Die Geschichte der jüdischen Minderheit in Archshofen



Die Geschichte der jüdischen Minderheit in Archshofen

Zulassungsarbeit zur Fachgruppenprüfung in Geschichte

Erich Bauer, Finsterlohr, Krs. Mergentheim

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2026

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

Vorwort S. 5

A) Die Entstehung der jüdischen Minderheit in Archshofen

I. Berichte über die ersten Juden

a) Ansiedlung S. 8
b) Namen der Juden S. 1o
c) Vor Gericht S. 11

II. Gründe für die Ansiedlung der Juden in Archshofen

a) Judenschutz - Recht des Reichsadels S. 16
b) Ritterschaftliche Besitzungen, Inseln der Juden in Verfolgungszeiten S. 19
c) Die Judenansiedlung eine Folge der Rivalität zwischen Rothenburg und Ansbach S. 2o
d) Herkunftsorte S. 21
e) Stellung der Gutsherrschaft zur Aufnahme von Juden S. 23
f) Ausreichende Arbeitsgebiete S. 29
1. Schicksal einer Grenzgemeinde S. 29
2. Judenedikte der freien Reichsstadt Rothenburg S. 3o

B) Die Stellung des Juden im 18.Jahrhundert - Rechte und Pflichten der Archshöfer Juden

I. Schutzjude, Hausgenosse oder Untertan S. 35

a) Schutzjuden S. 36
b) Hausgenosse S. 37
c) Untertan S. 38

II. Gewerberechte der Archshöfer Juden

a) Berufsverbote S. 42
b) Geldhandel - jüdisches Monopol S. 43
c) Viehhandel - Haupterwerbszweig S. 45
1. Handelserlaubnis S. 45
2. Handelsbereich S. 46
3. Lohnender Viehhandel S. 47
d) Umkämpftes Metzgerhandwerk S. 5o
e) Haus- und Gütermakler S. 55
f) Sonstige Gewerbe S. 55
g) Vergleich der gestatteten Gewerbe S. 56

III. Abgaben der Archshöfer Juden

a) Abgaben an die Herrschaft S. 58
1. Schutzgelder S. 58
2. Hauszins S. 59
3. Nachsteuer S. 6o
4. Handlohn S. 61
5. Stallgebühr S. 61
6. Steuer S. 62
7. Rittersteuer S. 62

b) Weitere Abgaben in der eigenen Gemeinde S. 63
1. Frondienst, Einquartierungs- und Botengebühren S. 63
2. Abgaben an die Gemeindekasse zur Erhaltung der Wege, Brücken und Brunnen, ebenso für die Dorfwache S. 63
3. Gebühren bei der Viehbeschauung S. 64
c) Abgaben an fremde Herrschaften
1. Leibzoll S. 64
2. Handels- oder Warenzoll S. 66
3. Stadtzoll S. 67
4. Accis S. 69
5. Umgeld S. 69
6. Kanzleigebühren S. 7o
7. Kronsteuer S. 72
d) Kultusabgaben S. 72
1. Gehalt für den Rabbiner S. 73
2. Für die Toten S. 73
e) Zusammenfassung S. 73

C) Politische Umwälzungen um die Jahrhundertwende und ihre Auswirkungen auf das Leben der Archshöfer Juden

I. Unter der Herrschaft Preußens S. 74
a) Eingliederung der ritterschaftlichen Juden (Mediatjuden) in die Landjudenschaftskorporation des Fürstentums Ansbach (Immediatjuden) S. 75
1.Empfänger der Archshöfer Judenabgaben S. 75
2.Der Ortsbarnoß S. 77
b) Beschränkung der jüdischen Familien auf eine bestimmte Zahl S. 79
c) Neue Verdienstmöglichkeiten S. 81
1.Aufhebung der Berufsbeschränkungen S. 81
2.Aufblühen des Geldgeschäftes S. 83
3.Güter- und Hauskäufe S. 83
d) Zusammenfassung S. 85

II. Verkauf des Ritterguts Archshofen S. 86
a) Folgen des Gutskaufs für die Juden S. 87
b) Folgen für die christlichen Untertanen S. 88

III. Vier Jahre unter dem "Schutz" des neu entstandenen Königreichs Bayern
a) Hausierverbot S. 92
b) Vom Güterhandel ausgeschlossen S. 93
c) Normfamilienzahl in den einzelnen Orten S. 94

IV. Endgültig im Königreich Württemberg S. 96
a) Erleichterte "Schutz"-Bestimmungen S. 96
b) Judenvorsteher S. 97

D) Nach dem Gesetz vom Jahre 1828

I. Familiennamen auch für Juden S. 98

II. Zugang zu neuen Berufen, Verbot althergebrachter Gewerbe S.1oo

a) Schwierigkeiten bei verbotenem Güterhandel S.1oo
b) Verkappter Händler im neuen Beruf S.1o2
c) Gewerbliche Verhältnisse S.1o3

III. Neuorganisation im kultischen Bereich S.1o4

a) Kirchengemeinden und Rabbinatsbezirke S.1o4
b) Geprüfte Rabbiner und Vorsänger S.1o6
c) Statt Vorsteher "Kirchenvorsteher" S.1o7

E) Das "kirchliche" Leben in der Gemeinde

I. Geschichte der Synagoge S.1o8

a) Privatgottesdienst im Nebenzimmer S.1o8
b) Eigener Synagogenraum im Wohnhaus S.11o
c) Streit um den Synagogenneubau S.112
d) Neue Synagoge um die Jahrhundertwende S.115
e) Restaurierungen der Synagoge 1865 und 1912 S.117
f) Einrichtung der Synagoge S.119
g) Das Ende der Synagoge S.121

II. Eine Gemeinde ohne Friedhof S.124

III. Kultische Sitten S.126

a) Beerdigung S.126
b) Sabbatschnüre S.127
c) Eine jüdische Hochzeit S.128
d) Armenpflege S.129
e) Das Schächten des Viehs S.129
f) Die Mesusa, eine Hausinschrift S.131

F) Die israelitische Konfessionsschule Archshofen S.133

I. Entstehung der Schule S.133

II. Der Schulhausbau S.134

III. Lehrer der isr. Konfessionsschule S.136

IV. Erziehung zum Deutschtum

a) Unterrichtsstoffe S.138
b) Gesinnung der Lehrer S.14o

V. Auflösung der Schule S.142

G) Beziehungen zwischen jüdischer und christlicher Bevölkerung

I. Berufliche Verbindungen S.145

II. Persönliche Beziehungen S.147

H) Auflösung der jüdischen Gemeinde Archshofen

I. Verlust des wirtschaftlichen Hinterlandes S.15o

II. Scheinblüte S.151

III. Auswanderungen und Abwanderungen S.151

IV. Untergang im dritten Reich

a) Vorwehen S.153
b) Wirtschaftlicher Ruin der jüdischen Händler S.154
c) Nationalsozialistische Drangsalierungen und Quälereien S.156
d) Emigration S.157
e) Ausschließung und Deportation S.16o

Quellen- und Literaturverzeichnis S.165

A) Ungedruckte Quellen S.165

B) Gedruckte Quellen und Literatur S.166

A n h a n g S.169

V o r w o r t

Es wäre mir leid, wenn durch die vorliegende Arbeit alte Spannungen und verborgene Ressentiments wieder aufgefrischt würden. Es ging mir im Gegenteil darum, in allem Verständnis füreinander zu wecken und damit das in der Vergangenheit so belastete Verhältnis zwischen Juden und Christen zu bereinigen.

Bei der Bearbeitung des Themas ließ ich mich von ganz einfachen Fragen leiten, etwa: Wie kam es, daß sich gerade in der abgelegenen kleinen Gemeinde Juden ansiedelten?

Wie haben sie in den verschiedenen Epochen gelebt?

Wie verstanden sie sich mit ihren christlichen Mitbürgern?

Wie haben Juden Archshofen wieder verlassen?

Was kann über die heute noch auffindbaren Reste jüdischen Lebens in Erfahrung gebracht werden (Schule, Synagoge..)?

Bewußt habe ich versucht, Antwort auf diese Fragen in den s p e z i e l l e n mir über Archshofen zur Verfügung stehenden Quellen zu finden und möglichst die allgemeine Literatur nur zur Unterstützung oder zum Vergleich heranzuziehen. Das hielt ich für nötig, um ungenaue historische Verallgemeinerungen oder gar Verfälschungen zu vermeiden.

Für die neuere Zeit standen mir verständlicherweise nur spärliche schriftliche Quellen zur Verfügung. Ich war deshalb auf eine Befragung der Bevölkerung angewiesen. 23 Personen haben durch ihre Auskünfte vor allem an der Gestaltung der letzten Kapitel mitgewirkt. Dabei wurden mir viele Tatsachen unabhängig voneinander mehrfach bestätigt.

Da der Zeitraum, in dem Juden in Archshofen lebten, verhältnismäßig kurz war (rund 25o Jahre), schien es mir möglich, in meiner Arbeit den ganzen Zeitraum schwerpunktsmäßig zu erfassen. Auf die mittelalterliche Geschichte der Juden wurde nur so weit eingegangen, als es für das Verständnis der Vorgänge in Archshofen nötig war.

Obwohl ich mich bemühte,auch die Juden, z.B. als Verfasser von Briefen zu Wort kommen zu lassen, war eine gewisse Einseitigkeit nicht ganz zu vermeiden.Das muß sich besonders an der Schilderung jüdischer Sitten und Gebräuche bemerkbar machen.

Ich habe deshalb bewußt auf eine umfassende Darstellung des kultischen Lebens verzichtet. Jedoch weist die Arbeit einiges über dieses Thema auf, weil den Christen daran die Andersartigkeit jüdischen Lebens besonders augenfällig geworden ist (Beerdigung...).

Es hat sich im Verlauf der Geschichte immer wieder gezeigt, daß der Geist, der in einer Schule herrscht, die Gesinnung der zukünftigen Bürger mitbeeinflussen kann. Aus diesem Grund beschäftigte mich die Frage, ob die isr. Schule in Archshofen ihre Schüler zum Deutschtum hin erzogen hat, oder ob sie versuchte Schranken zwischen Christen und Juden aufzurichten.

Wie oben erwähnt, will ich, auch wenn über Unrecht geschrieben werden mußte, nicht Ankläger sein. Deswegen habe ich im Schlußteil bis auf wenige Ausnahmen sowohl die Namen der Berichterstatter als auch die der Beteiligten nicht genannt.

Von historischen Gesichtspunkten aus scheint mir die Arbeit berechtigt zu sein, weil das Leben in den sehr häufig von Juden bewohnten ritterschaftlichen Gemeinden bis jetzt zu wenig untersucht wurde und weil das Schicksal der Juden in der G r e n z g e m e i n d e Archshofen zwischen den Mühlsteinen deutscher Kleinstaaterei besonders augenfällig wird.

gez.: Erich Bauer
Finsterlohr 1964

Abkürzungen

fl	= Gulden
x	= Kreuzer
Rthlr	= Reichstaler
RA	= Stadtarchiv Rothenburg
StaN	= Staatsarchiv Nürnberg
StaL	= Staatsarchiv Ludwigsburg
PFA	= Akten des Pfarramts Archshofen

Verzeichnis der Skizzen und Karten:

Karte Nr. 1	Schlägerei bei Östheim	S. 12
Karte Nr. 2	Ortschaften mit jüdischen Minderheiten rings um die Rothenburger Landwehr	S. 2o
Karte Nr. 3	Herrschaften um Archshofen	S. 29
Karte Nr. 4	Arbeitsgebiete der Juden	S. 46
Karte Nr. 5	Weg des SchutzjudenMachul Eisig	S. 67
Karte Nr. 6	Weg der Viehtreiber zwischen den Dörfern	S. 7o
Karte Nr. 7a	Aufbau der ansbachischen Landjudenschaft	S. 77
Karte Nr. 7b	Rabbinatsbezirke	S. 1o5
Karte Nr. 8	Synagoge am Kirchweg	S. 11o
Karte Nr. 9a	Synagogen im Ortsplan	S. 111
Karte Nr. 9b	Plan der Synagoge 178o	S. 112
Karte Nr. 1o	Jüdische Häuser im Ortsplan von Archshofen	S. 176

A) Die Entstehung der jüdischen Minderheit in Archshofen

I. Berichte über die ersten Juden

a) A n s i e d l u n g

Die erste Nachricht über einen Juden in Archshofen ist eigentlich den dauernden Zwistigkeiten zwischen den beiden Dorfherrschaften zu verdanken. Die Bewohner Archshofens waren im 17. und 18. Jahrhundert etwa zu einem Drittel Untertanen der Stadt Rothenburg und zu zwei Dritteln Untertanen des Adelsgeschlechts Lochinger, später Wenzingerode und Ötinger.[1] (1782 waren es 17 rothenburgische Untertanen und 3o adelige Untertanen)[2].
Archshofen hatte aber nicht nur zwei Herrschaften, sondern auch zwei Schultheißen. Jeder von ihnen hatte die Aufgabe, genau zu beobachten, was im "feindlichen Lager" vor sich ging, um es dann sofort der eigenen Gemeinde anzuzeigen.

So erschien am 8.Januar 1696 der Rothenburger Schultheiß Georg Müller von Archshofen auf der Kanzlei in Rothenburg und berichtete:"...daß der Jud noch vorhanden und in der Landwehr ungescheut zu handeln gepflegen!"[3]
Landwehr nannte man das Gebiet, das zur freien Reichsstadt Rothenburg gehörte.

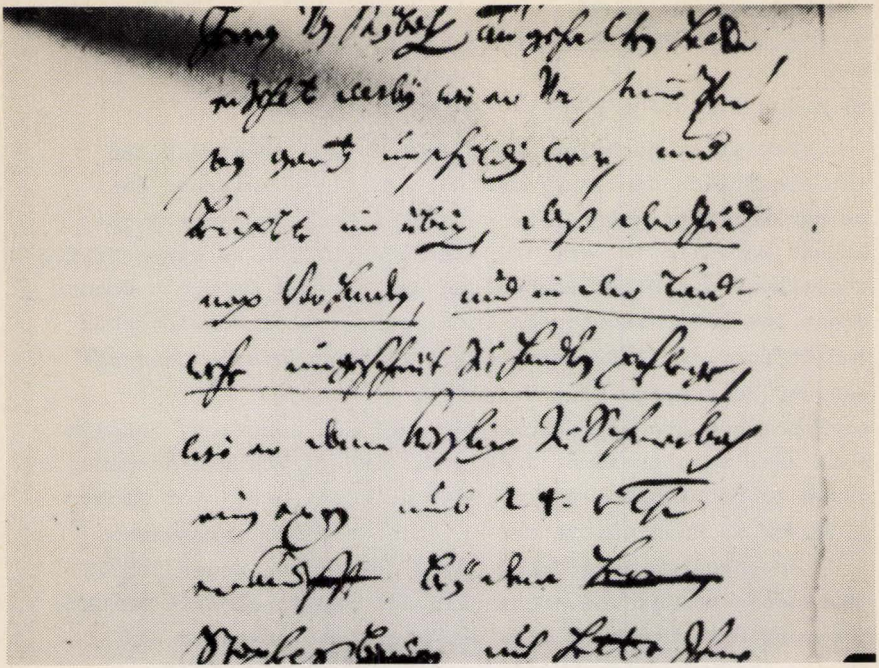
Da die Protokolle der vorhergehenden Jahre nichts über einen Juden enthalten und mit dem 8.Januar 1696 das Jahr 1696 gerade erst begonnen hat, daürfen wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit 1695 als Geburtsjahr der jüdischen Minderheit Archshofen ansehen.

Wieder war es der Rothenburger Schultheiß zu Archshofen, der am 11.Juli 1699 auf der Kanzlei anzeigte:

> Es hätte der Herr von Wenzingerode zu deme vorigen noch einen Juden sambt einem Weib in des verstorbenen Jägers Haus eingenommen, der gebe ihme des Jahres vor den Schuz 15 Gulden fränkisch." 4)

---

1) Vergleiche Aufstellung im Anhang dieser Arbeit!
2) RA. Neue Dorfakten von Archshofen,Band IV, vom 11.1o.1782
3) RA. Band A Nr. 482 S. 423
4) RA. Band A Nr. 479 S. 461 vom 11.7.1699



Erste Nachricht

über einen jüdischen Bewohner Archshofens,
vom 8.Jan. 1696
(Vergl. S. 8.)

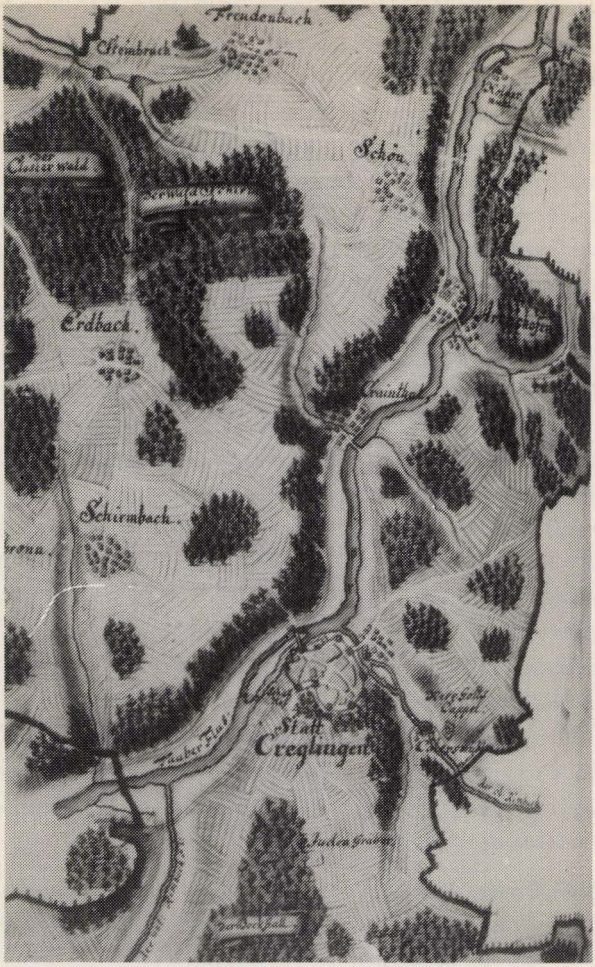
Wo die beiden sich zuerst häuslich niedergelassen haben, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Aber es fanden sich doch so viele Hinweise, daß wir den ersten jüdischen Wohnsitz in Archshofen etwa lokalisieren können:

1. Es läßt sich urkundlich feststellen, daß die zwei in des verstorbenen Jägers Haus eingezogen sind. Da der Jäger vermutlich ein Bediensteter des Ortsadligen war, ist anzunehmen, daß auch das Haus, in das nun die jüdische Familie einzog, zum Schloß gehörte.
2. Es wird berichtet, daß Moses und Löw vom rothenburgischen Wirtshaus aus "miteinander hinter das Schloß geloffen. Vom Schloß sie sich hindurch in ihr Judenhaus gemacht."[1] Hier wird also noch einmal bestätigt, daß das Judenhaus hinter dem Schloß liegen mußte.
3. Ein andermal heißt es, als die Schloßherrin den Juden etwas mitteilen wollte:"...aber die Frau Obristin in die Mühlen geschicket und sagen lassen, man soll den Moses Juden..."[2]
4. Das herrschaftliche Judenhaus an der Mühle wird folgendermaßen beschrieben:"... wo oberhalb die Judenwohnungen sind" und "den unteren Stall, wohin bisher die Müller ihre Esel und Pferde gestellt."[3] Es ist also leicht erklärlich und darf nicht mißverstanden werden, wenn dieses Haus in vielen Schreiben der "Eselstall" genannt wird.

Aus den obigen Hinweisen ergibt sich, daß die ersten Juden in einem Gebäude neben der Archshöfer Mühle gewohnt haben. Vielleicht hat ihr Haus sogar an der Stelle gestanden, wo heute noch die Synagoge ihren Platz hat.
(Vergleiche Lage der Mühle und des Schlosses auf umseitiger Photographie nach einer Karte aus dem Jahr 1733,[4] ebenso auf dem Ortsplan im Anhang !)

---

1) RA, Band A Nr. 474 S. 213, vom 4.1.17o7
2) RA, Band A Nr. 474 S. 213, vom 4.1.17o7
3) RA, Gewölbe B Kasten 7 Archshofen, Band IV, vom 23.9.178o
4) StaN Ansbacher Ämterbeschreibung Nr. 69 a Bd. I .



b) N a m e n d e r J u d e n

Die beiden Juden hießen Moses und Löw.[1] Sie trugen damals noch keine Eigennamen. Es fällt außerdem auf, daß in allen Schriftstücken jener Zeit bei Juden der Vorname immer den Beinamen "Jud" erhält. Also hießen die beiden nicht Moses und Löw, sondern "Jud Moses" und "Jud Löw". Dadurch wurde wie in anderen mittelalterlichen Zwangsmaßnahmen dokumentiert, daß zwischen Juden und Christen streng zu unter-

---

RA. Ratsprotokolle 17o5 B 55 S. 28

scheiden ist, (Ghetto, Judentracht, Gewerbeverbot...)[1] daß die Juden damals eine andere, minder geachtete "Sorte" von Menschen waren, mit denen der Christ keine menschlichen Beziehungen zu pflegen hatte.

Um Verwechslungen zu vermeiden, mußte sich Jud Moses, als später noch ein Jud Moses in Archshofen heimisch wurde, einen Beinamen zulegen. Er hieß nun "Moses Hirsch",[1] und seinen Namensvetter nannte man "Moses Katz"[3] (auch Götz). Auffällig ist, daß diese Beinamen aus dem deutschen Sprachbereich stammen (Katz, Hirsch, Lämmlein, Bär, Eisig, Liebmann). Häufig wurden sie später zu selbständigen Vor- und Eigennamen, z.B. nannte man den Juden "Moses Katz" dann nur noch "Katz" oder "Götz".

c) V o r G e r i c h t

Der Archshöfer Bauer Hans Renk hat die folgende Geschichte so dargestellt: Er ging zu den zwei Juden, offenbar in der Absicht, eine Kuh zu kaufen. Löw und Moses hatten aber gerade keine Kuh zur Hand. Sie wollten sich natürlich das Geschäft nicht entgehen lassen und vertrösteten ihn mit dem Versprechen,"ihm ein Stück, wie sie es kaufen würden, zugehen zu lassen[4]". Als die Verkäufer merkten, daß Hans Renk 1o Gulden (fl) Kaufgeld bar bei sich hatte, überredeten sie ihn, wahrscheinlich, um den Handel ganz sicher zu machen, die 1o Gulden ihnen gleich jetzt zu überlassen, und zwar mit der Begründung: " Er mögte solches (sonst) entweder verlieren, oder durch die Soldat darumb gebracht werden."[4] Hans Renk gab ihnen tatsächlich das Geld, in der Meinung, nun seine Kuh g a n z und gar b e z a h l t zu haben. Die beiden Juden aber betrachteten diese 1o Gulden nur als Anzahlung. Aus diesem Mißverständnis entwickelte sich dann ein Streit. Renk wartete auf seine Kuh; Löw und Moses aber ließen ihm sagen:

> " Sie gebten dem Renken keine Kuh, wenn er eine haben wolle, müsse er ihnen auf 1o Gulden noch 3 Gulden druffzahlen." 4)

---

1) H.G. Adler: Die Juden in Deutschland, 2.Aufl. 1961 S. 24
2) RA, Band A Nr. 479, S. 396 vom 15.12.1713
3) RA, Band A Nr. 477, S. 154 vom 14.11.172o
4) RA, Band A Nr. 475, S. 859 vom 1o.2.17o5

Nun gedachte sich Hans Renk auf eigene Faust Recht zu verschaffen. Er hatte erfahren, daß die beiden Juden zusammen mit dem Jud Mayer aus Laudenbach hinter Feuchtwangen 15 Stück Groß- und Kleinvieh gekauft hatten. Mit seinem Bruder und noch zwei anderen Kumpanen, Limbach und Habel, erwartete er den Viehtransport an der Steige zwischen Walkersdorf und Östheim (Siehe Karte!). Tatsächlich kam die Karawane an der Stelle vorbei und Renk suchte sich ohne das Einverständnis der Juden eine Kuh aus. Als er sich entschieden hatte, behauptete der Laudenbacher, diese Kuh gehöre ihm, und er wolle 7 1/2 Reichstaler dafür (ca. 11 1/4 fl.)[1]. Hans Renk aber war nicht bereit, die fehlenden 1 1/2 fl draufzuzahlen. Er schilderte, was weiter geschah, so:

> " Uf dies boshafte Bezeigen hab er Renk sein Geld wieder haben wollen. Statt dessen er sich nur müssen auslachen lassen. Worüber er gegen die Juden gewendet. Sie hätten ihm.... als redliche Leute sein Geld weggenommen.Darauf der Laudenbacher Jud uff ihn, ihn bei dem Gesicht ergriffen und zu Boden schmeißen wollen. Dem er sich entziehen und dagegen mit seinem Stecken eines demselben vors Ohr versetzt. Uff welchem Vorgang die andern Juden zugelaufen und ihm Renk wenig rückgebracht haben würden, wann (nicht) Limbach und einer zu Finsterlohr, Hans Habel genannt, sie wieder voneinander gebracht". 2)

Jud Mayer aus Laudenbach hat denselben Vorgang aber so gesehen:

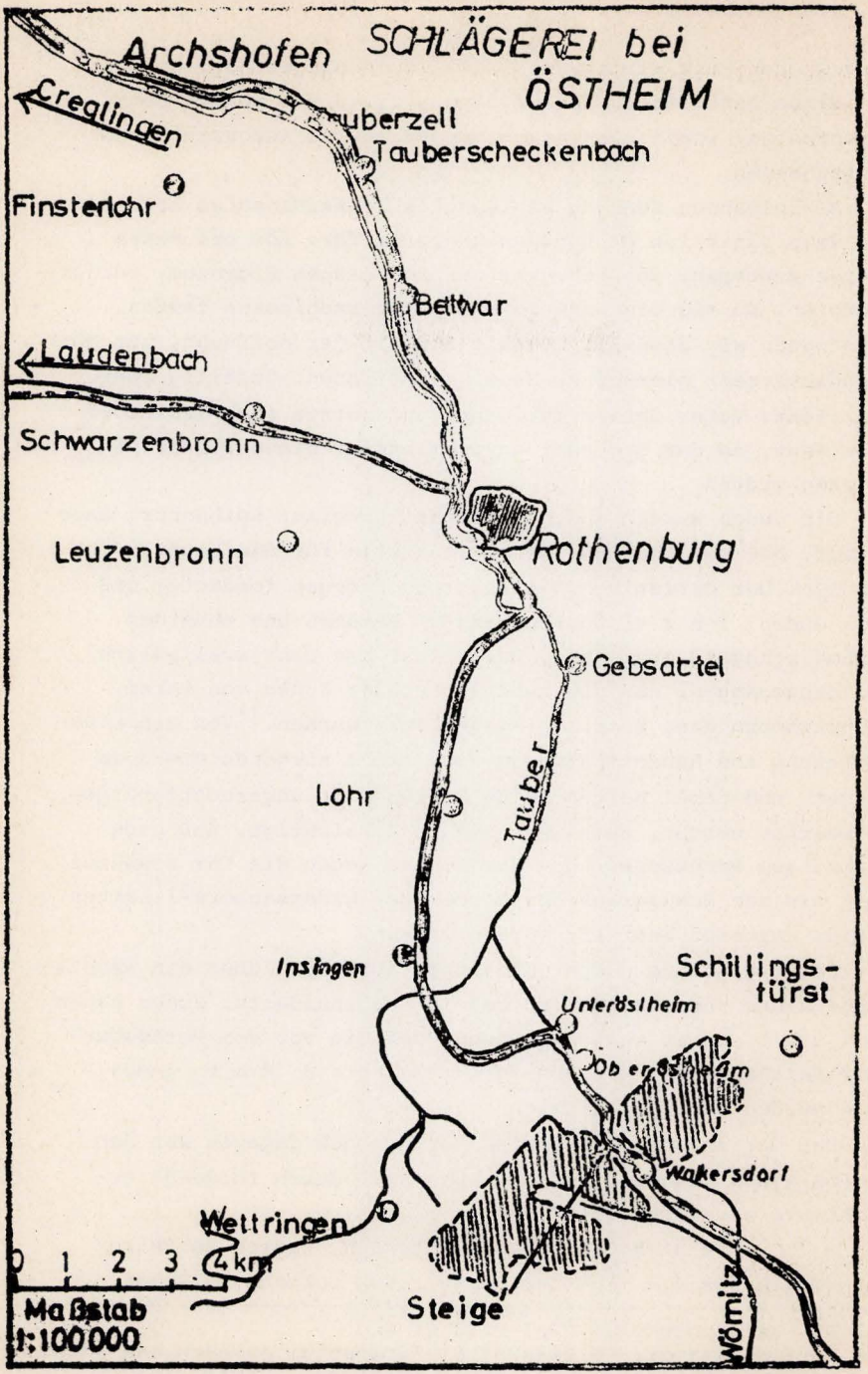
> " ...Und ein Untertan von Archshofen ankommen, und von seinem Vieh, wo er Teil gehabt, ein Stück wohlfeiler, als ers geben können, mit Gewalt haben wollen. Hat der Untertan nach vielen wechslings Worten den Juden mit einem starken Prügel über den Kopf geschlagen, daß er hätte mögen zu Boden fallen. Worauf der Jud ihme ergriffen, nicht geschlagen, weniger etwas Leid getan, sondern, daß er des vernichten Prügels ferner Schläg mögte freigehen, in Handen gehalten." 3)

Es wird schwer festzustellen sein, wer nun eigentlich mit der Gewalttat begonnen hat, weil sich die beiden Berichte widersprechen. Aber so viel ist beiden zu entnehmen, daß nur der

---

1) Heinrich Schmidt: "Fränkischer Feierabend", Beilage zum Fränkischen Anzeiger, Uffenheim, 1.Jahrg. Nr. 3,S.19 u.2o
2) RA, Band A Nr. 475, S. 859 vom 1o.2.17o5
3) RA, Band A Nr. 475, S. 861 vom 16.2.17o5

Skizze 1


Archshofen
SCHLÄGEREI bei
ÖSTHEIM
Creglingen
uberzell
Tauberscheckenbach
Finsterlohr
Bettwar
Laudenbach
Schwarzenbronn
Leuzenbronn
Rothenburg
Gebsattel
Lohr
Tauber
Insingen
Schillings-
türst
Unterösheim
Wakersdorf
Wettringen
0 1 2 3 4km
Maßstab
1:100000
Steige
Wörnitz

Archshöfer Renk mit einem Prügel zugeschlagen hat.

Beide Parteien marschierten nun friedlich weiter nach Archshofen, wobei Renk nicht vergaß, seine ausgewählte Kuh mitzunehmen.

Am folgenden Sonntag während des Gottesdienstes krachte es dann plötzlich an Renkens hinterer Tür. Löw und Moses waren gekommen, die Kuh, ihr vermeintliches Eigentum, zurückzuholen. Da sie die hintere Haustür verschlossen fanden, sprengten sie diese mit Gewalt ein, in der Hoffnung, zur Gottesdienstzeit niemand zu Hause vorzufinden. Zufällig aber war Renks Vater daheim geblieben und setzte sich erbittert zur Wehr, so daß die zwei unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten.

Die Juden wurden auf dem Reichsrichteramt Rothenburg angeklagt. Sie sollten Hans Renk die Kosten für die Haustür bezahlen. Der Obrist von Wenzingerode dagegen forderte, daß die Juden i h r e Kosten ersetzt bekämen und außerdem Schmerzensgeld erhielten. Der Prozeß ist dann schließlich so ausgegangen, daß die zwei Archshöfer Juden von ihrem Schutzherrn eine Zeitlang eingesperrt wurden.[1] Von einer Bestrafung des Handelspartners Renk steht nirgends etwas zu lesen, und dabei hatten beide Seiten eine ungerechtfertigte Gewalttat verübt. Auch wenn man berücksichtigt, daß nach damaligem Rechtsempfinden der Schlag gegen die Tür schwerer wog als der Schlag auf den Körper des Widersachers[2] hätten beide Parteien bestraft werden müssen.

Damit gibt uns diese Geschichte Aufschluß über die Rechtslage eines Juden zu Beginn des 18. Jahrhunderts: Juden haben n i c h t damit rechnen können, daß sie vor dem Rothenburger Reichsgericht mit dem g l e i c h e n M a ß gemessen würden wie die Christen.

Das Gericht des Markgrafen von Ansbach dagegen war den Juden etwas gnädiger gesinnt. Das soll durch folgende Geschichte veranschaulicht werden:

Als sich ein fremder Fuhrmann, namens Beißbard am Morgen des 4.1.17o7 zum Fenster des rothenburgischen

---

1) RA, Ratsprotokolle 17o5 B 55 S. 32
2) Karl S. Kramer: Volksleben im Fürstentum Ansbach und seinen Nachbargebieten, 15oo - 18oo, Würzburg, 1.Aufl. 1961 S. 191

Wirtshauses hinauslehnte, sah er Moses und Löw einige Stück Vieh am Haus vorbei in Richtung Craintal treiben. Er begann, die beiden Juden heftig zu beschimpfen und zu verspotten: "Hamster! Mosis mecki! Ich wünsch' dir einen guten Tag, daß du in drei Tagen nichts mehr handeln darfst!"[1)]

Sicherlich wollte der Wagenknecht die beiden nur ein bißchen ärgern. Aber gerade an diesen Beschimpfungen wird deutlich, wie er über die Juden dachte.

Doch die beiden Juden reagierten zunächst auf das Gespött überhaupt nicht. Sie zogen mit ihren Ochsen weiter. Aber als der Wagenknecht nicht aufhörte, schoß Moses mit scharfen Worten zurück, wahrscheinlich zur Überraschung des Beißbard. Der wäre sonst nicht so in Wut geraten, als Moses ihm zurief:

"Es wären lauter Flögel und Bärenhäuter in diesem Haus.Soll einer keine Ruhe auf der Gasse haben!" 2)

Nun stürzte der Wagenknecht, ohne sich von seinem Begleiter und vom Wirt aufhalten zu lassen, mit den Worten zur Tür hinaus: " Ich will nix als zuschlagen!"[3)]

Auch, wenn man bedenkt, daß ein Schimpfwort, das von außen her ins Haus gerufen wurde, schwerwiegender war, als das, welches in persönlichem Gespräch oder Streit Auge in Auge fiel, eben weil es außer der Ehre des Betroffenen auch den Frieden des Hauses verletzte,[4)]war die Reaktion des Fuhrmannes ungerechtfertigt. Denn nun lief der Beißbart mit einem fichtenen, daumendicken Stecken in der Hand den beiden Juden nach und gab dem Moses mit diesem Stecken einen Streich über den Rücken. Der andere Jude aber schlug zurück und traf den Beißbard so unglücklich am Kopf, daß er zu Boden stürzte. Löw muß über die Wirkung seines Schlags selbst erschrocken gewesen sein, denn er hat "..den Beißbart bei der Hand ergriffen, sprechend: "Stehet auf! Ich hab euch o geschlagen!" Wie er aber gesehen, daß er nicht aufstehen könne, hab er selber sein Gesicht in die Straße wieder hinfallen lassen. Der Moses hingegen: "Ach wehe, ach wehe! Löwlein, was haste getan?" Löw: " Ich hab' ihm es getan". Und damit fort aufs Schloß miteinander geloffen."5)

---

1) RA, Band A Nr. 474 S. 246 ff vom 31. Jan. 17o7
2) Ebenda
3) Ebenda
4) Karl S. Kramer: a.a.O. S. 191
5) RA, Band A Nr. 474 S. 216

Hilfreiche Hände trugen den Verwundeten in das rothenburgische Wirtshaus, wo er dann nach einer knappen Stunde starb.

Ein solcher Fall mußte nach damaliger Rechtsgewohnheit vor der hohen Gerichtsbarkeit, der Fraisch, verhandelt werden. Da sowohl das Reichsgericht der Stadt Rothenburg als auch das Gericht des Markgrafen von Ansbach diesen Fall für sich beanspruchen wollten, kam es zu einem Streit um den Machtbereich. Ansbach hatte die Fraisch über die wenzingerodischen Untertanen, also auch über Löw und Moses, Rothenburg über seine eigenen Untertanen in Archshofen. So wäre eigentlich Ansbach als Gerichtsherr zuständig gewesen. Rothenburg aber begründete seinennspruch damit, daß sich der Streit zum Teil in einem rothenburgischen Haus abgespielt habe.

Neben dem politischen Aspekt ging es den beiden Partnern auch darum, diese Sache wegen der damit verbundenen Einnahmen an sich zu ziehen.[1)]

Während nun der Amtmann von Creglingen (Castner) mit ca. 15 Bewaffneten - später waren es 6o bis 7o - in Richtung Archshofen marschierte, hatte die Frau von Wenzingerode den Löw Juden festnehmen, den Moses aber ins Würzburgische flüchten lassen. Da der rothenburgische Schultheiß wegen der größeren Entfernung Rothenburgs zum Tatort nicht so rasch auf bewaffnete Unterstützung hoffen durfte, ließ er die Leiche des Erschlagenen heimlich in die Landwehr nach Finsterlohr schaffen. Der unglückliche Totschläger aber bettelte darum, möglichst schnell nach Creglingen und nicht nach Rothenburg gebracht zu werden. Sein Wunsch ging in Erfüllung. Er wurde zusammen mit seinem Vermögen nach Creglingen gebracht. Das Geschäft hat sich für die Creglinger gelohnt. Neben 15 Gulden, Brotgetreide, Bettwerk, Zinngeräten und Pfannen transportierten sie auch alle anderen Mobilien nach Creglingen. Dazu wurde gegen den Willen der Frau von Wenzingerode auch das Vermögen von Moses mitgenommen.[2)]

Löw wurde verhältnismäßig milde mit Hofgartenarbeit in Ansbach bestraft und außerdem verpflichtet, an des "Entleibten Weib und Kinder 5o fl"[3)] zu bezahlen.

---

1) Karl S. Kramer: a.a.O.S. 15o
2) RA, Band A Nr. 474, S. 213 vom 4. Jan 17o7
3) Ebenda, S. 273

Rothenburg war diese Strafe zu gering. Es wurde gefordert, den Juden wenigstens aus dem Dorf zu w e i s e n. Dem muß offenbar entsprochen worden sein, denn von nun an taucht der Name Löw in den Archshöfer Akten nicht mehr auf. Es wird aber ein Craintaler Jude namens Löw genannt.

Uns scheint dieses erste Kapitel vor allem zweierlei gezeigt zu haben:

1. Daß in dem kleinen Dorf Archshofen verschiedene Machtbereiche ineinandergriffen und das Leben der dortigen Bewohner, also auch der Juden, bestimmten.
2. Daß es bei der gegebenen Rechtslage für Juden nicht einfach war, in Archshofen Fuß zu fassen.

II. Gründe für die Ansiedlung der Juden in Archshofen

a) J u d e n s c h u t z - R e c h t des R e i c h s a d e l s

Im Mittelalter galten Juden, "nach Leib und Leben, mit Hab und Guth als des Kaisers E i g e n t u m."[1] Er allein durfte über sie verfügen, er konnte sie ausleihen, durfte sie ausbeuten, ja, er hatte sogar das Recht, sie ganz auszurotten.

Es war also keinem Fürsten im Deutschen Reich erlaubt, Juden im eigenen Hoheitsgebiet anzusiedeln. Wo sie sich auch niederließen, sie gehörten dem Kaiser. So wohnten zum Beispiel schon im 13. und 14. Jahrhundert Juden in der freien Reichsstadt Rothenburg als sogenannte kaiserliche Kammerknechte,[2] besser gesagt, als kaiserliche Sklaven. Daß diese Juden Eigentum des Kaisers waren, geht daraus hervor, daß er 1349 alle

---

1) H. Bauer: Israeliten im wirtembergisch Franken, Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken, Band 5, Jahrgang 1861, S. 367
2) Ebenda, S. 369 und 37o

Juden in und um Rothenburg dem Bischof von Würzburg verpfändete.[1]

Freilich haben die Kaiser im Laufe der Zeit dieses alleinige Besitzrecht an verschiedene Landesherren durch Privilegien abgetreten. Den Deutschordensrittern in Mergentheim z.B. wurde dieses Privileg 1341 vorübergehend und 1495 für alle Zeiten erteilt.[2] Die Reichsstadt Rothenburg erhielt es 14oo.[3] Im Jahre 1351 gab Karl IV. den burggräflichen Brüdern (Nürnberg-Ansbach) Johann und Albrecht das Recht, Juden einzunehmen, zu halten, zu haben, zu setzen, zu hausen und zu schützen und bestätigte dieses Recht der Judenaufnahme, welches in der goldenen Bulle 1356 s ä m t l i c h e n C h u r f ü r s t e n des Reichs verliehen wurde.[4]

Erst durch diese Privilegien war es den Landesherren möglich, Juden auszunützen und eventuell auch auszubeuten.

Es war von vornherein n i c h t zu erwarten, daß dem k l e i n e n Ortsadligen von Archshofen durch ein spezielles kaiserliches Privileg erlaubt worden war, Juden in Schutz zu nehmen. Wir suchten deshalb nach einem Vorrecht, das der Kaiser der g e s a m t e n Ritterschaft ausgestellt haben könnte, ähnlich wie er es in der goldenen Bulle allen Churfürsten verliehen hatte. Das war selbstverständlich nicht möglich, bevor sich die Reichsritterschaft als geschlossene Körperschaft konstituiert hatte, und das geschah erst im 16. Jahrhundert. (1566 vom Kaiser für ein untrennbares Ganzes zur Korporation erklärt,[5] 1577 reichritterschaftliche Verfassung.)

Ein solch allgemeines Privileg ist in der Augsburger Polizeiordnung Karl V. vom Jahre 1548 zu finden. Dort heißt es unter anderem: "...und wollen wir, daß niemand hinführo
Juden aufzunehmen gestattet werden soll,
denn denjenigen, so von uns und dem Reich
Regalia haben." [6]

Die landesfürstlichen Vorrechte, Regale genannt, standen jedoch nur den Reichsständen zu. Da die Reichsritterschaft nie ein Reichsstand wurde[7], hätte sie nach dieser Augsburger

1) H. Bauer: a.a. O. S. 37o
2) Chr. F. Bauer: Die Israeliten zu Mergentheim,
Zeitschrift des historischen Vereins
für das württembergische Franken,
Band 8, Jahrgang 1868, S. 63 und 64
3) H. Bauer: a.a.O. S. 372
4) S. Haenle: Geschichte der Juden im ehem. Fürstentum
Ansbach S. 59
5) Bruno Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte
Band 2 S. 328
6) Andrea Würfel: Historische Nachrichten... 1755
7) Bruno Gebhard: a.a.O. Band 2 S. 328

Polizeiordnung auch keine Juden aufnehmen dürfen. Auf diesen kaiserlichen Erlaß, ebenso wie auf die verbesserten Polizeiordnungen 1577 und 1598 in Frankfurt[1] berief sich im 18. Jahrhundert die Reichsstadt Rothenburg in ihrem Kampf gegen die ritterschaftliche Judenansiedlung in Archshofen.

Auch in dem von Kaiser Rudolph II. Im Jahre 16o9 direkt an die fränkische Ritterschaft gerichteten Privilegium[2] wurden den Juden, abgesehen von Barzahlungsgeschäften, alle wirtschaftlichen Kontrakte mit der Ritterschaft und deren Untertanen verboten (leihen, vorstrecken, tauschen, wechseln unterlaufen, kuppeln).

Es ist also wahrscheinlich, daß der Reichsadel n i e das kaiserliche Vorrecht der Judenaufnahme besessen hat. Diese Vermutung wird noch dadurch bekräftigt, daß auch die Archshöfer Gutsherrschaft sich in keinem ihrer Schreiben auf ein solches berufen hat. Trotz dieser Rechtslage sind im Fränkischen Raum im 16. Jahrhundert ritterschaftliche Judenansiedlungen entstanden, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

J u d e n i n A d e l s g e m e i n d e n[3] [4] [5]

Jahr, in dem Juden urkundlich erwähnt sind:	Name der Gemeinde	Herrschaft	Heutiger Landkreis
1595	Hengstfeld	Berlichingen	Crailsheim
16oo	Michelbach a.L.	Schwarzenberg	Crailsheim
153o u.1595	Ermetzhofen	Seckendorf	Uffenheim
1552	Etzelheim	Seckendorf	Neustadt A.
1621	Bieringen	Berlichingen	Künzelsau
1677	Laudenbach	Hatzfeld	Mergentheim
1613	Geckenheim	Hutten, Frankenberg	Uffenheim
1531	Obernbreit	Zobel	Kitzingen

1) RA, Gewölbe B.Kasten 7 / IV,
   vom 26.6.1741 und 4.9.1747
2) STaN,Rep. 21o a 1749, S. 71 - 74
3) RA, Band A Nr. 84o a
4) S. Hänle: Geschichte der Juden im eheml.
   Fürstentum Ansbach
5) H. Bauer: Israeliten im wirtembergisch Franken

Obwohl die obige Aufstellung sehr lückenhaft ist, zeigt sie doch, daß die Reichsritter sich an die kaiserlichen Polizeiordnungen nicht gehalten haben.

Wir möchten deshalb annehmen, daß n i c h t R e i c h s - r e c h t, wohl aber je länger je mehr G e w o h n - h e i t s r e c h t die Ritterschaft zur Judenaufnahme befugt hat. So hat es auch die Herrin des Ritterguts begründet, wenn sie schrieb:"Es gäbe Juden und Judenschulen in allen größeren und kleineren Städten, auch in allen einer reichsfreien Ritterschaft incorporirten Orten. Deshalb könnten die Herren (Rothenburg) auch durch ein Reichsgrundgesetz einer reichsfreien Dame 'Subprotextu condomini' ein solches Recht nicht verweigern."[1)]

b) Ritterschaftliche Besitzungen, Inseln der Juden in Verfolgungszeiten.

Bei der Judenverfolgungswelle im 16.Jahrhundert wurden die Juden nicht ermordet und verbrannt wie in früheren Pogromen, sondern des L a n d e s verwiesen. Die Stadt Nürnberg trieb ihre Juden 1499 aus,[2)] Rothenburg folgte 1519,[3)] das Bistum Würzburg 1559[4)] und das Fürstentum Ansbach 1568[5)]. Im Hohenlohischen wurden 1511 bis 1637 keine Juden geduldet.[6)]

Unwillkürlich muß man sich fragen, wo die Juden aus all den vielen israelitischen Gemeinden damals hingekommen sind. Die Antwort mag vielleicht nach Max Döllner so lauten:" Eingesprengt ins markgräfliche Gebiet lagen zahllose kleine Herrschaftssplitter des reichsständischen Adels und dorthin zogen sich, als Einnahmequelle bereitwillig aufgenommen, die aus dem markgräflichen Herrschaftsbereich vertriebenen Juden zurück."[7)]

---

1) RA, Gewölbe B, Kasten 7 /IV, vom 12. Nov. 1747
2) Max Döllner: Entwicklungsgeschichte der Stadt Neustadt an der Aisch, Neustadt 195o,S. 169
3) H. Breslau: Geschichte der Juden in Rothenburg o.T.1889 S.3o2
4) StaN, Brandenburg Ansbachische Ausschreiben, Rep. 116 II, XVI, 1/3
5) Günter Dürr: Als man das Geld noch beim Teufel lieh, Kreissparkasse Künzelsau, 1961, S. 1o5
6) H. Bauer: a.a.O. S. 378
7) Max Döllner: a.a.O. S. 169

Wir dürfen also annehmen, daß viele ritterschaftliche Judengemeinden ihre Entstehung den Judenaustreibungen und Verfolgungen im 16. Jahrhundert verdanken. Die Judenansiedlung in Archshofen wird man wohl nicht dazu rechnen dürfen, denn im 17.Jahrhundert waren die Verfolgungswellen zurückgegangen und viele größere Fürstentümer hatten wieder Juden in Schutz genommen (Ansbach, Würzburg, Hohenlohe). Freilich sind gerade um das Jahr 169o, also kurz vor der Entstehung der Judenminderheit in Archshofen noch einmal einige Verfolgungsbrände aufgeflackert, wie folgende Zitate beweisen:

1. " Es drohte den Juden deshalb Gefahr, weil ein Christenkind in Gerabronn 1687 vermißt worden war und alsbald der Verdacht auf die jüdischen Einwohner des Ortes sich gelenkt hatte." 1)

2. " Bischof Johann Gottfried II. von Würzburg wußte 1692 eine dem Frankenlande drohende Judenverfolgung mit großer Weisheit abzuwehren." 2)

3. "...Judenverfolgung 1693 im größeren Teile von Franken wegen eines tot gefundenen Kindes in Schernau".3)

Es wäre also doch möglich, daß auch die jüdische Ansiedlung Archshofen im Zusammenhang mit einer Judenverfolgung entstanden ist, das heißt, daß jüdische F l ü c h t l i n g e 1695 und später im ritterschaftlichen Archshofen eine neue Heimstatt gesucht hätten.

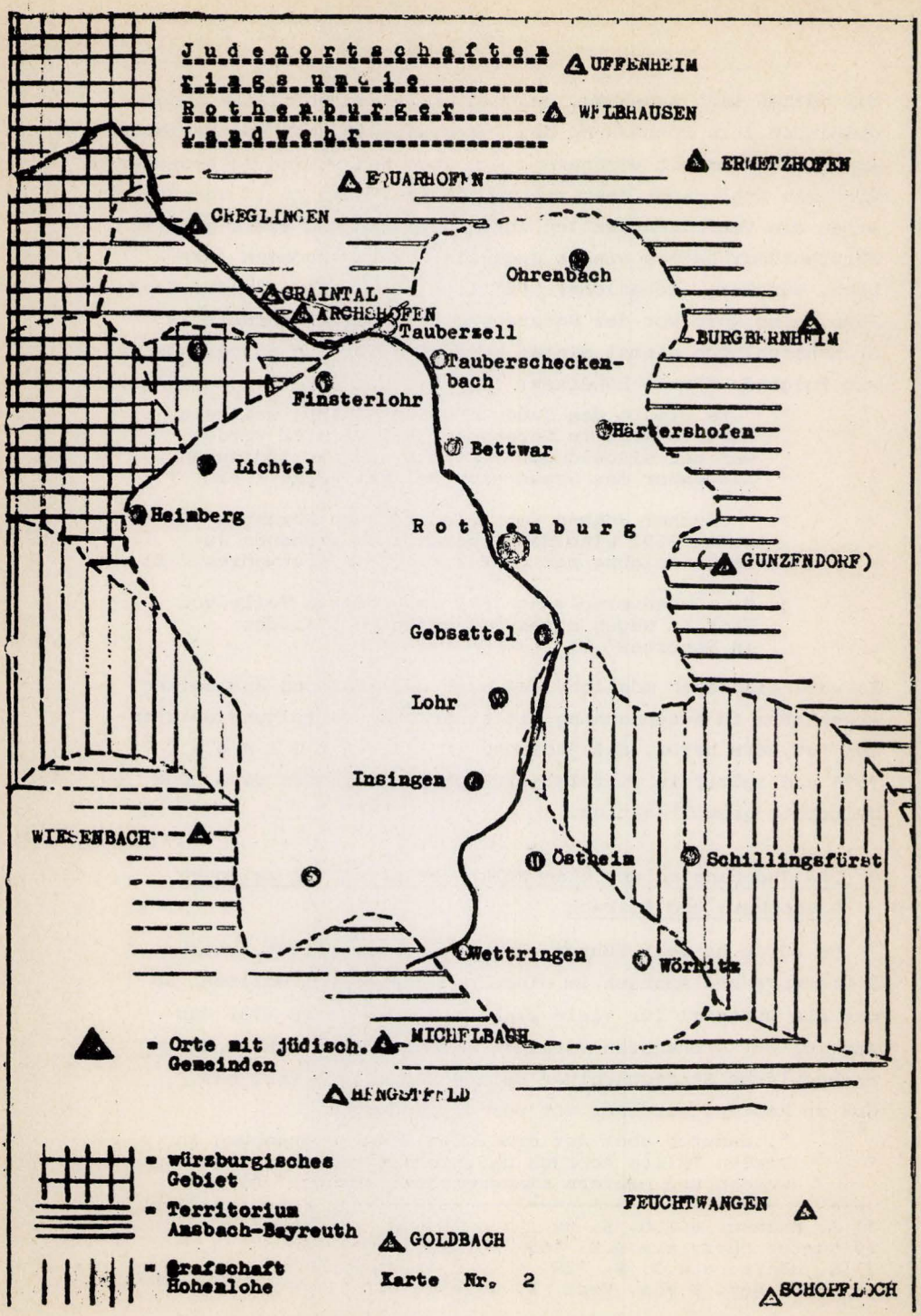
c) Die Judenansiedlung eine Folge der Rivalität zwischen Rothenburg und Ansbach

Es würde zu weit führen,wenn wir die Rivalität zwischen Rothenburg und Ansbach im einzelnen nachweisen wollten. So mag ein Beispiel für viele stehen: Als im Jahre 1732 das adelige Gut Archshofen verkauft werden wollte,schlug der ansbachische Stadtschreiber seiner Herrschaft vor, das Gut zu kaufen, und zwar mit der Begründung:

"..dadurch aber der ermeldten Stadt Rothenburg in vielen Fällen Abbruch und Einhalt könnte gemacht werden und mehrers eingeschränkt werden." 4)

---

1) S. Haenle: a.a.O. S. 66
2) Günter Dürr: a.a.O.S. 1o5
3) S. Hänle: a.a.O. S. 129
4) StaL, Rep. B 66a, Verz. 5, Büschel 137


Judenortschaften
Kreis Burg
Rothenburger
Landwehr
UFFENHEIM
WILBHAUSEN
ERMETZHOFEN
EQUARHOFEN
CREGLINGEN
Ohrenbach
GRAINTAL
ARCHSHOFEN
Tauberzell
BURGBERNHEIM
Tauberschecken-
bach
Finsterlohr
Härtershofen
Bettwar
Lichtel
Heimberg
Rothenburg
(GUNZENDORF)
Gebsattel
Lohr
Insingen
WIESENBACH
Östheim
Schillingsfürst
Wettringen
Wörnitz
MICHELBACH
HENGSTFELD
= Orte mit jüdisch. Gemeinden
= würzburgisches Gebiet
= Territorium Ansbach-Bayreuth
= Grafschaft Hohenlohe
FEUCHTWANGEN
GOLDBACH
Karte Nr. 2
SCHOPFLOCH

So wundert es uns nicht, daß es zu einem gemeinsamen Vorgehen der beiden Landesherrschaften in der Archshöfer Judenangelegenheit nie gekommen ist. (Vergl.S.15!) Nur einmal hat Rothenburg den Versuch unternommen, mit Ansbach gegen das Anwachsen der jüdischen Minderheit in Archshofen vorzugehen. Der Rat der Stadt schrieb:"...um der weiteren Reception Einhalt zu tun, unseren Untertanen das Handeln mit denen neu angenommenen Juden zu verbieten."1) Ansbach wurde gebeten, sich dieser Aktion anzuschließen. Die hochfürstlichen Beamten aber konnten sich dazu nicht bereit finden. Sie empfahlen dagegen mündliche und schriftliche Verhandlungen in dieser Sache mit der Herrschaft in Archshofen. Damit war auch dieser Versuch eines gemeinsamen Unternehmens praktisch gescheitert,denn die geplanten Verhandlungen verliefen im Sand. Die vorsichtige Antwort der Ansbacher läßt sogar die Frage offen, ob sie nicht gar die Judenaufnahme in Archshofen unterstützt haben. Wenn man die Karte (Nr. 2) betrachtet und sieht, wie die markgräflichen und edelmännischen Judenorte wie Kletten an der Rothenburger L a n d w e h r h a f t e n, könnte man meinen, hier stecke die ansbachische Absicht dahinter, den Geschäften der rothenburgischen Kaufleute und Handwerker durch die jüdischen Händler Abbruch zu tun und dadurch den Rivalen zu schädigen. Ja, man könnte sich denken, daß aus diesem Grund in ansbachischen Regierungskreisen die neue Judenansiedlung in Archshofen gar n i c h t u n g e r n g e s e h e n wurde.

d) H e r k u n f t s o r t e

Die Nachrichten über die Herkunft der Archshöfer Juden sind sehr spärlich. Gerade über die Heimat der drei Brüder (Moses, Löw und später Simson), die die jüdische Ansiedlung in Archshofen begründeten, haben wir nichts erfahren können. Es wird zwar ein Jud Löw von Welbhausen 1692 in den Rothenburger Akten erwähnt.[2] Aber das besagt nicht viel, denn Juden dieses Namens gab es sicher eine ganze Reihe.

---

1) StaL: Rep. B 7o a, Büschel 5o, Fasc. 27
2) RA, B Nr. 48, S. 251

Dagegen konnten wir von einigen später zugewanderten Juden ihr Herkommen feststellen:[1) 2) 3) 4) 5)]

Name des Juden:	Herkunftsort:	Herrschaft:	Erste urkundliche Erwähnung in Archshofen:
Borg Jud	Equarhofen	Ansbach	1747
Moses Jud	Creglingen vorher Fehenheim	Ansbach	174o
Moses Jud	Feuchtwangen	Ansbach	1747
Junktum Jud	Welbhausen	ritterschaftlich	1747
Wolf David	Obernzenn	Seckendorf	1777
Rabbiner Jud aus	Craintal	Ansbach	178o
Joel Moses	Berlin	Preußen	1777

Es fällt auf, daß alle in der obigen Tabelle aufgeführten Juden aus Orten kommen, die zur hohen Obrigkeit Ansbach bezw. Brandenburg gehörten. W i e d e r müssen wir uns fragen, ob das ein Zufall ist.

Außerdam fanden wir unsere Auffassung bestätigt, daß v e r f o l g t e Juden im ritterschaftlichen Archshofen Asyl fanden. So wurde zum Beispiel der "Borg Jud" (Siehe Tabelle !) aus Equarhofen vertrieben[6)], und Moses wurde in Creglingen das Wohnrecht verweigert.[7)]

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7/ IV, vom 13. Aug. 1747
2) Ebenda, vom 11. Mai 174o
3) Ebenda, vom 8. Mai 178o
4) StaL: Rep. B 74 Büschel 21
5) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV vom 9. Mai 178o
6) Ebenda: vom 13.8.1747
7) Ebenda: bom 11. Mai 174o

e) Stellung der Gutsherrschaft zur Aufnahme von Juden

Wir fanden zwei Antworten auf die Frage, warum die Archshöfer Gutsherrschaft Juden in Schutz genommen und gefördert hat:

1. Finanzielle Vorteile für die Herrschaft.
2. Mitmenschliches Empfinden für die verstoßenen Juden.

Zu 1.: Überall in Deutschland wurde der Jude benötigt, um den Geldsack seiner Herrschaft füllen zu helfen.
Dass die Gutsbesitzer in Archshofen Geld nötig hatten, geht daraus hervor, daß die wenzingerodischen Erben im Jahre 1732 bei der Stadt Rothenburg eine Schuld von 2o ooo bis 3o ooo fl zu 5% stehen hatten.[1] Es war also mindestens das halbe Gut verpfändet, dessen Wert damals mit allen Einkünften auf 5o ooo bis 6o ooo fl geschätzt wurde.[2]
Man kann sich denken, daß deshalb der adeligen Familie die zusätzlichen Einnahmen durch die Juden sehr willkommen waren.

Ob sich aber die Judenaufnahme für die Herrschaft wirklich gelohnt hat, kann erst der Vergleich mit den Abgaben der christlichen Untertanen zeigen:

1731:[3] Christliche Untertanen:
"An jährlichen Zins-, Gült- und Steuergefällen bei denen 35 Untertanen und 43 lehenbaren Leuten zu Archshofen,...
jährlich.....= 354 fl
J u d e n
" Für das jährliche Schutzgeld der Juden und Steuer vor ihre Häuser, die da haben und besitzen.....= 8o fl

In einer anderen Abrechnung des Ritterguts sind dann die Abgaben der 5 Archshöfer Juden genau aufgeschlüsselt:

---

1) StAL: Rep. B 66 a, Folge 137 Brief Nr. 15
2) Ebenda S. 58
3) Ebenda

1731: "Moses Jud.....= 16 fl 5ox
Lazarus Jud.....= 2o fl ---
Simson Jud.....= 12 fl ---
Görg Jud (Götz?).....= 19 fl 3ox
Eißig Jud.....= 12 fl ---

Zusammen:.....= 8o fl 2ox[1)]

Es kamen auf einen abgabepflichtigen Christen im Durchschnitt
354 : 78 = 4,5 fl

auf einen Juden
durchschnittl. 8o : 5 =16 fl

Damit ist nachgewiesen, daß ein Jude der Herrschaft rund vier mal so viel Geld eintrug als ein Christ. Wir müssen allerdings noch darauf hinweisen, daß bei der obigen Aufstellung die herrschaftlichen Einnahmen bei Todesfällen, Hochzeiten, Land- oder Hausverkäufen unberücksichtigt blieben. Aber auch sie hätten am Resultat unserer Untersuchung wenig geändert.

Sicher reichten auch die 8o Gulden der 5 Juden nicht aus, um die hohen Schuldzinsen der Herrschaft (nach unserer Schätzung über 1 ooo fl jährlich) auch nur einigermaßen zu decken. Es wundert uns deshalb nicht, daß die Zahl der Schutzjuden laufend vergrößert wurde. Offenbar konnten aber auch die erhöhten Einnahmen aus den Judengeldern den Ruin des Rittergutes nicht verhindern. Es wurde im Jahre 1761 an den Generalproviantdirektor von Ötinger verkauft.[2)]

Für den neuen Besitzer hat sich die Aufnahme von Juden ebenso g e l o h n t, denn er konnte im Jahre 1777 von 13 Judenfamilien an Hauszins und Schutzgeld 219 fl 24 x 5 Pf. erheben.[4)]. Es sei noch eine Abrechnung aus dem Jahre 179o angefügt, weil sie wieder den Vergleich zwischen christlichen und jüdischen Abgaben erlaubt:

179o: " 4o christl. Untertanen.....= 265 fl 58x
39 christl. Hausgenossen.....= 89 fl 54x"[3)]

Zusammen 79 christl. Familien....= 355 fl 52x

Jahresdurchschnitt pro Untertan..= 6 2/3 fl

Jahresdurchschnitt pro Hausgenosse= 2 1/3 fl
Jahresdurchschnitt pro christl.Fam.= 4 1/2 fl.

1) StaL: Rep. B. 66 a , Büschel 138 S. 24
2) RA: Gewölbe B, Kasten 7/VIII, Nr. 42
3) StaL: Rep. B 74 Büschel 23
4) Ebenda Büschel 21

J u d e n a b g a b e n 179o:

Name:	Hauszins:	Schutzgeld:	Zusammen:
"1.Eisig Mayer Levi:	9 fl ---	12 fl	21 fl ---
2.Jud Eisich:	4 fl 57x	12 fl	16 fl 57x
3.Baruch Salomon:	4 fl 7x	12 fl	16 fl 7x
4.Eisich Machul:	4 fl 2ox	12 fl	16 fl 2ox
5.Lämmlein Raphael: (Vater)	4 fl 3ox	12 fl	16 fl 3ox
6.Lämmlein Raphael: (Sohn)	4 fl 3ox	12 fl	16 fl 3ox
7.Simson Samuel:	4 fl 2ox	12 fl	16 fl 2ox
8.Wolff Loew:	6 fl ---	12 fl	18 fl ---
9.Hirsch Lippmann:	8 fl	12 fl	2o fl ---
plus Zins aus dem Stall:	1 fl 3ox		1 fl ---
1o.Joel Moyses Berliner:	8 fl ---	12 fl	2o fl ---
11.Loew Hertz:	- -- ---	1o fl	1o fl ---
12.Loew Baer:	- -- ---	1o fl	1o fl ---
13.Loew Götzen Witib:	- -- ---	8 fl	8 fl ---
14.Anschel Hirsch:	- -- ---	12 fl	12 fl ---
15.Jonathan A. Levi:	8 fl ---	12 fl	2o fl ---
plus Zins aus dem Stall	1 fl 15x	-- --	1 fl 15x
16.Loew Wolff:	8 fl ---	12 fl	2o fl ---
17.Simson Wolff:	8 fl ---	12 fl	2o fl ---
Aus dem gemeinschaftlichen Judenhaus:	9 fl ---	-- --	9 fl ---"[1]
Z u s a m m e n:	93 fl 29x	196 fl	289 fl 29x

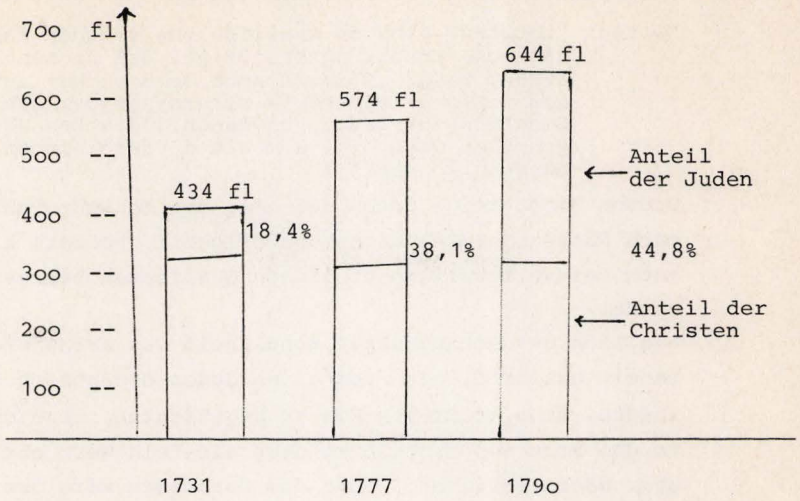
Jährliche Abgabe eines Juden im Durchschnitt:
289 fl : 17 =.....17 fl

Wir kommen also wieder zum selben Ergebnis wie oben,daß nämlich ein Jude dem Gutsbesitzer rund 4 m a l m e h r e i n b r i n g t als ein Christ, bezw. rund das dreifache eines christlichen Untertanen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Gutsherrschaft durch laufende Judenaufnahmen ihre Geldeinnahmen von 434 fl 1731 auf 644 fl 179o um rund 21o fl also fast um 5o% erhöhen konnte.
Während der Anteil der Juden an der Gesamteinnahme der adeligen Gutsbesitzer 1731 18,4% betrug, steigerte er sich im Jahre 1777 auf 38,1% und 179o auf 44,8%(Siehe umseitiges Schaubild!)

---

1) StaL: Rep. B 74 Büschel 23

G e l d e i n n a h m e n des Ritterguts Archshofen



Es ist schon erstaunlich, daß die paar Juden für fast die Hälfte aller Geldeinnahmen des Ritterguts aufkamen. Wir verstehen, daß die adeligen Herrschaften von Archshofen nach den Juden griffen, um ihr stark verschuldetes Gut zu retten.

Zu 2.: Freilich wird das nicht der einzige Grund gewesen sein, der die Familie Wenzingerode bewogen hat, Juden in Archshofen anzusiedeln, denn wir begegnen in vielen Schreiben und ebenso in Anordnungen und Handlungen dieser Familie menschlichem Verständnis für die Probleme von J u d e n u n d C h r i s t e n.

Einige Beispiele können dies verdeutlichen:

1'. Wenn die Frau von Wenzingerode einen ihrer Juden " ein a r m e r Tropf"[1] nannte uns ihre Tochter, die Frau von Guttenberg, in einem Brief "meine a r m e n Juden" schreibt,[2] so scheint uns da zu Ausdruck zu kommen, daß die beiden Frauen auch mit den Juden fühlen und ihre Lage verstehen.

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7/IX, S. 3, vom 3o.3.171o
2) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 17.Dez. 1749

2'. Ein andermal schrieb Frau von Guttenberg über den Unterschied zwischen Jüdischen und christlichen Hausgenossen: "Letztere sind es freilich,von welchen fast die tägliche Erfahrung bestätigt, daß nichts vor ihnen, weder zu Dorff noch Geld sicher ist, und gereichen solche Leute allerdings der ganzen Gemeinde zur Last. Von denen jüdischen Hausgenossen wird n i e m a n d dergleichen behaupten können."1)

Dieses Zitat zeigt doch, daß hier der Mensch nicht nach Rasse oder Religionszugehörigkeit, sondern allein nach seinen moralisch-ethischen Qualitäten beurteilt wurde.

3'. Als sich der Rothenburger Schultheiß von Archshofen bereit erklärte, eine von einem Juden ordentlich gekaufte, aber krepierte Kuh zu begutachten, bezeichnete die Frau von Guttenberg dies als "ein Werk christlicher Nächstenliebe".[2] Ohne das Gutachten wäre der Jude nämlich um sein Geld gekommen.

4'. Es scheint so, als ob diese Frauen einseitig für die Juden Partei ergriffen hätten. Dem ist aber nicht so, denn die Frau Marschallin von Ostheim,die zweite wenzingerodische Tochter, gibt zum Beispiel zu, daß es nicht recht war, wenn ihr Schutzjude sein Vieh auf dem Gemeindewasen weiden ließ.[3]

5'. Daß die Frau Marschallin von Ostheim die damals noch in den Dörfern üblichen rauhen, mittelalterlichen Sitten verurteilte, daß sie also selbst in ihrem Denken dem Fortschritt angehörte, beweist auch ihre folgende Forderung: In Zukunft solle das "Strafgeld",das bei kleinen vogteirechtlichen Vergehen erhoben wurde, nicht, wie bisher üblich, vertrunken, sondern anderweitig zum Nutzen der Gemeinde verwendet werden.[4]

Es kommt uns so vor, als ob im Denken der drei Frauen, die im ersten Teil des 18.Jahrhunderts hauptsächlich das Regiment in Archshofen führten, schon etwas vom Geist der

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 12.Nov. 1747
2) RA: Band A Nr. 477, S. 358, vom 8.Juni 1729
3) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 23.Juli 1746
4) Ebenda

Aufklärung zu spüren ist, von "Brüderlichkeit und Duldsamkeit, einer Toleranz der Christen nicht nur untereinander, sondern auch den Juden gegenüber",[1] wie Max Braubach es ausdrückt.

Der Beweis für diese Einstellung scheint uns auch dadurch gegeben, daß diese Frauen ihren Juden mehr Rechte zubilligten als die meisten anderen Herrschaften im süddeutschen Raum.

Obwohl sich auch die ötingischen Gutsbesitzer für die Juden eingesetzt haben - allerdings nicht ganz so wie ihre Vorgänger - (Siehe Synagogenbau !)-, so scheint es doch, als ob sie mehr aus einem guten Geschäftssinn heraus gehandelt hätten.

Zum Beispiel war der Rittmeister von Ötinger bereit, alle Juden, die ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkamen, fortzujagen.[2] Das zeigt, daß ihm die Juden vermutlich nur als Geldquelle erwünscht waren.

Dies soll auch noch an einem anderen Beispiel verdeutlicht werden: Als die Juden im Jahre 178o eine neue Synagoge bauen wollten, genehmigte die Familie Ötinger das unter folgenden Bedingungen: Einmal sollen die Juden dem

> Rittergut jedes Jahr einen Genehmigungsbeitrag von 5o fl bezahlen.
> Zum andern " solle jedesmal der älteste Jud allda, wegen des zur Judenschul gegönnten Platzes Lehensträger werden und bei erfolgendem Todesfall, solcher Platz um 5oo Gulden verhandlohnt werden." 3)

Das wäre nach dem damals üblichen Satz von 5% bis 2o% ein Betrag von mindestens 25 fl gewesen, den die Juden der Herrschaft hätten bezahlen müssen.

Es ist also deutlich zu spüren, wie dieser Gutsbesitzer immer neue Mittel ersann, um den Juden das Geld aus der Tasche zu ziehen.

So mögen wohl dringende Geldbedürfnisse gepaart mit menschlichem Mitgefühl die herrschaftlichen Motive für die Judenansiedlung gewesen sein.

---

1) Bruno Gebhard: a.a.O. S. 3o5
2) RA. Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 9.Mai und 1o.Juni 178o
3) Ebenda: vom 3o.Jan. 1783

f) A u s r e i c h e n d e A r b e i t s g e b i e t e

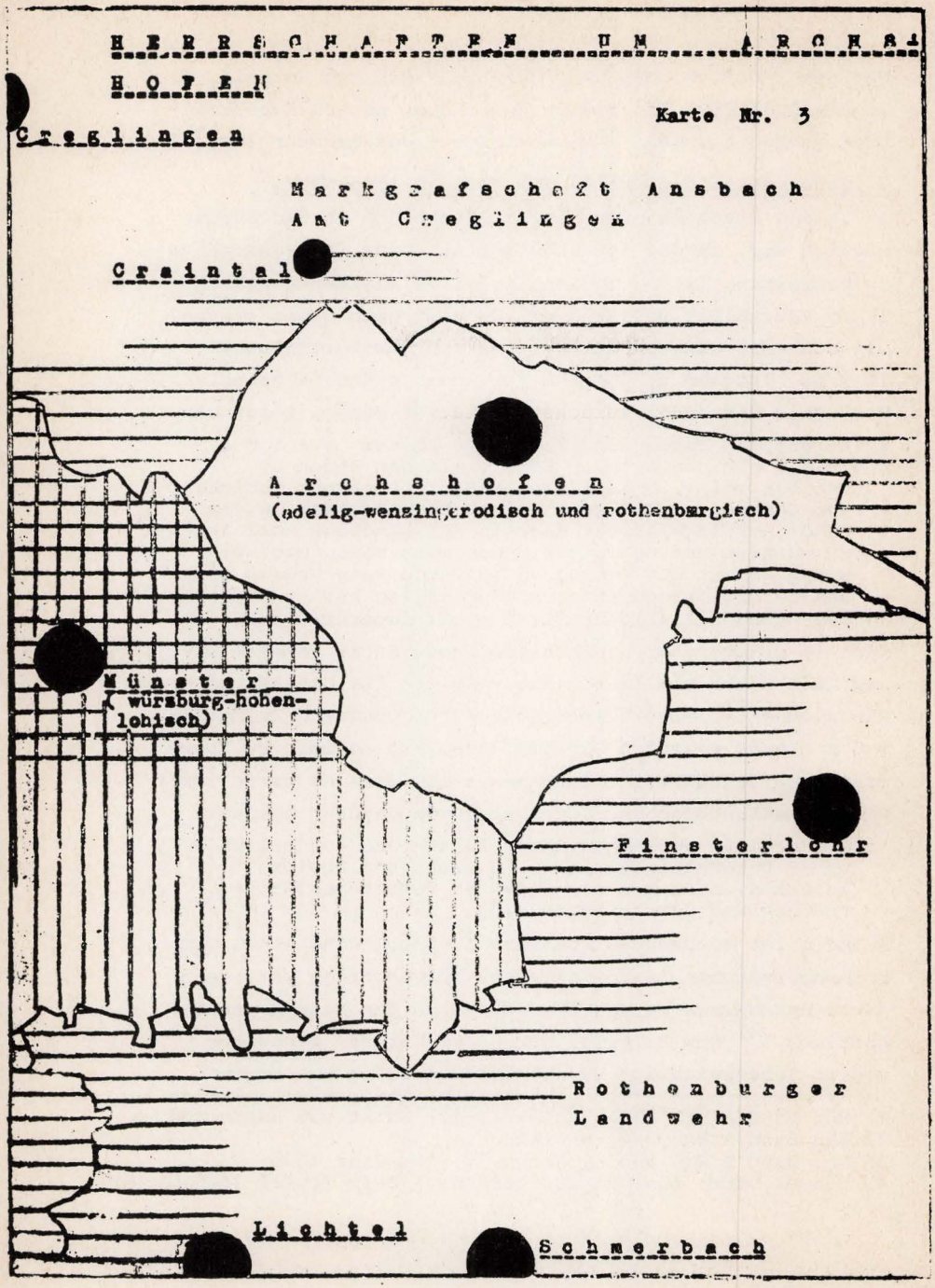
Eine jüdische Ansiedlung konnte in Archshofen erst dann entstehen, als den Juden das u m l i e g e n d e Gebiet für ihren H a n d e l o f f e n s t a n d.

1. Schicksal einer Grenzgemeinde

Archshofen lag nicht zwischen zwei Territorien, wie das bei einer Grenzgemeinde üblich ist, sondern zwischen vieren. Bis an seine Markungsgrenze, teilweise bis hinein ins Dorf stießen die Herrschaftsbereiche der Reichsstadt Rothenburg, des Fürstentums Ansbach, des Fürstentums Hohenlohe - Weikersheim und des Bistums Würzburg. (Siehe Karte Nr. 3!). Die Nachbardörfer Craintal, Schön, Tauberzell und Burgstall gehörten zu Ansbach, Finsterlohr und Schmerbach zu Rothenburg, und Münster war hohenlohisch-würzburgisches Condominatsdorf. Mußte man sich da als Bewohner Archshofens nicht wie eingesperrt vorkommen, wenn man in allen vier Himmelsrichtungen auf Zollschranken stieß,wenn man in jedem Nachbardorf wieder andere Gesetze und Verordnungen zu beachten hatte?Dieser Zustand mag für die Archshöfer Bauern viele Schwierigkeiten mit sich gebracht haben, aber er war für sie noch tragbar, weil sie ihren Lebensunterhalt zum größten Teil innerhalb der eigenen Markungsgrenzen finden konnten. Den Juden war das nicht möglich. Sie mußten hinaus in die "Fremde", wenn sie leben wollten.

Im ansbachischen Gebiet gab es damals in der unmittelbaren Nachbarschaft Juden genug(Creglingen, Craintal, Equarhofen) ebenso im würzburg-hatzfeldischen(Niederstetten, Laudenbach, Waldmannshofen). Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, daß hier der Konkurrenzkampf groß war. Etwas spärlicher waren die Judensiedlungen im Hohenlohischen, aber diese Gebiete waren entweder zu klein (Münster) oder zu weit entfernt,um den Archshöfer Juden als Existenzgrundlage dienen zu können.
(Vergleiche Karte Nr. 2!)

So hing für die Juden in Archshofen alles davon ab, ob sie in dem judenfreien Raum, der Rothenburger Landwehr ihre Geschäfte betreiben konnten, in der die jüdische Konkurrenz weit ab war.


H E R R S C H A F T E N U M A R C H A I
H O F E N
Karte Nr. 3
C r e g l i n g e n
Markgrafschaft Ansbach
Amt Cregilingen
C r a i n t a l
A r c h s h o f e n
(adelig-wenzingerodisch und rothenburgisch)
M ü n s t e r
(würzburg-hohen-
lohisch)
F i n s t e r l o h r
R o t h e n b u r g e r
L a n d w e h r
L i c h t e l
S c h m e r b a c h

War dies möglich, dann war für die Juden ein Vorteil, in dem Grenzdorf Archshofen zu wohnen, wo ein Arbeitsgebiet großen Ausmaßes unmittelbar vor der Haustür lag.

2. Judenedikte der freien Reichsstadt Rothenburg

Um die Frage beantworten zu können, ob es den Juden möglich war, in der Rothenburger Landwehr ihre Geschäfte zu betreiben, ist es notwendig, einen kleinen geschichtlichen Rückblick vorzunehmen. Es wird sich dabei zeigen, wie sich die Gesetze Rothenburgs von der Vertreibung 1519 an, langsam zu Gunsten der Juden geändert haben. Wie wenig den Juden zunächst gestattet wurde, zeigt ein Edikt aus dem Jahre 1543:"..., daß keiner k e i n e H a n d i e r u n g oder Gewerb mit den Juden treiben soll,... in gemeiner Stadt Landwehr Obrigkeit und Gebiet..., daß auch kein Jude mehr hier in die Stadt hereingelassen. Aber in der Landwehr soll ihnen zu waibern und zu reisen unbenommen sein, doch wie schon gehört mit den Bauernschaften kein Gewerb oder Handierung fürnehmen eben oder weilen bei ernstlicher oder unnachlässlicher Straf eines neberen Raths.."1)

Was mit ernstlicher, unnachlässlicher Straf gemeint war, sagt ein Edikt vom Jahre 1555, nämlich "Leibstraf und Bestallung"[2], also körperliche Züchtigung und Gefängnis. Trotz dieses scharfen Strafmandats, muß es doch zu Übertretungen des Gesetzes gekommen sein, denn es wurde immer wieder bekanntgegeben. Jedesmal wurde darüber geklagt,

"..daß etliche derselben ihrer Bürger und sonderlich ihrer Untertanen zu ihrer Landwehr und Obrigkeit gesessen, sich mit den Juden in verbotener Handtierung und Gewerb begeben."3)

Deshalb ist anzunehmen, daß der jüdische Händler in den rothenburgischen Landen nie ganz ausgestorben war, denn " wie den Herren waren die Juden auch den Bauern unentbehrlich."[4] Zum Beispiel wurde der für die Landwirtschaft lebenswichtige Viehhandel von Juden beherrscht.

---

1) RA: Band A Nr. 84oa, Folge 11-13, Edikt vom Jahre 1543
2) RA: Band A Nr. 362, S. 146
3) RA: Band A Nr. 84o a, Folge 18, vom Jahr 157o
4) Günter Dürr: Als man das Geld noch beim Teufel lieh S. 1o5

Brauchte man Geld, ging man zum Juden. Was man haben wollte, alles konnte der jüdische Handelsmann beschaffen-- wahrhaftig er war unentbehrlich.

Dieser Erkenntnis konnte sich auch der Rat der Stadt Rothenburg nicht auf die Dauer verschließen. Es währte allerdings fast 15o Jahre, bis die Juden die Meinungsänderung der Rothenburger Regierung zu spüren bekamen. Doch auch jetzt äußerte sich dieses bessere Klima nicht in einem positiven Erlaß, sondern eher in einem Nachlassen der umfassenden Verbote. So wurde den Juden im Jahre 1669 verboten, mit Sachen zu hausieren, " die bereits hier feil sein."[1] Heißt das nicht, daß es jetzt erlaubt war, mit Sachen zu handeln, die in Rothenburg nicht feil waren?

Außerdem ist dem Edikt zu entnehmen, daß es dem Rat der Stadt Rothenburg vor allem darum ging, dem einheimischen Gewerbe die jüdische Konkurrenz zu ersparen. In immer neuen Bekanntmachungen wurden in der zweiten Hälfte des 17.Jahrhunderts nicht wie bisher allgemeine Handelsverbote erlassen, sondern nur noch e i n z e l n e Handelszweige verboten:

1'. Der Verkauf von Kupfer und Kupfergeschirr (1658) 2)
2'. Kauf- und Verkauf von Tuch, Kramwaren, Gewürzen (1663, 167o, 1677) 3)
3'. Der Kleiderhandel (1667) 4)
4'. Das wucherliche Anlehen, also das Geldgeschäft (167o) 5)
5'. Das Aufkaufen von Pferden, die noch zum Handel taugen (1672 und 1674) 6)
6'. Das Aufkaufen von rohen Häuten 1696 und 1698) 7)

Freilich darf neben all diesen Verboten nicht übersehen werden, daß dem jüdischen Geschäftsmann im Jahre 167o z w e i e r l e i e r l a u b t wurde:

---

1) RA: Band A Nr. 84o a, Folge 188
2) Ebenda, Folge 18o
3) RA: Band A Nr. 365 a, S. 22o und S. 313
Band A Nr. 366 a, S. 115
4) RA: Band A Nr. 84o a, Folge 187
5) RA: Band A Nr. 365 a, S. 313
6) RA: Band A Nr. 84o a, Folge 197 und 199
7) RA: Band A Nr. 84o a, Folge 243
Band A Nr. 366 a, S. 122

1'. Das Einkaufen auf Rothenburger Jahrmärkten

2'. Der V i e h h a n d e l

Das ist folgendem Edikt zu entnehmen:"... Künftighin

> mit diesem Hausieren Juden alles Kaufens und Verkaufens außer der Meß und anderen privilegierten Jahrmärkten sich gänzlich enthalten..., dem Juden aber unbewehrt hereinzukommen und einzukaufen aber einige Failschaft außer mit Viehe zu treiben nicht zugelassen." 1)

Mit dem ersten Privileg konnten die Juden wahrscheinlich nicht viel anfangen, denn ihnen mußte es doch vor allem darauf ankommen, ihre Waren an die Bauern in der Landwehr zu verkaufen. Wir haben deshalb auch in all dem uns zur Verfügung stehenden Aktenmaterial keinen Hinweis dafür finden können, daß die Archshöfer Juden mit Krämerswaren oder Textilien in der Landwehr gehandelt hätten.

Wichtig für sie war aber das zweite, der Viehhandel, denn damit war ihnen zum erstenmal seit 1519 das Rothenburger Territorium als A r b e i t s g e b i e t offiziell f r e i g e g e b e n. Allerdings hatte auch dieses Privilegium eine ganze Reihe von "Pferdefüßen":

1'. Den Rothenburger Untertanen wurde befohlen, ihr Vieh immer zuerst den Rothenburger Metzgern anzubieten, und die sollten den Bauern dann den Preis bezahlen, den sie bei den Juden zu erhoffen gehabt hätten.[2)]

2'. Es fanden in der alten Burg in Rothenburg jährlich nur drei Viehmärkte statt.[3)] Es war unmöglich, daß man von dem Verdienst dieser drei Märkte ein Jahr lang leben konnte. Die Juden waren also auf den Viehhandel von H a u s zu H a u s a n g e w i e s e n.

3'. Das wurde ihnen auch erlaubt, aber nur mit der Bedingung, daß jeder Handelskontrakt "durch einen Landschultheißen mit Zuziehung zweier Gemeindemänner zu P a p i e r gebracht

---

1) RA: Band A Nr. 365, S. 313
2) RA: Band A Nr. 366a, S. 181
3) RA: Band A Nr. 366d, Folge 74

und wo solches auch nicht möglich, doch wenigstens zwei Gemeindemänner zu solchem vorhabenden Kauf- oder Tauschgeschäfte berufen und diß und jener Beschaffenheit und Bedingnissen eigentlich verständiget werden."1)

Dadurch wurde jeder Viehkauf, bezw. Viehverkauf zu einem bürokratischen Akt, der außerdem teuer bezahlt werden mußte. Kein Wunder, daß mancher Jude diesen Amtsweg zu umgehen versuchte.

4'. Alle Kauf- und Tauschgeschäfte, die an Sonn-und Feiertagen getätigt worden waren, sollen für null und nichtig erklärt werden.2) Dabei muß man bedenken, daß die Bauern am Sonntag am ehesten zu erreichen waren und daß den Juden damit, da der Samstag bei ihnen gefeiert wird, zwei Tage in der Woche für die Arbeit ausfielen.

5'. Wenn bei einem Viehhandel der Verkäufer nicht ausdrücklich gesagt hatte, " daß er für nichts gut sei",3) mußte er dem Käufer Gewährschaft leisten, das heißt, er mußte das Stück Vieh wieder zurücknehmen, wenn sich innerhalb von 4 Wochen ein Hauptmangel an dem Tier gezeigt hatte. Als Hauptmängel galten:

" Bei Pferden: 1. rotzig
2. räudig
3. haarschlechtig(hartschlägig, keuchend)
4. Kollerer

Bei Ochsen, Stieren, Kühen und Rindern:
1. Zeckigt
2. fallende Krankheit
3. Umergänger
4. Lungenfäulung
5. markflüssig" 4)

Um diese Gewährschaften gab es sehr viel Streit. Juden und Christen wollten natürlich auch oder gerade ihre kranken Tiere loswerden. Um keine finanziellen Einbußen zu erleiden, wurden dann beim Verkauf die Krankheiten verschwiegen.

---

1) RA: Band A Nr. 366 b Folge 65, 17o8
2) RA: Band A Nr. 366c, Folge 38, 1723
3) Ebenda
4) Ebenda

Häufig war es dann der Händler, dem das Stück blieb.

6'. Wenn ein Rothenburger Untertan nicht in der Lage war oder sich weigerte, die bei einem Viehkauf entstandene Schuld zu bezahlen, konnte sich der geschädigte Jude nur an das Reichsgericht in Rothenburg wenden. Er durfte aber die Stadt nur betreten, wenn er einen sogenannten "Schacherzoll" bezahlt hatte.[2] Daß sich der Gang nach Rothenburg bei geringfügigen Beträgen kaum gelohnt haben wird, kann man sich denken. Außerdem war es unsicher, ob das Gericht die jüdische Klage unterstützte.

Trotz dieser Hindernisse bleibt die Tatsache, daß der Viehhandel seit 167o in der rothenburgischen Landwehr auch den Juden gestattet war. Erst von da ab war es also möglich, Juden in Archshofen aufzunehmen. Vielleicht ist das der Grund, warum die jüdische Ansiedlung dort im Vergleich zu den anderen Judensiedlungen im Frankenland erst so s p ä t e n t s t a n d e n ist.

---

1) RA: Band A Nr. 84o, Folge 243, vom Jahr 1694

B. Die S t e l l u n g des J u d e n im 18.Jahrhundert-- R e c h t e und P f l i c h t e n der Archshöfer Juden

I. Schutzjude, Hausgenosse oder Untertan

An sich unterschied man im jüdisch-christlichen Dorf Archshofen im 18. Jahrhundert rechtlich drei Einwohnergruppen, nämlich:

1. Untertan
2. Hausgenossen
3. Schutzjuden

Die christlichen Dorfbewohner gehörten entweder zu der Gruppe der Untertanen, das waren die Haus- und Grundeigentümer (Lehensleute) oder zu der Gruppe der Hausgenossen. Letztere besaßen kein Haus, auch keinen Grund und Boden. Es waren die Bediensteten, die Knechte der Untertanen.

Die Juden hatten einen eigenen Rechtsstatus, man nannte sie Schutzjuden.

Nun scheint aber die an sich klare rechtliche Gliederung in Archshofen durchbrochen worden zu sein. Die Juden werden einmal als Schutzjuden, dann aber auch als Hausgenossen und Untertanen genannt, soz.B. in folgender Aktennotiz:

> " Ferner sollte der Jud Simsel (Simson) welcher bei zwei Jahren her vermuten sich als H a u s - g e n o ß aufgehalten, anjetzo vor einen Untertan aufgenommen werden, maßen man ihme gestern bereiz einen Platz angewiesen, worauf er ein Haus bauen werde." 1)

Es stellt sich also heraus, daß in Archshofen Juden auch Rechte und Pflichten christlicher Dorfbewohner übernehmen können oder müssen, was die Rechtslage äußerst kompliziert macht. Was bedeuten nun die Begriffe Schutzjude, Hausgenosse, Untertan im einzelnen? War es für den Juden ein Fortschritt oder ein Nachteil, daß er statt Hausgenosse Untertan tituliert wurde? Es stellt sich also heraus, daß eine genaue Untersuchung dieser Fragen notwendig ist.

---

1) RA: Band A Nr. 464, vom 17.7.17o8

a) S c h u t z j u d e n

Leider ist uns keine Schutzurkunde eines Archshöfer Juden erhalten geblieben, aus der man entnehmen könnte was es hieß, in Schutz genommen zu werden. Fest steht aber, daß der Jude für den Schutz jährlich eine Gebühr an seine Herrschaft bezahlen mußte. Diese betrug zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Archshofen 15 Gulden, später 12 Gulden.

Außerdem ist aus dem Bericht des Schultheißen zu entnehmen:

> " ein j e d e r Jud müsse jährlich Schutzgeld geben." 1)

Das heißt, ins Negative übersetzt, daß eine jüdische Familie, die das Schutzgeld nicht bezahlen konnte, das Recht verlor, in Archshofen zu wohnen.

Auch andere Quellen beweisen, daß tatsächlich a l l e jüdischen Familien, die in Archshofen wohnten, das Schutzgeld jährlich abliefern mußten. So steht ein Protokoll aus dem Jahre 178o: " Die Judenschaft sei nun auf 12 Familien angewachsen." 2) Aus der Abrechnung des adeligen Ritterguts ist zu ersehen, daß im Jahre 1779 13 jüdische Familien Schutzgebühr bezahlt haben.[3)]

An sich gewann ein Jude durch den adeligen Schutz außer dem W o h n r e c h t aber auch noch andere Vorteile. Das Wort "Schutz" besagt ja, daß der Edelmann eigentlich die Aufgabe gehabt hätte, den Juden und seine Familie zu b e s c h ü t z e n. In dem Schutzbrief, den die benachbarten Creglinger Juden zu unterschreiben hatten, stand:"... und die Seinigen gleich anderen unseren Untertanen zu recht schützen und schirmen wollen." 4)

Wie hoch aber der adelige Schutz in der Praxis einzuschätzen war, hat sich beispielsweise an dem Prozess gegen, die "Schläger" an der Östheimer Steige gezeigt. (Siehe oben S. 12 und 13!)

" Der Schutzbrief war also nichts anderes als der an eine gewisse A b g a b e geknüpfte Titel zur A n s ä s s i g m a c h u n g."[5)]

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 8. Mai 178o
2) Ebenda, vom 14. Juli 178o
3) StaL: Rep. B 74, Büschel 22
4) StaN: Rep. 116 II, Brandenburg-Ansb.Ausschr.XXVI/2/34
5) S.Haenle: a.a.O.S. 6o

Tatsächlich hatte der geschützte Jude aber noch einige andere Rechte. Ohne Schutzbrief war es ihm nämlich nicht erlaubt, zu h e i r a t e n und eine Familie zu gründen. So mußte 18o7 ein Jude jahrelang seine Heirat verschieben, weil sein Schutzgesuch immer wieder abgewiesen worden war.[1)]
Außerdem war dem Schutzjuden erlaubt, seinem Handelsgewerbe nachzugehen,

Es standen dem geschützten Juden also folgende Rechte zu:

1. Wohnrecht
2. Heiratserlaubnis
3. Handelsgenehmigung

b) H a u s g e n o s s e

Hausgenosse oder Untertan zu sein entschied sich für den Juden offenbar auch daran, ob er ein H a u s b e s a ß oder nicht, denn schon der Name Hausgenosse besagt, daß diese Bezeichnung nur jemand gegeben werden kann, der zur Hausgemeinschaft gehört. Er ist Mitglied, aber nicht Führer dieser Gemeinschaft, er ist nicht der Hausbesitzer.
Auch ein S c h u t z j u d e kan H a u s g e n o s s e sein, wenn er sich kein eigenes Haus erworben und doch Schutzgeld bezahlt hat. Das geht aus zwei Aufstellungen aus den Jahren 1738 und 1747 hervor. In der ersten steht, daß die beiden Juden Eißig und Götz Schutzgeld bezahlt haben,[2)] in der zweiten werden dieselben Juden aber als Hausgenossen bezeichnet.[3)] Also waren sie gleichzeitig Hausgenossen und Schutzjuden.

Als Hausgenossen hatten die Juden zwar keine zusätzlichen Rechte, aber zusätzliche Pflichten. Auch das ist urkundlich belegt.:" Die übrigen im Haus wohnenden Juden aber müssen ihren jährlichen Frondienst mit barem Geld bezahlen, ohngeachtet (obwohl) sie nicht das mindeste von der Gemeinde zu genießen haben." 4)
So hat man den Juden gnädig erlaubt, für die Fronarbeit, die die christlichen Hausgenossen verrichten müssen, eine Entschädigung zahlen zu dürfen. Diese betrug im Jahr 1o Kreuzer.[5)]

---

1) StaL: Rep. D 134, Büschel 6
2) StaL: Rep. B 66 a, Büschel Nr. 138, S. 24
3) RA: Gewölbe B Kasten 7)/IV, vom 13. August 1747
4) Ebenda, vom 12. Nov. 1747
5) Ebenda, vom 11. Okt. 1782

Es scheint allerdings so, als ob die jüdischen Hausgenossen diese Frongebühr nicht immer bezahlt haben, sonst hätte man sich im Jahre 1754 nicht..." über deren gleichmäßige Weigerung zur Gemeind-Cassa zu geben"[1] beklagt.

Erschwert wird das Verständnis des Begriffes Hausgenosse noch dadurch, daß es auch jüdische Hausgenossen ohne Schutzbrief gegeben haben muß. Das waren die unverheirateten Söhne und Brüder der ansässigen Juden.

Zu den Hausgenossen ohne Schutzurkunde muß man auch solche Familien zählen, die sich bei Archshöfer Schutzjuden in der Hoffnung vorübergehend einmieteten, bei der Herrschaft einen Schutzbrief und damit für ihre Familie eine Heimat erwerben zu können. Wahrscheinlich ist dies nicht allen Antragstellern gelungen. Sie wurden sicher dann weitergeschickt, wenn sie nicht in der Lage waren, die verlangten Gebühren aufzubringen:"...die Hoffnung gemacht, die schlechteste Juden, als in welchem Haus sie wohnen zu dimittieren (entlassen)".[2]

c) U n t e r t a n

" Mein Haus ist meine Burg," diese Redensart hätte auch von einem Archshöfer Juden stammen können. Das e i g e n e H a u s erst machte ihn zum Untertan. Durch den Besitz eines Hauses kam er nämlich in den Genuß der sogenannten "Gemeindrechte". Es steht in einem Bericht, daß der Judenknecht von Creglingen "nunmehro des Jud Lasars Haus sambt dem Gemeindrecht, der Jud Lasar aber des Deckers Haus mit gleichmäßigem Gemeindrecht gekauft habe." Ob es nun auch Häuser mit mehr oder weniger großen Gemeindrechten gab, läßt sich an Hand unserer Quellen nicht eindeutig nachweisen, aber es ist wahrscheinlich.

Welche Rechte konnten nun im einzelnen zu einem Haus gehören?

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 28. Jan. 1754
2) RA: Ebenda, vom 11.1o.1782

1. Weiderecht (Huth)

" Die häussässigen Juden und Christen dürfen die Woche einen Tag, meistens mittwochs, ihr Vieh auf die Gemeindeweide treiben." 1)

Dieses Privileg hat für die Juden allerdings weit weniger Bedeutung, als man zunächst annehmen möchte. Ihr Handelsvieh war nämlich von diesem Vorrecht ausgeschlossen.[2)]

2. Holz aus dem Gemeindewald

In einem Schreiben vom 11. Februar 1741 steht, der Jude Lasarus habe das Haus des Mathias Decker gekauft, " zu dem das große Laubholz gehörig."[3)]

Wie dieses Recht für den jüdischen Hausbesitzer sich praktisch auswirkte, ist in den uns zur Verfügung stehenden Akten nicht verzeichnet. Aber so viel geht aus der zitierten Quelle doch hervor, daß dem jüdischen Untertan Holz aus dem Gemeindewald zur Verfügung stand.

3. Eichelmast in den gemeindlichen Waldungen

Unter der Führung des Schweinehirten wurde im Herbst die Sauherde zur Eichelmast in den Gemeindewald getrieben. Man nannte diese Art der Waldnutzung "Geäckerig"[4)]. Da die Juden das Schwein ihrer Religion zufolge schon immer als unreines Tier betrachtet haben und deshalb dieses nie als Haustier hielten, ließen sie im Herbst natürlich auch keine Schweine im Wald mästen.

Daß den Judenuntertanen dieses Recht trotzdem zustand, geht daraus hervor, daß sie ihr "Geäckerig" dem Rittergutsbesitzer verkauft oder verpachtet haben.[5)]

4. Wasser aus dem Gemeindebronnen

" Sie hätten ihr Vieh nicht an die Tauber, sondern an den Röhrbronnen getrieben,"[6)] heißt es in einem Bericht

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7 /IV, vom 27.Nov. 1747
2) Ebenda
3) Ebenda, vom 11.Sept. 1741
4) Karl S. Kramer: a.a.O.S.74
5) RA: Gewölbe B Kasten 7/VII, Nr. 94 vom 7.9.1764
6) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 5. Dez. 1749

Freilich brachten zusätzliche Rechte dem jüdischen Hauseigentümer auch zusätzliche Pflichten:" Diese aber müssen mit

> der dasigen Gemeinde h e b e n und l e g e n
> und folglich auch bei der Einquartierung das
> Ihrige ohnweigerlich mit beitragen." 1)

Es war ganz natürlich, daß es wegen der Einquartierung immer wieder böses Blut gab. Die " christlichen Soldaten" waren unzufrieden, wenn sie in einem jüdischen Haus übernachten mußten, und die "christlichen Untertanen" fühlten sich benachteiligt, wenn sie allein die Einquartierungslast zu tragen hatten. Vielleicht, das könnte man dem obigen Zitat entnehmen, hat man dann den Kompromiß geschlossen, die jüdischen Hausbesitzer statt persönlicher Einquartierung einen Kostenbeitrag entrichten zu lassen.

Mit "heben und legen" sind unter anderen folgende Abgaben gemeint:

1. Brunnenbeitrag
2. Wegkosten
3. Wachkosten[2)]

In jedem Dorf waren im 18. Jahrh. in der Nacht und während des Gottesdienstes Wachen aufgestellt. Meistens wechselten sich die Männer des Dorfes in diesem Dienst ab. Offenbar waren die Juden aber nicht verpflichtet, Wache zu stehen, sonst hätten sie keine Wachkosten bezahlen müssen.

Zu den oben genannten Gemeindeabgaben, kamen noch zusätzliche Zahlungen an die Dorfherrschaft (Siehe S. 23 - 25) und die Frondienste, Fuhrfronen für die Pferdebesitzer, Handfronen und Botendienste für alle.[3)]

Wahrscheinlich mußten jüdische Untertanen die zuletzt genannten Dienste wieder mit Geld ausgleichen.

Verständlicherweise waren die edelmännischen und rothenburgischen Untertanen von Archshofen nicht darüber erfreut, daß Juden Hausbesitzer und damit gleichberechtigte Untertanen werden sollten, denn es bedeutete eine Schmälerung ihrer Rechte (Huth, Geäckerig, Bronnen- und Holzrecht) und eine Vergrößerung ihrer Pflichten (Einquartierung, Frondienst).

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7 /IV, vom 12. Nov. 1747
2) Ebenda: vom 23.Jan. 1783
3) Oberamtsbeschreibung Gerabronn S. 62

Die christlichen Untertanen wurden in ihrem Bestreben, jüdische Hausbesitzer nicht aufkommen zu lassen, unterstützt von der Stadt Rothenburg, die sich bei der Archshöfer Herrschaft beschwerte: " Die Stände des Reichs selbige (Juden) anderst nicht als unter gewissen Bedingnissen recipieren (aufnehmen) und daß sie friedlich, ruhig und ohne Ärgernuß der Christen leben sollen, die Christen in ihrem Gottesdienst nicht turbieren (stören) k e i n e l i e g e n d e G ü t e r sich anschaffen dürften."
Indessen läßt die Herrschaft in Archshofen zu, daß die Judenschaft in Archshofen..." wirkliche Güter und G e m e i n d r e c h t e besitzet." 1)

Unter diesen Umständen hatte der Jude Simson jahrelang, ja jahrzehntelang zu kämpfen, bis er endlich als erster Jude in Archshofen Hausbesitzer und Untertan wurde.
17o8 hatte Simson bauen wollen, 1713 wird er aber noch als Hausgenosse genannt[2] und erst 1729 heißt es in einem Aktenstück, daß der "Simson Jud die andere Hälfte des Hauses schon geraume Zeit besitzet."[3]

Nach diesem Einbruch in die Gemeinderechte folgen weitere:

1729 kaufte der Bruder Moses für 15o Gulden die Hälfte eines Hauses. Damit war ein Haus mit Gemeindrechten ganz in jüdischem Besitz.

174o berichtete der Rothenburger Schultheiß:

" Gegenwärtig wären 3 Judenhäuser mit Gemeindrechten in Archshofen, in welchen dreier Häuser zwei Haushalten bereits beisammen wären." 4)

1765 gelang es einem weiteren Juden, sich ein halbes Haus zu erwerben.[5]

1772 wurde noch ein halbes Haus von einem Juden erkauft.[5]

179o müssen die Juden 5 Häuser besessen haben, wie sich aus der Mietzinsabrechnung ersehen läßt.[6]

Also bedeutete es für einen Juden in Archshofen einen Aufschwung, aber auch einen zusätzlichen Kampf, wenn es ihm gelang, vom Schutzjudenhausgenossen zum Schutzjudenuntertan aufzurücken.

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 7.Sept. 175o
2) RA: B Nr. 61, S. 179 b, Ratsprotokolle 1713
3) RA: Band A Nr. 477, S. 352 vom 23.Juli 1729
4) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 6.Juli 174o
5) Ebenda: vom 24.Juli 178o
6) StaL: Rep. B 74, Büschel 23

II. Gewerberechte der Archshöfer Juden

a) B e r u f s v e r b o t e

Wenn die Juden in Deutschland jahrhundertelang als einzigen Erwerbszweig das H a n d e l s g e s c h ä f t betrieben haben, so war dies nicht so sehr innerer Trieb, wie vielfach behauptet wurde,sondern viel mehr äußerer Zwang, der sie zu diesem Geschäft angehalten hat.

Wie konnte es dazu kommen, daß den Juden das heute so selbstverständliche und in jeder Verfassung verankerte Grundrecht der freien Berufswahl und Berufsausübung so ganz und gar vorenthalten wurde?

"Von dem Zeitpunkt an, an dem die Kirche einen gewichtigen Einfluß auf das öffentliche Leben nehmen konnte, wurden die Juden immer mehr aus der Landwirtschaft und aus dem Handwerk verdrängt,"[1] schreibt R.Pfisterer. Diese Entwicklung begann im 4.Jahrhundert mit der Judengesetzgebung Konstantins, denn "durch den Friedensschluß der Kirche mit dem römischen Staat wurde das Judentum für den christlichen Staat auch zum politischen Gegner"[2]

Bauer oder Grundbesitzer zu sein wurde von da an für die Juden mehr und mehr unmöglich:

1. weil das Feudalsystem den Christeneid erforderte,
2. weil die Existenz des einzelnen Juden auf dem wenig geschützten Dorf stark gefährdet war, sodaß die Juden sich fast gezwungen sahen, gruppenweise in den Schutz der sicheren Städte zu gehen.[3]
3. weil ihnen verboten wurde, christliche Arbeitskräfte einzustellen.[4]

Ebenso waren die Juden aus allen öffentlichen Ämtern hinausgedrückt worden (Offiziere, Beamte, Richter).[5]

---

1) Rudolf Pfisterer: Historische Vorurteile und ihre Überwindung, in "Juden, Christen, Deutsche", S.115
2) Ernst Ludwig Ehrlich: Geschichte der Juden in Deutschland S.7
3) Ebenda S. 21
4) Rudolf Pfisterer: a.a.O. S. 115
5) Ebenda: S. 116

Der Zugang zu den handwerklichen Berufen war ihnen wegen der christlichen Zunftordnung so gut wie unmöglich.

Man wollte den jüdischen Menschen mit dieser sozialen Deklassierung zwar nicht ausrotten wie im Nationalsozialismus, aber man machte den Versuch, " ihm das B e h a r r e n auf seiner R e l i g i o n zu v e r l e i d e n, bezw., ihn für sein Festhalten daran zu bestrafen."[1)]
Diese Entwicklung hin zur sozialen Degradierung des Juden war etwa zu Beginn der Kreuzzüge abgeschlossen. Die Juden Deutschlands blieben dann durch immer neue Gesetze und Erlasse bis hinein ins 19.Jahrhundert von den meisten Berufen ausgeschlossen. Stellvertretend für die vielen Ausschließungsedikte sollen hier nur die Bestimmungen aus den Judenprivilegien Karl V. aus dem Jahre 1544 zitiert werden: Die Juden

> sollen "weder ligende güter noch andere stattliche handtierung, ampter oder handtwerk bei den Christen haben oder treiben, davon sie soliche Anlagen erstatten und ire narung bekommen, außerthalb des so si von iren parschaften zu wege bringen." 2)

b) G e l d h a n d e l -- j ü d i s c h e s M o n o p o l

Man möchte annehmen, daß die Juden, nachdem ihnen die meisten Berufe verschlossen waren, sich vor allem auf das Geldhandelsgeschäft spezialisiert haben. Das traf auch im Mittelalter zu, denn da war den Christen das Zinsnehmen verboten. Es galt als ein Verstoß gegen die Gebote Gottes.[3)]

Erstaunlicherweise haben wir keinen Hinweis dafür finden können, daß das Geldgeschäft bei den Archshöfer Juden im 18.Jahrhundert eine wesentliche Rolle gespielt hätte. Wahrscheinlich waren sie zu arm zu einem solchen Geschäft. Man kann aber auch ganz allgemein im Deutschland des 16.17. und 18.Jahrhundert beobachten, daß das jüdische Geldhandelsmonopol nicht mehr so existierte wie im Mittelalter,(abgesehen von den sogenannten Hofjuden).

---

1) R. Pfisterer: a.a.O. S. 116
2) Ernst L. Ehrlich: a.a.O. S. 62
3) R. Pfisterer: a.a.O. S. 117

"Das jüdische Darlehensmonopol war durch das christliche Bankgeschäft, das nun offiziell erlaubt war, gebrochen."[1] Kein Wunder, daß die Reichsstädte, nachdem sie nun nicht mehr auf die Juden als Geldgeber angewiesen waren, diese vertrieben haben.

Außerdem waren die Vergünstigungen beim Zinsnehmen, die die Juden im Mittelalter hatten, bis ins 18.Jahrhundert weitgehend verlorengegangen. So war der Zinsfuß für Juden im Jahre 1255 auf 43 1/3% festgesetzt.[2] Auch im Jahre 1621 gestattete man den Juden der Stadt Frankfurt höhere Zinsen als den Christen.[3] 1712 aber durften sie im ansbachischen Gebiet Kapitalien über 75 Gulden nur zum gleichen Zinsfuß wie die Christen, nämlich zu 6% ausleihen.[4] Freilich war es ihnen auch im 18.Jahrhundert in der Markgrafschaft Ansbach erlaubt, bei kleineren Beträgen einen wesentlich höheren Zins zu erheben. Sie durften nämlich von einem Taler wöchentlich 1 Pfennig Zins nehmen[5] (52 Pf. pro Jahr). Das entspricht einem Zinsfuß von 58% (1 Taler=9o Pf) Diesem sogenannten Pfennigzins-nehmen waren aber zusätzliche Beschränkungen auferlegt:

1. Auf solche Weise konnte Geld "nur zur Abtragung herrschaftlicher Schuldigkeiten oder zur Beförderung anderen augenscheinlichen Nutzens ausgeliehen werden." 5)
2. Außerdem durfte nur "bei e i n e m Schuldner ein solches Kapital gemacht werden." 5)
3. Auch durfte ein solcher Kredit sich nicht länger als zwei Jahre hinziehen. 5)

Trotzdem wäre der Profit der Archshöfer Juden groß gewesen, wenn sie Geldhandel betrieben hätten. Es ist deshalb schon verwunderlich, daß über diesen Erwerbszweig so gar nichts in den Akten zu finden ist. Vielleicht hat die örtliche Herrschaft einen Riegel vorgeschoben, um ihre christlichen Untertanen vor der Ausbeutung zu schützen.

---

1) Ernst L. Ehrlich: a.a.O. S. 5o
2) Günter Dürr: a.a.O. S. 1o2
3) Ernst L. Ehrlich: a.a.O. S. 66
4) Joh. Philipp Heuber: Real-Index oder Extraktus derer Hochfürstlich Brandenburg-Onolzbachischen praxi üblich und gültigen Landes- Constitutionen und Ordnungen wie auch Generalausschreiben und Gesetze. 1784 oder 1785 S. 28o
5) Ebenda: S. 28o

c) V i e h h a n d e l -- H a u p t e r w e r b s z w e i g

Die ersten und die letzten Juden Archshofens waren Viehhändler. An dieser sachlichen Feststellung wird deutlich, daß die Juden dem Viehhandel über die Jahrhunderte hinweg treugeblieben sind. Es scheint dafür mehrere Gründe gegeben zu haben:

1. Der Viehhandel muß über einen längeren Zeitraum hinweg erlaubt gewesen sein.
2. Sie müssen ein genügend großes Arbeitsfeld gehabt haben.
3. Die Arbeit muß sich für sie gelohnt haben.

Zu 1.:Obwohl der Viehhandel sowohl in der Markgrafschaft Ansbach als auch im Territorium der Reichsstadt Rothenburg grundsätzlich gestattet war, wurde doch von Rothenburg aus mit den Juden in Archshofen eine A u s n a h m e gemacht. Immer wieder verbot man den rothenburgischen Untertanen, mit den Archshöfer Juden zu handeln,

z.B. 1696: " Allen Untertanen noch einstens zu verbieten bei scharfer Straf nichts mit diesem Juden zu handeln."[1)]

und 1712: " Den Rothenburger Untertanen wird geboten, mit dem Juden Simson weder zu handeln noch Fleisch von ihm zu kaufen."[2)]

Neben diesen gegen einzelne Juden gerichteten Verboten gab es auch solche gegen die Gesamtjudenschaft Archshofens, z.B. 1727[3)], 1749[4)] und 1746[5)]:"... der Numerus der Juden zu Archshofen seit einigen Jahren so sehr angewachsen, so daß wir durch dahero bewogen worden, um der w e i t e r e n R e c e p t i o n Einhalt zu tun, unseren Untertanen das Handeln mit den neu angekommenen Juden zu verbieten."[5)]

---

1) RA: B Nr. 5o, Ratsprotokolle 1696, S. 112 b, 113
2) RA: Band A Nr. 484, S. 31 vom 15.Febr. 1712
3) RA: B Nr. 75, Ratsprotokolle 1727, S. 1o6 b
4) RA: B Nr. 93, Ratsprotokolle 1749, vom 26.November
5) StaL: Rep. B. 7o a Folge 5o, Fasc. 27, vom 6.9.1746

Im letzten Zitat ist auch das Motiv für das Handelsverbot angegeben. Diese Handelssperren wurden eben als Druckmittel benutzt, etwa, um zu erreichen, daß die Zahl der Juden sich nicht weiter vergrößerte oder zu verhindern, daß dem rothenburgischen Metzger in Archshofen die jüdische Konkurrenz nicht über den Kopf wuchs. Doch haben die Rothenburger mit dem Boykott nicht erreicht, was sie beabsichtigten. Die Judenzahl in Archshofen nahm zu, und das Schächten hörte nicht auf. Wahrscheinlich haben die rothenburgischen Untertanen die Boykottmassnahmen ihrer Regierung nicht genau befolgt.

Obwohl der Rat in Rothenburg eine offizielle Viehhandelserlaubnis für die Archshöfer Juden nie ausgesprochen hat, bedeutete es doch eine indirekte G e n e h m i g u n g, als man vom Jahre 1712 an auch von den Archshöfer Juden Attestate verlangte.[1] (Siehe S. 32, Punkt 3!)

Zu 2.: Handelsbereich

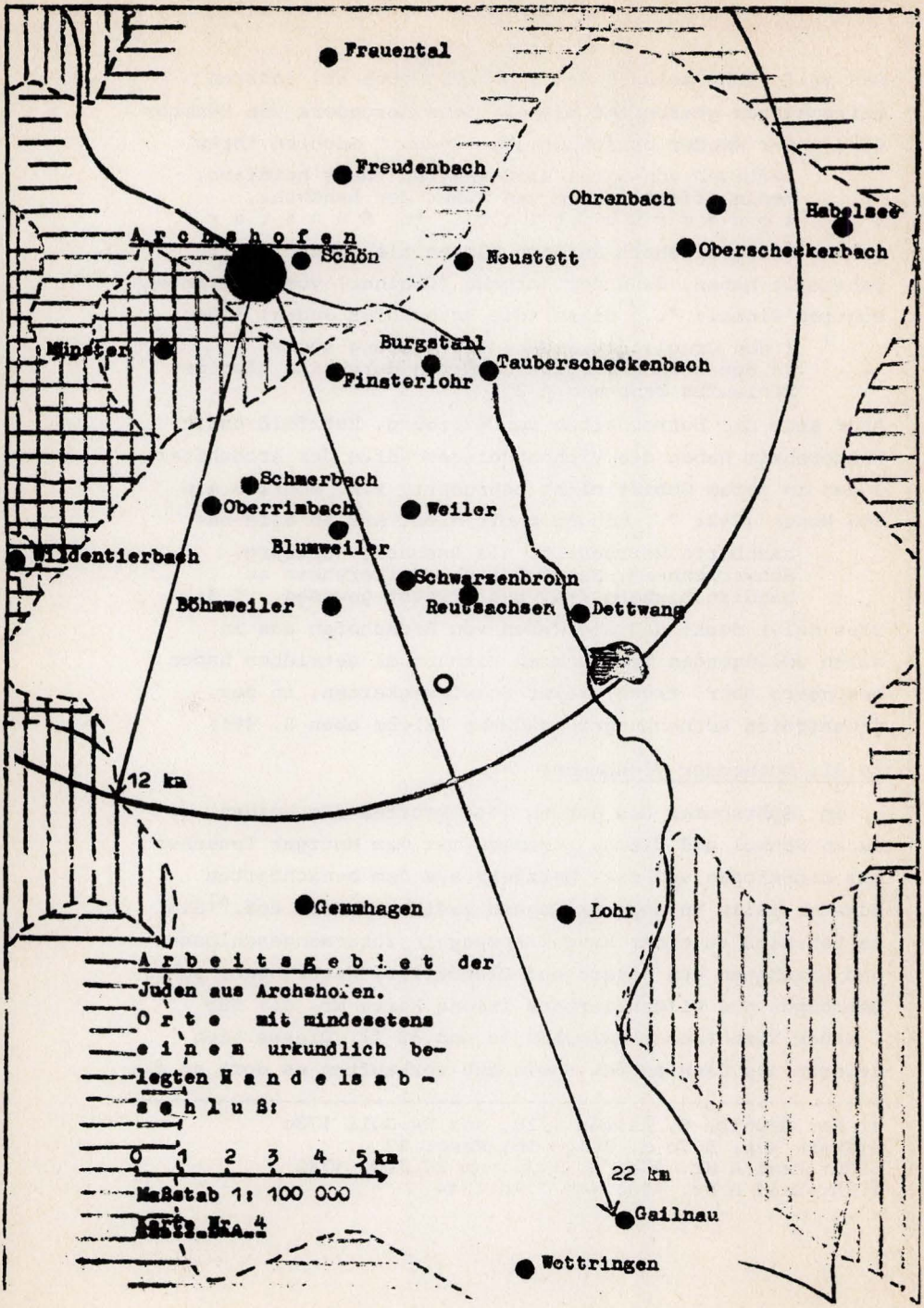
Das Arbeitsgebiet der jüdischen Viehhändler soll durch die beiliegende Karte veranschaulicht werden. Es wurden dabei nur solche Ortschaften eingezeichnet, in denen mindestens ein urkundlich belegter Viehhandel abgeschlossen wurde. Obwohl die Karte sehr lückenhaft ist, da nur ein Bruchteil der tatsächlichen Geschäfte in unseren Akten aufgezeichnet sind, kann sie doch folgendes zeigen:

1'. Daß die meisten Geschäfte der Archshöfer Juden im Umkreis von 1o - 15 km abgeschlossen wurden. Freilich ging es hie und da auch einmal darüber hinaus, in Einzelfällen sogar bis Nürnberg, Würzburg und an den Rhein.[2]

2'. Daß die Ortschaften in der Rothenburger L a n d w e h r zum Hauptgeschäftsbereich der jüdischen Viehhändler in Archshofen gehörten.

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV vom 27.7.1712
2) RA: Band A Nr. 84o a, Schreiben vom 1o.1o.1744


Frauental
Freudenbach
Ohrenbach
Habelsee
Archshofen
Schön
Neustett
Oberscheckerbach
Burgstall
Tauberscheckenbach
Finsterlohr
Schmerbach
Oberrimbach
Weiler
Blumweiler
Schwarzenbronn
Reutsachsen
Dettwang
Böhmweiler
12 km
Gemmhagen
Lohr
Arbeitsgebiet der Juden aus Archshofen.
Orte mit mindestens einem urkundlich belegten Handelsabschluß:
0 1 2 3 4 5 km
Maßstab 1: 100 000
22 km
Gailnau
Wettringen

Das soll nicht heißen, daß sie nicht auch bei anderen Herrschaften gearbeitet hätten, denn besonders von Münster wird immer wieder berichtet: Die Juden " machten ihren

> Vertrieb von ihren Handelswaren teils heimlich, teils öffentlich in und außer der Landwehr, s o n d e r h e i t l i c h in M ü n s t e r."

In der Markgrafschaft Ansbach müssen sie ebenso häufig gehandelt haben, denn der Amtmann (Castner) von Creglingen schrieb einmal: "... diese (die Archshöfer Juden) ihnen

> (den Creglinger Juden) die Nahrung sogar in den brandenburgischen Orten durch ihr häufiges Einlaufen benehmen." 2)

Aber auch die Herrschaften von Würzburg, Hatzfeld und Weikersheim haben die Viehhandelsgeschäfte der Archshöfer Juden in ihrem Gebiet nicht behindert, z.B. schrieb ein Jud Moses 1742: "...hingegen mir nicht nur in alle be-

> nachbarte Herrschaft, als Ansbach, Würzburg, Schwarzenberg, Hatzfeldisch, Weikersheim zu handlen bishero frey und erlaubt gewesen..." 3)

Dies zeigt doch, daß die Juden von Archshofen aus in allen umliegenden Territorien Viehhandel getrieben haben, besonders aber, trotz vieler Schwierigkeiten, in der judenfreien Rothenburger Landwehr (Siehe oben S. 46!)

Zu 3.: Lohnender Viehhandel

Im Spätsommer des Jahres 1744 kauften die beiden Juden Schmul und Eisig, zusammen mit dem Metzger Teuscher aus Archshofen und zwei Metzgern aus dem benachbarten Münster alles in unserer Gegend greifbare Vieh auf.[4] Sie hatten sich zu einer Handelskompagnie zusammengeschlossen und bezahlten den Bauern aus Blumweiler, Wettringen, Lohr, Gemmhagen und Wildentierbach (Siehe Karte Nr. 4!) für 1 Stück Vieh Preise zwischen 1o und 32 fl. Dieses Vieh trieben sie dann an den Rhein und verkauften es dort an die

---

1) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 24.Juli 178o
2) StaL: Rep. B 7o a, Folge 5o, Fasc. 27
3) RA: Band A Nr. 48o, S. 113, vom 24.Jan. 1742
4) RA: Band A Nr. 48o, vom 7.1o.1744

österreichische Armee, das Stück für 25 - 5o fl. Wenn man den Durchschnittseinkaufspreis mit 25 fl und den Verkaufspreis mit durchschnittlich 4o fl ansetzt(Vergl. folgende Tabelle), so betrug der G e w i n n, den die Handelsgesellschaft erzielte, im Schnitt 6o%.
Auch wenn man die Unkosten berücksichtigt, die vielen Zollstationen, die zu passieren waren - und zum großen Teil doch umgangen wurden, muß sich das Geschäft für die jüdisch-christliche Kompagnie g e l o h n t haben.

Das wird noch deutlicher, wenn man erfährt, daß diese Gesellschaft nach unseren Unterlagen in wenigen Wochen mindestens 35 Stück Vieh verhandelt hat. Wenn man somit annimmt, daß pro Stück Vieh ein Gewinn von etwa 15 fl erzielt wurde - das dürfte nicht zu hoch gegriffen sein - betrug der Verdienst bei 35 Stück Vieh mindestens 525 fl. Dafür konnte man sich in jener Zeit ein gutes Haus (375fl)[1] oder 6 1/2 Morgen gutes Ackerland kaufen (8o fl pro Morgen).[2], [3]

Sicherlich hat das jüdische Geschäft nicht immer so geblüht, wie bei diesen Heereslieferungen, die wir im Zusammenhang mit dem zweiten schlesischen Krieg sehen müssen. (Besetzung des Elsaß!) Doch ist es immerhin erstaunlich, daß Juden aus Archshofen zu dieser Zeit am ganz großen Geschäft teilgenommen haben.

Aber auch im l o k a l e n Geschäft waren die Verdienstspannen groß, ja sogar noch größer (Siehe Tabelle!)

Wenn die Archshöfer Herrschaft trotzdem von den "armen Juden" sprach, (Vergl. S. 26!) so kann das unserer Meinung nach nur daran gelegen haben, daß die Juden durch Handelsverbote gedrückt oder durch zu hohe Abgaben ausgesaugt und um einen normalen Verdienst gebracht wurden. Das zeigt aber auch, daß trotz hoher Verdienstspannen nicht die Juden, sondern die verschiedenen Herrschaften den R a h m vom jüdischen Geschäft a b s c h ö p f t e n.

---

1) RA: Band A Nr. 477, S. 522, vom 6.Juli 174o
2) Ebenda
3) Günter Dürr: Als man das Geld noch beim Teufel lieh, S. 54

P r e i s e der jüdischen Viehhändler von Archshofen im 18. Jahrhundert, berechnet für ein Stück Vieh:

Jahr:	Verkaufsobjekt:	Einkaufspreis:	Verkaufspreis:	Quelle:
1696	1 Ochse	?	24 Rthr.=36fl	1)
17o1	1 Ochse	?	2o Rthr.=3ofl	2)
171o	1 Kuh	6 fl	?	3)
1712	1 Ochse	6 fl	?	4)
1717	1 Kuh	1o fl	?	5)
1717	1 Kuh ohne Gewährschaft	6-7 fl	?	6)
1723	1 Kühlein	4 dl	?	7)
1723	1 kranker Ochse Schindvieh	4 fl	?	8)
1726	1 Kuh	11 1/2 fl	?	9)
1744	1 Stück Vieh	32 fl	?	1o)
1744	1 Stück Vieh	25 fl	?	1o)
1744	1 Stück Vieh	?	25fl	1o)
1744	1 Ochse	2o fl	?	1o)
1744	1 Stück Vieh	?	3o-35fl	1o)
1744	1 Stück Vieh	?	5ofl	1o)
1744	1 Stück Vieh	15 fl	?	1o)
1744	1 Stück Vieh	?	44-46fl	1o)
1744	1 Ochse	?	31 1/2fl	11)
1789	1 Ochse	15 fl	?	12)

Wenn auch die Vergleichspreise am einzelnen Handelsobjekt fehlen, so gibt die Tabelle doch ein ungefähres Bild über das Verhältnis zwischen Einkaufspreis und Verkaufspreis.

---

1) RA: Band A Nr.482 S. 423, vom 8.Jan. 1696
2) RA: Band A Nr. 474 S. 661, vom 3.Jan.17o1
3) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 3o.Juli 171o
4) RA: B Nr. 6o, Ratsprotokolle vom 11.März 1712, S.34
5) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IX, Nr. 1o vom 8.Dez.1717
6) Ebenda: Nr. 5 vom 19.8.1717
7) RA: Band A Nr. 48o S. 259, 15.Nov. 1723
8) RA: Band A Nr. 479 S. 29o, 15.März 1723
9) RA: Band A Nr. 477 S. 316, 11.Nov. 1726
1o) RA: Band A Nr. 48o, vom 7.Nov. 1744
11) RA: Gewölbe B, Kasten 7 /IX, S. 293
12) RA: Band A Nr. 84o, Fol. 219 vom 5.7.1789

c) U m k ä m p f t e s M e t z g e r h a n d w e r k

Schon bald nach ihrer Einwanderung betätigten sich die Juden in Archshofen auch als Metzger, das geht aus vielen Quellen hervor.

Im Dezember 1711 beschwerte sich der Rat in Rothenburg weil der Jude Simson "zu s c h ä c h e n (Vergl. Kap.E, III, f, das Schächten des Viehs!) und sogar p f u n d - w e i s e zu v e r k a u f e n sich unterstehet."[1] Das war der Beginn eines fast 7ojährigen Ringens um das Recht der Juden, dieses Gewerbe unbeschränkt ausüben zu dürfen und um die Pflicht der Stadt Rothenburg ihrer Metzgerzunft gegenüber es bei den Juden so wenig wie möglich aufkommen zu lassen.

Es ging dabei gleich um zwei Gebote oder Rechte:

1. Um das Schächten
2. Um das Weiterverkaufen, das Hausieren mit Fleisch.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die Juden wegen der christlichen Zunftgesetze von allen zünftigen Gewerben ausgeschlossen waren. So wird es verständlich, wenn die Stadt Rothenburg das Schächten der Juden verbieten wollte. Außerdem ist zu bedenken, daß die freie Reichsstadt die Aufgabe hatte, sich für die Interessen i h r e r Bürger einzusetzen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn sie ihre zünftigen Metzger vor der jüdischen Konkurrenz schützen wollte.

Daß der Rat der Stadt tatsächlich dem Wunsch seiner Bürger entsprechend handelte, zeigt auch die Bittschrift des rothenburgischen Metzgers in Archshofen:"-..Denn ob ich

> schon bei jüngeren Jahren und besseren Zeiten nicht unterlassen habe, mein Metzgerhandwerk mit allem Fleiß zu betreiben und mich der Sparsamkeit zu befleißigen...., daß mir durch das unangemessene Schächten der Juden mein Handwerk so verstümpfelt würde, daß nicht allein nichts zu gewinnen wäre, sondern ich das meinige dabei zusetzen und ins Armwesen kommen müsse" 2)

---

1) RA: Band A Nr. 479 S. 39o, vom 18.12.1711
2) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IX, Nr. 24, 1742

Und trotzdem konnte man den Juden das Viehschlachten auf die Dauer schwerlich verbieten, das mußte auch der Rat der Stadt Rothenburg erkennen, denn es war ihnen ihrer religiösen Reinheitsgesetze wegen eben einfach nicht möglich, von christlichen Metzgern bearbeitetes Fleisch zu verspeisen.

Zunächst aber unternahm man von Rothenburg aus alles, um diese Schächterlaubnis nicht geben zu müssen.

Zuerst wollte man die Archshöfer Juden bewegen, ihr Fleisch bei den Creglinger Juden zu kaufen. Dieser Versuch scheiterte nicht zuletzt an dem Widerstand des Archshöfer Gutsbesitzers, denn der vertrat den Standpunkt:"... daß

> wo Juden sich befänden sie auch notwendig schächen müßten." 1)

Danach blieb den Rothenburgern nichts anderes übrig, als das Schächten der Juden nur noch so weit als möglich einzudämmen.

Das begann damit, daß nach einem Recess vom 2o.Sept. 1715 zwischen der Rothenburger und der adeligen Herrschaft vereinbart wurde, daß in Zukunft ohne Viehbeschauung kein Vieh mehr geschlachtet werden durfte:

> " Qua occafione (kraft Veranlassung) auch wegen der Schau die Abred geschehen, resolviert (beschlossen) worden, daß allezeit zwei vom Gericht ein Wenzingerodischer und ein Rothenburgischer die Viehbeschauung übernehmen.
> Vor solche Beschauung hätten sie für das Stück Schaf, Kalb oder Ziegen 1 Kreuzer fränkisch zu erheben und dieses verstehet sich nicht nur auf die Metzger und Juden, sondern auch auf andere Untertanen, wofern sie was schlachten und verkaufen wollen." 2)

Diese Abmachung hatte mehrfache Konsequenzen. Sie brachte:

1. Neue Einnahmen für die Herrschaften, bezw. deren Schultheißen, die die Schau vorzunehmen hatten.
2. Sie sicherte Rothenburg die K o n t r o l l e über das jüdische S c h ä c h t e n, weil ein rothenburgischer Bürger zur Schaukommission gehörte.
3. Das Schächten der Juden wurde durch diesen Recess durch die Rothenburger faktisch genehmigt. Ganz klar wurde

---

1) RA: Band A Nr. 48o, S. 296
2) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 27.Sept. 1715

diese Folgerung den Rothenburgern aber erst im Jahre 1782, denn dort urteilte ein Rothenburger Jurist so:

> "... durch die in dem Recess von 1715 expresse (ausdrücklich) getane Erwähnung der Juden bei Gelegenheit der anzustellenden Beschau des daselbst geschlachteten Viehs eine s t i l l s c h w e i g e n d e G e n e h m i g u n g herzuleiten ist." 1)

Freilich wurden den jüdischen Metzgern von Archshofen auch nach der stillschweigenden Genehmigung viele Hindernisse in den Weg gelegt:

1. Sie mußten das Vieh vor dem Schlachten und nach dem Schlachten besichtigen lassen.[2] Das kostete Zeit und Geld. Kein Wunder, daß sie immer wieder ohne Viehbeschau schächten[3], genau, wie der zünftige Metzger Archshofens auch ohne "Schau" schlachtete.[4]
2. Dann wollte man ihnen, um das Schlachten in Grenzen zu halten, nur an einem Tag in der Woche die Erlaubnis zum Schächten geben, und zwar wollte man dafür wie in Creglingen den Dienstag festlegen.[5]
3. Außerdem sollte ihnen nur das Schächten für den eigenen Bedarf gestattet sein.

Als nun der Ortsadlige darauf hinwies, daß die Juden das Hinterviertel verkaufen müssen,[6] weil das nach israelitischem Gesetz für die Juden ungenießbar ist, wurde von Rothenburg folgende Vereinbarung mit der Herrschaft erzwungen:

4. "...,Daß das, was sie zu schächen (die Juden), in des Metzger Brenzens Haus, nach vorheriger Besichtigung vollends aufgearbeitet und zu Genuß zugerichtet werde, das H a u s i e r e n aber verboten sein solle." 1)

Wie wir feststellen konnten, haben sich die Juden aber an alle diese Gebote n i c h t gehalten.

5. Endlich sollte den jüdischen Metzgern das Schlachtvieh pro Woche auf eine bestimmte Höchstzahl beschränkt werden.

---

1) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 11.Okt. 1782
2) Ebenda: vom 5.Dez. 1749
3) RA: B Nr. 98, Ratsprotokolle vom 8.Nov. 1754, S. 7o3
4) RA: Band A Nr. 48o, S. 3o2, vom 2o.9.1735
5) RA: Band A Nr. 479, S. 4o2, Juni 1719
6) RA: Band A Nr. 48o, S. 296, vom 27.Aug. 1731

Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Juden trotz aller Hindernisse so viel oder gar mehr Vieh schächteten als der Archshöfer Metzger schlachten konnte:

> "... Er Täuscher (der Archshöfer Metzger) habe an verwichener Kirchweih als vor acht Tagen
> 1 Öchslein
> 5 Hämmel
> 2 Schweinlein
> geschlachtet, in der Hoffnung, daß ihme das Fleisch dabei abgehen würde, aber er habe leider mit dem größten Schaden erfahren müssen, daß er das Fleisch nicht nur um einen Spottpreis hingegeben und aus dem Dorf hinaustragen müssen, sondern auch wohl über einen Zentner ihme davon übrig geblieben, weilen die Juden allda
> 2 Rinder
> 1o Stück Kleinvieh als Geiß und Böck geschächtet und pfundweise verkauft." 1)

Das war kein Wunder, denn die Juden verkauften ihr Fleisch, obwohl ihnen das streng verboten war, von Haus zu Haus bis Detwang das Taubertal aufwärts, und außerdem waren sie im Preis immer billiger als der christliche Metzger:

> "... denn, wenn ich das Fleisch um 4 oder 3 Kreuzer geben wollte, so geben sie solches allezeit um 2 Kreuzer wohlfeiler, daß mir mein Fleisch nicht abgehen kann." 2)

Diese für die konkurrierende Wirtschaft des 2o.Jahrhunderts übliche Geschäftspraxis muß für die mehr an Festpreise gewöhnten Menschen des 18.Jahrhunderts zum Ärgern gewesen sein.

Hin und wieder wurden die Juden auch bei verbotenem Hausieren erwischt. Dann nahm man ihnen das Fleisch ab, das sie bei sich führten. Mit Strafen sind sie darauf auch nicht gerade glimpflich weggekommen. Zum Beispiel mußte ein Jude der Archshöfer Herrschaft 21 Gulden Strafe zahlen, weil er verseuchtes Fleisch verkauft hatte.[3)]

Und dem Juden Moses wurde beim verbotenen Hausieren das Fleisch abgenommen. Darüber berichtete der Archshöfer Metzger:

> " Er ohngefähr vor 1o Tagen von Tauberzell nach Archshofen gegangen seie Ihme Deponenten unter-

---

1) RA: Band A Nr. 48o S. 3o2, vom 2o.Sept. 1735
2) Ebenda: S. 148, v. 13.März 1745
3) RA: Band 479, Band A, S. 4o3, vom 12.Juli 172o

wegs auf der Schönamer Steig auf Archshöfer Markung der Jud Mosis mit einem Sack voll Fleisch begegnet, worauf er den Juden sofort angeredet und gefragt:

Warumb er so keck seie und so viel Fleisch in das Rothenburgische nach Finsterlohr und Scheckenbach und zwarte unter dem nichtigen Vorgeben, als wenn er Dep. parte dran hätte.

Als dann der Jud zur Antwort geben:

Zu Rothenburg hätte man ihm nichts zu befehlen. Er habe das Courage und eine Trage gleich wieder in das Rothenburgische zu verkaufen.

Dep: So habe er das Courage und nehmen ihm solches weg, maßen er auch alsbalden, Ihme Juden sein Sack voll Fleisch ab und mit sich genommen und wie er Dep. damit fortgegangen hätte der Jud gesagt, er trage das Fleisch nicht in das Rothenburgische, sondern nach Freudenbach.

Dep: Es gehe ihm gleich, er trage es, wo er wolle, so leide ers nicht, weil er sich zu Creglingen auch ins Handwerk eingekauft." 1)

Trotz allem haben die jüdischen Metzger Archshofens das S c h ä c h t e n n i e a u f g e g e b e n, und auch die rothenburgischen Untertanen haben ihnen das Fleisch, das die Juden ins Haus brachten, abgekauft, obwohl das bei Strafe verboten war. (1745 2 Reichstaler)[2)]

Wenn die Juden versuchten, die vielen in ihren Weg gelegten Hindernisse zu überwinden, hin und wieder auch auf unrechte Weise, wenn sie deshalb immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt kamen, so muß man dafür nicht nur sie allein, sondern auch die Gesetzgeber verantwortlich machen.

---

1) RA: Band A, Nr. 397, vom 6.Nov. 1716
2) RA: B Nr. 9o, Ratsprotokolle, vom 14.Mai 1745, S. 121 b

e) H a u s - und G ü t e r m a k l e r

Wie schon erwähnt, fanden sich immer wieder Notizen darüber, daß Archshöfer Juden Häuser gekauft haben z.B. erwarb der Jude Moses 1729 ein Halbes Haus für 15o fl[1] und 174o der Lazarus das Deckersche Haus für 375,[2] bezw. nach einer andern Angabe für 45o fl.[3].

Alle diese Häuser wurden von den Juden für ihren eigenen Bedarf gekauft. Nirgends aber war ein Hinweis dafür zu finden, daß Häuser oder Grund und Boden von ihnen zum Weiterverkauf erworben worden wären.

Abgesehen davon, daß die Archshöfer Juden für ein solches Geschäft zu wenig Bargeld hatten, wird es wohl auch daran gelegen sein, daß der Jude als Haus- oder Gütermakler im 18.Jahrhundert von keiner der Archshofen umgebenden Obrigkeiten so recht geduldet wurde.

f) S o n s t i g e G e w e r b e

In der Rothenburger Landwehr war den Juden verboten, irgend ein anderes als die oben beschriebenen Gewerbe zu betreiben. Das muß allerdings in den übrigen Archshofen umgebenden Obrigkeitsbezirken nicht so gewesen sein.

Freilich haben wir aus diesen Territorien nicht so viele Quellen finden können, daß man sich ein genaues Bild über den Umfang ihrer Tätigkeit in diesen Gebieten (Ansbach,Hohenlohe, Hatzfeld, Würzburg) machen könnte. Doch läßt sich wenigstens urkundlich belegen, daß unsere Juden in folgenden Erwerbszweigen tätig waren: (außer den oben genannten)

1. als Getreidehändler
   Das geht aus einer Klage hervor, in der berichtet wird: ".. daß sie des Juden zu Aub und den Jud Moyses zu Archshofen 5o Malter Korn a 5o fl 4o x abgekauft."[4]

---

1) RA: Band A Nr. 477, S. 352, vom 23.Juli 1729
2) Ebenda S. 522, vom 6.Juli 174o
3) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 11.Sept. 174o

2. als Häuteverkäufer
   die beiden Juden Moyses und Erkoff haben nämlich 1723 die Haut eines Ochsen dem Gerber Jakob in Creglingen für 6 fl verkauft.[1)]
3. als Gras- und Heuhändler
4. als Tuchhändler
5. als Händler mit Krämerswaren

Belegt werden die letzten drei Berufszweige durch den Bericht des Archshöfer Schultheißen:

" Die Juden handelten mit G r a s und K l e i n v i e h, T u c h- und K r ä m e r s w a r e n, verkauften Fleisch, machten ihren Vertrieb von ihren Handelswaren." 2)

g) V e r g l e i c h der gestatteten G e w e r b e in den Territorien Rothenburgs und Ansbachs

Gewerbe:	Rothenburger Landwehr:	Verbots- bezw.Erlaubnisjahr:	Quelle:	Markgrafschaft Ansbach:	Verbots- bezw.Erlaubnisjahr:	Quelle:
Viehhandel	erlaubt	167o	S.32[1)]	erlaubt	?	Hänle a.a.O S.114[3)]
Pferdehandel	erlaubt	1723?	Bd.A[2)]	erlaubt	?	Hänle a.a.O S.114[3)]
Hausieren	verboten	1669 1742	Bd.A[2)] 366b,81	?	?	?
Geschirrhandel, Kupfer	verboten	1658 1667	Bd.A.[2)] 84oa, 188	?	?	?
Tuchhandel	verboten	1663 167o 1677	Bd.A.[2)] 366a, 115	erlaubt	1729	Brand. Ansb.[4)] Ausschrb XXVI3/9 Bd.A. 2 477/355

Gewerbe:	Rothenburger Landwehr:	Verbots- bezw. Erlaubnisjahr:	Quelle:	Markgrafschaft Ansbach:	Verbots- bezw. Erlaubnisjahr:	Quelle:
Victualien (Lebensmittel, Fleisch	verboten	1716 1745	S.5o,51 1)	erlaubt	1745	Hänle 114 3)
Kramwaren	verboten	1663 167o 1677 1694	Bd.A. 2) 84oa, 243	erlaubt	1666 1685	A.Hänle XXVI 3/9 3) 4)
Geldgeschäft das wucherliche Anlehen	erlaubt	1729	B 76 2) S.176	erlaubt	1712	Heu.28o 5) Hänle 114 3)
Handel mit Häuten	verboten	1694 1698 17o7	A 366a S. 122 B57/15o	erlaubt für einheimische Juden	1684	Heu. 276 5)
Gewürzhandel	verboten	1663 167o	S.31 1)	erlaubt	17o4 17o8	Ansb. Aus-4) schrb.
Güterhandel	verboten	175o 1787	Gw.B. K.7/IV, v.7.9. 175o A366d/ 44	erlaubt für einheimische Juden	1716 1738 1756 1769	Heu. 285 5)
Häuserverkauf	verboten	175o	Gw.B. K.7/IV, 7.9. 175o	erlaubt aber verb. neueHäuser u.am Markt	1724 1726 1728	Hännle 88 3) Heu 274 5)
Häuserhandel	verboten	?	?	erlaubt mit Protokollierung	1759	Heu. 278 5)
Getreidehandel	verboten	?	?	erlaubt	Ende 17. Jahrh.	Hänle 114 3)

Gewerbe:	Rothenburger Landwehr:	Verbots- bzw.Erlaubnisjahr:	Quelle:	Markgrafschaft Ansbach	Verbots- bzw.Erlaubnisjahr:	Quelle:
Handel mit Gras u.Heu	verboten	?	?	bedingt erlaubt		Heu 278 5)
Handel auf Jahrmärkten	erlaubt	167o	S.32[1]	erlaubt	1652	Hänle 63 3)
Unterhandel	?	?	?	erlaubt	1735 1752	Hänle 117 3)
Lederhandel	verboten	?	?	erlaubt	ab 1775	Hänle 117 3)

1) Die Seitenzahlen beziehen sich auf die vorliegende Arbeit
2) Bände aus dem Rothenburger Archiv
3) S.Hänle: Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach
4) Aus den Brandenburg-Ansbachischen Ausschreiben im Staatsarchiv
5) Joh. Philipp Heuber: Brandenburg- Ansbachische Gesetzessammlung aus dem Jahr 1784, genannt, Real Index

Die obige Aufstellung ist sehr lückenhaft, weil die von uns verarbeiteten Quellen nicht ausreichten. Das wird an den leeren Spalten und Fragezeichen deutlich. Die angegebenen Jahreszahlen geben lediglich das Datum des von uns zitierten Edikts an. Sie können also in vielen Fällen nicht als das Jahr der erstmaligen Genehmigung, bezw. des erstmaligen Verbots eines Gewerbes angesehen werden.

Trotzdem zeigt die Tabelle,daß ein Jude im Gebiet der Markgrafschaft Ansbach mehr Erwerbsmöglichkeiten hatte als im Gebiet der freien Reichsstadt Rothenburg.

Doch auch im Ansbachischen waren dem Juden, außer dem Handel in seinen verschiedenen Ausprägungen, alle weiteren Berufszweige verschlossen. Damit war er auch dort zu einem Außenseiter der damaligen Gesellschaft gestempelt.

III. Abgaben der Archshöfer Juden

In vielen leichtfertigen Urteilen wurden die Juden vor der Emanzipation als Wucherer und Schacherer bezeichnet. Manches an dieser Feststellung mag in der Auswirkung richtig sein. Freilich haben die Verfasser solcher Urteile sich kaum die Mühe gemacht, nach den Ursachen für diese Mißstände zu fragen. Sie haben nicht bedacht, in welcher Abgabemühle die jüdischen Familien damals steckten.

Aus diesem Grund soll einmal versucht werden, die verschiedenen Steuern, Zölle u.s.w., soweit sie für uns erfaßbar waren, zusammenzustellen.

a) A b g a b e n an die H e r r s c h a f t

1. Schutzgelder

Wie oben schon herausgestellt wurde, waren die Juden Archshofens verpflichtet, pro Jahr ein Schutzgeld von 12 fl an die Herrschaft zu entrichten. Der Betrag war eigentlich nicht hoch, wenn man bedenkt, daß Juden in Dresden und Leipzig ein Schutzgeld von 7o Talern (= 1o5 fl)[1]

---

1) H.G. Adler: a.a.O.S. 27o

in den württembergischen Gemeinden Freudental, Hochberg usw. 15 fl und im württembergischen Aldingen 2o fl zu bezahlen hatten.[1)]

Im Ansbachischen ist die Höhe des Schutzgeldes etwas schwerer festzustellen, weil dort die Schutzgelder jedes Jahr auf die gesamte Judenschaft umgelegt wurden und die Juden je nach Vermögen daran beteiligt waren. (Vergl.Kap. C.I.a), 1.!) Im Jahre 167o fielen aber auf den einzelnen Juden je nachdem 6 bis 18 fl.[2)] Die Schutzaufnahmegebühr war dort allerdings sehr hoch. Sie betrug in den markgräflichen Landstädten 5o fl und auf dem Land, den Marktflecken oder Dörfern, also z.B. in Creglingen 25 fl.[3)] Ob in Archshofen eine solche Schutzaufnehmegebühr bestand, war nicht zu ermitteln. Jedenfalls ist in den Abrechnungen nichts verzeichnet.

In anderen Gemeinden wurden nur Juden aufgenommen, die ein gewisses Vermögen nachweisen konnten. So mußte z.B. ein Jude, der sich in Creglingen niederlassen wollte, mindestens 5oo Gulden Vermögen haben.[4)] In Archshofen dagegen ist bei der Judenaufnahme in edelmännischer Zeit nie von einer solchen Bedingung die Rede. Damit war auch ärmeren Juden, die gerade noch ein paar Gulden zusammenraffen konnten, die Möglichkeit gegeben,sich in Archshofen anzusiedeln. Andererseits war dadurch auch den Geldforderungen der Herrschaft (Schutzgeld u.s.w.) nach oben hin eine Grenze gesetzt.

2. Hauszins

Die Archshöfer Juden hatten auch noch Hauszins zu bezahlen und zwar:
jährlich 9 fl für ein ganzes Haus
jährlich 4 fl 2o x für ein halbes Haus
fährlich 8 fl für eine Wohnung im Eselstall.[5)]

---

1) Ottmar Weber: Die Entwicklung der Judenemanzipation in Württemberg bis zum Judengesetz von 1828,Stuttgart 194o S. 72
2) S.Hänle: a.a.O. S. 1o6
3) Joh.Philipp Heuber: a.a.O. S. 27o
4) Ebenda: S. 269
5) StaL: Rep.B. 74, Büschel 21, vom Jahre 1777

Es war sonst nicht üblich, daß man für ein Haus, das man sich sauer erworben hatte, auch noch Hauszins zahlen mußte, wenigstens ist in den Gesetzessammlungen der umliegenden Fürstentümer (z.B. Ansbach) nichts davon verzeichnet. Auch die 8 fl für eine Wohnung im herrschaftlichen Eselsstall waren nicht gerade wenig. Es kann sich nämlich nicht um vollständige Wohnungen gehandelt haben, denn es müssen dem Hauszins nach mindestens 6 Familien mit Angehörigen und Bediensteten in diesem e i n e n Haus gewohnt haben. Deshalb möchten wir den etwas ungerechtfertigten und sonst nicht üblichen H a u s z i n s als verkapptes S c h u t z g e l d ansehen.

Wenn man bedenkt, daß im benachbarten Creglingen im Höchstfall 18 fl, ab 1724 sogar nur noch 7 fl 8 x Schutzgeld bezahlt werden mußten,[1] waren die 2o bis 21 fl (12 fl und 8 bzw. 9 fl) Schutzgeld sicher das äußerste, was die Archshöfer Herrschaft aus ihren Juden herausholen konnte.

3. Nachsteuer

In der Abrechnung mit dem Rittergut aus dem Jahre 1778 hatten der Jude Meyer Aaron 53 fl 54 x und der Jude Baruch Salomon 76 fl Nachsteuer zu bezahlen.[2] Bei dem letztgenannten Betrag steht noch angegeben:

" Verheiratung der Tochter".

Die Nachsteuer wurde immer vom Vermögen erhoben, das von einer Herrschaft in die andere geschafft wurde. Am häufigsten wurde davon, wie auch in unserem Fall, die M i t g i f t der außer Landes heiratenden Tochter betroffen. Da der Nachsteuersatz zwischen 5% und 2o% schwankte, kann die Mitgift der Salomonstochter nicht genau berechnet werden. Aber wir möchten trotzdem annehmen, daß der Nachsteuersatz nicht über 1o% lag, denn Rothenburg und Ansbach hatten sich 17o5 so geeinigt:

"Wenn die Untertanen auf dem Land Kinder zusammen

---

1) S. Hänle: a.a.O. S. 1o7
2) StaL: Rep. B. 74, Büschel 22, 1778/79

verheiraten, vom Hundert nur 5 Gulden verlangt werden, unter 5o Gulden sind sie nachsteuerfrei." 1)

Viel höher als die Nachbarstaaten haben die Archshöfer Gutsbesitzer ihren Nachsteuersatz auch nicht ansetzen können. Demnach muß die Mitgift der Tochter zwischen 76o und 152o Gulden betragen haben. Das war ein ganz schöner Betrag, damit konnte der Ehemann in jedem Marktflecken unterkommen.

4. Handlohn

Bei jeder Gutsänderung mußte Handlohn geleistet werden, auch bei einem Gutskauf oder Gütertausch. Es waren dabei 5% des Gutswerts zu entrichten.[2)]

Daß der Handlohn auch von den Juden in Archshofen verlangt wurde geht daraus hervor, daß Herr von Ötinger die Synagoge beim Todesfall des ältesten Juden um 5oo Gulden verhandlohnen wollte. (Siehe S. 28!) Es ist also wahrscheinlich, obwohl wir das nirgends verzeichnet fanden, daß bei den verschiedenen Hauskäufen der Juden der Handlohn an die Herrschaft abgegeben werden mußte. Dem obigen Beispiel entnehmen wir aber auch, daß der Jamdlohn zu bezahlen war, wenn das väterliche Gut weitervererbt wurde. Wenn also einer der jüdischen Hausbesitzer verstarb, mußten seine Nachkommen bei einem geschätzten Hauswert von 4oo fl (Synagoge 5oo fl) 2o fl Handlohn bezahlen.

5. Stallgebühr

Hirsch Lippmann und Aaron Levi, die beide im Eselstall wohnten, bezahlten 179o 1 fl 15 x " aus der Stallung"[3)]. Was darunter zu verstehen ist, kann man aus der Abrechnung nicht ersehen. Vielleicht hatten sich die beiden einen herrschaftlichen Stall, den Eselstall gemietet. Es könnte auch eine Strafe gewesen sein, die sie beglichen haben, denn das Wort "Stallung" bedeutet auch Gefängnis.

---

1) RA: Band A Nr. 366 c, Folge 5o, 17o5
2) Fränkischer Feierabend: Historische Beilage zum "Fränkischen Anzeiger" Rothenburg o.T., Jahrg. 1955, S. 75
3) StaL: Rep. B 74, Büschel 23, 179o

6. Steuer

Im Jahre 179o taucht bei der ritterschaftlichen Abrechnung mit dem Juden Eysich Meyer Levi zum erstenmal der Begriff S t e u e r auf. Ob es sich dabei um die im Fürstentum Ansbach übliche P r o f i t n a c h s t e u e r handelte? Dort mußten die Juden, wenn sie ein neu erworbenes Grundstück innerhalb 6 Wochen weiter verkauften, eine Profitnachsteuer entrichten.[1] Im markgräflichen Territorium galt für einheimische Juden folgender Tarif:

Von einem Tagwerk (ca 3o a) eigenèr Wiesen	1 fl 15 x
Von einem Morgen eigenen Ackers	1 fl -- -
Von einem Tagwerk Lehen-Wiesen	- -- 45 x
Von einem Morgen Lehen-Ackers	- -- 3o x [2]

Da jedoch der Begriff Profitnachsteuer in der Aufstellung von 179o nicht erscheint, bleibt -- trotz unserer Vermutung -- die Frage offen, wofür der Jude Eysich Meyer die 9 fl Steuer bezahlen mußte.

7. Rittersteuer

1762 richtete der Rat in Rothenburg an seine Untertanen den Befehl, die angeforderte Rittersteuer nicht zu bezahlen.[3] Es ist anzunehmen, daß der Archshöfer Gutsbesitzer nicht nur von fremden, sondern auch von eigenen Untertanen, also auch von den Juden, diese sogenannte Rittersteuer verlangte. Leider war nicht zu erfahren, wie hoch der geforderte Betrag war. Jedenfalls sehen wir darin den Versuch Ötingers, auf jede nur mögliche Weise aus seinen Untertanen Geld herauszuwirtschaften.

---

1) S. Hänle a.a.O. S. 1o9
2) Joh. Philipp Heuber: a.a.O. S. 28o
3) RA: B Nr. 1o6, S. 522, Ratsprotokolle vom 27.Febr. 1762

b) W e i t e r e A b g a b e n in der e i g e n e n G e m e i n d e

1. Frondienst-, Einquartierungs- und Botengebühren

Wahrscheinlich waren die Juden von der Ausübung dieser Dienste zum Teil befreit. Aber sie mußten, wie schon auf den Seiten 39 ff erwähnt, als Ausgleich für die nicht praktizierten Frondienste, Botengänge und dafür, daß sie oft von Einquartierungen verschont blieben, wieder in ihre Geldtasche greifen. Während die Hausgenossen jährlich nur 1o x bezahlten, müssen die Kosten für die "Schutzjudenuntertanen" wesentlich höher gewesen sein. So waren die markgräflichen Juden bei Botengängen folgendes schuldig:

" von der M e i l oder darunter mit einem gehenden Soldaten..... 15 x

mit einem Reitenden aber..... 2o x

bei Nacht durchaus..... 3o x"[1)]

Demnach war ein Jude verpflichtet, für einen Botengang von 1o Meilen, den ihm ein Christ abgenommen hatte, mindestens 15o x, also 2 1/2 fl zu bezahlen.

Das war viel Geld, wenn man bedenkt, daß man sich damals darum 5o Pfund Rindfleisch kaufen konnte und daß ein Zimmermann in jener Zeit pro Tag 7 x verdiente,[2)] also für die 15o x mindestens 2o Tage arbeiten mußte.

2. Abgaben an die Gemeindekasse zur Erhaltung der Wege, Brücken und Brunnen, ebenso für die Dorfwache.

Es wurde S. 4o schon erwähnt, daß die Juden ebenso wie die Christen für diese Gebühren aufkommen mußten. Das wird bestätigt durch einen Ruggerichtsbeschluß aus dem Jahre 1754, in dem steht:[3)] ".. daß die Juden jährlich etwas gewisses an die Gemeind abzugeben angehalten wurden." Wie hoch die Gebühren im einzelnen waren, konnten wir nur in einem Fall feststellen:

" Bronnengeld von Christen und Juden ist 2 fl 4o x"[4)]

---

1) Joh.Philipp Heuber: a.a.O. S. 274
2) Höchstpreise für Preußen im Jahre 1764
3) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 28.Jan.1754
4) StaL: Rep. B 74, Büschel 2o, Gemeinderechnung 18o4, o5

3. Gebühren bei der Viehbeschauung

Wie schon auf S. 51 dargestellt, mußte jedes Stück Vieh, das geschlachtet wurde, von einer rothenburgisch- archshöfischen Kommission begutachtet werden. Man wollte dadurch verhindern, daß verseuchtes Fleisch verkauft wurde. Für diese Viehbeschauung galten folgende Tarife:

" 1 Schaf..... 1 x
1 Kalb..... 1 x
1 Ziege..... 1 x
1 Stück Rindvieh..... 3 x "[1)]

c) Abgaben an fremde Herrschaften

1. Leibzoll

Ein Überbleibsel aus dem frühen Mittelalter war das Geleitgeld, der Leibzoll. Damals waren die Landwege unsicher, und die Reisenden, z.B. Kaufleute erbaten vom Landesherrn einen bewaffneten Schutz.[2)]

Während für die Christen das Geleitgeld im 17.Jahrhundert längst abgeschafft war, weil es keines Geleits mehr bedurfte, hatten die Landesfürsten dieses zu einer speziellen Judenabgabe umgewandelt. So mußten in Württemberg nach der Landesordnung vom 11.Nov. 1621 fremde Juden sich sofort beim Eintritt ins Land beim nächsten Schultheißen melden. Der hatte sie zum Amtmann in die nahe Stadt zu führen, wo die Juden für dieses persönliche Geleit einen Beitrag bezahlen mußten.[3)] Später verzichtete man überall auf das persönliche Geleit, nicht aber auf die Abgabe beim Betreten des Landes, den sogenannten Leibzoll. Genau wie für eine Handelsware, wie für ein Stück Vieh mußte für den jüdischen Menschen Zoll bezahlt werden. Es ist beschämend, wie der Mensch damals einer Ware gleichgesetzt wurde. Sogar ein Leichnam kostete Geld. Noch unbegreiflicher

---

1) RA: Band a Nr. 48o, S. 3o2, vom 26.Sept. 1715
2) Stefan Schwarz: Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten München - Wien 1963, S. 36
3) Ottmar Weber: a.a.O. S. 29

ist es, daß der Leibzoll für einen toten Juden höher war als für einen lebendigen (Siehe Tabelle!).

Im Fürstentum Ansbach waren die einheimischen Juden vom Leibzoll befreit. Dagegen mußten fremde Juden, also auch die Archshöfer, "alle 24 Stunden den Leibzoll bezahlen, deswegen die Stunde des gelösten Zollzettels in solchen deutlich zu notieren ist, und solle deswegen ohne hochfürstliches Kammerzeichen keiner frei passieren.

> Wenn hingegen ein solcher nur zu Hochzeiten, Beschneidungen, Begräbnissen ohne Handelsschaft ins Land kommt und 8 Tage darinnen bleibt, so ist er nur den ersten und letzten Tag zu zahlen schuldig." 5)

Kein Wunder haben die Juden ihr Vieh auch in der Nacht getrieben. Es galt ja, möglichst schnell das fremde Land zu verlassen, um nicht einen Tag mehr Leibzoll zahlen zu müssen.

Über die Höhe des Leibzolls in den Territorien um Archshofen soll die folgende Tabelle Auskunft geben:

L e i b z o l l t a r i f e :

	Rothenburger Landwehr 1),2),3)	Fürstentum Ansbach 4),5)	Grafschaft Hohenlohe 6)	Deutschordensgebiet Mergentheim
Einheimischer Jude:	nicht vorhanden	leibzollfrei	?	3 x
Auswärtiger Jude ohne Handelsware:	2 x	5 x	?	?
Auswärtiger Handelsjude zu Fuß:	4 x	7 1/2 x	3 x	4 x
Frau oder Kind des ausw.Handelsjuden:	3 x 3 Pf	2 x	?	?
Auswärtiger Handelsjude zu Pferd	8 x	15 x	12 x	8 x
Toter Jude, über 15 Jahre:	1 fl 15x = 75 X	1 fl 15x = 75 x	?	?
Toter Jude, unter 15 Jahre:	?	37 1/2x	?	?

1) RA: Band A Nr. 364, 24.Juli 1636, Zollordnung
2) RA: Band A Nr. 366 b, Folge 2o5, 1656, Zollordnung auf dem Land
3) RA: Band A Nr. 366 b, Zollordnung, ca.1771, Folge 46
4) S. Hänle: a.a.O. S. 1o8
5) J.P. Heuber: a.a.O. S. 553 und S. 572
6) H. Bauer: a.a.O. S. 368
7) Chr. Fr. Bauer: a.a.O. S. 68

Es fällt auf, daß die an sich wenig judenfreundliche Reichsstadt Rothenburg einen verhältnismäßig niedrigen Leibzolltarif hatte.

Außerdem stellen wir fest, daß die Ansbacher ihren eigenen Juden Vergünstigungen zukommen ließen (Leibzollfreiheit), die fremden Juden dagegen ausbeuteten. Dasselbe bemerkte auch S.Hänle, wenn er schrieb:

> "Daß dieser Leibzoll namentlich für die benachbarten ritterschaftlichen Juden eine große Ausgabe bildete, zeigt eine Berechnung des Ertrags, des Leibzolls aus den Zeiten des Übergangs des Fürstentums an Preußen. So zahlte in Obernzenn (Seckendorf) ein jeder einigermaßen vermögende Jude eine jährliche Pauschalsumme von 6 fl als Leibzoll an den Markgrafen." 1)

Für diesen Betrag hätte er sich, wenn er den Zoll einzeln bezahlt hätte, zu Fuß 48 und zu Pferd 24 Tage im Jahr im Fürstentum Ansbach aufhalten können. Der Pauschalbetrag lohnte sich also für einen Juden nur, wenn er länger als 48 Tage im Jahr geschäftlich im markgräflichen Gebiet zu tun hatte. Ob auch die Archshöfer Juden diesen Pauschalbetrag bezahlten, war urkundlich nicht festzustellen. Es ist aber anzunehmen, denn wir fanden den Antrag des Juden Aaron Meyer aus Archshofen, der an Rothenburg einen solchen Pauschalleibzoll zahlen wollte.[2)]

2. Handels- oder Warenzoll

Selbstverständlich hatten die Juden nicht nur ihre eigene Person, sondern wie alle andern Kaufleute ihre Waren zu verzollen. Und auch da wurden sie noch zusätzlich belastet. So hatten sie z.B. im Rothenburgischen das Doppelte zu zahlen wie christliche Handelsleute. Das zeigt die folgende Tabelle:

---

1) S. Hänle: a.a.O. S. 1o9
2) RA: B Nr. 127, Ratsprotokolle vom 1o.April 1787,S.131

Z ö l l e für V i e h :[1]

	Ein Christ zahlte:	Ein Jude zahlte:
Für ein Pferd:	3 x	6 x
Für 1 Ochsen:	2 x	4 x
Für 1 Rind, für 1 Kuh:	1 x	2 x
Für 1 Schaf:	1 Pf.	2 Pf.
Für 1 Gans:	1/2 Pf.	1 Pf.

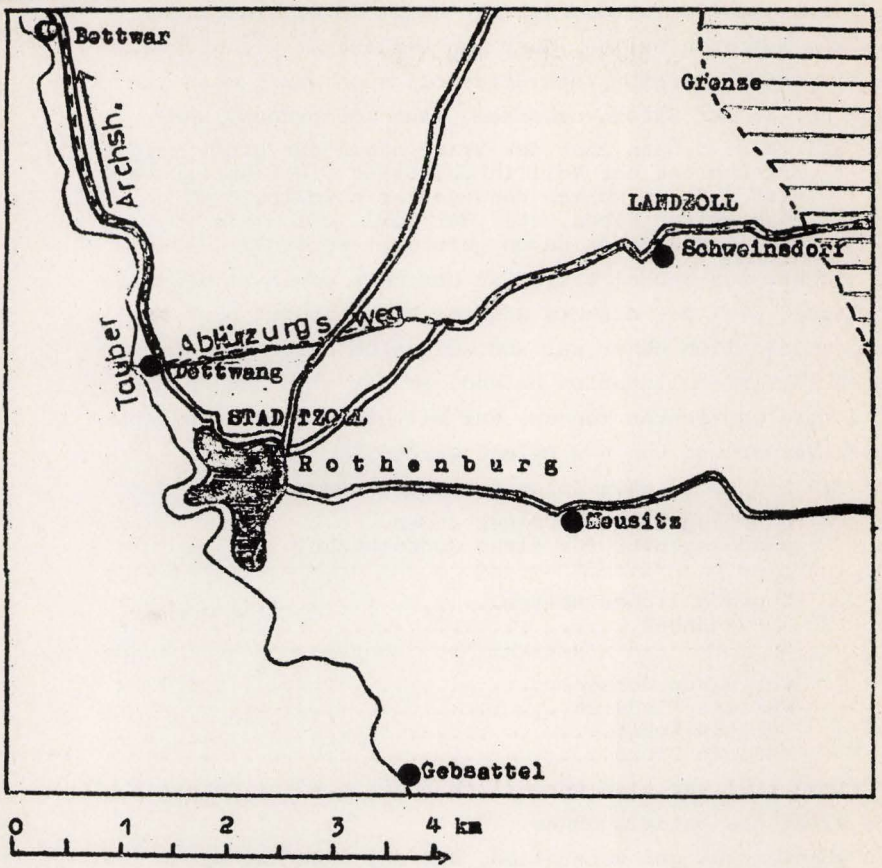
Wie die Zollabfertigung vor sich ging, machen wir uns an den Gepflogenheiten im Brandenburg-Ansbachischen klar.[2] Dort mußte der Jude an der ersten Zollstätte seinen Obulus entrichten. Er bekam dafür eine Bescheinigung, mit der er ohne Schwierigkeiten und Kosten alle weiteren Zollstätten passieren konnte. Auf der Bescheinigung mußte der Name des Käufers und die Farbe des Tieres vermerkt werden, vielleicht um einen Betrug zu verhindern.

3. Stadtzoll:

Im Jahre 1789 trieb der Archshöfer Schutzjude Machul Eisig 28 Stück Pfälzer Vieh von Nürnberg aus in Richtung Archshofen.[3] In Schweinsdorf, der rothenburgischen Zollstation an der Landesgrenze, entrichtete er seinen schuldigen Landzoll. Statt daß er nun mit der Herde über Rothenburg zog, führte er seine Tiere über einen kürzeren Feldweg direkt nach Detwang und weiter das Taubertal abwärts. (Siehe Zeichnung!) Dasselbe Manöver vollzog er 1 Woche später mit 21 Stück Vieh. Er war aber beidesmal von der Rothenburger Torwache gesehen worden und wurde wegen Zollhinterziehung angeklagt, obwohl er den Zoll an der Landesgrenze bezahlt hatte. Wie war das möglich? Im Rothenbur-

1) RA: Band A Nr. 366 b, Folge 2o5, Zollordnung auf dem Land 1656
2) J.P.Heuber: a.a.O. S.568
3) RA: Gewölbe B Kasten 7/IV, vom 18.Sept. 1789

WEG DES SCHUTZJUDEN MACHUL EISIG



Maßstab 1: 50 000

Karte Nr. 5

gischen gab es nicht nur einen Landzoll, sondern auch einen Stadtzoll. Normalerweise war dieser Stadtzoll von jedermann zu entrichten, der die Stadt zu geschäftlichen Zwecken betreten wollte. Aber man verlangte, wie sich aus der Geschichte ergibt, den Stadtzoll auch dann, wenn jemand nur an der Stadt vorbeikam, laut Zollordnung vom 24.Juli 1636: " Wann aber das Viehe neben der Stadt hingetrieben und der Zoll in der Stadt nicht entrichtet wird und sie sollen deswegen kein Zollzeichen vorzuweisen haben, soll der Zoll g l e i c h wie in der Stadt davon gefordert werden." 1)

Der Schutzjude Machul Eisig ist übrigens wegen mildernder Umstände, weil der direkte Weg von Schweinsdorf nach Detwang tatsächlich näher war und weil sich auf dieser Strecke keine Zollstation befand, an der er hätte seinen Stadtzoll entrichten können, nur mit einer gebührenpflichtigen Verwarnung von 6 x belegt worden.[2)]

Für den Stadtzoll galt folgende Gebührenordnung:

"Handelsgebühr für einen Juden..... 37 x
Handelsgebühr für einen Judenknecht..... 19 x
---
1 gewöhnlicher Reiter..... 8 x
1 Fußgänger..... 4 x

Für einen Ochsen..... 12 x
Für ein Rindvieh..... 6 x
Für ein Schaf..... 2 x
Für ein Pferd..... 15 x "3)4)

Der Stadtzoll war also wesentlich höher als der Landzoll, vor allem die Handelsgebühr.

Wir könnten uns gut vorstellen, daß der Jude Machul Eisig nicht nur wegen des kürzeren Weges versucht hatte, sein Vieh an der Stadt Rothenburg in einigem Abstand vorbeizutreiben. Es läßt sich ebenso gut denken, daß die Juden kein besonders großes Interesse daran hatten, unter diesen Umständen ihr Vieh innerhalb der Stadtmauern Rothenburgs zu verkaufen.

Anscheinend hatte man das in Rothenburg auch erkannt. Sonst hätte man für die 3 rothenburgischen Viehmärkte

---

1) RA: Band A Nr. 364, vom 24.Juli 1636
2) RA: B Nr. 129, Ratsprotokolle vom 18.Sept. 1789, S. 333
3) RA: Band A Nr. 84o, Folge 242
4) RA: Band A Nr. 364, vom 24.Juli 1656

nicht folgende Sonderregelung erlassen:

" Christen wie Juden von a l l e n A b g a b e n, Zoll, Accis, Leibzoll und anderen Importen auf 2 Jahr in der Hin- und Herreise v ö l l i g f r e i sein sollen und mehr nicht zu geben haben als eine geringe Einschreibgebühr und dem gewöhnlichen Zoll (Landzoll) von dem Stück Vieh das verkaufet worden.
Daß bei allem rothenburgischen Vieh der gewöhnliche Accis zur Hälfte auf denen 3 Märkten nachgelassen wird und in Handel und Wandel nicht mehr solle gegeben werden, als was das Aufgeld beträgt." 1)

4. Accis

In der oben zitierten Marktordnung ist der Accis als weitere Abgabe für Juden und Christen aufgeführt. Es handelte sich um eine Art Umsatzsteuer, die vor allem beim Verkauf von Victualien (Lebensmitteln) erhoben wurde, z.B. galt im Würzburgischen folgende Accisordnung:

" Was aber von den Metzgern oder gleich von den Juden g e s c h l a c h t e t und auf freier Bank ausgehauen wird, solle gereicht werden:
Von einem Ochsen.....2 fl
Kuhe, Kalben,jähr.Stier.....1 fl 5 Batzen
Kalb.....- -- 4 Batzen
Schwein.....- -- 6 Batzen
Frischling.....- -- 4 Batzen
Geiß, Hammel, Schaf.....- -- 2 Batzen
Lamb oder Kitzel.....- -- 1 Batzen" 2)
(1 Batzen = 4 x, 1 fl = 15 Batzen) 3)

5. Umgeld

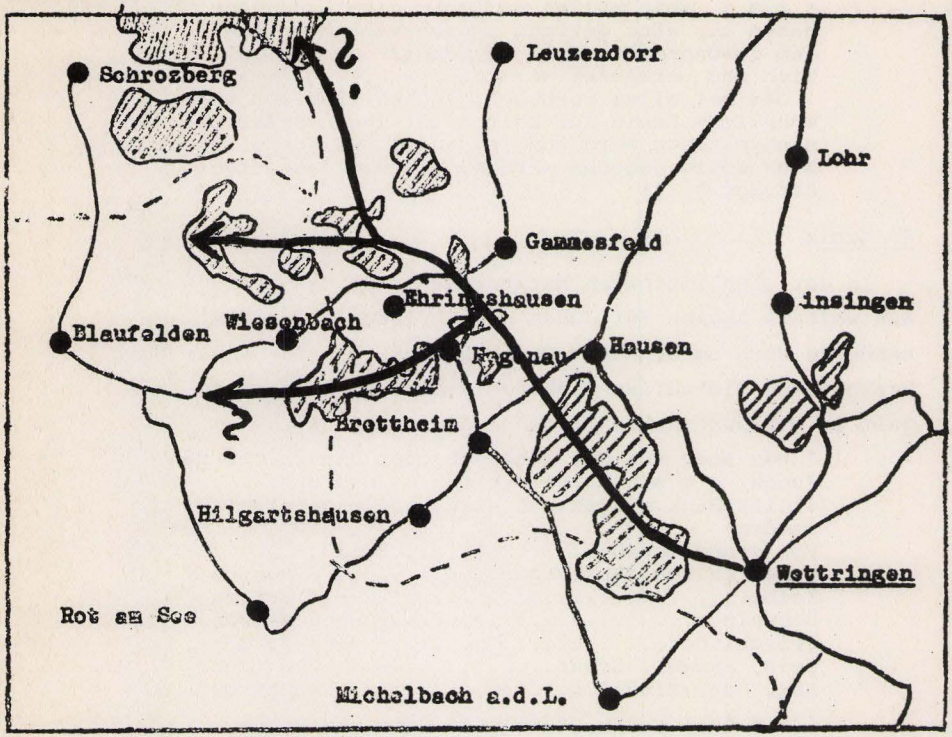
In einem Ausschreiben der Regierung in Ansbach steht:

"..daß k ü n f t i g h i n denen Christen die Juden mit Erforderung des Umgeldes von ihrem G e t r a n k gleich gehalten und nicht mehr Umgeld von ihnen, es sei von Wein, Bier oder andern Getrank als von Christen erhoben wird." 4)

---

1) RA: Band A Nr. 366 d, Folge 74, vom 27.9.1773
2) RA: Band A Nr. 365, Accisordnung des Bischofs von Würzburg, vom 3.Sept. 1641
3) Fränkischer Feierabend, a.a.O. Nr. 3, S. 19 u.2o
4) StaN: Brandenburg-Ansbachisches Ausschreiben XXVI/4/6

WEG DER VIEHTREIBER ZWISCHEN DEN DÖRFERN, VORBEI AN DEN ZOLLSTATIONEN:



Zeichenerklärung:

Wege und Straßen

Wälder

Grenze Rothenburg- Ansbach- Hohenlohe

Weg der Viehtreiber

0 1 2 3 4 5 6 7 km

Maßstab 1: 100 000

Karte Nr. 6.

Dieser Erlaß zeigt zweierlei:

1. Daß ein Jude, wenn er auf seiner Handelsreise in einer brandenburgischen Herberge seinen Durst stillen wollte, außer den Kosten für das Getränk noch für eine Art Getränkesteuer aufkommen mußte.
2. Daß dieses Umgeld wahrscheinlich bis dahin höher war als für Christen.

6. Kanzleigebühren

1744 hatten die Juden Schmul und Eysig mit dem Metzger Teuscher in Wettringen 1o bis 12 Stück Vieh gekauft.(Vergl. S. 47/48!) Der Weg, den sie mit ihrem Vieh einschlugen, wird folgendermaßen beschrieben:

> " So nach Betläuten ohngefähr waren sie allda Wege durch das H o l z auf Brettheim und den Ehringshäuser Riegel hinaus auf Blaufelden zu, von da auf Hamhausen(?) die hohe Straße hinunter, ohne daß man jemahlen ein A t t e s t a t von ihnen verlangt, weil sie in kein Ort damit gekommen." 1) (Siehe Karte Nr. 6!)

Es war demnach im Rothenburgischen vorgeschrieben, daß ein Viehhandel mit allen Kaufbedingungen auf dem Amt schriftlich festgehalten wurde. (Vergl. S. 32!) Ohne einen solchen Kaufbrief, ein Attestat, durfte der jüdische Händler die Zollstätten nicht passieren. Deswegen wurde von der Handelkompagnie jede menschliche Ansiedlung gewissenhaft umgangen, und damit Zoll, Leibzoll, eventuell Accis und E i n s c h r e i b g e b ü h r gespart.

Während zunächst die rothenburgischen Dorfschultheißen und deren Vertreter berechtigt waren, den Kaufbrief zu schreiben,[2] wurde am 18. April 1731 verordnet, daß die meisten Kaufkontrakte auf der Kanzlei in Rothenburg niedergeschrieben werden mußten:

> "..daß künftighin alle diejenigen, die um ermanglenden Studien und Literatur selbsten nicht im Stand sind, einen rechtsförmlichen Aufsatz zu machen und dadurch ihre wahre Intention deutlich zu begreifen, ihre s a m t l i c h e

---

1) RA: Band A Nr. 48o, vom 7.Oktober 1744
2) RA: Band A Nr. 366 c, Folge 39, vom 24.Nov. 1723

> B r i e f und wucherlich C o n t r a k t wegen dieselbe aufgerichtet würden, es seyen Kauff, Zins Schuldverträge in k e i n e m andern Ort, dann b e i h i e s i g e r S t a d t Canzley vor zwei Herren des inneren Raths..." 1) schreiben lassen.

Es war umständlich und deshalb eigentlich unmöglich wegen eines Kuhhandels in Wettringen, Brettheim oder sonstwo extra nach Rothenburg zu gehen. Deshalb wurde dieses Gebot auch oft übertreten. In einem Schreiben wird die Stellungnahme der Archshöfer Juden dazu so wiedergegeben:

> ".. Sie könnten nicht a l l z e i t in die Stadt gehen und ein Attestat holen und 3o x davor bezahlen, es wäre ihre Nahrung." 2)

Ein Edikt aus dem Jahr 1723 gibt Auskunft darüber, wie hoch die Einschreibgebühren im Rothenburgischen waren:

> " Wenn ein Kauf " sich auf 5o fl Rhl. und darüber erstreckt, sollen dergleichen Schuldverschreibungen auf hiesiger Kanzlei vor 2 Herren des Inneren Raths oder 4 äußern Ämtern gegen 15 x Kanzleigebühr geschehen." 3)
> (15 x = 1/4 fl entsprechen o,4 bis o,5%)

In dem obigen Schreiben aus dem Jahr 1749[2)] sind 3o statt 15 x Kanzleigebühr erwähnt. Vielleicht ist dieser Unterschied mit einer späteren Gebührenerhöhung zu erklären.

Da die Viehhandelsgeschäfte selten über 5o Gulden hinausgingen, hatten die Juden meistens entsprechend weniger zu zahlen.

Im Fürstentum Ansbach war die Protokollierung nur beim Verkauf von liegenden Gütern[4)] und bei anderen Kaufverträgen die über 5o Rthlr. (75 fl)[5)] hinausgingen bindend vorgeschrieben. Die letzte Bestimmung wurde aber 1759 aufgehoben, die erste 1777.

Bis dahin waren bei jedem Hauskauf zu entrichten:

6 fl Herrentaxe

3 fl Canzleitaxe.

Die Kanzleigebühren für die übrigen Handelsgeschäfte waren

---

1) RA: Band A Nr. 366o, Folge 39, vom 18. April 1731

2) RA: Band A Nr. 48o, S. 178, 1749

3) RA: Band A Nr. 366o, Folge 27, vom 24.Nov. 1723

4) S. Hänle: a.a.O. S. 115

5) S. Hänle: a.a.O. S. 1o9

wesentlich niedriger:

Von 5o fl..... 6 x
Von 75 fl..... 12 x
Von 1oo fl..... 24 x
Mehr als 1oo fl..... 3o x 1)

Auch in den hohenlohischen Grafschaften mußten die Juden ihre Handelsgeschäfte protokollieren lassen, wobei der Handel mit liegenden Gütern auf der Kanzlei niedergeschrieben werden mußte, der Viehhandelskontrakt durfte dagegen auch vom Landschultheißen ausgestellt werden.[2] Sicherlich hat es auch dort Geld gekostet.

7. Kronsteuer

Wie der Leibzoll war die Kronsteuer ein mittelalterliches Überbleibsel. Um den König bei seiner Krönung aber auch bei anderen Gelegenheiten zu ehren, vielleicht auch um sich selbst bei diesem in Gunst zu setzen, war diese außerordentliche Steuer von den Juden im Mittelalter aufgebracht worden. Daß sie auch im 18.Jahrhundert noch nicht ausgestorben war, beweist folgendes Schreiben:

> " Herr von Reigenberg, Reichspfennigmeister zu Mainz überschickt kaiserl. allergnädigstes Rescript, worinnen allergnädigst begehrt wird, alle Juden, so männlichen als weiblichen Geschlechts vom 13. Jahr an und wo selbige wohnen spezifiziert zu überschicken, damit selbige die K r o n s t e u e r und den jährlichen Opferpfennig zur Weihnachtszeit bezahlen mögen." 3)

d) K u l t u s a b g a b e n

Im religiösen Bereich der israelitischen Gemeinde Archshofen waren ebenfalls finanzielle Bedürfnisse vorhanden, die von jedem einzelnen Opfer erforderten. Denken wir nur daran, daß die jüdischen Gemeinden von jeher selbst für ihre Armen sorgten.Überlegen wir uns auch, daß die Erbauung und Unter-

---

1) J.P. Heuber: a.a.O. S. 277
2) Hohenlohisches Landrecht aus dem Jahre 1738, S. 62-64
3) RA: B. 69, S. 283, Ratsprotokolle vom 29.Febr. 1721

haltung der kultischen Gebäude, Synagoge und Frauenbad, allein von der israelitischen Gemeinde getragen, daß Rabbiner oder Vorsänger von ihr bezahlt wurden. Leider waren für alle diese Ausgaben im 18.Jahrhundert keine Anhaltspunkte zu gewinnen.

Dafür sollen einige genauere Angaben aus der 1.Hälfte des 19.Jahrhunderts über diese kultischen Ausgaben angefügt werden:

1. Gehalt für den Rabbiner (Vorsänger):

"Der Rabbiner bezieht..... 14o fl
Verlesen der Tora..... 5o fl
Predigten..... 17 fl
Hauslehrer..... 3o fl
Schächter..... 15 fl
Frauenbad..... 15 fl
Trauung..... 3 fl
Faßnachtsgeschichte..... 1 fl 15 x
Geschenke..... 4o fl
Zusammen:..... 311 fl 15 x "[1)]

Das Gehalt des Rabbiners wurde auf die Gemeindeglieder umgelegt, und zwar: 1/3 nach Familie
2/3 nach Vermögen.

2. Für die Toten:

"Platzmiete auf dem Creglinger Friedhof, je nach Vermögen..... 6 - 8 fl
Beerdigung eines Erwachsenen..... 2 fl 3o x
Beerdigung eines Kindes..... 1 fl 15 x"[1)]

e) Z u s a m m e n f a s s u n g

Wir glauben, daß durch unsere Zusammenstellung der jüdischen Steuern und Abgaben ein wenig deutlich geworden ist, wie sehr die Juden finanziell b e l a s t e t waren, und weshalb sie um jeden Kreuzer mit allen Mitteln kämpfen mußten. Dabei ist unsere lange Liste noch nicht einmal vollständig. Es wurden viele Abgaben nicht aufgenommen, weil sie in den Archshofen betreffenden Akten nicht erwähnt waren, z.B.: Hauptrecht, Concessionsgelder, Türkensteuer,Neujahrsgelder, usw.

Muß man da nicht S. Schwarz recht geben, der schreibt:

" R i e s i g hoch waren die Aufwendungen,
die die Juden aufzubringen hatten, kaum
überschaubar die N a m e n der
vielen Abgaben. "[2)]

1.) StaL: Rep. E 214 Lade 551, Fach 1, Folge 85,
Juli 1828
2.) Stefan Schwarz: a.a.O. S. 32

C) Politische Umwälzungen um die Jahrhundertwende und ihre Auswirkungen auf das Leben der Archshöfer Juden

Vier Ereignisse waren es, die die Verhältnisse der Juden Archshofens um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert entscheidend verhändert haben:

I. 1796 wurde Archshofen mit den ansbachischen Gebieten Bestandteil Preußens

II. 18o1 mußte das Rittergut wegen zu großer Verschuldung verkauft werden.

III. 18o6 kam auch Archshofen wie fast das ganze Frankenland unter bayrische Oberherrschaft

IV. 181o wurde dann Archshofen mit den westlichen Teilen der ehemaligen Markgrafschaft Ansbach und der Rothenburger Landwehr endgültig Württemberg einverleibt.

I. Unter der Herrschaft Preußens

Sicher war es für die Archshöfer ein Glück, daß sie bis zum Jahre 18o5 durch den starken preußischen Schutz von den napoleonischen Kriegsscharen weitgehend verschont geblieben waren. Ebenso wichtig für die Archshöfer Juden und für ihre Gleichstellung mit den christlichen Untertanen aber war die Tatsache, daß sich auch in ihrem Staat, in Preußen, mit Moses Mendelsohn, Hardenberg, den Gebrüdern Humboldt, Schleiermacher und anderen bedeutende Männer und Frauen um die Emanzipation der Juden, die Verbesserung der jüdischen Rechte und um die menschliche Anerkennung der Juden angenommen hatten.[1) 2)]

Freilich war das nur an wenigen Einzelheiten spürbar, denn das Gesetz Hardenbergs von 1812,[3)] das die Juden in die bürgerlichen Rechte und Pflichten einsetzte, hat ja Archshofen nicht mehr unter preußischer Herrschaft erlebt.

---

1) Hans Jochen Gamm: Judentumskunde- eine Einführung, Frankfurt 1962, S. 79 und 81
2) Ehrlich: a.a.O. S. 81 und 82
3) Ebenda: S. 78 und 79

a) Eingliederung der ritterschaftlichen Juden (Mediatjuden) in die Landjudenschaftskorporation des Fürstentums Ansbach (Immediatjuden).

Die Landjudenschaft Ansbach bildete einen Staat im Staate, mit einer eigenen, den israelitischen Gesetzen entsprechenden Rabbinergerichtsbarkeit, mit einer demokratisch aufgebauten Legislative, dem Landtag zu Lehrberg,[1] mit einem gut durchdachten Beamtenapparat. Nur in den Spitzen war dieser Judenstaat mit der höheren markgräflichen, später preußischen Verwaltung verbunden und dieser unterstellt. (Siehe Skizze 7!)Natürlich waren die Aufgaben dieses Staatsapparates hauptsächlich darauf ausgerichtet, möglichst viel Geld bei den Juden zu holen und doch nicht viel mit ihnen zu schaffen zu haben. Es scheint in der ehemals markgräflichen Regierung die Ansicht geherrscht zu haben, daß sich die Juden gegenseitig ebensogut oder noch besser das Geld abjagen konnten. Deshalb war es die Hauptaufgabe des Landtags, die Vermögensumlage zu beschließen[2] und die Hauptarbeit der innerjüdischen Verwaltung (Barnossen und Rabbiner), die Steuer- und Umlaggelder einzutreiben.[3]

1. Empfänger der Archshöfer Judenabgaben

Es wäre sicher möglich gewesen, die neu hinzugekommenen Mediatjuden einfach in die Landjudenschaft aufzunehmen. Dagegen sträubten sich die Mediatjuden, "weil die Landjudenschaft mit bedeutenden Schulden belastet war"[4], die sie dann auch hätten abtragen müssen. (1812 waren es 69 431 fl 7 x)[5]

Ebenso hätten sich wahrscheinlich die bisherigen Schutzherren aus der Ritterschaft dagegen gewehrt,[6] denn ihnen wäre ein großer Teil ihrer Einnahmen verloren gegangen.Es war zu befürchten, daß dann die Gutsherren die für sie nun "nutzlosen" Juden aus ihren Dörfern vertrieben hätten. Die preußische Regierung entschied sich deshalb so:

---

1) S. Hänle: a.a.O. S. 113
2) Ebenda
3) StaL: Rep. B 66 a, Verz. 1 Nr.31, Instruktion für die Kreisbarnossen, Assistent und Kontrolleurs, 18o2
4) S.Hänle: a.a.O. S. 19o
5) Stefan Schwarz: a.a.O. S. 83
6) StaN: Copia Reser- Von Hardenberg an den I.Kammersenat, Ansbach, 4.Juni 18o5

"...daß die Mediatjuden von aller landesherrlichen Schutzgeldentrichtung in Gnaden zu dispensieren sind, da die Gutsherren nichts von ihrem Schutzgeld verlieren sollen". 1)

Den Schutzbrief aber stellte nicht mehr der Gutsherr, sondern die preußische Verwaltung unentgeltlich aus. An den übrigen Lasten der Landjudenschaft waren aber auch die Mediatjuden beteiligt:

1. An der Vermögensumlage:
   mit 15 x von 1oo fl vom Haus und
   mit 33 3/4 x von 1oo fl vom übrigen Vermögen.
2. Am Kopfgeld:
   Entweder mit 3 fl 25 x oder mit
   2 fl 6 x pro Familie.
3. An den Sterbegebühren
   mit je 1% des Vermögens
4. An den Hochzeitsgebühren
   mit 1/2% vom Heiratsgut
5. Am Abzugsgeld (Nachsteuer)
   mit 2% des Vermögens
6. An der Inventurgebühr (bei Vermögenswechsel-Handlohn) mit 1/2% des Vermögens usw. 1) 2)

Seit 1792 war der Leibzoll in den preußischen Gebieten weggefallen.[3] Die oben genannten Landjudenschaftsbeiträge aber mußten die Archshöfer Juden bis 181o, also auch in der bayrischen Zeit, bezahlen.

Die letzten Auswirkungen dieser Zugehörigkeit zur Landjudenschaft Ansbach verspürten die württembergischen Juden, die zum ehemals preußischen Gebiet gehörten im Jahre 1822.

Anscheinend hattensie 181o, infolge des raschen Regierungswechsels nicht mehr Gelegenheit gehabt, ihre fällige Herbstanlage zu bezahlen.(Die Abgaben wurden in zwei Raten entrichtet, Frühjahr-Herbst) So kam es, daß sie das Bezahlen, auf Verlangen der bayrischen Regierung, nachholen sollten.

Die Judenschaft von Archshofen protestierte dagegen und richtete deswegen eine Eingabe an den württembergischen König: "..So wagen wir die untertänigste Bitte, die die Judenschaft gegen die Ansprüche der Anspacher Landjudenschaft zu schützen..." 4)

---

1) StaN: Copia Reser a.a.O
2) S.Hänle: a.a.O. S. 113
3) H.G. Adler: a.a.O. S. 45
4) StaL: F 184,üschel 324 a Blatt 6 u.7, vom 7.Mai 1822

Begründet wurde die Bittschrift damit, daß das Verhältnis der Archshöfer Juden zur Ansbacher Landjudenschaft ganz anders gewesen sei als das der Creglinger. Dieser Streitfall wurde dann auf der Dinkelsbühler Konferenz zwischen bayrischen und württembergischen Regierungsvertretern entschieden.[1)]

Als Abgeordneter der Judenschaft des Oberamts Mergentheim war der Jude Amson aus Creglingen zur Konferenz geschickt worden.Es war nicht festzustellen, ob sich dieser Abgesandte sehr für die Belange der Archshöfer Juden eingesetzt hat. Jedenfalls konnte er nicht vermeiden, daß sie mitveranlagt wurden. Zum Trost für sie ist diese Veranlagung dann kleiner ausgefallen als die der Creglingen Juden, nämlich:

Creglingen: 686 fl 23 3/4 x

Archshofen: 2oo fl 43 3/4 x

Es wurde aber erreicht, daß die Anlagegelder, die im Herbst 181o noch bezahlt worden waren, den Juden gutgeschrieben wurden.

Sechs Deputierte mußten dann im November 1822 das Protokoll über die Schuldigkeit der jüdischen Gemeinde Archshofen gegenüber der Landjudenschaft vor Amt unterschreiben.[3)]

Damit war auch dieses Kapitel jüdischer Geschichte in Archshofen, wenn auch etwas verspätet, abgeschlossen worden.

2. Der Ortsbarnoß

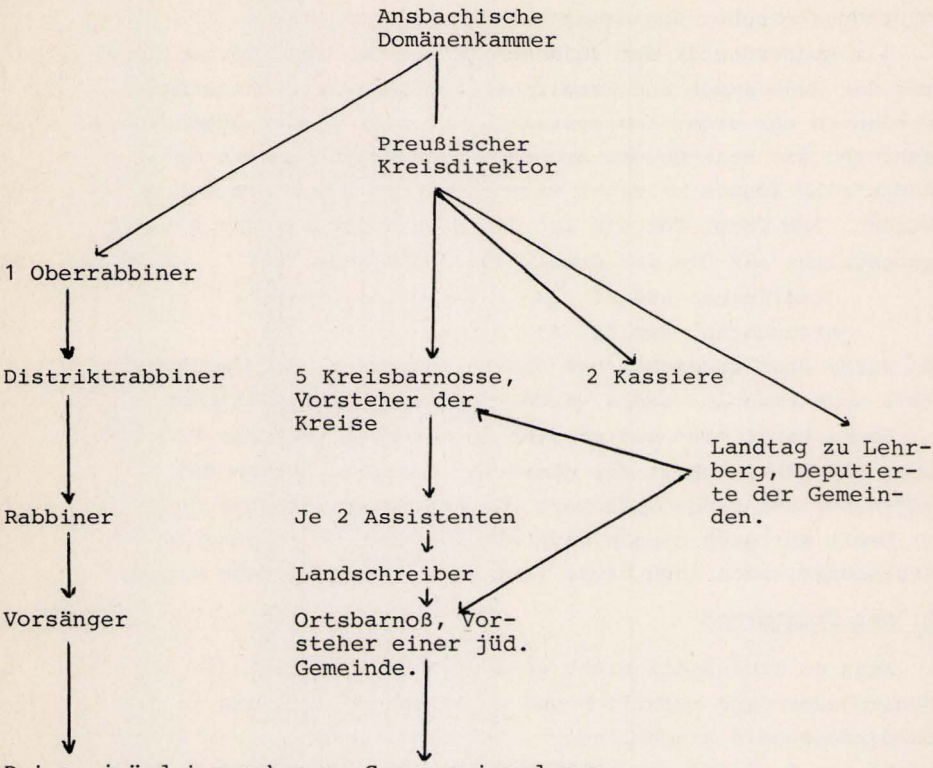
Wenn es finanziell nicht ganz gelang, so wurden die Mediatjuden doch rechtlich und politisch vollständig in die Landjudenschaft eingegliedert. In einem Schreiben vom 4.Juli 18o5 heißt es: "... Und so pflichten wir Eurer Ansicht, daß die Unterordnung der Mediatjuden unter die Kreisbarnossen und Distriktsrabbiner und überhaupt unter die landjudenschaftlichen Officialen strenge gehalten werde." 4)

(Vergleiche Skizze 7!)

---

1) StaL: F 184, Büschel 324 a, Blatt 3-5, vom 9.Juni 1822
2) Ebenda: Blatt 1, vom 28.Sept. 1822
3) Ebenda: Nov. 1822
4) StaN: Copia Reser a.a.O

Aufbau der ansbachischen Landjudenschaft: [1] [2] [3]



Karte Nr. 7 a

---

1) S. Haenle: a.a.O. S. 113
2) Stefan Schwarz: a.a.O. S. 83
3) StaL: B 66a, Verz. 1 Nr. 31, Instruktion für die Kreisbarnossen Assistenten... 18o2

Als Folge der Eingliederung in den ansbachischen Judenstaat mußten auch die Juden aus Archshofen einen Mann aus ihrer Gemeinde zum Ortsvorsteher, zum Barnoß wählen. Der erste, der dieses Amt in Archshofen bekleidete, war Anschel Hirsch.

Zu seinen Aufgaben gehörte:

1. Bei jedem Sterbefall sofort Meldung zu machen und im Trauerhaus zu wachen.
2. Nach Verstreichen der Trauerzeit, das Vermögen aufzunehmen, sofern es 1oo Gulden nicht übersteigt, damit die Nachsteuer (Inventur) entrichtet werden kann.
3. Bei Schutzgesuchen eines Unverheirateten, zusammen mit einem angesehenen Mann in der Gemeinde ein Attest aufzustellen.
4. In der Gemeinde Rechnung zu führen.
5. Ein Gemeindebuch zu halten.
6. Im übrigen alle Maßnahmen seiner oberen Behörden in der Gemeinde bekanntzugeben, auszuführen oder zu überwachen. 1) 2)

Ein halbes Jahr später, am 16.8.18o1 erschien der amtsmüde Anschel Hirsch bei der Behörde in Hohlach und bat, sein Barnossenamt wieder abtreten zu dürfen. Er brachte auch fingierte Gründe dafür vor, nämlich, daß er zu jung sei und daß er sich im Deutschen schlecht verständlich machen könne.

Der letzte Grund zeigt, daß man damals gerade dabei war, auch bei den rein israelitischen Ämtern (z.B. Rabbinergerichte) deutsch als Amtssprache einzuführen.

Es ist aber trotzdem nicht einzusehen, warum gerade der im Umgang mit ansässigen Bauern sehr geschäftstüchtige Anschel Hirsch, von dem seine Behörde sagte," er sei ein bescheidener, billig denkender Mann,"[3] einen solchen Posten nicht hätte bewältigen können. Die Gründe waren sicher anderer Art (Disciplinschwierigkeiten!), das illustriert das Schreiben, das Anschel Hirsch ein Dreivier-

---

1) StaL: Rep. B 66 a, Verz.1, Nr. 31, 18o2
2) StaL: Rep. B 74, Büschel 4, vom 3o.Juli 18o1
3) Ebenda: vom 16.8.18o1

teljahr später abfaßte:

> ".. um die erforderliche Vollmacht nachzusuchen, daß ich geflissentliche Ruhestörer, die die Gemeinde bekanntlich in ihrer Mitte hat, durch bestimmte Strafsätze gleich zur Ordnung bringen könne, überhaupt alle Vorzüge und Rechte genieße, die andere Ortsbarnossen auch haben." 1)

b) Beschränkung der jüdischen Familien auf eine bestimmte Z a h l

Es war sicher deprimierend für die unverheirateten Judenburschen in Archshofen, als sie erfahren mußten, daß die Zahl der Schutzjudenfamilien auf 15 festgesetzt worden war.[2] Was die Rothenburger 1oo Jahre lang gewollt atten, aber nie durchsetzen konnten, das geschah jetzt unter preußischer Regierung: Die A n z a h l der Juden in Archshofen sollte mit Gewalt b e s c h r ä n k t werden. Schlimm war das Dekret für die Judenburschen deshalb, weil eine Heirat ohne Schutzbrief nicht möglich war. Die Verlobten mußten so lange warten, bis durch den Tod von Schutzjuden wieder Schutzpatente frei wurden, denn es waren schon mehr als 15 jüdische Familien in Archshofen ansässig, als das Dekret in Kraft trat.

Am härtesten traf es den ledigen Juden Eisig Lämmlein. Er durfte mit 4 1 J a h r e n noch nicht h e i r a t e n, obwohl ihm weder Braut noch Vermögen fehlten. Von der Behörde war ihm aber mitgeteilt worden, daß er mit seiner geplanten Hochzeit warten müsse, bis zwei Schutzjuden gestorben seien.

Versetzen wir uns in die Lage des Bräutigams. Hatte er nicht damit zu rechnen, daß er bei so wenigen Familien vielleicht fünf, zehn oder mehr Jahre auf seine Hochzeit warten mußte. Durfte er erwarten, daß ihm seine Braut so lange die Treue hielt? Er schrieb deshalb verzweifelt:

> "Wenn Sie den Entschluß mir den Schutz zu verweigern nicht abzuändern geruhen wollten, so werde ich mich in die traurige Lage versetzt sehen, daß die für mich so glücklich getroffene Heirat z u r ü c k g e h t." 1)

---

1) StaL: Rep. B 74, Büschel 4, vom 12.April 18o2
2) Ebenda: Büschel 1, vom 22. März 18o5

Denken wir aber auch an die alten und kranken Männer im Dorf. Ist es nicht furchtbar, zu wissen: Eine ganze Reihe junger Burschen und Mädchen warten sehnsüchtig auf meinen Tod, damit sie endlich heiraten können. Dabei ist noch anzufügen, daß auch in anderen jüdischen Gemeinden die Schutzjudenzahl beschränkt war. Ein Wohnortwechsel schied deshalb als Ausweichmöglichkeit zur Lösung des Problems aus. Nur sehr vermögende Juden vermochten sich über diese Bestimmungen hinwegzusetzen. Ihnen gelang es überall, sich ein Schutzpatent zu erwerben. Zu denen gehörte Eisig Lämmlein ebensowenig wie die meisten anderen Juden in Archshofen.

Als dann am 31.12.18o4 mit Baruch Simon ein Schutzjude gestorben war, meldete Eisig Lämmlein dies auf dem schnellsten Wege und erneuerte gleichzeitig sein Gesuch um Schutzaufnahme.[2] Aber er mußte es noch einige Male wiederholen, bis er schließlich fast ein Jahr nach dem Tod des Baruch Simon folgenden Bescheid erhielt:

> Dem Judenburschen Eisig Lämmlein zu Archshofen wird auf sein wiederholtes dringendes Ansuchen hiermit die E r l a u b n i s erteilt, sich bis zu seiner nach dem Abgang zweier Judenfamilien allda erfolgen könnenden Beschützung zu Archshofen ansetzen, v e r h e i r a t e n und alles einem T o l e r a n z j u d e n erlaubte Geschäfte treiben zu dürfen.
>
> Er hat aber von dem Tage dieses Toleranzde krets an, nicht nur das herkömmliche Schutzgeld in den gewöhnlichen Terminen zu entrichten, sondern auch wie andere königliche Untertanen die
>
> Land-
> Reichs-
> Kriegs- und andern Steuern,
> Reichsfolge,
> Umgeld,
> gewöhnlichen Zoll,
> (Maut (Straßenzoll) und anderen Aufschlag
> nicht minder auch die
> Korporationsabgaben zu entrichten." 3)

Es wird an diesem Schreiben deutlich, daß E. Lämmlein auch als Toleranzjude die Verpflichtungen eines Schutzjuden auf sich zu nehmen hatte. Er unterschied sich von einem Schutzjuden nur dadurch, daß sein Schutz zeitlich begrenzt war.[4]

---

1) StaL: Rep.B 74, Büschel 1, vom 26. Febr. 18o5
2) Ebenda
3) Ebenda: vom 6.Nov. 18o5
4) S.Hänle: a.a.O. S 1o7

c) N e u e V e r d i e n s t m ö g l i c h k e i t e n

Dafür haben die Archshöfer Juden durch den Herrschaftswechsel eine größere Freiheit in der Berufswahl erhalten, und dadurch auch bessere Geschäfte gemacht.

1. Aufhebung von Berufsbeschränkungen

Wenn sie sich auch jetzt noch fast ausschließlich als H ä n d l e r betätigten, so sind doch die Arbeitsmöglichkeiten auf diesem Gebiet etwas reicher geworden.

Zum Beispiel war es ihnen seit dem 17.Oktober 1799 erlaubt zu hausieren.[1)]

Nun verkaufte Joel Moses einem Knecht in Craintal eine Uhr samt Gehäuse[2)], also eine Ware die bisher nur der Uhrmacherzunft zum Verkauf zustand. Das geschah nicht unter der Hand, sondern öffentlich, denn als der Knecht nicht zahlte, wandte sich der Jude an das Gericht in Uffenheim und wurde von dort unterstützt.

Jonathan Aaron Levi hatte sein Geschäft gar auf einer ausländischen Ware, dem T a b a k aufgebaut. Er muß es schon einige Zeit betrieben haben, bis er erfuhr, daß ihm das ohne offizielle Koncession gar nicht erlaubt war. Darauf stellte er folgenden Antrag:

"2o.Februar 18oo
Reichsfrey Hochwohlgeboren
gnädiger Herr Kreisdirektorium
Euer hochfreiherrlich Excellenz und Gnaden wollen gnädigst erlauben, ein paar Zeilen schreiben zu dürfen.
Dem nach ich stark Tuback rauche und zur Zeiten einem guten Freund eines zukommen lassen, das ganze Jahr glaube ich schweriglich, daß ich 6 bis 8 Pfund verkaufen tuhe, da mir von meinem vorgesetzten Amt einen Befehl erteilt worden, das in Zukunft ganz zu unterlassen, oder ein Concessionserteilung ersuche, oder keines verkaufen und wo ich meinen Tuback im preußischen kaufen und da ich weiß, daß Hochdieselben ein Menschenfreund seyen, und Mitteilung haben, so glaube ich nicht, daß vor so ein Kleinigkeit Ihro K. Majestät davon etwas verlangen.

---

1) StaL: Rep. B 74, Büschel 61, vom 14.März 18oo
2) Ebenda: Büschel 246, vom Jahre 18o3

Also gelangt meine untertänigste Bitte an hochfreyherrliche Excellenz und Gnaden, möchten die hohe Gnade vor mich haben und an mich oder meinen vorgesetzten Beamten eines Schreiben ergehen zu lassen, das mir ohngehindert sagen sollte, ich werde zeitlebens vor das Wohlergehen und teuerhaftigs Gesundheit täglich beten, vor Eure mit allem Respekt

Euer hochfreiherrlich Excellenz und Gnaden
Jonathan Aron Levi" 1)

Aber dieses rührende Schreiben half ihm nichts. Sein Antrag wurde abgelehnt. Freilich hat Levi ein offizielles Konzessionsgesuch nie eingereicht, denn das oben zitierte war ja nur eine Bittschrift. Ob ihm wohl das Geld fehlte, das für die Konzession entrichtet werden mußte?

Ähnlich erging es Hirsch Lippmann. Ihm wurde nicht gestattet, mit Z u c k e r und K a f f e e zu handeln, obwohl er einen offiziellen Konzessionsantrag stellte. In der ablehnenden Begründung der Bezirksbehörden von Uffenheim hieß es:

".. mit Zucker und Kaffee weder Christen noch Juden auf den platten Lande hausieren sollen, damit der Landmann zu deren Gebrauch nicht v e r l e i t e t wird." 2)

Dieser Begründung widerspricht allerdings die Tatsache, daß der christliche Untertan Konrad Scheuer von Archshofen später die Konzession für Kaffee- und Zuckerverkauf zugesprochen erhielt.

Gleichheit vor dem Gesetz zwischen Juden und Christen war also noch nicht erreicht. Aber wenn es die beiden Juden wagen konnten, solche Anträge zu stellen, so zeigt dies doch, daß die jahrhundertealten versklavenden Judengesetze zu diesem Zeitpunkt nicht mehr unumstößlich waren, ja, in der durch die französische Revolution bewegten Atmosphäre zu wanken begannen.[3)]

---

1) Staatsarchiv Ludwigsburg: Rep. B 74, Büschel 61, 14.3.18oo
2) Ebenda: Büschel 62, vom 13.Febr. 18oo
3) Stefan Schwarz: a.a.O. S. 71

2. Aufblühen des Geldgeschäftes

Während im ganzen 18.Jahrhundert von jüdischen Darlehensgeschäften, wie schon erwähnt, in und um Archshofen nichts zu bemerken war, scheinen die Archshöfer Juden schlagartig mit dem Regierungswechsel in diese Sparte eingestiegen zu sein.

Acht P r o z e s s e [1] in 7 Jahren wegen nicht eingehaltener Darlehensverpflichtungen beim Landgericht Uffenheim sprechen für sich.[2] Es ist vielleicht wichtig, festzustellen, daß die meisten Prozesse von den Juden gewonnen wurden. Die preußischen, später bayrischen Gerichte konnten sich eben einfach den reellen Forderungen der Juden nicht verschließen. Das ist in der Geschichte der deutschen Juden nicht immer selbstverständlich gewesen.

Der Zinsfuß lag bei allen Schuldverträgen zwischen 3% und 5%, demnach niedriger als heute, aber auch niedriger als die Zinssätze des 18.Jahrhunderts (Vergl.S. 44!)

Am ganz großen Geldgeschäft nahmen die Archshöfer Juden freilich auch jetzt noch nicht teil. Die Schuldverschreibungen lagen nämlich nur zwischen 5o und 6oo fl. Wahrscheinlich war ihr eigenes Kapital doch nicht groß genug, um sich auf bedeutendere Geschäfte einlassen zu können. Vielleicht war auch bei der ländlichen Bevölkerung dieser Gegend kein Bedarf nach höheren Darlehen vorhanden.

3. Güter- und Hauskäufe

Wenn schon bei den Darlehensverträgen ein enormer Anstieg festzustellen war, so kann man bei den Haus-und Güterkäufen nur von einer "Flut" jüdischer Geschäftsabschlüsse schreiben.

Zum Beispiel kaufte am 12.Febr. 18oo der spätere Ortsbarnoß Anschel Hirsch dem ehemals rothenburgischen Untertanen Georg Monheim sein ganzes Gütlein ab, zu dem allein 8 1/2 Morgen Ackerland gehörten. Ja, er hatte so viel Geld

---

1) StaL: Rep. B 74, Büschel 244 I und II
2) StaL: Rep. D 134, Büschel 9, 38, 53, 88, 91, 93, 92

auf der Hand, daß er mit 13 5oo Gulden alles bar bezahlen konnte.[1] Die Güter blieben nicht lange in seiner Hand. Zwei Tage später schon versteigerte er öffentlich Stück für Stück, ließ sich alles sofort bezahlen und nahm an diesem Tag 2 626 fl 45 x ein.

Es fällt auf, daß der Jude den Bauernhof nicht im ganzen weiterverkaufte, sondern Stück für Stück versteigerte. Diese allgemein zu beobachtende Tendenz ist zu bedauern, weil dadurch mancher gesunde Bauernhof zerschlagen und zerteilt wurde. Trotzdem ist diese Art zu verkaufen von den Juden aus verständlich, weil sich im Einzelverkauf höhere Gewinne erzielen ließen.

Hie und da wurden auch Bauernhöfe im ganzen verhandelt. In solchen Fällen trat denn der Jude nicht als Käufer und Verkäufer, sondern als " S c h m u s e r", das heißt als Kaufvermittler auf.

So hatte 1799 der Jude Löw von Archshofen den Verkauf der Holdermühle von J.Hag an J.L.Habel aus Rothenburg um 1o 4oo Gulden vermittelt.[2] Dafür erhielt er 2 Carolin Schmusgeld, das entsprach etwa 22 Gulden und einem Zinssatz von 2%.

Selbstverständlich traten die Juden in Gütergeschäften nicht nur in Archshofen selbst, sondern auch in der Umgegend auf, z.B. in Niederrimbach und Freudenbach.[3] [4]

Allein in der eigenen Gemeinde waren es in dem Zeitraum von 1797 bis 18o8 6 Hauskaufs- und Verkaufsabschlüsse.[5][6][7]

Dies zeigt, wie dem Güterhandel in preußischer Zeit Tür und Tor geöffnet waren. Er war nur an eine Bedingung geknüpft, und die war nicht schwer zu erfüllen:

> "..., Ihre Kaufs- und Verkaufstraktaten, sowie alle Güterveränderungen s e l b s t unmittelbar bei dem Kameralamt Uffenheim zur A n z e i g e zu bringen." [8]

---

1) StaL: Rep. B 74, Büschel 3o1, vom 12.Febr. 18oo
2) Ebenda: Büschel 219, 18o1
3) StaN: Rep. Rentamt Uffenheim, Nr. 293, 18o8
4) StaL: Rep. B 74, Büschel 339, vom 27.März 1799
5) StaN: Rep. Rentamt Uffenheim, Nr. 293, 18o8
6) StaL: Rep. D 134, Büschel 163 a, 1764 - 181o
7) StaL: Rep. B 74, Büschel 294, vom 6.Juni 1799
8) StaL: Rep. B 7o a, Büschel 36, vom 14.Dez. 1798

d) Z u s a m m e n f a s s u n g

Es wurde in diesem Kapitel dargestellt, daß die Archshöfer Juden unter der kurzen Regierung Preußens manches erfuhren, was auf den Beginn der Emanzipation, ihre rechtliche Gleichstellung mit den christlichen Untertanen hindeutete. Zum Beispiel:

1. Wegfall des menschenunwürdigen Leibzolls.
2. Eingliederung in ein geordnetes, wenn auch mit Mängeln behaftetes Staatswesen.
3. Ordnung der Zuständigkeiten in der Gemeinde.- Ortsbarnoß.
4. Einführung des Deutschen als Amtssprache im Verkehr mit den Behörden.
5. Erlaubnis des Hausierhandels, des Geldgeschäfts und des Güterhandels, was einen großen Aufschwung des jüdischen Geschäftslebens in Archshofen bedeutete.

Freilich waren das nur erste Schritte, und es fehlte noch viel bis zur völligen Gleichberechtigung. Das merkte man vor allem an der langen Liste der Abgaben. Denken wir dabei nur etwa an das Kopfgeld, das von Preußen immer noch verlangt wurde und anzeigte, daß der Jude mit seinem Kopf, also mit seinem ganzen Leib Eigentum des Fürsten war.

Einen noch größeren Rückfall ins Mittelalter bedeutete aber die gewaltsame Beschränkung der Schutzjudenzahl.

So standen die Juden unter der Regierung Preußens gewissermaßen "mit einem Fuß in der Emanzipation", mit dem anderen aber noch im "finsteren Mittelalter".

II. Verkauf des Ritterguts Archshofen

Die Gebrüder Ötinger, Besitzer des adeligen Ritterguts, hatten 1787 bei der markgräflichen Schatulldirektion in Ansbach 3o ooo Gulden zu 4% aufgenommen. Die Schuld der Gutsbesitzer war bis zum Jahre 1799 auf 37 432 Gulden angewachsen, da die beiden Brüder ihren Zinsverpflichtungen nicht nachgekommen waren. Jetzt sah sich die Regierung in Ansbach zum Eingreifen gezwungen. Auf Grund des 1787 abgeschlossenen Schuldvertrags wurden die E i n n a h m e n des Archshöfer Ritterguts ab 1799 b e s c h l a g n a h m t und an die Kasse in Ansbach abgeführt, und zwar:

> "... bis die K l ä g e r, wegen der in dem Exekutionsgesuch geforderten Summe an Kapital und Zinsen völlig b e f r i e d i g t worden sind." 1)

Dazu kam, daß sowieso schon seit dem 18.Juni 1798, bedingt durch die Machtübernahme Preußens, sämtliche Rechte in der Gemeinde Archshofen (Vogtei usw.) außer der Steuereinnahme durch ein von Preußen eingesetztes Patrimonialgericht ausgeübt wurden.[2)]

Was blieb also den Herren von Ötinger, da sie in Archshofen sowieso schon nichts mehr zu sagen hatten, anders übrig, als das Gut zu verkaufen? Es ist erstaunlich, daß um jene Zeit ein Jude als Käufer auftreten konnte. Der Hofjude Marx P f e i f f e r von Weikersheim war es, der im Jahre 18oo das Gut mit allen Gefällen (Einnahmen) erwarb.[3)] Das wäre ihm sicher ein paar Jahre später unter bayrischer oder württembergischer Herrschaft nicht mehr möglich gewesen, denn das württbg. Gesetz vom 6.Juli 1811 besagte, daß Juden ein adeliges Gut nicht besitzen und Liegenschaften nur insofern behalten können, als sie selbst solche bearbeiten.[4)]

Hofagent Pfeiffer war klug genug, das Gut so schnell wie möglich zu verkaufen. Es ist nicht mehr vollständig zu ermitteln, wieviele und welche Personen als Käufer aufgetreten sind, da die Besitzungen und Gebäude einzeln verkauft wurden. Aber einige Käufer waren doch in Consensprotokollen und Gerichtsurteilen wegen Zahlungsverzugs aufzufinden:

---

1) StaL: Rep. B 74, Büschel 2o1, vom 22.April 1799
2) Ebenda: Büschel 2, vom 7.2.18o1
3) StaL: Rep. E 143, Innenministerium II, Büschel 3227, 7.8.1812
4) Ebenda: vom 6.Juli 1811

Käufer:	Verkauftes Grundstück oder Haus:	Preis:
1. Freiherr Siegfried von Schertel und dessen Gemahlin Friederica	Das Schloß mit den dazugehörigen Gebäuden	Restzahlung 18o8: 6 ooo fl Gesamtpreis nicht feststellbar 1)
2. Oberstleutnant Kammerherr von Zobel zu Giebelstadt	die Schäfereien 4 Stück Wiesen 4 Morgen Äcker	Restzahlung 18o8: 2 6oo fl Gesamtpreis nicht feststellbar
3. Paulus Vogel Untertan Archshofen	1 Acker	175 fl 18o3 gekauft 2)
4. Johann Georg Vogel Untertan Archshofen	1 Brühlwiese 1 Acker	375 fl 13o fl 18o2 u. 18o3 gekauft 3)
5. Johann Georg Rost Untertan Archshofen	1 Hergottsacker	1oo fl 18o3 gekauft 4)
6. Michael Neph Untertan Archshofen	1 Flurstück kleiner Ziegenbach	6oo fl Kauf am 26.Okt.18o1 5)

Jedenfalls hatte Marx Pfeiffer, als Archshofen württembergisch wurde, alle Grundstücke, Gebäude und die Jagdfronen schon wieder weiterverkauft. Es gehörten ihm zu dieser Zeit nur noch die Frondienste, für die er sich bezahlen ließ, weil er die realen Dienste nicht gebrauchen konnte, ebenso Z i n s e n und G ü l t e n mit

einem jährlichen Betrag von..... 56o fl 78 x
Davon gingen die Steuern ab, mit..... 84 fl 38 x

Es blieben ihm also:..... 476 fl 4o x

Außerdem stand dem jüdischen Gutsbesitzer das Patronatsrecht über die Kirche zu.[6)]

a) F o l g e n des G u t s k a u f s für die J u d e n

Es steht nirgends verzeichnet, ob ab 18oo Hofagent Pfeiffer Schutzherr seiner Glaubensgenossen gewesen ist, und

1) StaL: Rep. D 134, Büschel 163 a, 1764 - 181o
2) Ebendaß Büschel 132
3) Ebenda: Büschel 69
4) Ebenda: Büschel 7o
5) Ebenda: Büschel 72
6) StaL: Rep. E 143, Innenministerium II,
   Büschel 3227

ob er das S c h u t z g e l d der Archshöfer Juden einkassierte. Eigentlich wäre ihm dieses Recht, wenigstens in preußischer Zeit, als dem tatsächlichen Rittergutsbesitzer genau so zugestanden wie das Patronatsrecht, aber es ist schon kurios, sich vorzustellen, daß ein Schutzjude der Grafschaft Hohenlohe gleichzeitig S c h u t z h e r r über Mediatschutzjuden im Königreich Preußen gewesen sein soll. Wir möchten deshalb annehmen, daß die Archshöfer Judenschutzgelder doch auf irgend eine Weise in die preußische Kasse geflossen sind.

Rechtlich dürfte sich der Wechsel des Gutsbesitzers weder positiv noch negativ auf den Status der Archshöfer Juden ausgewirkt haben. Dagegen glauben wir,daß sich verschiedene Archshöfer Juden bei dem allgemeinen Ausverkauf ihren Profit gesichert haben. Der schon oft erwähnte Anschel Hirsch zum Beispiel trat bei allen Kaufabschlüssen als Bevollmächtigter des Hofagenten auf.[1) 2)] Sogar vor Gericht, bei Prozessen wegen Zahlungsverzugs, erschien er im Auftrag des Marx Pfeiffer als bevollmächtigter Kläger.[1) 2)] Wer möchte glauben, daß er das alles umsonst getan hat. Der reiche Hofagent wird einen so tüchtigen Mitarbeiter schon kräftig bezahlt haben. Das zeigen auch die Geschäfte, die der Ortsbarnoß später dann auf eigene Faust gemacht hat.(Vergl. S. 83 und 84!)

Allerdings den Zahlungsverpflichtungen,die auf den Häusern lagen (Fronen...), hatten die Juden ihrem Glaubensgenossen gegenüber genau so nachzukommen wie die christlichen Untertanen.3)

b) F o l g e n für die c h r i s t l i c h e n Untertanen

Die Bauern in Archshofen werden froh gewesen sein, als sie sich bei der Landknappheit in dem engen Taubertal ein paar Grundstücke dazukaufen konnten. So kommt der Verkauf des Gutes der Archshöfer Bevölkerung bis auf den heutigen Tag zugute.

Verwirrend und folgenschwer aber war die Tatsache, daß mit dem Verkauf des Gutes auch das P a t r o n a t s r e c h t

---

1) StaL: Rep. D 134, Büschel 132
2) Ebenda: Büschel 7o
3) StaL: Rep. E 175/76, Nr. 35o, vom 28.Juni 1842

auf Marx Pfeiffer übergegangen war. Ein Jude, der Schutzherr der evangelisch christlichen Kirche, der als Patron das Kirchenvermögen zu verwalten, bei der Besetzung der Pfarrstelle mitzuwirken hätte, für den am Sonntag in der Kirche gebetet werden sollte,[1] [2] das war mehr als Emanzipation. Dieses Recht durfte einem Angehörigen einer anderen Religion nicht zustehen. Deshalb wurde das Patronatsrecht zunächst dem ehemaligen Archshöfer Gutsbesitzer, dem Oberforstmeister von Ötinger überlassen. Aber als er seinen Verpflichtungen auch der Kirche gegenüber nicht nachkam, wurde ihm am 4.Nov.18oo von der Regierung in Ansbach das Patronat in Archshofen entzogen und der Kirchenvorsteher beauftragt, die Überprüfung der kirchlichen Angelegenheiten allein zu übernehmen:

> "... und auf Euer als des Kirchenvorstehers alleinige Adprobationseinholung von Episkopal Herrschafts wegen zu resolvieren." [1]

Aber auch das war keine Lösung, denn der Kirchenvorsteher konnte nicht aus eigener Tasche für die Unterhaltung der kirchlichen Gebäude aufkommen, geschweige denn die Gehälter des Pfarrers und Schulmeisters bezahlen.

Diese Aufgabe hat man dann schließlich dem Marx Pfeiffer zugeschoben, der sollte von seinen Zinsen, Gülten und Frongeldern 32 fl 3o x jährlich Pfarr- und Schullehrerbesoldung abzweigen.[3]

Die Aufsichtspflicht über die Kirchengemeinde und die Besetzung der Pfarrstelle fiel später an das württ.königliche Konsistorium.[4]

Als es aber darum ging, die Kirche zu renovieren und das Pfarrhaus neu zu bauen, weigerte sich verständlicherweise Hofagent Marx Pfeiffer, diese Baukosten aus seiner Tasche zu bezahlen. Es kam deshalb zu Gerichtsverhandlungen zwischen ihm und dem Oberforstmeister von Ötinger,[5] ebenso zwischen der Gemeinde Archshofen und Marx Pfeiffer.[6] Diese Kompetenzstreitigkeiten zogen sich über Jahrzehnte hin, und in dieser Zeit wurden dann weder Kirche noch Pfarrhaus besser. So ist es kein Wunder, wenn in einem Schreiben vom Jahre 1822 etwas

---

1) PfA: Akte vom 4.Nov. 18oo
2) Ottmar Weber: a.a.O. S. 99
3) StaL: Rep. E 143, Innenministerium II,Büschel 3227, 7.8.1812
4) PfA: Schreiben vom 6.Mai 1831
5) StaL: Rep. E 143, Innenministerium II, Büschel 3227,7.8.1812
6) PfA: Schreiben vom Jahr 1822

vom " unverschieblichen Sprießen (Stützen) des Giebels an der Kirche" zu lesen ist.[1] Da muß die Kirche schon sehr baufällig gewesen sein.

Den Prozeß gegen den vorherigen Gutsbesitzer von Ötinger hat Marx Pfeiffer wahrscheinlich verloren. So spitzte sich die Angelegenheit auf einen Streit zwischen der Gemeinde und dem Hofagenten zu.

Ein Erlaß der kirchlichen Staatsregierung vom 25.Sept.1819, in dem Marx Pfeiffer aufgefordert wurde, die Notbaukosten am Pfarrhaus zu tragen, brachte noch keine endgültige Entscheidung.[2]

Schließlich unterbreitete dann, wahrscheinlich um dem Streit ein Ende zu machen, Marx Pfeiffer der Gemeinde folgenden Kompromißvorschlag:

> "... 1 ooo Gulden zum Heiligen als Baukapital zu geben, daß fortan k e i n e weiteren A n s p r ü c h e auf Bauverbindlichkeiten an ihn gemacht werden." 3)

Aber der Gemeinde Archshofen war dieses Angebot zu niedrig.[4] Als dann 6 Jahre später eine Archshöfer Kommission bei Marx Pfeiffer vorstellig wurde, zeigte er diesen Männern vom Fenster aus sein neues Waschhaus und sagte:

> "Dies Waschhaus hat mich 5oo Gulden gekostet, wenn ich noch 5oo Gulden dazulege, so denke ich um dieses Geld schon ein Pfarrhaus zu bauen." 5)

Er war also nicht bereit, sein erstes Angebot von 1 ooo fl zu erhöhen.

Endlich nach 4o Jahren Kompetenzstreites faßte das Königliche Gericht in Ellwangen folgenden Beschluß:

> "... Die Gemeinde Archshofen durch den Königl. Gerichtshof verurteilt worden ist, nicht nur das Pfarrhaus, sondern auch die Kirche zu bauen." 6)

Daß der inzwischen zum württembergischen Hofrat ernannte Marx Pfeiffer jetzt noch bereit war, 3 26o Gulden, sozusagen als Abfindung an die Gemeinde zu zahlen, zeugt von großem Entgegenkommen.[7] Trotzdem hatte das Schultheißenamt noch Bedenken, auf das Angebot einzugehen. Man wollte von der Ge-

---

1) PFA: Schreiben vom 7. Okt. 1822
2) PFA: Schreiben vom Jahre 1843
3) PFA: Schreiben vom 18.April 1828
4) PFA: Protokoll des Stiftungsrats, vom 22.April 1828
5) PFA: Schreiben vom 19.Febr. 1834
6) PFA: Schreiben vom 17.Dez. 1841
7) PFA: Schreiben vom 27. Mai und 11. August 1842

meinde aus eben noch die in Pfeifferscher Hand befindlichen Gefälle erwerben (Handlohn, Sterbfall, Fruchtgült..). Endlich im Frühjahr 1843 kam ein Vergleich zustande. 2 35o fl mußte die Gemeinde Archshofen an die Pfeifferschen Erben bezahlen. Wäre sie auf das vorherige Vergleichsangebot mit 3 26o fl eingegangen, hätte sie die Gefälle umsonst bekommen und noch Geld übrig behalten (3 25o - 2 35o = 9oo fl). Aber diese günstige Gelegenheit hatte man verpaßt.

Am 18.Juni 1844 übernahm der König von Württemberg die Kollatur von Archshofen, das Recht zur Besetzung eines Kirchenamtes. Im Kirchenkonventsprotokoll heißt es deshalb:

> "... und somit die hiesige Pfarrei aufgehört hat, eine Patronatspfarrei zu sein." 1)

Fast 5o Jahre zu spät (1848) konnte dann das neue Pfarrhaus gebaut werden.[2)]

So hatte der Gutskauf eines Juden die Gemeinde Archshofen fast 5o Jahre lang in Atem gehalten. Ein Andenken an Marx Pfeiffer, "den jüdischen Kirchenpatron" hat die Gemeinde aber dennoch durch die von ihm gestifteten Grundstücke, Parz. Nr. 157, Parz. Nr. 158 und Parz. Nr. 16o, zu denen auch der heutige Pfarrgarten gehört.[3)]

---

1) PFA: Kirchenkonventsprotokoll, vom 25.Juli 1844
2) PFA: Stiftungsratsprotokoll vom 4.März 185o
3) Ebenda: vom 27.Febr. 1846

III. Vier Jahre unter dem "Schutz" des neu entstandenen Königreichs Bayern

Obwohl vier Jahre in einer mehrere Jahrhunderte umfassenden Geschichte fast zu verschwinden scheinen, darf die bayrische Regierungszeit doch nicht unerwähnt bleiben, weil sie der in wirtschaftlichem Aufblühen begriffenen jüdischen Gemeinde einen Rückschlag versetzte.

Dies soll an ein paar Beispielen verdeutlicht werden:

a) H a u s i e r v e r b o t

Die neue bayrische Regierung brachte natürlich auch für die Juden bayrische Gesetze. Das bedeutete, daß die an den Handel von Haus zu Haus gewöhnten Juden von Archshofen nun dem bayrischen Edikt vom 16.1o. 1788 unterworfen waren. Demzufolge war ihnen das Hausieren untersagt.[1] Das Verbot wurde 18o8 und 18o9 sogar erneuert,[2] vielleicht, weil es bis dahin in den später zu Bayern gekommenen Gebieten nicht durchgedrungen war. Trotzdem scheint man es in Archshofen, entweder nicht deutlich genug gehört oder nicht ernst genommen zu haben. Jedenfalls verkauften die Archshöfer Schächter, das für die Juden ungenießbare Hinterviertel des Viehs ungestört pfundweise von Haus zu Haus, bis sich die Creglinger Metzger darüber am 5.Febr. 181o bei der Behörde beschwerten und verlangten:

> "... die Judenschaft zu A. wegen ihres bisherigen verbotswidrigen Auspfündelns und Hausieraustragens zur verdienten Strafe zu ziehen." 3)

Darauf erhielten die Archshöfer am 9.Nov. 181o folgende unmißverständliche gerichtliche Verfügung:

> "1. Kein Stück Vieh darf ohne vorherige Anzeige oder ohne Beiziehung eines verpflichteten Viehschauers geschlachtet werden.
>
> 2. Das nach den Religionsgrundsätzen den Juden verbotene Fleisch darf nicht p f u n d w e i s, sondern im ganzen verkauft werden.

---

1) Stefan Schwarz: a.a.O. S. 65
2) Ebenda: S. 125
3) StaL. Rep. B. 7oa, Nr. 161 vom 5.Febr. 181o

3. Das H a u s i e r e n mit Fleisch ist durchaus verboten.

Derjenige Jude, der diese Weisung übertritt, hatt Confiscation des Fleisches und 2 Rthlr. Strafe zu gewärtigen." 1)

Allerdings hatten die Juden die bayrische Regierungszeit überstanden, bevor sich das Verbot recht auswirken konnte.

b) Vom G ü t e r h a n d e l a u s g e s c h l o s s e n

Am 4. August 18o7 wurden die alten Verbote des Güterhandels auf a l l e Teile des Königreichs ausgedehnt.[2] Die Archshöfer Juden hatten Glück, daß sie mit Hilfe des gut gesinnten Uffenheimer Gerichts ihre in preußischer Zeit begonnenen Gütergeschäfte vollends abschließen konnten.[3] Nur Anschel Hirsch wäre es fast mißlungen, sein angefangenes Geschäft vollends unter Dach und Fach zu bringen.

Er hatte in Niederrimbach am 2o.Okt. 18o3 von J.M. Hammel Haus und Garten samt Dreingaben für 313 fl 45 x erworben und das ganze schon am andern Tag weiterverkauft. Bei einem Gewinn von ca. 75% ließ sich das Geschäft soweit gut an. Es zeigte sich aber bald, daß der Käufer seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkam. Der darauf von Anschel Hirsch angestrengte und gewonnene Prozeß mit seinen hohen Prozeßkosten ruinierte Gackstatter völlig, so daß Anschel Hirsch keine andere Möglichkeit mehr sah, um zu seinem Geld zu kommen, als das Gut zurückzukaufen.

Der Ortsbarnoß trachtete nun darnach, das Haus auf dem schnellsten Wege wieder loszuwerden, und er fand auch in J.W. Ebert einen Mann, der ihm dasselbe für 5oo fl, zahlbar binnen 1/4 Jahr, abkaufte.

Es wäre alles gut gelaufen, wenn das Land in der Zwischenzeit nicht bayrisch geworden wäre. Jetzt verweigerte das Kameralamt Uffenheim die Zuschreibung, weil der Handel mit liegenden Gütern in Bayern nicht gestattet war. Außerdem wurden die 5oo fl des Ebert beschlagnahmt, weil der ursprüng-

---

1) StaL: Rep. B 7oa, Nr. 16o vom 9.Nov. 181o
2) Stefan Schwarz: a.a.O. S. 12o u. S. 121
3) Ebenda: S. 124

liche Besitzer des Hauses, M.Hammel, aus der bayrischen Armee ausgetreten, vielleicht sogar desertiert war. Offenbar wollte man nun den Besitz des Deserteurs dem bayrischen Staat einverleiben. Anschel Hirsch wandte sich nun mit einer Eingabe an die bayr. Domänenkammer und kam tatsächlich zu seinem Geld, weil er nachweisen konnte, daß

1. der Kaufkontrakt schon in preußischer Zeit abgeschlossen war und
2. der neuerliche Verkauf notwendig aus dem ersten resultierte. [1]

c N o r m f a m i l i e n z a h l in den einzelnen Orten

Während die Juden schon unter preußischer Regierung unter diesem Gebot gelitten hatten, war jetzt noch mehr Grund dazu vorhanden, denn die Bestimmungen waren noch verschärft worden, wie das folgende Regulativ aus dem Jahre 18o5 zeigt:

> "... Jede Familie erhält ihre bestimmte N u m m e r. Von der Familie kann daher nur e i n Kind heiraten, auf welches die Nummer übertragen werden kann, andere Judenkinder können nur alsdann heiraten, wenn sich in der Zahl eine Minderung ergeben hat....
> Überhaupt solle keinem hiesigen Juden die Verehelichung ohne vorgängige Untersuchung und Bewilligung der Polizeibehörde gestattet und jeder sich verehelichende Jude ein Vermögen von wenigstens 1 ooo Reichstalern auszuweisen gehalten sein." 2)

Während vor 18o5 alle Judenburschen, wenn sie lange genug warten konnten, irgend einmal doch die Heiratserlaubnis erhielten, wurde durch diese Bestimmungen das Recht zur Heirat so eingeschränkt, daß arme Juden unmöglich und die "nummernlosen" weiteren Kinder einer Familie nur sehr schwer eine Familie gründen konnten. Man hat diese Maßnahme von der Regierung aus so begründet:"Es sei die beschränkte Erwerbsweise der Juden, die dazu zwinge."[3] Das heißt mit anderen Worten: Weil man in Bayern nicht noch mehr jüdische Händler haben wollte, hat man einfach die Heiratserlaubnis beschränkt.

---

1) StaL: Rep. Rentamt Uffenheim, Nr. 293, 18o6
2) StaL: Churpfalzbayrisches Regierungsblatt v. 18o5, S. 712, Regulativ über die hiesige Judenschaft
3) Stefan Schwarz: a.a.O. S. 152

Dem Schutzjudensohn Aaron Herz aus Archshofen wurde die Erlaubnis zur Verehelichung auf sein im Sommer 1806 gestelltes Gesuch nicht gegeben,[1] obwohl er mit Hilfe der Mitgift seiner Braut das vorgeschriebene Vermögen nachweisen, das Zeugnis der Schultheißen vorbringen konnte, und außerdem die verlangte Nummer trug. Einfach, weil in Archshofen immer noch 16 statt, wie es die Norm vorschrieb, 15 Familien wohnten, mußte er noch mit seiner Hochzeit warten. Das Geschäft durfte er zwar im Namen seines "geschützten" Vaters weiterführen, aber wie sollte er das, wenn zu Hause eine 76 jährige, fast blinde Mutter das Hauswesen nicht mehr versorgen konnte.

Endlich nach 6 aufeinanderfolgenden Gesuchen in einem Zeitraum von fast zwei Jahren, sahen die bayrischen Beamten ein, daß Aaron Herz für seine pflegebedürftigen Eltern eine weibliche Hilfe im Hause brauchte und erteilten folgenden Bescheid:

> " Im Namen seiner königlichen Majestät von Baiern. Da der Judenbursche Aaron Herz zu A. zur Einrückung in die nächste Schutzvakanz bestimmt ist, so will die königliche Kammer denselben, bei den von dem Kreisdirektorium Uffenheim unterm 26. des Monats berichtlich vorgetragenen Umbständen hiermit e r l a u b e n, sich einstweilen mit seiner Verlobten copulieren zu lassen..." 1)

Freilich gab es in der bayrischen Judengesetzgebung auch Erfreulicheres:

1. 1808 wurde der Leibzoll aufgehoben.[2]
2. 1804wurde die Militärdienstpflicht für Juden angeordnet. Das war ein Schritt auf dem Wege zur Eingliederung der Juden in das deutsche Staatsleben. 3)
3. Die Schulgesetze von 1804 erlaubten Juden, alle höheren und niederen Schulen zu besuchen. Doch wurde in Archshofen von diesem Recht kein Gebrauch gemacht. 4)

So darf man wohl sagen, daß die bayrischen Gesetze für die Archshöfer Juden aufs ganze gesehen wieder einen Rückschritt brachten, daß aber die vielen Einschränkungen, weil die Regierungszeit zu kurz war, noch nicht richtig zur Auswirkung kamen.

1) StaL: Rep. D 134, Büschel 6
2) Stefan Schwarz: a.a.O. S. 125
3) Ebenda: a.a.O. S. 119 und S. 124
4) Ebenda: a.a.O. S. 11o

IV. Endgültig im Königreich Württemberg

Als Archshofen 1810 an Württemberg fiel, hatte man auch dort das Problem, wie die Juden am besten in einen modernen Staat einzugliedern seien, längst nicht gelöst. Man war aber nach einer Jahrhunderte dauernden Ausweisung der Juden durch die vielen, neu zu Württemberg gekommenen und zahlreich von Juden bewohnten Gebiete gezwungen, das Problem anzupacken. Deshalb steuerte man zunächst auf eine V e r e i n h e i t l i c h u n g des Rechtszustandes der Juden hin. Es ist nicht möglich, alle Maßnahmen, die getroffen und dann schließlich im Judengesetz von 1828 zusammengefaßt wurden, hier genau zu beschreiben. Es muß dazu auf die Arbeiten von A. Tänzer[1] und Ottmar Weber[2] verwiesen werden.

Im großen und ganzen kann man vielleicht feststellen, daß Bayern wie Württemberg in ihren Judengesetzen nicht sehr fortschrittlich waren, sodaß für die Juden in Archshofen der Herrschaftswechsel keine große Verbesserung bedeutete. Trotzdem gab es geringe Unterschiede, was im folgenden an zwei Beispielen veranschaulicht werden soll:

a) E r l e i c h t e r t e "S c h u t z" -
B e s t i m m u n g e n

Auch jetzt waren noch große Formalitäten nötig, wenn ein Jude in "Schutz" genommen werden wollte (Vermögensnachweis, Gesuch, Stellungnahme der bürgerlichen Gemeinde und des Oberamts)[3]. Aber die württembergische Regierung hielt sich nicht mehr an die Normzahl von 15 Familien. In den Jahren 1811 bis 1813 wurde z.B. zwei Frauen und zwei Männern der Schutz erteilt.[4] Im Jahre 1822 war die Zahl der Schutzjudenfamilien deshalb auf 19 angewachsen.

Zudem war das einheitlich für alle württembergischen Dörfer festgesetzte Judenschutzgeld von 6 fl[6], ab 1815 nur noch 4 fl[7] eher erschwinglich als früher.

1) A.Tänzer:Die Geschichte der Juden in Württemberg,1937
2) O.Weber: Die Entwicklung der Judenemanzipation in Württemberg
3) StaL: Rep. 175/76,Nr.93
4) StaL: Rep. 141, Büschel 132, 133, 134
5) StaL: E 214, Lade 551, Fach 1, Folge 73, 3.Mai 1822
6) StaL: Rep. E 143, Büschel 3226, Nr. 11. 1.März 1811
7) O.Weber: a.a.O. S. 103

b) J u d e n v o r s t e h e r

Nachdem die jüdische Gemeinde Archshofen mit dem Herrschaftswechsel 1810 aus der ansbachischen Landjudenschaft herausgelöst worden war, galt es, diese in den anders gearteten württembergischen Verwaltungsapparat einzufügen.

Nun wuchsen dem schon bestehenden jüdischen Vorsteheramt neue Aufgaben zu, da die Juden als "Fremde" noch nicht ganz der gemeindebürgerlichen Verwaltung unterstellt waren.

Obwohl nach einem Erlaß aus dem Jahre 1812 die Judenvorsteherstellen durch"Wahl der Gemeinden nach Stimmenmehrheit"[1] besetzt werden sollten, blieb in Archshofen alles beim alten, denn es unterschrieb als Judenvorsteher nach wie vor Anschel Hirsch.[2]

Zu den bisherigen Aufgaben kamen nun neue, die bisher dem Kreisbarnoß oder Bezirksrabbiner zugestanden waren, z.B. die Gerichtsbarkeit der Juden untereinander, dazu alle Inventuren und Teilungen (bei Erbschaften).

Der Judenvorsteher wurde jetzt A m t s t r ä g e r des württembergischen Staates. Das zeigt folgendes Schreiben der württembergischen Regierung:

> "...Das Oberamt hat übrigens darüber zu wachen und den Judenvorstehern, welche das Inventur- und Teilungsgeschäft vornehmen mit allem Nachdruck einzuschärfen, daß die Inventuren und Teilungen der Juden nicht nur in gesetzter Form a u f g e n o m m e n und unter öffentlicher Autorität aufbewahret sondern auch denselben der gesetzliche S t e m p e l und andere Königliche Gefälle nicht gefährdet werden." 3)

Durch die königliche Kokarde, die dem Judenvorsteher zu tragen befohlen war, wurde der B e a m t e n c h a r a k t e r dieses Postens nur noch unterstrichen. Deshalb schrieb Th.Nebel:" Der Vorsteher erhielt Exekutivgewalt wie ein damaliger Bürgermeister."[4]

Durch die Erleichterung der Schutzbestimmungen, auch durch die Anerkennung der Juden als königl.württembergische Beamte, u.a.m. waren die Schutzjuden dabei, im württemberg.Staat die Rechte u. Pflichten eines christlichen Untertanen zu übernehmen.[5] Diese Feststellung wird dadurch unterstrichen, daß sie seit 1809 in Württemberg zünftige und nicht zünftige Gewerbe betreiben durften.

- Fußnoten: Siehe nächste Seite -

D) Nach dem Gesetz vom Jahre 1828

Ein wichtiger Punkt in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Archshofen ist das "Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen"[6] vom 25.April 1828 schon gewesen. Nicht, weil es außerordentlich fortschrittlich gewesen wäre - andere deutsche Staaten hatten längst fortschrittlichere Gesetze geschaffen (Toleranzpatent Joseph II von Österreich)-,sondern weil durch dieses Gesetz lange anstehende Fragen und Unklarheiten endlich gesetzlich geregelt wurden. Freilich wurden die Juden aus "erzieherischen Gründen" auch jetzt noch nicht als gleichberechtigte Untertanen anerkannt. Das sollte noch 3o bis 4o Jahre dauern (1848 - 1861 - 1864 - 187o)[7]. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn die Judenschaft des Oberamts Mergentheim 17 Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes eine Eingabe an den König von Württemberg richtete, in der sie darum bat:

> "... daß eine R e v i s i o n des Gesetzes in der Richtung eines weiteren Fortschritts zur Gleichstellung mit den christlichen Untertanen vorgenommen werden soll". 8)

A. Tänzer und O. Weber beschreiben diese Entwicklung genau.[9][1o] Es sollen deshalb hier nur einzelne, in Archshofen wirksam gewordene Artikel des Gesetzes näher erläutert werden.

I. Familiennamen auch für Juden

Der Artikel 3 des Israelitengesetzes verlangt auch von Juden den Gebrauch feststehender Familiennamen für sich und ihre Nachkommen.

Es ist interessant, zu verfolgen, nach welchen Gesichtspunkten sie ihre Eigennamen wählten:

a) Manche nahmen den Ort, aus dem sie s t a m m t e n, in

---

1) F.F.Mayer: Sammlung der Württ.Gesetze in Betreff der Israeliten Anhang d. Gesetzessammlung von Reyscher Tübingen, 1847, S. 14 ff.
2) StaL: Rep. 175/76, Nr. 93 vom 27.Juni 1817
3) StaL: Rep. D 41, Oberregierung Stuttgart, Büschel4742,4.8.181o
4) Theobald Nebel: Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Talheim 1963, S. 21
5) A. Tänzer: a.a.O. S. 12
6) F.F.Mayer: a.a.O. S. 78 f
7) A. Tänzer: a.a.O. S. 31 f
8) StaL: Rep. E 143, Büschel 3229, Bl. 413-418, 26.1.1845
9) A.Tänzer: a.a.O. S. 31 f
1o) O. Weber: a.a.O. S. 117 f

ihren Namen auf. So nannte sich David Löw nun David H e i d e n h e i m e r, Simon Hirsch, in Welbhausen bei Uffenheim geboren, Simon W e l b h ä u s e r, und Isaak, ein Jude aus dem Badischen, nahm den Nachnamen S i n s - h e i m e r an. Den weitesten Weg nach Archshofen hat seinem Namen nach wohl Josef B e r l i n e r zurücklegen müssen.

b) Die Namen G ü t h e r m a n n und K a u f m a n n lassen vermuten, daß die Berufe der Betreffenden bei der Namensgebung eine Rolle gespielt haben.

c) Die drei Brüder mit dem Beinamen "Lämmlein" hatten wohl lange genug das geduldige Lamm gespielt, denn sie nannten sich nun L ö w e n t h a l nach dem König der Tiere.Nur der vierte Bruder war nicht ganz so ehrgeizig, er hat den Beinamen "Lämmlein" auch als Familiennamen weitergetragen.

d) Schwer zu verstehen ist, warum sich der mehrfach genannte Anschel Hirsch nun Anschel L e h m a n n nannte. Vielleicht wollte er damit andeuten, daß er sich durch sein Vorsteheramt als der Lehensmann, der dem König verantwortliche Verwalter seiner Gemeinde fühlte.

e) Andere haben einfach jüdische Vornamen zu Familiennamen ernannt:

Aus Jonathan Aaron Levi wurde..... Aaron Levi.
Aus Moses Hirsch wurde..... Moses Kohn.(Kahn)
Aus Lippmann Hirsch wurde..... Lippmann Kohn.
Ein Jude Nathan nannte sich..... Nathan Benjamin.

Es kommt uns so vor, als ob die Juden mit den "Vor-Nachnamen" zeigen wollten, von welchen israelitischen Stämmen sie ihre Abstammung herleiteten.(Levi, Kohn, Benjamin).1) 2) 3) 4)

Es fiel uns auf, daß die Archshöfer Juden sich nicht schlagartig mit der Verkündigung des Judengesetzes 1828 neue Eigennamen zugelegt haben. Einige hatten nämlich schon 1822 ihre Namen gewechselt,[5] (z.B.Lippmann, Kohn und Josef Berliner)

---

1) Familienregister bei der isr.Kultusgemeinde Stuttgart
2) Sterberegister der Kirchengemeinde Archshofen
3) StaL: Rep. E 175/76, Nr. 93 vom 27.Juni 1817
4) StaL: Rep. E 214, Lade 551, Fach 1, Folge 73 vom 3.Mai 1822
5) Ebenda

Es ist möglich, daß dies wegen der Militärdienstpflicht (ab 18o6) bei einigen Juden schon vorher notwendig geworden war. Vielleicht wollten sie auch dadurch ihre Fortschrittlichkeit beweisen. Wahrscheinlicher ist aber, daß die Grenzlage Archshofens eine Rolle gespielt hat, denn im benachbarten Bayern waren die Familiennamen schon im Jahre 1813 eingeführt worden.

II. Zugang zu neuen Berufen - Verbot althergebrachter Gewerbe

Der "Erziehungscharakter" des Gesetzes vom Jahre 1828 offenbart sich besonders in diesem Kapitel. Während die Juden jahrhundertelang gezwungen worden waren, sich nur vom Handel zu ernähren, wollte man nun von heut auf morgen mit Gewalt das Gegenteil erzwingen. Mit anderen Worten: Zuerst sollten die Juden einen "anständigen" Beruf ergreifen, dann erst konnten sie vollberechtigt in die Gemeinschaft der Staatsbürger aufgenommen werden.

Um dieses Ziel schneller zu erreichen, wurden ihnen die Berufe, in denen sie bisher erfolgreich tätig waren, gesperrt (z.B. Hausierhandel-Schacherhandel, Art. 32.36, Güterhandel Art. 28).

Daß dieser Umschichtungsprozeß nicht reibungslos vor sich gehen konnte, war eigentlich vorauszusehen.

a) S c h w i e r i g k e i t e n bei verbotenem G ü t e r h a n d e l

Falk Lehmann (Sohn von Anschel Hirsch!), Simon Welbhäuser und Simon Kaufmann hatten den Hof des verstorbenen Landwirts Geiger in Wolfsbuch gekauft[2]. Das war ihnen auch nach Art. 27 erlaubt, allerdings nur, wenn die gekauften Liegenschaften "z u r e i g e n e n B e w i r t s c h a f t u n g" erworben wurden. Es war selbstverständlich nicht die Absicht der drei Käufer, nun den Bauernhof in Wolfsbuch

---

1) O. Weber: a.a.O. S. 91 f
2) StaL: Rep. E 143, Innenministerium II, Büschel 3231, vom 24. Sept. 1833

zu bewirtschaften, dazu lag er auch zu weit von Archshofen weg. (8 km) Sie wollten ihn natürlich weiterverkaufen, und gerade das war ihnen nach dem neuen Gesetz nicht gestattet.

Deswegen stellten sie im Jahre 1833 beim Oberamt den Antrag auf Sondergenehmigung zum Verkauf des Gutes.

Sie begründeten das so, daß sie gar nicht die Absicht gehabt hätten, das Gut weiterzuverkaufen. Sie seien der Umstände wegen dazu g e z w u n g e n worden.

Lehmann, Kaufmann und Welbhäuser hatten den Geschwistern des Hofbesitzers ihre Erbansprüche um 3oo Gulden abgekauft. Bald trat der Erbfall ein, und es gab, wie das oft vorkommt, unter den anderen erbberechtigten Geschwistern Streit. Es kam sogar zu einem Prozeß. Als aber Lehmann Freunde merkten, daß die Prozesskosten unter Umständen das ganze Höflein verschlingen könnten und sie dann um ihr Geld kommen würden, griffen sie zu, kauften den Hof und zahlten die zwei restlichen Erben mit 3 o25 fl aus.

Es ist zu verstehen, daß die Käufer nun den Hof so schnell wie möglich wieder loswerden wollten, damit das reingesteckte Geld wieder für sie arbeiten konnte. Dafür bestand aber keine Aussicht, denn ihr Antrag wurde von der Regierung abgelehnt. Dreimal mußten sie diesen wiederholen, zuletzt sogar mit dringenden Bitten, weil sie sich wegen der 3 o25 fl "in großer Verlegenheit" befänden,[1] bis endlich am 13.Mai 1834 die Genehmigung kam:

> "... so will man die nachgesuchte E r l a u b n i s e r t e i l t haben,unter der Bedingung, daß der Wiederverkauf nach vorheriger Verkündigung öffentlich in dem Gemeindezimmer in Anwesenheit des Ortsschultheißen geschehen, wonach dieser das weitere zu besorgen hat." 1)

Mutig gemacht, durch diese doch noch erreichte Verkaufserlaubnis, hatte die Lehmannsche Handelskompagnie im Juli 1836 wieder einen Bauernhof erworben.[2] Diesmal allerdings halfen die bestformulierten Anträge nichts, denn das Ministerium war mißtrauisch geworden. So mußte die Handelsgesellschaft eben die gesetzlichvorgeschriebene Wartezeit von drei Jahren einhalten, bis der Hof wieder verkauft werden

---

1) StaL: Rep. E 143, Innenministerium II, Büschel 3231
2) Ebenda

konnte. Das war natürlich ein Verlustgeschäft.
Dies Beispiel zeigt, daß viele Juden lieben den altgewohnten Geschäften nachgingen, als einen der für sie nun ebenso offenstehenden Berufe zu ergreifen.

b) V e r k a p p t e r H ä n d l e r i m n e u e n B e r u f

Die Jüngeren waren allmählich in die gewerblichen Berufe eingetreten. Es war ihnen ja nichts anderes übrig geblieben, nachdem der Staat dies mit allen Mitteln erzwang. So war z.B. der Rückfall in den Schacherhandel strafbar. (Art. 18) Und den heranwachsenden Juden wurde das Bürgerrecht verweigert, wenn sie sich noch keinem ordentlichen Gewerbe gewidmet hatten. (Art. 1o)

Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn man noch merken konnte, daß hinter dem Eintritt in den neuen Beruf meist eine erzwungene Entscheidung steckte. Das wird deutlich in einem Bericht des Oberamtmanns von Mergentheim:[1)]

> "Der Gang der Ausbildung und Niederlassung ist gewöhnlich folgender:
> Der junge Israelit wird, wo möglich, im Wohnorte der Eltern selbst oder doch in der Nähe bei einem Gewerbeteibenden als Lehrling untergebracht, sodaß er die Wohnung im elterlichen Hause beibehalten oder doch in steter Verbindung mit denselben bleiben und sie im Handel unterstützen kann.
> Nach erstandener Lehre widmet er sich irgend einem Handelszweige und leistet nebenbei auf dem erlernten Handwerk Dienste; kommt die Zeit der Verehelichung oder Niederlassung wird das Handwerkszeug angeschafft und eine Werkstatt eingerichtet. Ist die Heiratserlaubnis ausgewirkt, so werden die mit dem Gewerbe verbundenen Handelszweige vorzugsweise ausgeübt und nach kurzer Zeit der Webstuhl des Tuchmachers oder des Webers oder überhaupt das Handwerkszeug verkauft oder doch das Handwerk eingestellt und nur noch der damit verbundene Handel betrieben..." 1)

Daß die Juden an den in Jahrhunderten ausgeübten einträglichen Handelsgewerben ihrer Väter festhielten und auf jede Art ver-

---

1) StaL: Rep. F 184, Blatt 273, vom 22.12.186o

suchten, doch noch Handel treiben zu können, ist zu verstehen.

Was nützte schließlich die freie Berufswahl, wenn dazu der geeignete Arbeitsplatz mit dem nötigen Verdienst fehlte, weil ein Ortswechsel nur sehr schwer möglich war. (Art. 1o, 11, 13, 14, 15 - Vergl. S. 151 !)

c) G e w e r b l i c h e V e r h ä l t n i s s e

Trotz allem ist es erstaunlich, wie sich die Berufe der Archshöfer Juden 3o Jahre nach dem Inkrafttreten des Israelitengesetzes verändert haben. Das zeigt folgende Tabelle: (Zum Vergleich wurden die Creglinger Verhältnisse mit angefügt)

Übersicht über die gewerblichen Verhältnisse der Juden in Archshofen und Creglingen im Jahre 186o:

Berufe:	Personen in Archshofen:	Personen in Creglingen:
Wissenschaft	--	1
Landwirtschaft	15	1
Großhandel	5	1o
Detailhandel	3	7
Kram- und Markthandel	--	--
Bäcker und Fruchthandel	1	--
Buchbinder	1	--
Metzger	8	2
Schuster	1	1
Weber	4	4
Viehhandel	5	1
Schachergewerbe	2	6
Glaser	--	4
Nagelschmied	--	1
Seifensieder	--	1
Zusammen:	45	39 1)

Obwohl auch diese Liste zeigt, daß viele handwerklichen Berufe wegen des darin möglichen Handels ergriffen wurden, (Metzger, Weber, Bauer) so sind doch auch solche dabei, die handwerkliche Tätigkeit unbedingt verlangten (Buchbinder...

---

1) StaL: Rep. F 184, Büschel 324, vom 29.12.186o

Schuster).Vermutlich wird der eine oder andere im Laufe der Zeit auch mit dem Herzen an seinem handwerklichen Beruf gehangen haben, sonst hätte er diesen nach 1864, als den Israeliten beruflich keine Beschränkungen mehr auferlegt wurden, wieder aufgegeben.[1] In Archshofen freilich waren es wenige, die ihr Handwerk noch nach 187o betrieben. (Ein Bäcker, ein Schuhmacher und ein Metzger). Dabei ist zu berücksichtigen, daß viele Juden nach 1864 von Archshofen fortgezogen sind.

III. Neuorganisation im kultischen Bereich

Nachdem die stark vergrößerte Judenschaft des Königreichs Württemberg auf dem kultischen Sektor jahrzehntelang staatlich nicht organisiert war, sollte nun durch das Gesetz vom April 1828 eine neue Orndung geschaffen werden (Art. 49, 5o, 52, 57,62).

a) "K i r c h e n g e m e i n d e n" und R a b b i n a t s b e z i r k e

Nach folgendem Schema wurde die kultische Organisation der Juden in Württemberg aufgebaut:

1. Isr. Oberkirchenbehörde
2. Rabbinat
3. Kirchengemeinde (Beachte "Kirche" anstatt Synagoge !)

Die Wünsche der Archshöfer Juden gingen nicht nur dahin, eine selbständige Kirchengemeinde zu bilden, das schien ihnen bei 1o2 Seelen selbstverständlich, sondern auch einem Rabbinatsbezirk vorzustehen:

> "... Sie wollen auch fernerhin eine eigene Kirchengemeinde bilden und eine Synagoge und einen Vorsänger unterhalten und wollen mit anderen Orten deshalb in keine Verbindung treten, wünschen auch, daß die benachbarten 3 Juden von Crainthal nicht ihnen, sondern der Gemeinde

---

1) A. Tänzer: a.a.O. S. 96

> Creglingen zugeteilt werden.
> Sie wünschen für ihre Gemeinde einen e i g e n e n R a b b i n e r zu unterhalten und glauben, daß der gegenwärtig bei ihnen angestellte sich einer Prüfung unterwerfen könne und werde.
> Sie wünschen, daß ihrem R a b b i n a t s b e z i r k die Orte Creglingen, Crainthal und Waldmannshofen zugeteilt werden..." 1)

Dem vorstehenden Schreiben gemäß müßte man sich den kleinen Ort Archshofen als Sitz eines Rabbiners vorstellen, dem die jüdische Gemeinde der Stadt Creglingen untergeordnet werden sollte. Das ist schon etwas paradox, vor allem, weil Creglingen mit 123 Seelen die größere jüdische Gemeinde war.[2] Aus diesem Grund wurde dann auch Archshofen als Rabbinatssitz von der Behörde nicht akceptiert:

> "Archshofen wäre mit Bestellung eines Rabbiners zurückzustellen", hieß es in dem Bescheid der Behörde." 3)

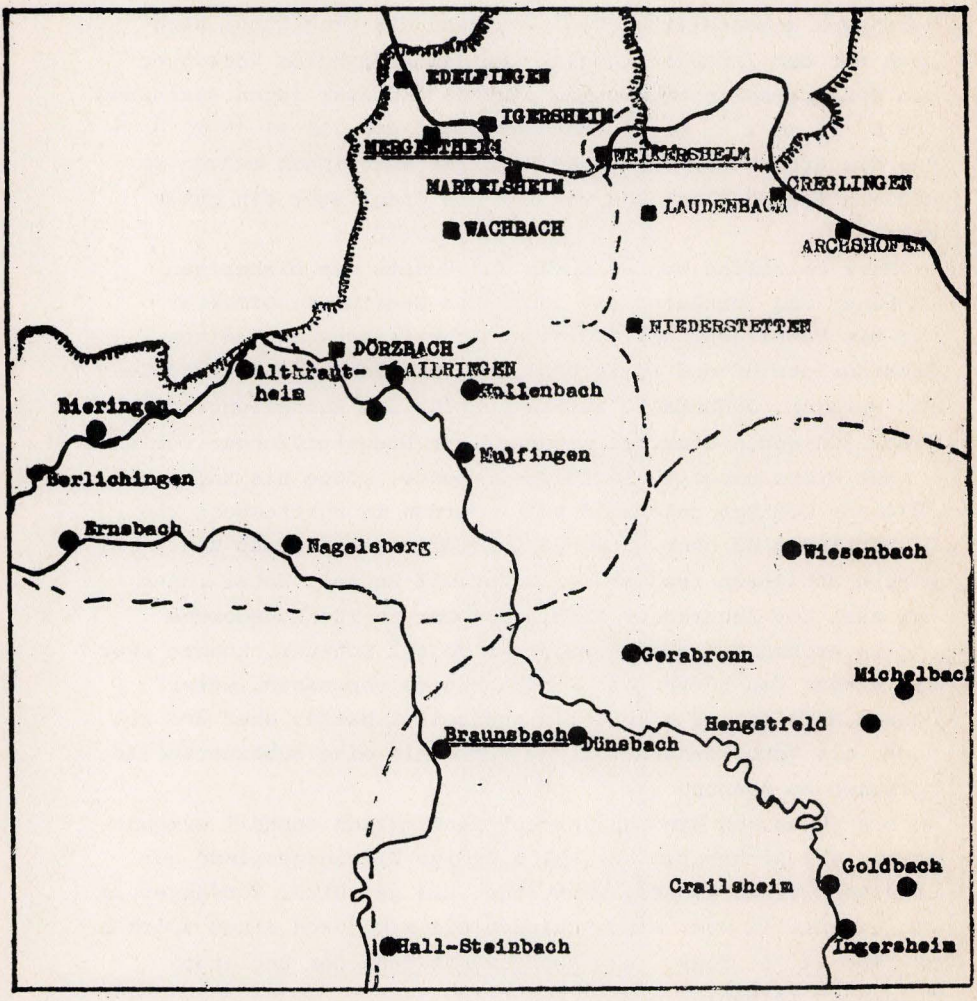
Jedoch als Kirchengemeinde wurde Archshofen anerkannt und mit der Filiale Creglingen dem Rabbinat Weikersheim zugewiesen. (Siehe Karte Nr. 7 !)

Creglingen hatte es zunächst also nicht geschafft, eine selbständige Kirchengemeinde zu werden. Es wurde vom Vorsänger aus Archshofen mitbetreut.[4] Genau so erging es Laudenbach im Oberamt Mergentheim, das mit 113 Seelen der Kirchengemeinde Weikersheim angeschlossen wurde.[5] Beiden Gemeinden (Creglingen und Laudenbach) gelang es noch im 19. Jahrhundert ihre "kirchliche" Selbständigkeit zu erringen.[6] Am Ende des vorigen Jahrhunderts verlor Weikersheim seinen Rabbiner. Von da ab gehörte Archshofen bis zur Auflösung der Gemeinde zum Rabbinat Mergentheim.

---

1) StaL: Rep. E 214, Lade 551, Fach 1, vom 24.Juli 1828 Bericht des Oberamts Mergentheim
2) StaL: Ebenda, vom 25.Juli 1828
3) Ebenda: vom 4.Nov. 1828
4) A.Tänzer: a.a.O. S. 61
5) StaL: Rep. E 214, Lade 551, Fach 1, Folge 98
6) A. Tänzer: a.a.O. S. 68

Rabbinatsbezirke und jüdische Kirchengemeinden im nördlichsten Württemberg nach dem Israelitengesetz vom Jahre 1828 [1] [2]



1) StaL: E 214 Lade 559, Nach 1 , vom 4. Nov. 1828
2) A. Tänzer: a. a. O. S. 61 und S. 67, 68

Karte Nr. 7b

b) Geprüfte Rabbiner und Vorsänger:

Wenn nach 1828 Archshofen statt Creglingen jüdische Kirchengemeinde wurde, so lag das wahrscheinlich daran, daß Archshofen schon 3o - 4o Jahre einen Rabbiner bzw. Vorsänger angestellt hatte[1], während die Creglinger sich auch vor dem Israelitengesetz von dem Archshöfer Vorsänger den Synagogendienst versehen ließen, und zwar gegen Bezahlung von 5 fl 3o x[1]. Vergleicht man damit die 311 fl 15 x,[1] die die Archshöfer für ihren Rabbiner aufbringen mußten,so muß man feststellen: Das war für die Creglinger ein gutes Geschäft.

Hart betroffen wurden durch das Gesetz die bisherigen Rabbiner und Vorsänger der jüdischen Gemeinden. Offenbar war die Vorbildung der jüdischen Schriftsachverständigen, Rechtsgelehrten und Religionslehrer bis dahin sehr verschieden gewesen. Jedenfalls wurden nun für die Anstellung in einer jüdischen Gemeinde einheitliche Dienstprüfungen verlangt.[2]

Wer diese nicht zu leisten vermochte, mußte bis zum Jahre 1834 aus dem Amt ausscheiden. So wurden in Württemberg von 51 Rabbinern 45 ohne Entschädigung oder Pension aus den Ämtern entlassen (später teilweise mit Rente). Unter ihnen war auch der Archshöfer Rabbiner.[3] Der in Fürth geborene und in Archshofen tätige Rabbiner Veitel Scheuer, konnte zwar ein Attest des Würzburger Landrabbiners vorweisen, unter dessen Aufsicht er eine Weile gearbeitet hatte, aber das genügte als Vorbildung nicht, um weiterhin eine Rabbinerstelle versehen zu können.

Die jüdischen Bewohner Archshofens müssen schnell erkannt haben, daß Archshofen als selbständige Kirchengemeinde nur erhalten werden konnte, wenn schon ein geprüfter Vorsänger im Ort angestellt war. Also schauten sie sich nach einem solchen um. Und am 13. Sept. 1829 konnten sie dann der Regierung folgendes melden:

---

1) StaL: Rep. E 214, Lade 551, Fach1, Folge 85, Juli 1828
2) A. Tänzer: a.a.O. S. 21
3) StaL: Rep. E 214, Lade 551, Fach 1, vom 18.8.182o

" An die königliche Majestät:

Die alleruntertänigst Unterzeichneten machen in Beziehung auf ihre Erklärung vom 16.August 1829 wegen Bildung einer eigenen Kirchengemeinde die alleruntertänigste Anzeige, daß die hiesige Judenschaft in der Person des Hirsch Rothschild aus Mühringen einen geprüften und höchsten Orts bestätigten Lehrer angenommen und mit einem fixen Gehalt von 15o fl aufgestellt, somit schon zum Teil der allerhöchsten Anordnung wegen der Bildung der Kirchengemeinde ,... ein Genüge geleistet hat." 1)

Veitel Schauer, der bisherige Rabbiner, muß bis zu seinem Tode in Archshofen geblieben sein, obwohl er sein Amt nicht mehr ausüben durfte, das geht aus der Sterbeurkunde seiner Frau Fanny Scheuer aus dem Jahre 1852 hervor.[2] Veitel Scheuer ist der letzte Rabbiner gewesen, der direkt in Archshofen angestellt war. Den Großteil seiner Aufgaben übernahmen seine Nachfolger, von denen die Volksschullehrer- und Vorsängerprüfung verlangt wurde.[3]

c) S t a t t V o r s t e h e r "Kirchenvorsteher"

Mit dem Jahr 1828 hatte auch Anschel Hirsch, der jüdische Vorsteher, seinen Posten verloren, denn an seine Stelle trat nun das aus 3 bis 5 Mitgliedern bestehende K i r c h e n v o r s t e h e r a m t. (Art.56). Den Vorsitz hatte an sich der Rabbiner, aber an seine Stelle trat in Archshofen der Vorsänger. Beisitzer waren zwei Gemeindegenossen.[4] Neben dem Vorsänger unterschrieben im Jahre 1829 Simon Welbhäuser und Löw Kaufmann.[5] Einige Jahre später (1836) sind dann Falk Lehmann und Jacob Güthermann ungefähr 3o Jahre lang Träger dieses Amts gewesen. Damit ist Falk Lehmann in die Fußstapfen seines Vaters Anschel Hirsch getreten.
(Siehe Liste der Kirchenvorsteher im Anhang !)

---

1) An Tänzer: a.a.O. S. 62
2) StaL: Rep. E 214, Lade 551, Fach 1, vom 13.Sept. 1829
3) Ebenda: vom 26.6.1836

E) Das "kirchliche" Leben in der Gemeinde

I. Geschichte der Synagoge

a) P r i v a t g o t t e s d i e n s t e im Nebenzimmer

Wenn zu Beginn des 18. Jahrhunderts von einer Judenschule und jüdischen Gottesdiensten nicht die Rede war, so lag das wahrscheinlich daran, daß die zehn Männer, die für einen jüdischen Gottesdienst mindestens erforderlich sind[1] (Minjan), in Archshofen damals noch nicht aufzutreiben waren.

Die ersten Juden Archshofens mußten deshalb mit ihren Familien zunächst zur Synagoge im benachbarten Creglingen wandern.[2]

Aber ums Jahr 172o scheinen sie mit ihren erwachsenen Söhnen die Zahl 1o erreicht zu haben, denn in einer Sitzung des Rothenburger Raths wurde berichtet:

> "...daß Herr Obrist von Wenzingerode vorhabens sein solle, in Archshofen eine Judenschule zu gestatten." 3)

Tatsächlich wurde den Juden von der Dorfherrschaft erlaubt, sich in einem zu der Simsonschen Wohnung gehörenden Zimmer des E s e l s t a l l s bei der Mühle zum Gottesdienst zu versammeln.[2]

Der Schultheiß von Archshofen schilderte diese Hausandachten:

> " Bei Simson Juden kämen sie Morgen frühe um 6 Uhr und noch früher in dessen Wohnstuben zusammen, einer unter ihnen mit Namen Götz werde der Vorsänger genannt, der Lazarus komme mit seinem Mantel hinein und sonsten keiner." 4)

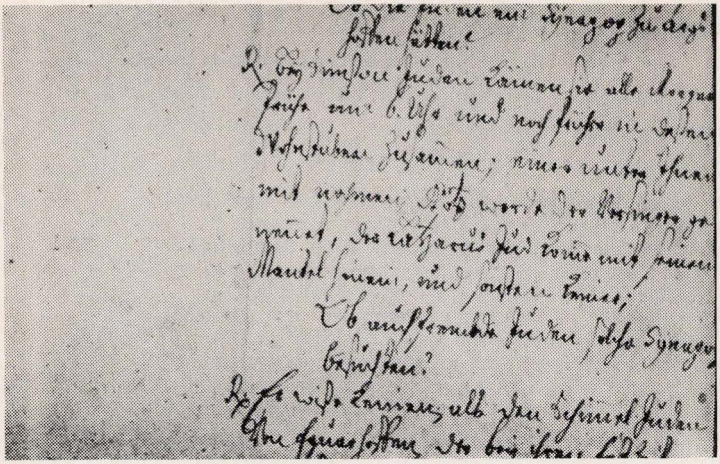
Lazarus trug sicher den jüdischen Gebetsmantel (Tallit), der beim Morgengebet umgehängt wurde. Das ist ein weißes wollenes Tuch mit dunkelblauen und schwarzen Streifen, an dessen 4 Ecken Quasten hängen. Diese Sitte geht zurück auf 4.Mose 15/ 38 und 39, wo es heißt:

> " Rede mit den Kindern Israel und sprich zu ihnen, daß sie sich Quasten machen an den Zipfeln ihrer Kleider, samt all ihren Nach-

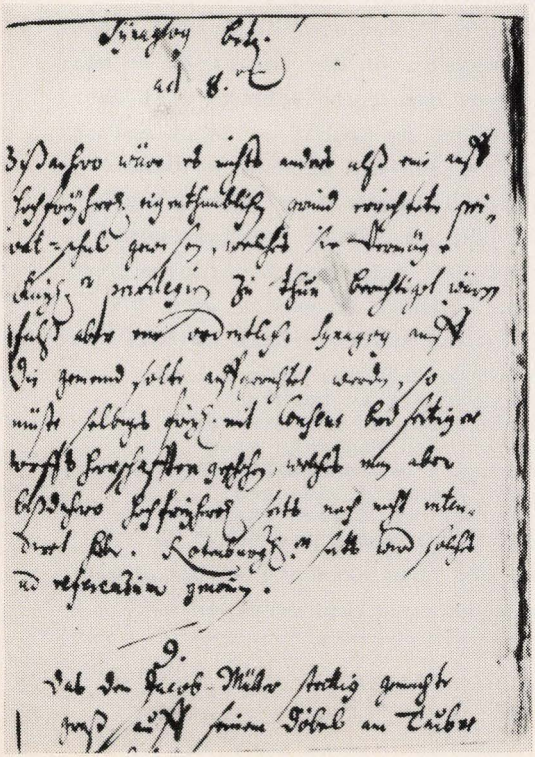
---

1) Friedrich Thierberger: "Jüdisches Fest, jüdischer Brauch". Jüdischer Verlag, Berlin, S. 41
2) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 24.Juli 178o
3) RA: B Nr. 65, Ratsprotokolle, vom 26.Juli 1717
4) RA: Band A Nr. 479, S. 471, vom 26.Mai 1727

Urkunden aus der Geschichte der Synagoge von Archshofen.



Nachricht von ersten Gottesdiensten (Vergl. S. 1o8 !)



Ob die Juden das Recht auf eine öffentliche Synagoge haben. (Vergl. S. 11o ff .)

> kommen,... und sollen euch die Quasten dazu dienen, daß ihr sie ansehet und gedenket aller Gebote des Herrn und tut sie..." 1)

Vermutlich waren die 1o für den Gottesdienst benötigten Männer, bei 5 jüdischen Familien doch nicht so leicht aufzutreiben. Deswegen war man sicher dankbar, daß sich noch auswärtige Juden in Archshofen zum Gottesdienst einfanden, z.B.:

> "... der Schimmerljude von Equarhoefen, der bei ihren Festzeiten, nebst seinem Tochtermann Weib und Kindern in ihre Synagog nach Archshofen gehe. Vor 3 Jahren, als er angefangen in die Synagog zu gehen (1724), wäre ein frembder Rabbiner daselbsten gewesen, der mit der Stund-Uhr den Weg von Archshofen nach Equarhofen abschreiten und solcher gestalten sehen müssen, ob er von Equarhofen dahin in die Synagog gehen dürfe und der Weg ihm nicht zu weit seye..." 2)

Es ist möglich, daß der Rabbiner gemessen hat, welche Synagoge Equarhofen am nächsten lag. Das war zweifellos die von Archshofen (Archshofen 6 km, Welbhausen 8 km, Creglingen 8 km). Aber der obige Berichterstatter befindet sich im Irrtum, wenn er meint, der Rabbiner habe gemessen, ob der Weg nicht zu weit sei. Es lag nämlich auf der Hand, daß diese Strecke weit über das Maß hinausging, das einem Juden am Sabbat zu gehen erlaubt war. (ca. 1 km)[3] Nicht umsonst haben die Archshöfer eine zwischen Craintal und Archshofen liegende Flur Judenstieg genannt. So weit durften die Juden am Sabbat "steigen"bezw. gehen. Es wäre aus diesem Grund den Juden von Equarhofen nicht möglich gewesen, am Sabbat zur Synagoge zu gehen, wenn das Gesetz für solche Fälle nicht einen Ausweg gehabt hätte:

> "... Hat man aus religiösen Gründen, etwa um eine Synagoge im Nachbarorte zu besuchen, einen größeren Weg zurückzulegen, muß man vor Sabbat am Ende der gestatteten Weglänge eine Speise niederlegen und damit gewissermaßen die Einschiebung eines neuen Wohnorts andeuten. Dann erst ist es gestattet, von dieser Stelle aus wieder 2 ooo Ellen (1km) weiterzugehen." 4)

Es könnte also auch sein, daß der oben erwähnte Rabbiner die alle 2 ooo Ellen einzulegenden Haltestellen gemessen hat.

---

1) 4.Mose 15/ 38 und 39
2) RA: Band A 479 S 471, vom 26.Mai 1727
3) F. Thierberger: a.a.O. S. 84
4) Ebenda

b) E i g e n e r Synagogenraum im W o h n h a u s

Erst als mehrere Juden selbst Hausbesitzer waren, konnten sie daran denken, den äußeren Zustand ihrer Synagoge zu verbessern. Es war Lazarus (der Jude mit dem Gebetsmantel S. 1o8), der die eine Hälfte seines Hauses der jüdischen Gemeinde als Betsaal zur Verfügung stellte.

Natürlich mußte dieser Wohnraum für gottesdienstliche Zwecke zuerst einmal überholt und hergerichtet werden. Am 3.Sept.174o war alles fertig bis auf die Fenster.[1] Es galt aber noch unvorhergesehene größere Schwierigkeiten zu überwinden, bis der neue Raum endlich bezogen werden konnte. Während bisher die christlichen Einwohner die Gottesdienste der Juden nicht sehr beachtet hatten, war nun durch die Verlegung des Betsaales eine neue Situation entstanden. Der Eselstall lag abseits, nicht einmal ein Hauptweg führte daran vorbei. Die neue Synagoge befand sich dagegen im Zentrum des Dorfes, nur 15 Schritte vom Kirchweg, der heutigen Hauptstraße, entfernt und trat damit gewissermaßen in Konkurrenz zu den christlichen öffentlichen Gebäuden in der Gemeinde. Kein Wunder protestierte die christliche Einwohnerschaft, unterstützt vom Rat in Rothenburg, gegen die Verlegung des Betsaales:

> "... und bekanntlich die Juden ein großes Geschrei in ihrer Schule machen, so finde die Gemeinde billich Ursach, sich darüber zu beschweren." 2)

Aber weder das geringe Toleranzempfinden der christlichen Einwohnerschaft, noch das Bitten des evang.Ortspfarrers[3] konnte die Juden von ihrem Vorhaben abbringen.

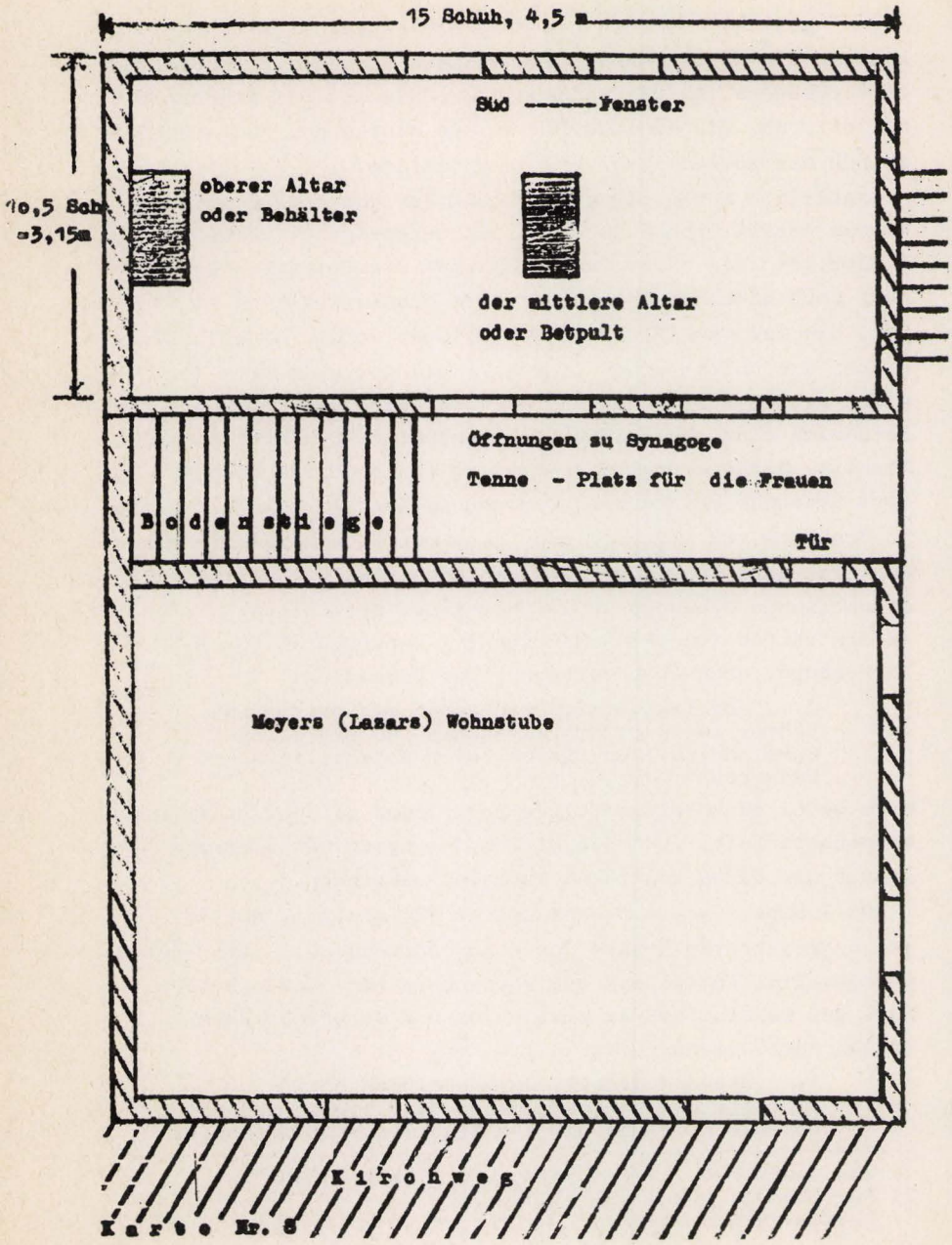
Am 3.Sept.1741, ein Jahr später als geplant, am jüdischen Neujahrstag konnte der erste Gottesdienst darin gehalten werden. Eine Kommission aus Rothenburg hat diesen Betsaal im Haus des Lazarus später besichtigt und so beschrieben: (Siehe auch Zeichnung Nr. 8 !)

> "... Die Judenschul, welche gleich beim Eintritt des Hauses rechter Hand lieget und eine schmale Eckstube mit 3 ordinairen Baurenfenstern

---

1) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 3.Sept. 174o
2) RA: Ebenda: vom 11.9.1741
3) Ebenda: vom 3.9.174o

Grundriß der Synagoge am Kirchweg



versehen ist, auch die gewöhnliche Höhe hat, wie gemeiner Leute Stuben auf dem Land,... nur 15 Schuh (4,5o m) lang und 11 Schuh (3,3o m) breit.

In der Mitte dieser Betstub stund ein zwei Schuh breiter (6o cm) hölzerner Pult auf 4 schmalen Pfosten, den die Juden statt des mittleren Altars brauchten,

gegen Morgen an der Wand war ein hölzerner länglichter, mit zwei schmalen Türen versehener Behälter, der den oberen Altar vorstellen sollte, beide sogenannte Altäre aber, welche die Juden auf hebräisch nannten, waren ohne einige Erhöhung oder Stufen, sondern frei auf dem Stubenboden,

dann 6 messingene Hängleuchter, jeder mit zwei Ärmen,

1o schmale Betpulte vor die Juden und rings herum an der Wand Sitzbänke

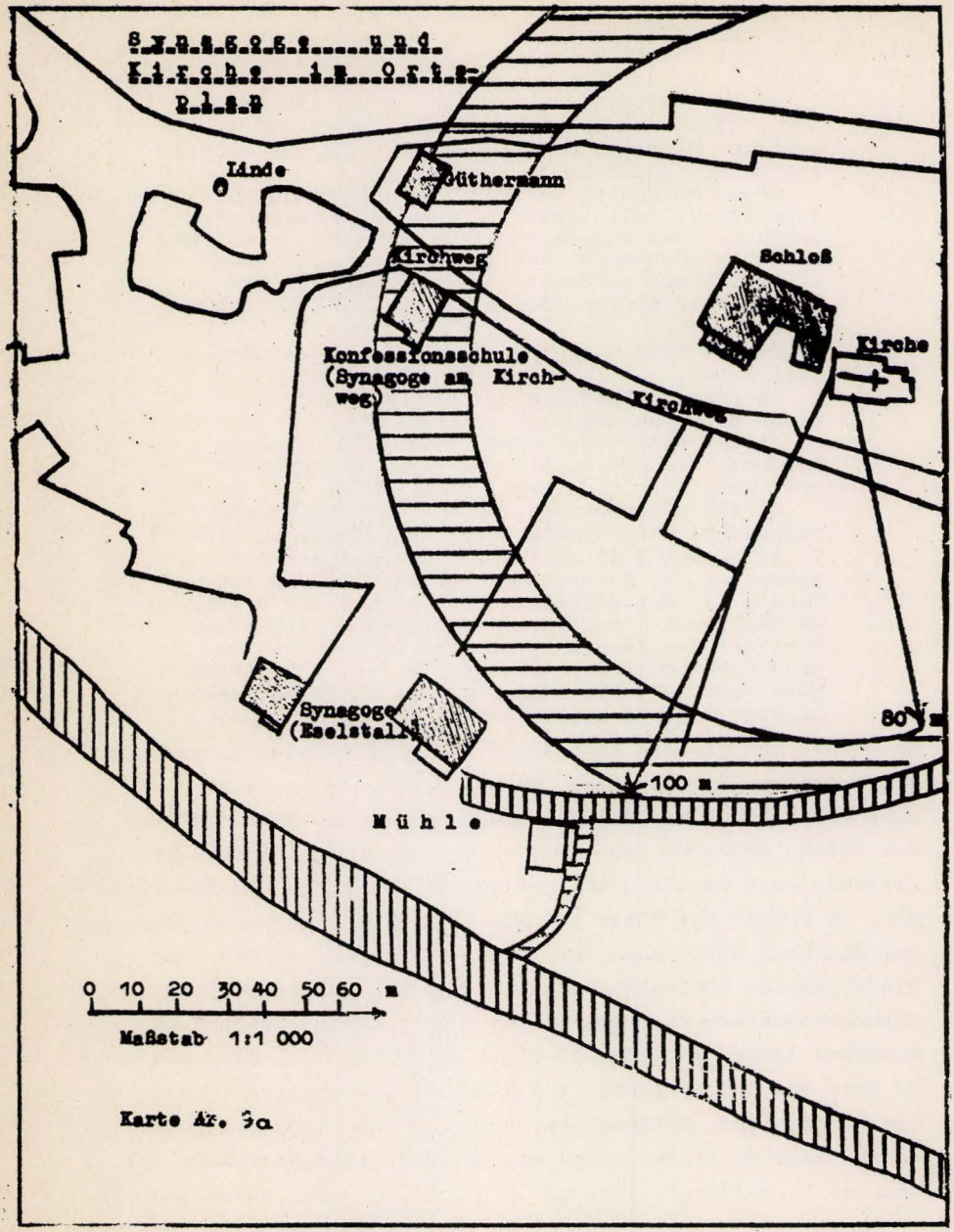
An der Wand stunden hebräische Buchstaben, welches, wie die Juden vorgaben, Gebeter sein sollten.

Gleich neben an den Eingang der Tür in die Judenschul sind in die Wand zwei Öffnungen von 1 1/2 Schuh (45 cm) indes mit Gittern versehen vor die Judenweiber gemacht, welche vom Tennen aus den Gottesdienst anhören, und die übrig Weibspersonen in der Jud Mayerischen (späterer Besitzer des Hauses) grad gegenüber stehenden großen Wohnstube, welche zum Teil auf den Archshöfer Kirchweg die Aussicht hat, ihr Gebet verrichten." 1) (Siehe Plan Nr. 8 !)

Es gelang aus einigen Angaben, die Lage der Synagoge am Kirchweg ungefähr festzustellen. Es heißt nämlich in einem Schreiben, daß diese Judenschule ungefähr 1oo Schritte[2] von der Kirche entfernt lag. Wenn wir annehmen, daß Kirche und Kirchweg seit damals nicht verlegt worden sind, und das dürfen wir, so können als Platz für die ehemalige Synagoge eigentlich nur das Haus Güthermann (Nr. 15) nördlich der Straße oder die ehemalige Konfessionsschule (Haus Nr. 31) südlich der Durchgangsstraße in Frage kommen. Alle anderen Gebäude am Kirchweg liegen entweder zu dicht an der Kirche, oder sie sind zu weit von ihr entfernt. (1oo Schritte !) Wir neigen dazu, die frühere isr. Konfessionsschule als ehemalige Synagoge anzusehen, weil an dieser genau wie an dem Synagogengebäude auf unserem Bild (Vergl.!) - ein F u ß w e g nach Süden abbiegt.

---

1) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV vom 24.7.178o
2) Ebenda: vom 27.Nov. 1747


Synagoge und Kirche in Plau
Linde
Güthermann
Kirchweg
Schloß
Konfessionsschule (Synagoge am Kirchweg)
Kirche
Kirchweg
Synagoge (Eselstall)
80
100 m
Mühle
0 10 20 30 40 50 60 m
Maßstab 1:1 000
Karte Nr. 3a

Es sah zunächst so aus, als ob die "Judenschule" in diesem Gebäude nicht sehr lange bleiben könne. Einmal, weil die Proteste der Rothenburger anhielten[1], andererseits aber auch, weil dieser Raum für die größer werdende Gemeinde bald zu eng wurde. (1747 ca 4o Personen)[2] So waren eigentlich alle beteiligten Parteien an einer neuen Synagoge interessiert.

c) S t r e i t um den S y n a g o g e n n e u b a u 178o - 1782

Im Jahre 178o, als die Gemeinde auf 54 Seelen angewachsen war,[3] konnte ein Neubau, wegen der Enge des kleinen Raums einfach nicht mehr umgangen werden. Herr von Ötinger, der Gutsbesitzer, war bereit, nachdem man ihm mit Bestechungsgeld etwas nachgeholfen hatte, das Baugesuch der Juden zu genehmigen.[4] Als Baumeister bestellte man den Tauberzeller Zimmermann. Der fertigte den Plan, nachdem er vorher die Synagoge in Schopfloch und Goldbach bei Crailsheim besichtigt und abgezeichnet hatte. (Siehe Bild!)

Das Gebäude sollte 28 Schuh (ca 9 m) lang, 24 Schuh (ca. 8 m) breit und bis zum Dach 14 Schuh (ca 4,7o m) hoch werden.[5] Dann sollte die Synagoge 6 Fenster bekommen

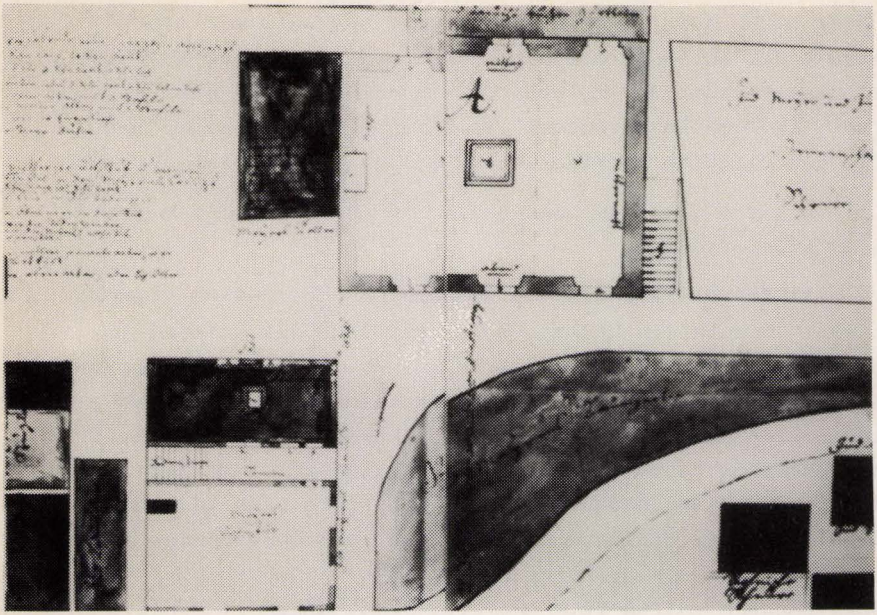
> ",... und zwar gegen Mittag- und Mitternachtsseite...
> In betreff der inneren Einrichtung:
> Gegen Morgen an der Wand der obere Altar mit 3 Stufen erhöhet, darinnen die 1o Gebot verwahrt würden...
> und in der Mitte der untere Altar mit zwei Staffeln erhaben errichtet werden,
> vor die Judenweiber aber solle eine Emporkirche gemacht werden, wozu die Stiege von außen hinaufgehe und neben die Judenscheuer hinkomme.
> Oben werde selbige mit Brettern gewölbt und ein Ziegeldach aufgeführt.
> Nachdem vom Werkmeister gemachten Profil dieses Baues zur Judenschul könnte die innere Höhe 2o Schuh (6 m) auswerfen." 6)

Der Neubau sollte in dem Garten hinter der bisherigen "Juden-

---

1) RA: Gewölbe, Kasten 7/IV, vom 15.Jan. 1742 und 19.7.1747
2) Ebenda: vom 13. August 1747
3) Ebenda: vom 24. Juli 178o
4) Ebenda: vom 8. Mai 178o
5) Ebenda: vom 13. Mai 178o
6) Ebenda: vom 24. Juli 178o

P l a n der n e u e n S y n a g o g e 1 7 8 o (A)



A) " Die neue vorhabende Synagog in Archshofen
. 28 Schuh lang (8,4o m)
24 Schuh breit(7,4o m)

a) die Tür 3 Schuh breit (o,9o m)
6 Schuh hoch (1,8o m)

b) 6 Fenster jedes 3 Schuh breit (o,9o m)
6 Schuh hoch im Licht (1,8o m)

c) der obere Altar mit 3 Staffeln

d) der mittlere Altar mit 2 Staffeln

f) die Stiege dahin

B) Die bisherige Bet-Stube oder sogenannte Judenschul in dem Meyerischen Haus ist 15 Schuh lang (4,5o m)
1o 1/2 Schuh breit (3,15 m)

g) die Tür in die Judenschul

h) die Öffnungen in dieser Stub

i) Tür in die Meyerliche Wohnstub

l) der mittlere genannte Altar oder Betpult

m) der obere Altar oder Behälter

schule" aufgerichtet werden, also wieder im Gemeindezentrum. Durch eine vom Gutsherrn genehmigte und auch bei auswärtigen Juden durchgeführte Kollekte sollte das Gebäude finanziert werden.[1)]

Erst als die Maurer schon an der Außenmauer arbeiteten, erfuhren die Rothenburger etwas von diesem Vorhaben. Diesmal aber war die Stadt nicht gewillt, es bei unbeachteten Protesten zu lassen. Und dies nicht bloß deshalb, weil da mitten im Dorf als Herausforderung für die Christen jener Zeit ein jüdisches Gebäude errichtet werden sollte, nein, es ging um mehr, wie auch das Schreiben des Rothenburger Rates zeigt:

> " Unseres Davorhaltens also ist die Errichtung der Synagog eine unleidentliche Neuerung, in dem aus dem bisherigen P r i v a t g o t t e s - d i e n s t ein cultus divinus publicus (öf- f e n t l i c h e r Gottesdienst) gemacht werden will, welchem zu widerstehen, nom ex Jure Superioritates territorialis (im Namen des Rechts der landesherrlichen Gewalt) genugsame Recht und Befugnis haben wird."[2)]

Wenn in Archshofen mit Genehmigung der Obrigkeit ein Gebäude errichtet worden wäre, das ausschließlich kultischen Zwecken diente, so bedeutete dies praktisch die ö f f e n t l i c h e A n e r k e n n u n g der israelitischen Religion. Sie wäre damit als selbständige Religion fast gleichberechtigt neben den christlichen Konfessionen gestanden. Bedenkt man dabei, daß 18o Jahre vorher die Juden in der Markgrafschaft Ansbach gezwungen worden waren, den christlichen Glauben anzunehmen und sonntags in die christlichen Kirchen zu gehen, (wes das Land, des die Religion!) daß bis dahin in der rothenburgischen Landwehr Juden jegliche Lebensberechtigung abgesprochen wurde, so wird verständlich, daß die Stadt Rothenburg einen solchen Neubau in einem teilweise zu ihrem Herrschaftsbereich gehörenden Dorf unter keinen Umständen dulden konnte.

---

1) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 8.Mai 178o
2) Ebenda: Schreiben vom 24. Juli 178o

Zu der dazu notwendigen Toleranz gegenüber Andersgläubigen war man in Deutschland vor der französischen Revolution nicht fähig. Für die damalige Zeit war es schon Duldsamkeit genug, wenn jemand in der hinteren Stube seines Wohnhauses treiben durfte, was er wollte, wie das bisher im Lazarusschen Hause geschah.

Deswegen wurden in Rothenburg kurz nach Bekanntwerden der Synagogenbausache Gegenmaßnahmen ergriffen. Der Landbereiter Häfner wurde mit einem scharfen Schreiben zu Herrn von Ötinger ach Archshofen geschickt, in dem verlangt wurde, daß sofort von weiteren Arbeiten am Bau abgesehen werde, andernfalls müsse die Stadt Rothenburg "die Verteidigungsanstalten vorkehren",[1] das hieß sicher: Mit Waffengewalt eingreifen.

Außerdem wurden von Rothenburg aus die am Bau beteiligten eigenen Untertanen vorgeladen und ihnen bei scharfer Strafe verboten, in irgend einer Form am Bau weiter mitzuhelfen.

Obwohl noch viele Schreiben von Rothenburg nach Archshofen und zurück gingen, in denen Herr von Ötinger unter anderem den Vorschlag machte, dem neuen Bau durch kleinere Fenster und eine Feuerstelle u.s.w. das Ansehen eines Wohnhauses zu geben,[2] und damit den Gottesdienst in diesem Gebäude wieder zum Privatgottesdienst zu decklarieren, blieben die Rothenburger hart und die Arbeiten am Bau wurden n i e wieder aufgenommen. Auch ein von den Juden abgefaßtes Bittgesuch mit vielen Versprechen und in Superlativen schwelgenden Bitten hatte keinen Erfolg.

Einige Sätze daraus:

> "...zugleich aber auch unser flehentlichste fußfälligste Bitte anfügen... wozu uns nur die dringende äußerste Not antreibt..., welches wir und unsere Nachkommen mit unermeßlichem Dank anerkennen würden... unsere demütigste Bitte in tiefster Verehrung verharren.
>
> Euer Gnaden und Herrlichkeiten
> untertänig gehorsamste
> Hirsch Jud (Anschel Hirsch?) und Meyer
> Jud namen der ganzen Judenschaft." 3)

---

1) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 12.Mai 178o
2) RA: Ebenda: vom 1o. 6. 178o
3) RA: Ebenda: vom 23. Juli 1781

d) N e u e S y n a g o g e um die Jahrhundertwende

Obwohl die Bemühungen der Juden um eine neue Synagoge im Jahre 178o scheiterten, scheint doch gerade in diesem Jahre ein kaum beachteter, aber entscheidender Schritt auf dem Weg zu einer neuen Synagoge getan worden zu sein:

> Es war " die adeliche Mühl zu Archshofen... vor 9oo Gulden verkauft worden, wobei sich wohlbesagter Herr von Ötinger beim Eselstall, wo oberhalb die Judenwohnungen sind, den u n t e r e n S t a l l, wohin bisher die Müller ihre Pferde gestellt, vor sich v o r b e ha l t e n hätte, und wie verlauten wolle, so sollen da hinein auch Wohnungen vor Judenhaushalten gebaut werden." 1)

Durch diesen Verkauf stand den Juden jetzt auch der untere Stock des Eselstalls zur Verfügung. Dadurch war es möglich geworden, in einem zweistöckigen Haus eine Synagoge einzurichten. Und das war notwendig, wenn man den jüdischen Frauen einen abgesetzten Galerieplatz zur Verfügung stellen wollte. Mit aus diesem Grund hatte man im Jahre 178o mit dem Bau einer neuen Synagoge angefangen. Nicht umsonst klagten die Juden in dem oben beschriebenen Streit vor allem darüber:

> "... daß wir in solcher (in der einstöckigen Synagoge am Kirchweg) keinen besonderen Platz vor unsere Weiber, wie es unsere Gesetze vorschreiben, errichten können." 2)

Der Platz für die jüdischen Frauen in der alten Synagoge war wirklich unzureichend. Man stelle sich vor, im Winter in der kalten Scheune, durch zwei Gucklöcher den Gottesdienst miterleben zu müssen, das war auch für damalige Zeiten eine Zumutung. Der Einbau einer Empore für Frauen, wie er sonst zur Synagoge gehörte, war eben in dem bisherigen einstöckigen Haus nicht zu verwirklichen.

Es gelang uns nicht, genau zu ermitteln, wenn der Eselstall zur Synagoge umgebaut wurde, weil, infolge der politischen Umwälzungen um die Jahrhundertwende, die Nachrichten über die jüdische Gemeinde sehr spärlich sind. Wir vermuten aber, daß das im Zusammenhang mit dem Herrschaftswechsel 1796 (Preußen) geschah. Nun hatten die Juden das rothenburgische Veto nicht

---

1) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 23. 9. 178o
2) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 23. 7. 1781

mehr zu fürchten.

Unsere Vermutungen werden bestärkt durch eine Eintragung im amtlichen Consensprotokoll. Dort steht, daß die Judenschaft zu Archshofen für die Synagoge und das dazugehörige Gemeinderecht am 27.Juli 1797 6oo Gulden aufgenommen hat und daß diese Obligation am 24.Nov. 18o8 dem Amt zurückgegeben wurde.[1] Es ist dieser Eintragung leider nicht zu entnehmen, ob die Synagoge mit diesem Geld gebaut wurde, oder ob damit nur das Gebäude für die Synagoge gekauft wurde.

Die Annahme, daß die neue Synagoge in den Eselstall verlegt wurde, wird erst durch ein Schreiben aus dem Jahre 1821 bestätigt. Dort heißt es, daß in der Synagoge ein Tauchbad für die Frauen eingerichtet sei.[2] Ein solches kann aber wegen des freien Wasserzuflusses nicht in einem Haus am Kirchweg eingerichtet worden sein, das muß schon an einem natürlichen Wasserzufluß gelegen haben. Eindeutig kommt dies dann in einem Bericht aus dem Jahr 1839 zum Ausdruck:

> "... Das Bad befindet sich in der Synagoge. Das Wasser fließt von der Tauber selbst zu und auch wieder ab." 3)

Leider war nur von dem in die Synagoge eingebauten Frauenbad eine Beschreibung zu finden:

> "Das Bad besteht aus zwei hinreichend großen Zimmern, wovon das eine zum Baden, das andere, welches auch gehörig erwärmt werden kann, zum Aus- und Anziehen bestimmt ist. Es ist 6 bis 7 Fuß tief in der Erde. Das Wasser fließt von der Tauber selbst zu und auch wieder ab und wird auch manchmal ausgeschöpft. Der Kessel ist groß genug, um eine gehörige Menge Wasser zu erwärmen, er hält nahezu ein Eimer Flüssigkeit.
>
> Das Wasser wird, wenn es gehörig warm ist, durch zwei Röhren vom Kessel aus in das Bad geleitet, auch kann das Wasser im Bad mittelst einer Pumpe in Kürze beinahe ganz herausbefördert werden." 4)

Welchen Sinn das Frauenbad im kultischen Leben der Gemeinde hat, entnehmen wir F. Thierberger:" Nach den Tagen, in denen sich der Frauenkörper für seine eigentliche Aufgabe erneuert

---

1) StaL: Rep. D 134, Büschel 163 a
2) StaL: Rep. E 175/76, Nr. 89, vom 24.5.1821 und 5.11.1821
3) Ebenda: vom 5.Febr. 1839
4) Ebenda

und 7 weiteren Reinheitstagen nimmt die Frau ein Tauchbad in der Mikwa, dem Frauenbad, das der Frau ein Untertauchen im fließenden Wasser gestattet."[1] Ein ebensolches Bad kann die Frau nach dem Wochenbett nehmen. Diese Sitte geht zurück auf die R e i n h e i t s g e s e t z e der Bibel. Das alttestamentliche Gesetz enthält eine Reihe von Vorschriften, die darauf gerichtet sind, den Menschen in den heilig neuen Zustand zu versetzen, der ihn zur Begegnung mit Gott befähigt oder durch s ü h n e n d e R e i n i g u n g e n die verlorene Reinheit wiederherstellen sollen. Die Verunreinigung kann verschiedene Ursachen haben:

Vorgänge der Geburt,
des Todes,
des Geschlechtslebens
u.s.w.[2]

Fließendes Wasser soll besondere Kraft haben, (3.Mose 15/13) deshalb wurde das Archshöfer Frauenbad wohl so angelegt, daß fließendes Wasser von der Tauber verwendet werden konnte.

e) R e s t a u r i e r u n g e n der Synagoge 1865 und 1912

Die israelitische Gemeinde hat sich die Erneuerung ihrer Synagoge im Jahre 1865 etwas kosten lassen.Das geht aus den Abrechnungen hervor. 1867 fl 3o x mußten in den Etat 1865 - 67 als Baukosten für die Synagoge aufgenommen werden,[3] und das können nicht einmal die Gesamtkosten gewesen sein, sonst hätte das isr. Kirchenvorsteheramt bei der Oberkirchenbehörde nicht um die Ermächtigung zur Aufnahme eines Kapitals von 25oo fl nachgesucht.[4] Entsprechend diesem verhältnismäßig hohen Betrag möchten wir doch darauf schließen, daß es sich bei den Arbeiten an der Synagoge nicht um eine Verschönerungsreparatur, sondern um eine wirkliche Erneuerung gehandelt hat, daß auch nach außen ein repräsentatives Gebäude geschaffen wurde, wie das umseitige Bild zeigt:

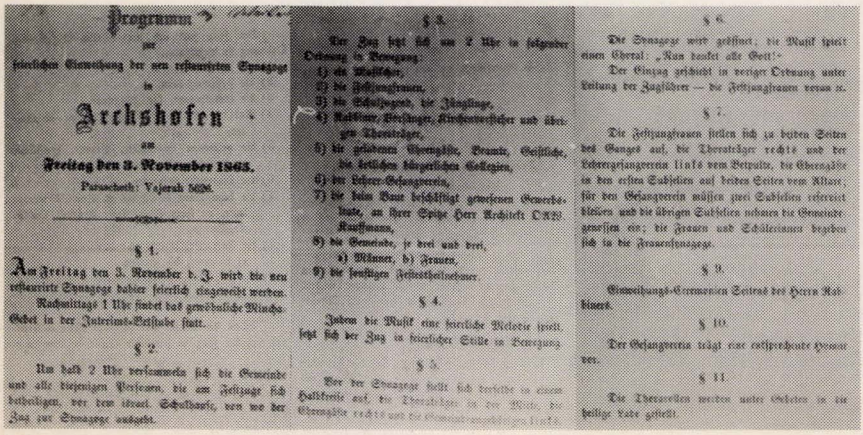
---

1) F. Thierberger: a.a.O. S.26
2) Johannes Schneider: Calwer Bibellexikon, fünfte Bearbeitung, Stuttgart 1959, S. 1o97/1o98
3) StaL: Rep. E 214, Oberkirchenbehörde
4) Ebenda: Etat der Kirchengemeinde Archshofen



Das wird auch im Programm zur Synagogeneinweihung bestätigt, in dem von der "n e u restaurierten" Synagoge geschrieben wird.[1)]

Was man 178o mit allen Mitteln verhindert hatte, die öffentliche Anerkennung der isr. Kultstätten und damit der jüdischen Religion überhaupt, das wurde jetzt, bald ein Jahrhundert später umso eindrücklicher dokumentiert. Die Einweihung der neuen Archshöfer Synagoge war ein Fest für die Gesamtbevölkerung Archshofens.



Programm

zur

feierlichen Einweihung der neu restaurirten Synagoge

in

Archshofen

am

Freitag den 3. November 1865.

Parascheth: Vajerah 5626.

§ 1.

Am Freitag den 3. November d. J. wird die neu restaurirte Synagoge dahier feierlich eingeweiht werden.

Nachmittags 1 Uhr findet das gewöhnliche Minchah-Gebet in der Israelit-Behausung statt.

§ 2.

Um halb 2 Uhr versammeln sich die Gemeinde und alle diejenigen Personen, die am Festzuge sich betheiligen, vor dem israel. Schulhause, von wo der Zug zur Synagoge ausgeht.

§ 3.

Der Zug setzt sich um 2 Uhr in folgender Ordnung in Bewegung.

1) die Musikbande,
2) die Festjungfrauen,
3) die Schuljugend, die Jünglinge,
4) Rabbiner, Vorsänger, Kirchendiener und übrige Ehrenträger,
5) die geladenen Ehrengäste, Fremde, Geistliche, die dahiesigen bürgerlichen Collegien,
6) der hiesige Gesangverein,
7) die beim Bau beschäftigt gewesenen Gewerbsleute, an deren Spitze Herr Architekt [illegible] Kaufmann,
8) die Gemeinde, je drei und drei,
   a) Männer, b) Frauen,
9) die freiwilligen Festtheilnehmer.

§ 4.

Indem die Musik eine feierliche Melodie spielt, setzt sich der Zug in feierlicher Stille in Bewegung.

§ 5.

Vor der Synagoge stellt sich derselbe in einem Halbkreis auf, die Ehrenträger in der Mitte, die Ehrengäste rechts und die [illegible]

§ 6.

Die Synagoge wird geöffnet, die Musik spielt einen Choral: „Nun danket alle Gott!"

Der Einzug geschieht in voriger Ordnung unter Leitung der Festjüdinnen — die Festjungfrauen voran ꝛc.

§ 7.

Die Festjungfrauen stellen sich zu beiden Seiten des Ganges auf, die Ehrenträger rechts und der Lehrergesangverein links vom Betpulte, die Ehrengäste in den ersten Subsellien auf beiden Seiten vom Altare, für den Gesangverein müssen zwei Subsellien reservirt bleiben und die übrigen Subsellien nehmen die Gemeindegenossen ein; die Frauen und Schülerinnen begeben sich in die Frauenemporen.

§ 9.

Einweihungs-Gebet spricht der Herr Rabbiner.

§ 10.

Der Gesangverein trägt eine entsprechende Hymne vor.

§ 11.

Die Thorarollen werden unter Gebeten in die heilige Lade gestellt.

Der Gesangverein, die bürgerlichen Kollegien, der evangelische Ortspfarrer, sie alle waren dabei. Darüberhinaus wurde diese Einweihung aber auch zum festlichen Ereignis für das ganze Oberamt Mergentheim, denn auch die Honoratioren des Oberamts waren beteiligt. Zum Beispiel hatte das isr. Kirchenvorsteheramt den evang. Dekan von Weikersheim mit folgender Begründung eingeladen:[2)]

> "... Wie jeder einzelne unter uns seine lieben Freunde und die ihm werten Persönlichkeiten gerne um sich hat, so möchte auch die Gemeinde als solche denjenigen verehrlichen Vertreter des geistigen und weltlichen Beamtenstandes im Bezirke, welche zu ihr in so edler Weise in Beziehung stehen und treten als Teilhaber des Festes begrüßen und ehren zu dürfen."

Ums Jahr 1912, vielleicht auch ein oder zwei Jahre vorher, ist die Synagoge noch einmal hergerichtet und verschönert worden. Auch diesmal wurde die Einweihung zu einem festlichen Tag für die Gemeinde.

Vom letzten Judenhaus an der Finsterlohrer Straße (Siehe Plan Anhang!) bis zur Synagoge hatte man links und rechts des Weges Fichten aufgestellt. Ein langer Zug mit den verschiedensten Persönlichkeiten des Dorfes setzte sich beim Haus des Machul Oberndörfer in Bewegung. An der Spitze marschierte der Archshöfer Musikverein. Jüdische Kinder trugen den Thronhimmel. Unten an der Tauberbrücke warteten die beiden jüdischen Kirchenvorsteher (Moses Kahn und Seligmann Rosenheimer) mit den neuen Thorarollen. Sie gliederten sich in den Zug ein und marschierten neben dem Rabbiner mit in die Synagoge. Auch die Christen durften mit ins Innere des Hauses. Dort hielt unter anderem der Rabbiner eine deutsche Ansprache.

f) Einrichtung der S y n a g o g e

Das Innere der Synagoge, das sich wohl bis zu ihrem Ende wenig verändert haben dürfte, beschreiben Archshöfer Bürger

---

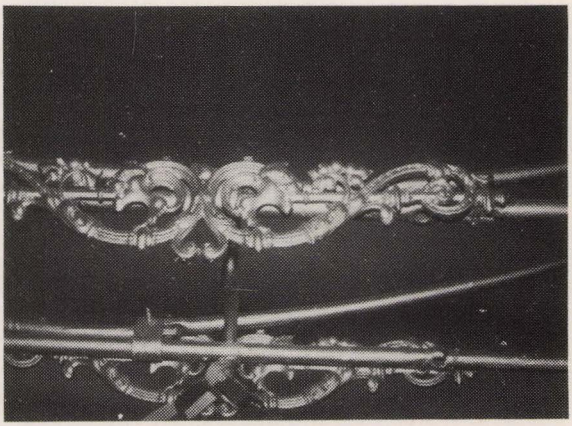
1) (Seite 118) Akten der Konfessionsschule beim Bezirksschulamt Mergentheim
2) Ebenda

unserer Tage so: Die Synagoge wurde von hinten betreten. Rechts oben war die Empore für die Frauen, unten der Raum für die Männer. Das Gewölbe über dem Raum war ein Latten- und Balkenverschlag. Es war bemalt mit silbernen Sternchen auf bläulichem Grund. Das Dach lag nicht auf dem Gewölbe.



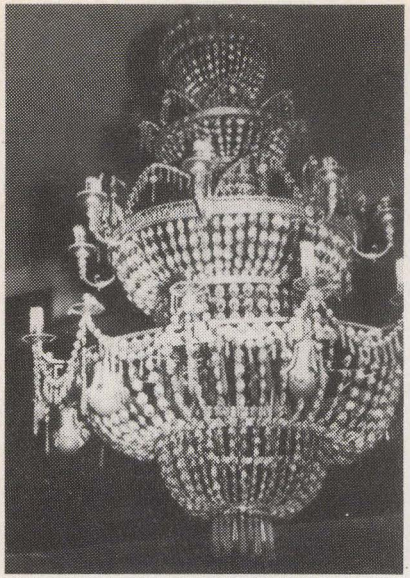
Vier Säulen links und rechts trugen oben ein Kapitel mit blätterartigen Verzierungen. (Siehe Bild, links!)

Im Osten wurde Raum durch ein Rundfenster abgeschlossen. (Siehe Bild rechts!)



Quer und kreisförmig laufende Eisenstangen unter dem Gewölbe trugen geschmiedete Verzierungen, zwei Löwen, die sich angreifen.(Siehe Bild rechts!)

Rechts unter der Empore führten Stufen in die Tiefe zum Frauenbad, unten war eine viereckige Vertiefung. Sie lag tiefer als der Mühlkanal, der an der Synagoge vorbeiführt.



An der Wand hingen Gesetzestafeln und über den Bänken zwei Bronzeleuchter. (Siehe Abbildung links!) In der nordöstlichen Ecke des Raumes, vor den grünen Bänken, stand ein erhöhter Tisch, der Almemar. Auf ihm wurden die Pergamente der Bibel entrollt und in alter melodischer Weise der Gemeinde rezitiert.

Der heilige Schrein, von dem in dem Einweihungsprogramm die Rede ist, stand auch im Osten, weil dorthin sich der Körper der Betenden wenden muß. Er stand, gut ein Meter breit, hinter dem Lesepult, durch zwei Stufen auf einem Podest zu erreichen,das etwa 1/2 m höher war als der Fußboden. Er hatte mehrere Türen,die wie Fensterläden aufgeklappt werden konnten.

Es fällt auf, daß die Synagoge wie die christliche Kirche nach Osten ausgerichtet ist. Sie ist nicht dem auferstandenen Herrn, wohl aber Jerusalem mit dem verlorenen und ersehnten Heiligtum zugewandt.[1] Hinter dem Haus stand der Leichenwagen in einem kleinen Anbau.

g) Das Ende der Synagoge

Im Jahre 1933 zählte die isr. Gemeinde Archshofens nur noch 9 Männer, die über 13 Jahre alt waren. Trotzdem hat man die Synagoge noch eine Weile zu kultischen Zwecken benutzt. Man half sich so, daß man am Sabbat Creglinger Juden zu sich einlud, oder auch anderen jüdischen Reisenden, die gerade in der Gegend waren, über den Sabbat Gastfreundschaft gewährte und zum Gottesdienst in die Synagoge mitnahm. Es ist schwer festzustellen, wann die Juden zum letztenmal in ihrem

---

1) F. Thierberger: a.a.O. S. 4o und 41

Gotteshaus zusammengekommen sind. Auf jeden Fall kann es ab 1936 nicht mehr als Synagoge benutzt worden sein, weil zu dieser Zeit die ersten Auswanderungen einsetzten und die jüdische Minderheit durch den Tod zweier Männer (Jakob Güthermann und Adolf Kahn) weiter dezimiert worden war. Zu der Zeit muß auch der Toraschrein fortgeschafft worden sein, denn er war zur Kristallnacht 1938 nicht mehr in Archshofen. Vermutlich war die Archshöfer Synagoge dem nationalsozialistischen Terror nicht so ausgesetzt, weil sie vor 1938 schon stillgelegt worden war.

Trotzdem waren die nationalsozialistischen Pläne und Absichten, die der Kristallnacht, dem 9.Nov. 1938, vorausgingen, auch bis nach Archshofen gedrungen. Jedenfalls wachten in jener Nacht der damalige Bürgermeister und ein Gemeinderat und patrollierten durch die Dorfstraßen, um eine Zerstörung des Gebäudes zu verhindern. So ist der Synagoge in jener Nacht nichts geschehen. In der Folgezeit ist dann freilich manches zerstört worden: Fenster wurden eingeworfen, Leuchter beschädigt und Ketten abgerissen. Es scheint sich allerdings bei diesen Übergriffen nicht um organisierte nationalsozialistische Aktionen, sondern um Lausbubenstreiche gehandelt zu haben, die wahrscheinlich von der Schule und von der HJ indirekt gefördert waren.

Einmal ist eine Gruppe von Jungen durch das Frauenbad eingestiegen und dann auf die Empore geklettert. Von dort haben die Buben Gebetsschemel in den unteren Raum geworfen und Vorhänge heruntergerissen.

Eine andere Gruppe, bei der wahrscheinlich auch ältere beteiligt waren, zog den an der Synagoge eingestellten jüdischen Leichenwagen heraus und schob ihn in die nahe Tauber. Dort soll er längere Zeit gestanden haben. Nur ein Zigeuner prüfte einmal, ob er nicht für seine Zwecke zu verwenden sei, hat dann aber wieder davon abgelassen. Später hat sich dann ein Landwirt des Fahrzeugs in der Tauber erbarmt und es zu einem Futterkarren umgebaut.

Im Jahr 1938 und 1939 bemühte sich der Bürgermeister von Archshofen um den Kauf des Gebäudes. Mit Genehmigung der israelitischen Kultusvereinigung wurde die Synagoge

am 9.Dez. 1914 durch Gemeinderatsbeschluß um 2 65o RM gekauft.[1] Als Gemeindeeigentum war sie während des Krieges Lager für alle möglichen Sammlungen. Rumpelkammer zu sein entsprach wohl am wenigsten dem Sinn des Gebäudes. Und man kann sich denken, daß dadurch viele Gegenstände im Innenraum noch mehr gelitten haben.

Rechtmäßiger Eigentümer der Synagoge wurde die Gemeinde aber erst 1951, als die Wiedergutmachungskosten bezahlt worden waren.

Aus den beiden beschädigten Leuchtern hat der damalige Bürgermeister einen zusammengebastelt, der in der evang. Kirche hängt. (Vergl. Abbildung S. 121) Überreste von Synagogenbänken kann man heute noch in Gärten und Hinterhöfen Archshofens finden.



Nach dem Umbau sind nun im Erdgeschoß Garagenräume, im Obergeschoß sitzen Schulkinder und lernen unter dem Gewölbe und den Deckenverzierungen der einstigen Synagoge.

(Siehe Bild links!)

II. Eine Gemeinde ohne Friedhof

Zwei Äcker auf der Höhe südlich von Archshofen tragen den Namen Judenkirchhof. (Siehe Karte Nr. 11 !) Von den Spuren eines jüdischen Gräberfeldes ist aber dort nichts zu entdecken. Es kann sich auch von den Archshöfer Bürgern, soweit sie befragt wurden, niemand daran erinnern, Reste jüdischer Gräber auf diesem Flurteil gesehen oder etwas darüber gehört zu haben. Zudem ist die Humusschicht über dem Felsengrund in diesen beiden Äckern oft nicht einmal 1/2 m tief, also für einen Friedhof kaum geeignet. Auch in dem zur Markung Münster gehörenden



Gelände, das ebenfalls Judenkirchhof heißt, fanden sich keine Spuren von Judengräbern, lediglich Steinriegel, wie sie auf den Muschelkalkböden dieser Gegend üblich sind. Wie beim oben beschriebenen Judenkirchhof ist n i c h t s weiter mündlich überliefert.

Nun fand sich in einer Umfrage des Oberamts an das Bürgermeisteramt Archshofen 1828 folgende Notiz:

> "...Sie haben keinen eigenen Begräbnisplatz.
> Die meisten haben sich in den Friedhof in Creglingen eingekauft. Sie zahlen je nach Vermögen 6-8 fl nach Creglingen.
> Bei Beerdigung eines Erwachsenen.....2 fl 3o x
> eines Kindes.....1 fl 15 x" 1)

Da dieser Friedhof auf der Höhe über Creglingen schon auf einer Karte aus dem Jahre 1733 eingezeichnet war, könnte er immer schon der Begräbnisplatz der Archshöfer Juden gewesen sein.[2] Nun heißt es aber in der oben zitierten Umfrage "d i e m e i s t e n", also nicht alle, haben sich in den Friedhof in Creglingen eingekauft. Wo aber haben die andern Familien ihre Toten begraben?

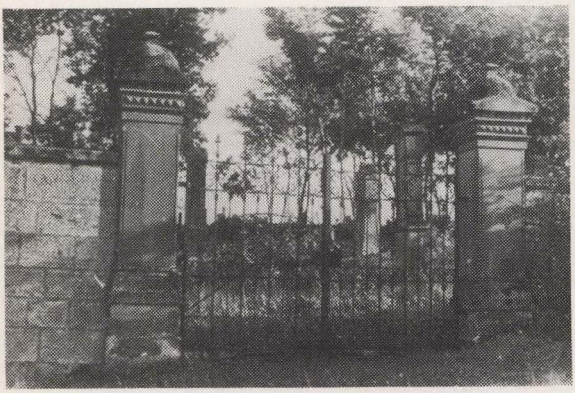
---

1) StaL: Rep. E 214, Lade 551, Fach 1, Folge 85, Juli 1828
2) StaN: Ansbacher Amtsbeschreibung Nr. 69 a, Bd. I

Ältere Einwohner von Archshofen erzählten, man habe früher die Juden in Schopfloch beerdigt (bei Dinkelsbühl).Das hatten sie von ihren Eltern oder Großeltern erfahren. Es kursierte zum Beispiel der Spruch: Wegen einem toten Juden fährt man nicht nach Schopfloch. Daß dort der Bestattungsplatz für Archshöfer Juden gewesen sein soll, kommt einem zunächst kaum glaubhaft vor, denn Schopfloch ist ca. 4o km von Archshofen entfernt. Wenn man aber erfährt, daß vor der Emanzipation den Juden weit und breit die Anlage von Begräbnisplätzen verweigert wurde, um selbst an Judenleichen Profit zu machen,[1] weil auch noch für den toten ins Ausland geführten Juden Zoll bezahlt werden mußte, dann gewinnen diese Berichte aus Archshofen an Wahrscheinlichkeit.

Noch mehr unterstützt werden sie dadurch, daß wir auch in Urkunden des 18.Jahrhunderts (Vergl. S. 112!) Beziehungen zwischen den jüdischen Gemeinden in Schopfloch und Archshofen feststellen konnten.

Eine Rückfrage bei der Gemeinde Schopfloch ergab, daß tatsächlich weit aus dem Umkreis Juden im Schopflocher Friedhof begraben wurden. Ob auch Archshöfer Juden dort ihre Grabstätten hatten, konnte nicht nachgewiesen werden. Das besagt aber noch nichts, denn es könnte sich bei den Archshöfer Judengräbern doch nur um sehr alte handeln. Die alten Grabsteine sind auch auf dem Creglinger Friedhof nicht mehr zu entziffern.



Auf jeden Fall wurden in den letzten hundert Jahren die toten Angehörigen der Archshöfer Juden in Creglingen begraben, das zeigen die Grabsteine.(Bild vom Creglinger Friedhof- links !)

Dagegen steht in dem Buch "Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg: "...1836 eigener Friedhof angelegt."[2] Dieser Friedhof war aber nirgends zu entdecken.Oder sollte es sich dabei doch um eine der oben genannten Fluren handeln?[3]

---

1) Günter Dürr: a.a. O. S. 1o4
2) Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg, Frankfurt a.M. 1932
3) Oberamtsbeschreibung Mergentheim, 188o, S. 317

III. Kultische Sitten

a) B e e r d i g u n g

Nach Erzählungen Archshöfer Bürger soll sich die Beerdigung so abgespielt haben

Von jedem Leidtragenden wurde nach dem Tode eines Anverwandten als Zeichen der Trauer ein Riss in ein Kleidungsstück gemacht.

Der im Haus aufgebahrte Leichnam mußte bis zur Bestattung bewacht werden. Vor allem mußte darauf geachtet werden, daß das zu Häupten des Toten angezündete Licht nicht ausging,-vielleicht, weil das Licht in der Bibel immer wieder mit der Seele des Menschen verglichen wird.[1] Oft wurden um den Wachdienst auch Christen gebeten. Mancher soll dafür gut bezahlt worden sein.

Schon nach zwei Tagen fand die Beerdigung statt. Als Sarg mußte der Schreiner einen einfachen "viereckigen" Kasten anfertigen. Der durfte auch nicht gestrichen werden.

Am Morgen vor der Bestattung kam jeder erwachsene Jude in die Werkstatt, um einen Nagel in den Sarg einzuschlagen.

Zunächst lag der Kopf des Toten auf einem Kissen. Kurz bevor der Sarg geschlossen wurde, tauschte man dann das Kissen gegen ein Säckchen mit Steinen aus.

Nach einem Gebet am Trauerhaus wurde der Leichenwagen mit dem Sarg bis zum Ortsausgang gefahren. Dabei begleitete ihn die ganze jüdische Gemeinde. Vor dem Schlagbaum am Dorfende (Sperre am Sabbat) wurde zu einem Gebet angehalten(Psalm 91)[2]. Manche Juden haben sich dabei Gras, im Winter Schnee über den Kopf geworfen. Nach diesem letzten Halt wandten sich die meisten wieder dem Dorfe zu. Nur wenige fuhren mit der Kutsche weiter nach Creglingen.

Dort durften nicht alle Begleiter mit bis ans offene Grab. Sie warfen vor den Friedhofsmauern wieder Gras oder Schnee hinter sich, während sie Gebete murmelten. Es ist anzunehmen, daß es

---

1) William Rosenau: Jüdische Sitten und gottesdienstliche Gebräuche, Berlin 1929, S. 174

2) Robert Raphael Geis: Vom unbekannten Judentum, S. 122

sich dabei um Angehörige des saronitischen Priestergeschlechts handelte, die sich auch jetzt noch, obwohl sie ihren Priesterberuf nicht mehr ausübten, von Unreinem, also auch von den Toten besonders fernzuhalten hatten.

In der Zwischenzeit wurde am Grab in Rede und Gegenrede psalmodiert. Die Angehörigen hatten das Kaddisch-Gebet zu sprechen, nachdem der Sarg hinuntergelassen war.
Der Schlußsatz dieses Gebetes lautete: " Der in seinen Höhen den Frieden schafft, er gebe in seiner Barmherzigkeit auch uns und ganz Israel Frieden. Darauf sprecht Amen !"[1] (hebräisch)
Die Betenden blieben nicht ruhig stehen, sondern bewegten sich hin und her. In ihrer Haltung waren sie aber nach Osten gerichtet.

Nachdem jeder Beteiligte Erde oder Gras ins Grab geworfen hatte, begann die Trauerzeit für die Angehörigen.

Außer am Sabbat, an welchem die Trauer unterbrochen wurde, und an den Feiertagen saßen die Leidtragenden 7 Tage lang gewöhnlich auf niederen Schemeln als Zeichen ihrer tiefen Kümmernis.[2] Berufsgeschäfte unterblieben in dieser Zeit (1 Woche). Außerdem durften sich die Männer der Angehörigen während der strengsten Trauerzeit nicht rasieren.

b) S a b b a t s c h n ü r e

Am 24.Juli 178o berichtete eine rothenburgische Kommission:

> "...daß selbige einen langen eisernen Draht auf dem Forst ihrer besitzenden Häuser angemacht hätten, welcher von einem Judenhaus zum andern in der Höhe fortlaufe und hinter in den Eselsstall reiche, von da aber wieder zurück und an der ersten Judenwohnung oder dessen Hausgipfel sich wieder endige.
> Der Draht bleibe auf den Judenhäusern beständig, weilen die Juden dieser Einschließung ihrer Häuser mit dem langen Draht gleichsam als eine Mauer confiderirten (betrachten) und sie oder die ihrigen in diesem Bezirk an Sabbattägen etwas tragen dürften." 3)

---

1) Schweizer evang. Judenmission: Jüdische Sitten und Bräuche, aus "der Wanderer" Heft 6, Zürich 1959, S. 86
2) William Rosenau: a.a.O. S. 176
3) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 24.Juli 178o

Mit dem Draht konnte das Sabbatgebot, das jegliche Arbeit, also auch das Tragen von Gegenständen von einem Bereich in einen andern verbot, auf legale Weise umgangen werden.[1)]
So konnte die öffentliche Straße zwischen zwei jüdischen Gebäuden, die an sich einen neuen Bereich darstellte, durch die Sabbatschnüre, wie man diese Drähte nannte, mit den beiden Gebäuden symbolisch in einen einheitlichen Komplex verwandelt werden.[2)] In diesem Bezirk durften nun auch am Sabbat Gegenstände hin- und hergetragen werden. Der Draht vom ersten bis zum letzten Haus hatte offenbar den Zweck, statt zweier Häuser nun das ganze Dorf zu einem einheitlichen Komplex zusammenzufassen.

c) Eine j ü d i s c h e H o c h z e i t

Nach 1828 fanden nur noch wenige Trauungen in Archshofen statt. Aber von einer Hochzeit, die 1764 gefeiert wurde, wird berichtet.[3)] Freilich über die Trauzeremonie selbst, bei der der Bräutigam der Braut unter dem Thronhimmel mit den Worten "Siehe mit diesem Ring wirst du mir angetraut, nach dem Gesetz Moses und Israels" den Ring an den Zeigefinger der rechten Hand steckte,[4)] und bei welcher Braut und Bräutigam aus dem Becher der Angelobung und dem Becher der Vermählung tranken, weiß der Berichterstatter nichts zu erzählen. Dagegen hat er auch als Außenstehender wahrnehmen können, daß eine jüdische Hochzeit ein Freudenereignis für die ganze Gemeinde war.[5)]

Die Gäste aus Mergentheim fuhren in Kutschen zur Hochzeit der Mosestochter in Archshofen. Statt Fahnen trugen sie Stecken, an die sie Tücher gebunden hatten. Während der Trauung, die am Donnerstag stattfand, musizierten drei Juden mit ihren Geigen in der Synagoge. Nach der Copulation aber mußten Creglinger Musikanten zum Tanz aufspielen. Das Fest dauerte auch für Archshöfer Begriffe sehr lange, nämlich vom Donnerstag bis zum Montag. Am Sonntagabend lud sogar Herr von Ötinger

---

1) F. Thierberger: a.a.O. S. 77 und S. 82
2) Ebenda: S. 84
3) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 14.9. und 22.1o.1764
4) Robert Raphael Geis: Vom unbekannten Judentum, Herder Taschenbuch Heft 1o2, Freiburg 1961, S. 82 und W. 1o7
5) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 14.9. und 22.1o.1764

die ganze Hochzeitsgesellschaft zu sich ins Schloß ein. Dort sollen die Juden dem Ortsadligen über eine Stunde lang ihre Tänze und Gesänge vorgeführt haben.

Wir verstehen diese überschäumende Freude besser, wenn wir bedenken, daß für die im Exil lebenden Juden jede Hochzeit die Hoffnung auf einen Fortbestand des "Restes Israel"[1] bestätigte.

d) A r m e n p f l e g e

"Das Wort arm hat in der Bibel einen religiösen Klang; der Arme ist das Kind Gottes und der Mitmensch im eigentlichsten Sinne, der Mitmensch, an dem keiner vorüberschreiten darf,"[2] schreibt Leo Baeck.

Deshalb war die Armenpflege im Judentum immer eine besondere religiöse Aufgabe, nicht eine huldvoll geübte Wohltat, sondern ein Akt der Gerechtigkeit, denn es galt ja nur die Ungleichheit der menschlichen Geschicke ein wenig auszugleichen.[3] Auch die Archshöfer Juden haben sich den Armen gegenüber immer verpflichtet gefühlt, und danach gehandelt.
Das zeigt folgende Aufstellung:

> "Unter Zugrundelegung eines Durchschnitts der letzten 1o Jahre wurde per Jahr aus öffentlichen Mitteln für die Unterhaltung der isr. Armen aufgewendet:
> in Waldmannshofen..... 4 fl 3 x
> in Archshofen.....16 fl 6 x
> in Creglingen.....-- -- - -
> in Craintal..... 3 fl16 x" 4)
> "Dieser Aufwand wurde lediglich von der isr. Kirchengemeinde getragen." 4)

e) D a s S c h ä c h t e n d e s V i e h s

Zurückgehend auf biblische Gebote, z.B. auf 5.Mose 12, 23 (Allein merke, daß du das Blut nicht essest, denn das Blut ist die Seele, darum sollst du die Seele nicht

---

1) Robert Raphael Geis: a.a.O. S. 82
2) Leo Baeck: Calwer Bibellexikon a.a.O.S. 83
3) F. Thierberger: a.a.O. S. 23
4) StaL: Rep. F 184, Büschel 324, Bl. 13o

mit dem Fleisch essen!) entstanden die isr. Schächtvorschriften, die bewirken sollen, daß das geschlachtete Tier rasch ausblutet.

Wie das Schächten in Creglingen beim christlichen Metzger und im Schulhof von Archshofen vor sich ging (die jüdischen Metzger in Archshofen und Creglingen waren ausgestorben), ließen wir uns von Beteiligten schildern:

Mit einem Ledergurt, der zwischen den Zehen lief, wurde dem Rind an jeden Fuß ein Ring gebunden, dann kam ein Seil durch die Ringe. Daran hatte der Metzger stark zu ziehen, daß das Tier umstürzte, weil ihm die zusammengebundenen Beine unter dem Leib weggerissen wurden. Nachdem noch ein Strang zur Sicherung nachgezogen war, packte ein Metzger den Kopf des Tieres, sodaß die Hörner auf dem Boden standen. Jetzt drückte er den Kopf knieend nach unten, bis die Halshaut spannte. Nun erst konnte der als Schächter ausgebildete Vorsänger in Aktion treten. Er spannte zunächst die Halshaut des Tieres noch mehr an, indem er sie zusammenfaltete, dann aber schnitt er mit einem scharfen, völlig schartenfreien Messer in einem Zug den Hals des Tieres bis auf die Wirbelsäule durch, sodaß das Blut im Bogen herausspritzte. Luft-und Speiseröhre mußten dabei zugleich durchschnitten werden.

Damit war vorerst die rituelle Tätigkeit des Schächters auch schon beendet.

Der Metzger schnitt nun die Wirbelsäule ab, hängte das Tier an einem Ring an der Wand hoch, damit es ausbluten konnte, zog das Fell ab, spaltete das Tier und nahm es aus.

Am Abend erschien dann der jüdische Lehrer noch einmal, um seine Arbeit zu vollenden. Es galt nun das Fleisch möglichst von allen Blutresten zu befreien.

Weil man annahm, daß das von der Schnittstelle entferntere Hinterteil des Tieres nicht ganz ausbluten konnte, kam es als Speise für die Juden nicht in Frage. Aber auch das Vorderteil mußte von dem Schächter noch bearbeitet werden. Die Schlagadern, ebenso wie die tiefer liegenden Blutadern wurden nun entfernt.

Jetzt erst konnte das von den Juden vorbestellte Fleisch in den Metzgerladen gehängt und von dort aus verkauft werden. Es war nun "kascher" oder "koscher".

Wurst haben die Juden beim christlichen Metzger nie gekauft, dagegen wurde der Käse in den Därmen 4-6 Wochen alter, garantiert nur mit Milch gefütterter Kälber gekauft.

Die Schächtprozedur beim Schächten dieser Kälber ging etwas anders vor sich:

Sie wurden an den Hinterbeinen aufgehängt, und das Maul wurde zugebunden, daß sie nicht schreien konnten. Nun drehte der Metzger den Kopf des Tieres so weit herum, bis die Halshaut spannte; und der Schächter konnte mit seiner Arbeit beginnen.

Das Geflügel haben die Juden selbst geschlachtet. Zu diesem Zweck kam etwa seit dem ersten Weltkrieg der jüdische Lehrer von Creglingen einmal ausgangs der Woche nach Archshofen. Vor dem Jahr 1933 löste ihn der Archshöfer Textilhändler Sigwart Oberndörfer in dieser Tätigkeit ab.

Im Hof der Konfessionsschule, später auch an den Judenhäusern hat er dann den Hähnchen mit einem Schnitt den Kopf vom Rumpf getrennt und diese anschließend flattern lassen. Das weitere erledigten die Archshöfer Juden bei ihrem Geflügel selbst. Manchmal konnte man dabei zuschauen, weil sie diese Tätigkeit in der Tauber verrichteten. In einem Korb aus Eichenriemen, den die Bauern sonst zum Steinauflesen benutzten, legten sie das abgerupfte aber noch nicht ausgenommene Geflügel ins fließende Wasser der Tauber. (Vergl. S. 117!)

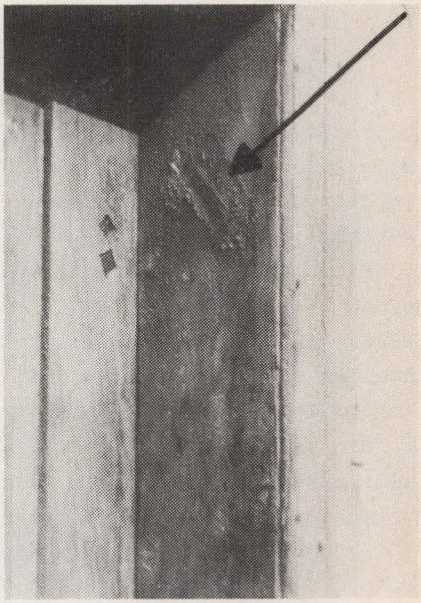
Wenn dem Schächter der entscheidende Schnitt nicht gelang, auch das konnte passieren, z.B. wenn es keinen glatten Schnitt gab, weil das Fleisch gerissen war oder wenn der Kopf nicht noch an einem Zipfel hing, war es unbrauchbar für die Juden (trefe - trefer) und konnte von den christlichen Bürgern Archshofens billig erworben werden.

f) Die Mesusa eine Hausinschrift

Zeichen jüdischer Frömmigkeit finden sich noch heute an den Türpfosten jüdischer Häuser in Archshofen. Im oberen Teil

des rechten Türpfostens, mit der Hand erreichbar, war ein Segensspruch angeschlagen, ein wenig schief, sodaß das obere Ende nach dem Innern der Wohnung gerichtet war.
(Siehe Bilder unten !)





Die genaue Beschreibung dieser sogenannten Mesusa entnehmen wir F. Thierberger:

> "Die Mesusa ist ein schmales Röhrchen aus Glas, Holz oder Metall, das etwa 5-12 cm lang ist. Die Röhre enthält auf einem Pergamentstreifen, der aus der Haut eines reinen Tieres hergestellt wird, die Abschrift der Deuteroniumverse, 5.Mose 6/489 und 11/13-21.
>
> Die Rückseite des Pergaments trägt das Wort Schaddaj - Allmächtiger.
>
> Das zusammengerollte Blatt wird der Röhre so eingefügt, daß die Gottesbezeichnung Schaddaj allein durch eine kleine Öffnung der Röhre dem Betrachter sichtbar ist.
>
> Die Stellen der Heiligen Schrift rufen dem Israeliten die Mahnung ins Gedächtnis, die Stätte des Hauses zu einer Stätte ununterbrochener Lehre von dem Willen Gottes und dem wahren Dienste zu machen." 1)

F) Die israelitische Konfessionsschule Archshofen

I. Entstehung der Schule

Jüdische Lehrer und jüdische Schüler hat es in Archshofen schon im 18.Jahrhundert gegeben, denn es heißt in einem Bericht aus dem Jahr 178o:

> "...Der jetzige Judenschulmeister heiß Wolfs, von Obernzenn gebürtig, der nicht nur die Kinder u n t e r r i c h t , sondern auch der Vorsänger in der Judenschul sei." 1)

Das Schreiben verrät nichts darüber, ob die Arbeit dieses Mannes sich auf die religiöse Bildung beschränkte oder ob die Kinder auch in andern Fächern, etwa in den Kulturtechniken, gefördert wurden.

Eine entscheidende Änderung erfuhr die Bildungsarbeit durch einen Erlaß vom 9.Febr. 1825[3] und durch das Gesetz vom Jahre 1828, das die jüdische Bildungsarbeit der christlichen gleichstellte (Schulpflicht) und die Ausbildung jüdischer Kinder der Kontrolle des Staates unterwarf.

Die Konsequenzen aus diesen Bestimmungen scheinen in Archshofen sehr rasch gezogen worden zu sein, denn schon am 21.Sept. 1828 berichtete der evang.Pfarrverweser:

> "Die Vereinigung der Judenkinder zu Archshofen mit der christlichen Ortsschule hat keinen Anstand gefunden. Die Kinder der Juden besuchen die Schule regelmäßig und nehmen mit Ausnahme des Religionsunterrichts, der ihnen durch jüdische Privatlehrer erteilt wird, an dem ganzen Unterricht teil.
> Sie bezahlen das nämlich Schulgeld wie die Christen." 2)

Es ist nicht ganz einzusehen, warum neben dem schriftverständigen Vorsänger noch jüdische Privatlehrer für den Religionsunterricht eingesetzt wurden. Vielleicht kommt es daher, daß der "Rabbiner" vor 1828 mit seinen kultischen Aufgaben schon voll beschäftigt war.

Jedenfalls hatten die beiden Hauslehrer, Hirsch Kohn aus Archshofen und Moses Strauß aus Selzheim in Bayern,[4] sehr bald die Folgen des Gesetzes von 1828 zu verspüren. Sie konnten nämlich

---

1) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 24.Juli 178o
2) Akten der Konfessionsschule Archshofen beim Bezirksschulamt Mergentheim, Schreiben vom 21.Sept. 1828
3) A. Tänzer: a.a.O. S. 16
4) Akten der Konfessionsschule Archshofen beim Bezirksschulamt Mergentheim, Schreiben vom 21.Sept. 1828

kein Examen vorweisen, wie das vorgeschrieben war, und mußten ihr Amt niederlegen.

So ganz scheinen die Juden mit der Lösung, daß ihre Kinder am Unterricht der Ortsschule teilnehmen sollten, doch nicht zufrieden gewesen zu sein, sonst hätten sie nicht 1829 den Antrag auf Errichtung einer selbständigen Konfessionsschule gestellt.[1)]

Ob sie damals erkannten, daß ihnen mit der Schulstelle auch immer eine Vorsängerstelle gesichert war?

Zunächst genehmigte das evang. Konsistorium die Schule nur provisorisch, weil man abwarten wollte, ob die kleine isr. Gemeinde die Kosten aufbringen könne.

Als ersten Lehrer bestellte man den mit allen Prüfungen versehenen Hirsch Rothschild aus Mühringen, Oberamt Horb.

Ein knappes halbes Jahr nach der Eröffnung der Schule fand die erste Visitation durch den evang. Pfarrer statt. Das Ergebnis fiel so gut aus, daß die Juden von Archshofen zufrieden sein konnten mit ihrer Schule und mit ihrem Lehrer:

> "Heute wurde zum erstenmal die isr. Schule visitiert und ihr Zustand trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens sehr gut gefunden, was von den Kenntnissen und der Tätigkeit des Lehrers Rothschild ein rühmliches Zeugnis ablegt; die Kinder sind schon ziemlich vorgeschritten in der deutschen Sprachlehre und Geographie, sowie im Kopf- und Tafelrechnen neben den andern gewöhnlichen Pensen...! 2)

II. Der Schulhausbau

Erst zehn Jahre nach der Gründung ging man an den Bau einer neuen Schule. Es ist erstaunlich, daß dies so spät geschah, wo doch wahrscheinlich kein geeigneter Raum zur Verfügung stand, es sei denn, man hätte die Synagoge dafür benutzt.

Andererseits ist es zu verstehen, daß die Juden sich nicht sofort an den Schulhausbau wagten, weil die Finanzierung eines solchen Vorhabens für die kleine Gemeinde doch sehr schwer war, vor allem, wenn man bedenkt, daß 1/3 der jüdischen Einwohner so arm waren, daß sie an den Baukosten nicht beteiligt werden konnten. Es gehörte deshalb schon Mut dazu, wenn sich die isr. Kirchenvorsteher

---

1) Akten der Konfessionsschule Archshofen beim Bezirksschulamt Mergentheim, Schreiben vom 1o.12. 1829
2) PFA: Kirchenkonventsprotokolle vom 12.5.183o

unter diesen Umständen und außerdem ohne Genehmigung der Oberkirchenbehörde zu einem Schulbau entschlossen.

Zunächst erwarb man ein geeignetes Gebäude:

> "Im Jahr 184o hat sofort diese Gemeinde das Wohnhaus der Eißig-Meyerschen Erben dahier nebst einigen Appertinenzien um die Summe von 721 fl erkauft..." 1)

Da die alte Synagoge am Kirchweg sich im Meyerschen Wohnhaus befunden hatte, nehmen wir an, daß nun die Konfessionsschule in der ehemaligen Synagoge eingerichtet wurde.

Ein Umbau konnte nicht umgangen werden, denn "die Beschaffenheit jenes Gebäudes war nicht von der Art, daß es zum Schulhalten benutzt werden konnte, ebensowenig fand sich ein passendes Lokal in solchem, um dem Lehrer und seiner Familie eine anständige Wohnung darin einräumen zu können." 2)

Man hat auch die notwendigen Kosten nicht gescheut, wie die folgende Übersicht zeigt:

Gesamtschuld:	1755 fl 46 x
Eigenes Aufkommen:	165 fl 25 x
Staatszuschuß:	2oo fl -- -
Restschuld:	139o fl 21 x 3)

Es blieb also der isr. Gemeinde eine jahrelange finanzielle Belastung nicht erspart. Trotz der hohen Ausgaben war das Schulhaus ein bescheidenes Gebäude.(Siehe Bild links!)



Das zeigt auch die Schulstellenbeschreibung aus dem Jahr 1879:

> "Das Schulhaus, zugleich Leherwohnung, liegt an der Straße diesseits der Tauber, die Schule gegen Süden, die Wohnung gegen Norden. Letztere besteht aus einer heizbaren Stube und Kammer, daneben Küche, sämtlich mit dem Schulzimmer parterre. Unter Dach befinden sich noch zwei heizbare Zimmer. Der untere Gelaß, Schule, Stube und Kammer ist etwas feucht. Der Keller bekommt bei anhaltendem Regen Wasser." 4)

---

1) StaL: Rep. E 175/76 Nr. 35o, vom 28.6.1842
2) Ebenda
3) Ebenda: vom 19.Dez. 1842
4) PFA: Schreiben vom Jahre 1879

III. Lehrer der isr. Konfessionsschule

25 Lehrer haben an der isr. Konfessionsschule in den rund 9o Jahren ihres Bestehens gewirkt.(Siehe Anhang!) Vieles ist zu berichten von den Schicksalen dieser Männer, angefangen bei H i r s c h R o t h s c h i l d, dem ersten Lehrer, der nach 15 Jahren treuen Dienstes am 24.Juni 1855 seine Familie und seine Arbeit ohne Abschied verließ, noch einmal aus Paris etwas von sich hören ließ und dann nach Amerika auswanderte, ohne Rücksicht auf seine Familie, die er ins Elend stürzte.

Sein Nachfolger, M o s e s M a i s o n, war einer der tüchtigsten Lehrer, die an der Archshöfer Schule tätig waren, das zeigt ein Zeugnis, das ihm von Rabbiner Mainzer in Weikersheim ausgestellt worden war:

> "Dem Lehrer und Vorsänger, Moses Maison, aus Archshofen wird hiemit auf Verlangen bezeugt, daß sein Verhalten sowohl in religiöser als in sittlicher Beziehung, seit man ihn kennt (6-7 Jahre) untadelhaft war, und daß er immer bemüht war, seine Kenntnisse weiter zu vervollkommnen, um seinen Beruf immer mehr zur Zufriedenheit der Gemeinden und der Behörden nachzukommen.
> Unterzeichneter hat wirklich die erfreuliche Wahrnehmung gemacht, daß sein Streben, sowohl für ihn als Vorsänger und Schullehrer als für die Schule gute Früchte gebracht..." 1)

Wahrscheinlich war es mit sein Verdienst, daß im Jahre 1864 die Restauration der Synagoge in Angriff genommen wurde.

N a t h a n S o m m e r dagegen, der dritte ständige Lehrer, war eine sehr unruhige Natur. Nach einem bewegten Leben, das ihn durch Höhen und Tiefen führte, z.B. vom Waisenknaben aus Braunsbach zum Lehrer der deutschen Sprache an einer Realschule in französisch Lothringen, vom stellenlosen Ausländer zum Kontoristen eines führenden Landesproduktengeschäftes in Mainz und schließlich vom betrogenen bankrotten Geschäftsmann über das Seminar in Eßlingen zum Hauslehrer in München. Am Ende dieses Auf und Ab stand dann die Lehrer- und Vorsängertätigkeit in Archshofen. Vielleicht waren die Belastungen dieses Lebens zu

---

1) Akten des Bezirksschulamts Mergentheim über die Konfessionsschule Archshofen, Schreiben vom 6.Oktober 1856

groß gewesen, vielleicht war auch die Krankheit schuld daran, die Nathan Sommer in Archshofen nie mehr recht zu Kräften kommen ließ, daß er sein Amt als Lehrer in Archshofen nicht mehr recht versehen konnte. [3] [4]

Der befähigtste Lehrer der isr. Schule war sicherlich T h e o d o r R o t h s c h i l d aus Buttenhausen. Vom 29. April 1896 bis zum 1. Dez. 1896 war er nur in Archshofen tätig. In dieser kurzen Zeit konnte natürlich seine Arbeit an der Archshöfer Schule noch keine Früchte tragen, zudem sie noch durch zwei Monate Militärdienst unterbrochen war. Trotzdem bekam er nach der Schulvisitation im Spätherbst 1896 folgendes Zeugnis:

> "Die Ortsschulbehörde ist mit den Leistungen des Amtsverwesers Rothschild in der Schule, sowie mit seinem öffentlichen Lebenswandel zufrieden." [1]

Seine Karriere ging von Archshofen aus steil nach oben. Zunächst wurde er als Lehrer an das isr. Waisenhaus nach Esslingen versetzt. Dort wählte man ihn 1899 zu dessen Leiter, und ebenso unterstand ihm von da an die Erziehungsanstalt in Esslingen.[2] Das war eine bedeutende Stellung, weil an der dortigen Konfessionsschule die Ausbildung der isr. Vorsänger und Religionslehrer durchgeführt wurde.

A. Tänzer schreibt über ihn:

> "Unter seiner Leitung hat diese Schule ... einen bedeutenden Aufschwung genommen. Durch wertvolle pädagogische Veröffentlichungen hat er das isr. Erziehungswesen günstig beeinflußt. In den Jahren 1913 und 1927 gab er zwei Bände "Bausteine" heraus, in denen er zur Unterhaltung und Belehrung aus jüdischer Geschichte und jüdischem Leben eine Anzahl fesselnder Darstellungen bot.
> 1913 bekam er vom König die Karl Olga Medaille in Silber verliehen. Außerdem wurde ihm die Ludwig Stern-Ehrendenkmünze überreicht. (Ludwig Stern war 1853-1861 Lehrer in Creglingen, später Direktor des Lehrerseminars in Würzburg)
> 1913 ward ihm der Titel eines Anstaltsdirektors verliehen.
> 1936 ward er in die Landesversammlung und von dieser

---

1) PFA: Bericht vom 30. Nov. 1896
2) A. Tänzer: a. a. O. S. 148
3) PFA: Schulberichte und Schreiben vom 23.11.1872, 1875, 25.10.1878, 15.11.1878, 25.2.1879
4) Akten der Konfessionsschule Archshofen beim Bezirksschulamt Mergentheim, vom 23. Nov. 1872

in den isr. Oberrat gewählt.
Theodor Rothschild war auch in der Leitung des Landesverbandes der jüdischen Jugendvereine Württembergs." 1)

Noch einmal kehrte Lehrer Rothschild am 15.4.1918 an seinen ehemaligen Dienstort zurück, diesmal aber als Beauftragter der isr. Oberkirchenbehörde zur Inspektion des isr. Religionsunterrichts an der Konfessionsschule in Archshofen.[2)]

IV.Erziehung zum Deutschtum

Auch heute wird noch vielfach die Meinung vertreten, die Juden hätten sich in unserem Vaterland nie als Deutsche, sondern immer nur als Fremde gefühlt. Dies mag vielleicht für die deutschen Juden vor der Emanzipation zugetroffen haben, nicht aber für die des 19. und 2o. Jahrhunderts. Das wird deutlich, wenn ein jüdischer Heimkehrer im Jahre 1964 schreibt:

" Das Glück wieder in die a l t e H e i m a t zurückkehren und ihr später dienen zu dürfen, hat kein Rachegefühl in mir aufkommen lassen." 3)

Ähnliches empfanden wir, als eine Amerikanerin, deren Mutter aus Archshofen stammte, unter anderem sagte, niemand habe gemerkt, daß sie " e i n e D e u t s c h e " sei.

Hat nun die isr. Konfessionsschule dazu beigetragen, eine solche Gesinnung in jungen Menschen zu wecken? Dieser Frage soll in Folgendem ein wenig nachgegangen werden:

a) U n t e r r i c h t s s t o f f e

Gesinnungsbildung wird wohl in den Schulen immer im Geschichts- und im Leseunterricht getrieben worden sein. Deswegen ist es interessant zu erfahren, daß am 21.Juli 1839 von den isr. Kirchenvorstehern beschlossen wurde, auch in der isr. Konfessionsschule, das in der christl. Elementarschule eingeführte deutsche Lesebuch zu verwenden.[4)]

---

1) A. Tänzer: a.a.O. S. 148, S. 151, S. 15o und S. 163
2) Akten der Konfessionsschule beim Bezirksschulamt Mergentheim, Schreiben vom 2.4.1918
3) Frankfurter Allgemeine Zeitung: Freitag, den 21.Febr. 1964, S. 9, Leserbriefe
4) PFA: Kirchenkonventsprotokoll, vom 21.Juli 1839

Am Lehrplan orientiert waren auch die Themen des isr. Geschichtsunterrichts in der Archshöfer Konfessionsschule. Einige Beispiele:

Geschichtsstoffe:

Eberhard im Bart
Friedrich der Große
Alexander der Große
Entdeckung Amerikas
Napoleons Sturz
Kreuzzüge
Friedrich von Württemberg
Talmud
Rudolf von Habsburg
Eberhard I. II. V.
Herzog Ulrich und Herzog Christoph
Martin Luther, Beginn der Reformation
Die alten Deutschen bis zum Untergang der Hohenstaufen. 1)

Ist es nicht erstaunlich, daß sogar Martin Luther und die Reformation auf dem Stoffplan einer isr. Schule standen ?

Das innige Verhältnis zur Heimat wird aber wohl noch mehr im gemeinsam gesungenen Lied empfunden. Deshalb ist es schon wichtig zu wissen, daß neben religiösen Gesängen auch deutsche Volkslieder und Choräle in der isr. Schule Archshofens gesungen wurden, unter anderem:

Preisend mit viel schönen Reden...
Ich hab mich ergeben...
Lobe den Herren...
Vöglein im hohen Baum...
Was Gott tut, das ist wohlgetan...
Dort unten in der Mühle...
Graf Eberhard im Bart...
Im schönsten Wiesengrunde...
Weißt du wieviel Sternlein stehen... 2)

Ob die jüdischen Schüler nicht auch an Archshofen gedacht haben (vielleicht heute noch denken), wenn sie "Im schönsten Wiesengrunde ist meiner H e i m a t Haus"... miteinander sangen?

---

1) PFA: Aus Schulberichten über die isr. Konfessionsschule Archshofen
2) Ebenda

b) G e s i n n u n g d e r L e h r e r

Nicht zu unterschätzen war der Faktor, daß auch von den isr. Lehrern das Abschlußexamen an den staatlichen Lehrerbildungsstätten verlangt wurde, daß also der Staat die Bildung der jüdischen Schüler in seine Hand nahm und ständig kontrollierte. Nur so ist es zu verstehen, daß in Archshofen bei Dienstverhinderung des christl. Lehrers der isr. Lehrer einsprang und umgekehrt, z.B.:

> "Vom Todestag des Schulehrers Fauth (31.12.-1o.Jan.) wurde die Schule nach dem Wunsche des Oberamts, teils durch den Schullehrer Jäger vom Crainthal, teils durch den hiesigen isr. Elementarlehrer Rothschild provisorisch in den Nachmittagsstunden versehen." 1)

Dies zeigt doch, daß sowohl die Behörde als auch die christl. Bevölkerung dem isr. Lehrer so viel Fachkenntnis, Verantwortungsgefühl und Gesinnung zutrauten, daß von ihm deutsche,christliche Kinder vorübergehend erzogen und unterrichtet werden konnten.

Noch mehr herausgestellt wird dieses Verantwortungsgefühl für die deutsche Schule und das Vaterland durch eine Eingabe, die der Creglinger Lehrer Josef Preßburger am 2.Sept.1914 verfaßte:

> "Verschiedenen Schul- und Tageszeitungen ist die Kunde zu entnehmen, daß es an vielen Plätzen schwer hält, den regelmäßigen Schulbetrieb aufzunehmen oder aufrecht zu erhalten, weil eine große Zahl von Lehrern zur Verteidigung des V a t e r l a n d e s in den Krieg gezogen ist.
>
> Als Vorstand des Vereins isr. Lehrer und Vorsänger in Württemberg bin ich beauftragt, dem Kgl. evangelischen Oberschulrat mitzuteilen, daß die jüdischen Lehrer Württembergs gerne bereit sind, den Unterricht an einer Klasse der allgemeinen Volksschule zu übernehmen...
>
> Wir jüdischen Lehrer werden es in der gegenwärtig ernsten Zeit als die Erfüllung einer p a t r i o t i s c h e n P f l i c h t betrachten, wenn der Kgl. evang. Oberschulrat von unserem Anerbieten Gebrauch machen würde, und wir würden uns bemühen, unsere ganze Kraft in den Dienst des württembergischen Volksschulwesens zu stellen." 2)

---

1) PFA: Kirchenkonventsprotokoll,vom 21.Jan. 1848
2) Akten der Bekenntnisschulen beim Bezirksschulamt Mergentheim, Schreiben vom 2.Sept. 1914

Solch ein Bekenntnis ist kein Einzelfall. Diese Einstellung kommt auch in dem Brief des jüdischen Lehrers B. Lehmann in Archshofen zum Ausdruck:

> "Dem mir gewordenen Auftrage, mich im Ortskriegsausschuß zu Archshofen zu betätigen, kam ich gerne nach und hoffte in diesem Ausschusse für das geliebte Vaterland mit meiner ganzen Kraft wirken zu können." 1)

Mehr noch als Worte geben aber Taten Zeugnis von der Haltung eines Menschen. Braucht es eines anderen Beweises für die Gesinnung der Juden als den, daß Lehrer und ehemalige Schüler im ersten Weltkrieb gemeinsam mit ihren christlichen Brüdern ihr Leben für das Vaterland einsetzten, z.B.

Jüdische Frontsoldaten aus Archshofen:

Kahn, Adolf	Res. Inf. R. 12o	Infanterist
Kahn, Berthold	Bayr. 9. Inf.R.	verwundet
Kahn, David	Bayr.schw.Flak. Batt. 131	
Kahn, Leopold	Armee Batallion 72	
Roseheimer, Moses	Bayr. 9. Inf.R	Unteroffizier
Rosenheimer, Samuel (Bild!)	Land.Inf. R. 12o	Landsturmmann
Rosenheimer, Theodor	Bayr.4.Ersatz Inf.	Vizewachtmeister 2)
Sichel, Bernhard	Füsilierregiment Nr. 122	Unteroffizier

---

1) Akten der Konfessionsschule Archshofen beim Bezirksschulamt Mergentheim,vom 23. März 1917
2) Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1926

Manche haben ihr Leben eingebüßt, wie der junge isr. Lehrer Bernhard Sichel von der Konfessionsschule Archshofen:

"Er war Unteroffizier im Füsilierregiment Nr. 122, wurde bei Messians (Frankreich)durch einen Schuß durch die Schulter verwundet, kaum richtig geheilt, zog er um Weihnachten wieder aus zu seinem Regiment nach Rußland.

Im Januar machte er über einen Sumpf einen Sturmangriff mit, die Stiefel blieben ihm dabei im Sumpf stecken, er ging ohne dieselben weiter vor. Bei dieser Gelegenheit zog er sich eine Erkältung zu, bekam die Rippfellentzündung, den Typhus und die Auszehrung mit Herzschwäche, welcher er am 12.Oktober erlegen ist. Die lange Krankheit über lag er in den Lazaretten Loz, Kalisch und Landshut.


Todes-Anzeige.

Bernhard Sichel, zuletzt Lehrer in Archshofen

Unteroffizier im Regiment Nr. 122, Inhaber der Silbernen Verdienstmedaille

Der Vater: Samuel Sichel.

Mergentheim, den 14. Oktober 1915.

Beerdigung: Freitag vormittag 9 Uhr vom Trauerhause aus.

Am 15.Okt.,vormittags 9 Uhr wurde er in Mergentheim mit militärischen Ehren begraben, d.h. auf dem isr.Friedhof in Unterbalbach beigesetzt." 1)

V. Auflösung der Schule

Weil die isr. Gemeinde immer mehr zusammenschmolz, (Vergl. S. 151!) waren schließlich einfach nicht mehr genug Schüler vorhanden, um von einer Schule sprechen zu können. Diese Entwicklung kennzeichnet eine Liste der Schülerzahlen:

Jahr:	Schüler:	Jahr:	Schüler:	
1894	8	19o9	5	
1895	7	191o	6	
1896	7	1911	7	
1897	7	1912	8	
1898	6	1913	7	
1899	5	1914	7	
19oo	3	1915	6	
19o1	2	1917	4	
19o6	6	1918	4	
19o7	5	1919	4	
19o8	6	192o	3	2) 3)

---

1) Jüdische Frontsoldaten aus Württbg. und Hohenzollern, Stuttgart 1926.Herausg.: Württembergischer Landesverband des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

1) Akten der Konfessionsschule Archshofen beim Bezirksschulamt Mergentheim, Bericht des christl. Lehrers M. Braun, Archshofen vom 17.1o.1915

2) und 3) Siehe S. 143

Für das besonders starke Absinken der Schülerzahl um 19oo ist das Abwandern zur neu gegründeten Realschule nach Creglingen mit verantwortlich zu machen.

Bei so geringen Schülerzahlen ist es nur erstaunlich, daß die Schule nicht schon längst aufgelöst worden war. Tatsächlich hatte die Gemeinde schon im Jahre 1894 den Bescheid bekommen:

> "... daß unter solchen Umständen, bei immer absteigender Schülerzahl, es sich bald darum handeln könnte, daß der isr. Gemeinde auch die eigene Schulstelle genommen würde." 4)

Und trotzdem hat es noch 26 Jahre gedauert, bis die Schule geschlossen wurde. Der Grund ist darin zu suchen, daß die isr. Gemeinde unbedingt einen eigenen Lehrer wollte, weniger um der Schule als um anderer Erfordernisse willen, wie aus der folgenden Stellungnahme des isr. Kirchenvorsteheramts (verfaßt vom evang. Pfarrer hervorgeht:

> "... Wir bitten, daß die isr. Konfessionsschule hier als Amtsverweserei erhalten bleibt. Zur Begründung dieser Bitte wird folgendes vorgebracht:
> 1. Die isr. Gemeinde (6o-7o Mitglieder) bedarf notwendig eines Vorsängers für ihre Gottesdienste in der eigenen Synagoge. In der Gemeinde selbst ist kein Mann zu finden, der die Synagogengeschäfte dauernd besorgen könnte. Als Filialdienst des isr. Vorsängers in Creglingen kann das hiesige Vorsängeramt nicht verwaltet werden, da die Gottesdienste und gerade die Festgottesdienste nach dem Gesetz in allen Synagogen zu ganz bestimmten Tages- oder Abendstunden stattzufinden haben.
> 2. Auch die U n t e r w e i s u n g der Jugend in der Religion erheischt einen Religionslehrer. Um die Kinder zum Religionsunterricht nach Creglingen zu schicken, dazu ist der Weg zu weit.
> 3. Ferner wird als Grund angeführt, die Besorgung der V e r w a l t u n g s g e s c h ä f t e der isr. Gemeinde. Dieselbe erfordern einen schriftlichen und mündlichen Verkehr mit den Behörden, wozu am besten ein Lehrer tauge.

---

2) S. 142: PFA: Protokoll des Ortsschulrats vom 12.Juli 1893
3) Akten des Bezirksschulamts Mergentheim über die Konfessionsschule Archshofen, vom 15.Mai 191o, vom 1.Mai 1911, vom 7.Juni 1916
4) PFA: Protokoll des isr. Ortsschulrats vom 3.August 1894

4. Ein weiterer Grund liegt in der Gemeinde selbst. Die isr. Gemeinde ist nämlich ziemlich uneins und in verschiedene Parteien gespalten, es fehlt ihr am rechten Zusammenhalten und Zusammenhang.
   Die Gemeinde braucht deshalb einen Mann, der ü b e r den P a r t e i e n steht, der in Streitigkeiten der einzelnen Glieder untereinander in keiner Weise verwickelt ist...
5. Endlich besitzt die isr. Gemeinde ein Gebäude, das sie einstens eben für die Schule sich erworben hat. Bei Aufhebung der Schule könnte es der Gemeinde schwer werden, irgendeine andere Verwendung dafür zu finden, da die Nachfrage nach Wohnungen in der hiesigen Gemeinde sehr gering ist.

Alle diese Anliegen der isr. Gemeinde würden zum Besten dadurch seine Erledigung finden, daß derselben auch fernerhin ein eigener isr. Lehrer bewilligt würde, der zugleich den Jugendunterricht in der isr. Gemeinde überhaupt übernehmen und die Gemeinde nicht genötigt wäre, ihre Kinder in die christliche Schule zu schicken. Nur einen Vorsänger anzustellen, den die Gemeinde aus e i g e n e n M i t t e l n zu besolden hätte, das ginge über ihre Kräfte." 1)

Es ging der Gemeinde also bei der Erhaltung der Schule vor allem um den staatlichen Zuschuß für das Gehalt des Vorsängers, wie man zwischen den Zeilen herauslesen kann.

Trotzdem zeigte sich an verschiedenen Krisenerscheinungen, daß die Auflösung der Schule einfach nicht mehr aufzuhalten war.

Einmal konnte sich die isr. Gemeinde schon seit dem Jahre 1878 keinen ständigen Lehrer mehr leisten.[2] Die Folge war, daß nun die unständigen Lehrer einander laufend ablösten. 14 Lehrer von 19oo bis 192o das war schon ein bißchen viel. Dazu kam, daß zwischen Abgang des bisherigen und Aufzug des neuen Lehrers oft große Zwischenräume entstanden, in denen die jüd. Kinder die evang. Schule besuchten.

Als dann schließlich der ledige Amtsverweser Bernhard Lehmann 1919 trotz der Bemühung des isr. Kirchenvorsteheramts kein ständiges Kosthaus mehr fand,[3] war das Schließen der Schule überfällig.

Am 27.5.192o schrieb der evang. Oberschulrat:

"Für Archshofen würde ein Nachfolger nicht mehr bestellt werden." 4)

---

1) PFA: Protokoll des isr. Ortsschulrats vom 3o.Nov. 1896
2) Akten des Bezirksschulamts Mergentheim über die Konfessionsschule Archshofen, Schreiben vom 17.6.1878
3) Ebenda: Schreiben vom 25.9.1919
4) Ebenda: Schreiben vom 27.5.192o

G) Beziehungen zwischen jüdischer und christlicher Bevölkerung Archshofens

I. Berufliche Verbindungen

Wenn der Oberamtmann von Mergentheim im Jahre 1860 meinte, die Juden würden sich immer mehr zu Eigentümern des Grund und Bodens in den Dörfern machen und die Christen zu Tagelöhnern der Juden herabsinken,[1] so hat er die Entwicklung nicht ganz richtig gesehen.

Die Juden in Archshofen bedeuteten nämlich für die meisten anderen Einwohner keine wirtschaftliche Konkurrenz, die sie hätte ruinieren können; denn die Juden und Christen übten auch im 19. und 20.Jahrhundert im allgemeinen nicht dieselben Berufe aus (die Juden hauptsächlich Viehhändler - die Christen in der Mehrzahl Bauern).Jedenfalls war die Zahl der Äcker und Wiesen, die die jüdischen Bürger im Laufe der Zeit in ihren Besitz brachten, nicht groß genug, um den ansässigen Bauern ernsthaft schaden zu können. Das Gegenteil war der Fall. In den Geschäften der Juden fanden viele Archshöfer zusätzlich Arbeit. Zum Beispiel waren manche Kleinbauern froh, in den jüdischen Viehhandlungen zu den Einnahmen der eigenen kleinen Landwirtschaft noch was verdienen zu können. Es gab ja damals in dieser Gegend noch keine Industrie. So standen vor 1933 ca 15-25 Männer aus Archshofen im Dienst der jüdischen Viehhändler. Erst wenn man berücksichtigt, daß diese Männer zum Großteil Familien zu ernähren hatten, läßt sich übersehen, wie viele Menschen von der Arbeit in jüdischen Geschäften lebten.

Wie diese berufliche Zusammenarbeit vor sich ging, sei hier kurz skizziert:

Jeden morgen, wenn das Handelsvieh gefüttert war, fuhren die Händler mit ihren Wägelchen zum Dorf hinaus. Von Ortschaft zu Ortschaft kauften sie bei den Bauern das Schlacht-und Handelsvieh auf. Wenn es möglich war, kamen sie abends nachHause. In den letzten Jahren vor 1933 benützten manche dann auch ein Auto für ihre Geschäfte.

Gegen das Wochenende hin wurde das Vieh zusammengetrieben. Bis zu drei Stück Vieh hatte so ein Treiber an der Leine zu führen. Kranke Tiere und Kälber wurden in Viehwagen mit Pferdegespannen transportiert. Das war auch eine rationelle Maßnahme, denn das Vieh verlor durch die weiten anstrengenden Märsche

oft an Gewicht.

Ein ehemaliger Treiber erzählte, daß eine Kuh, die er von Funkstatt her getrieben hatte, an der Steige bei Archshofen so müde war, daß sie sich einfach hinlegte und nicht mehr zum Aufstehen zu bewegen war.

Es war oft gar nicht einfach für die jüdischen Händler, ihre Treiber so im Land herumzuschicken, daß das aufgekaufte Vieh rasch abgeholt werden konnte. Aus diesem Grund hat ein Händler einem Archshöfer Bürger damals schon auf seine Kosten ein Telephon eingerichtet.

Hauptverladestation war Creglingen; von dort ging an jedem Wochenende ein oft aus 5 bis 6 Wagen bestehender Viehtransport zum Markt nach Mannheim ab. Auch in Rothenburg, Dombühl und Schrozberg wurde Vieh verladen. Mit dem Zug oder später mit dem Omnibus fuhren die Juden erst am Sonntag nach, denn sie wollten den Sabbat zu Hause verbringen. Das Vieh wurde in der Zwischenzeit auf dem Transport von nichtjüdischen Bediensteten aus Archshofen versorgt.

Eine nette Geschichte über die Arbeit mit dem Vieh wurde von einem Archshöfer Bürger erzählt:

> "Als ich mit einer Hacke bewaffnet den Berg hinaus meinem Felde zuging, kam mir ein Viehtreiber mit einer störrischen Kuh entgegen. Ich fragte ihn, woher die Kuh sei. Er antwortete:'Von Lügenbachhausen'.Das hieß so viel wie: Ich darf es nicht sagen.
>
> Kaum ausgesprochen, ist die Kuh dem Treiber ausgebrochen. Als der Jude, der mit seinem Wägelchen und einem Schimmel davorgespannt auf der Straße von unten dagegen kam, das sah, stieg er ab und versuchte die Kuh einzufangen. Aber die wendete sich gegen ihn und machte sich daran, ihn auf die Hörner zu nehmen. Da riß er aus und kletterte so schnell er konnte, auf den nächsten Baum, um sich vor dem wütenden Tier in Sicherheit zu bringen.
>
> Nun war ich an der Reihe. Ich ging mutig darauf zu und setzte mich mit meiner Hacke gegen das wütende Tier zur Wehr. Aber ehe ich mich versah, hatte ich nur noch den Hackenstiel in den Händen. So blieb auch mir nichts anderes übrig, als auf den Baum zu flüchten. Als das Tier merkte, daß gegen die Widersacher auf dem Baum doch nichts zu machen war, wandte es sich dem jüdischen Gespann zu.
>
> Mit einem Ruck warf die Kuh das Wägelchen um. Dem Pferdchen aber tat sie nichts zu Leide.
>
> Endlich merkten die beiden auf dem Baum, daß die Gefahr vorüber war und rannten der Kuh nach."

Symbolisiert diese Geschichte nicht treffend die Situation, das Verhältnis der beiden Gruppen in Archshofen: Jude und Christ auf einem Baum, auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden ?

II.Persönliche Beziehungen

Den Eindruck, daß in Archshofen Juden und Christen zusammengehörten, hatte auch eine jüdische Amerikanerin, deren Mutter aus Archshofen stammte, wenn sie als Kind zu ihren Großeltern kam, und mit jüdischen und nichtjüdischen Kindern aus der Nachbarschaft spielte.

DAs Leben in dem kleinen Dorf war zwischen den beiden Gruppen auf die vielfältigste Weise miteinander verflochten.

So waren Juden gleichberechtigte Mitglieder der in Archshofen damals üblichen Vereine, des Gesangvereins, des Kriegervereins, des Radfahrvereins und des Gewerbevereins Creglingen. Teilweise bekleideten die jüdischen Bürger darin auch wichtige Posten,z.B. wurde der Gesangverein hin und wieder aushilfsweise vom jüdischen Lehrer dirigiert, Isaak Rosenheimer trat als Redner im Kriegerverein auf und Siegfried Rosenheimer war Kassier des Radfahrvereins.

Auch kommunalpolitisch war die isr. Gemeinde gleichberechtigt, denn sie wurde vor dem ersten Weltkrieg durch Ferdinand Löwenthal im Bürgerausschuß vertreten und nach dem ersten Weltkrieg war derselbe Mitglied des Gemeinderats.

Juden saßen neben Christen in der Schule und im Wirtshaus, mit eigenen Krügen am Stammtisch, wie das damals üblich war.Ja, sogar der evang. Pfarrer Linder soll sich im Gasthaus zu den Kartenspielern gesetzt haben und zu Machul Oberndörfer, einem Textilhändler gesagt haben:"Machul, du verspielst heut' wieder a paar Kinderhösle!"

Die Verbindungen gingen teilweise so weit, daß man sich gegenseitig in der Wohnung besuchte.("Vorsetzen")

Selbstverständlich hat man sich auch geholfen, wenn Not am Mann war. Das fing damit an, daß die Archshöfer Kinder den Juden am Sabbatmorgen die Post öffneten, damit sie diese auf dem Bänkchen an der Linde lesen konnten(Siehe Bild S. 148!).

Ebenso haben Christen am Sabbat das Feuermachen in den Judenhäusern übernommen.Und wenn die notwendigen 1o jüdischen Männer für den Gottesdienst gar nicht aufzutreiben waren, wurde hin und wieder auch ein Christ in die Synagoge geholt.

Man hat sichauch gegenseitig beschenkt. Zum Passahfest(Ostern) schickten die Juden Mazzen, das sind zu Fladen gebackene ungesäuerte

Brote, in die christlichen Häuser. Und umgekehrt hat dann nach der Traubenlese, etwa zur Zeit des Laubhüttenfestes, jede jüdische Familie einen Teller Trauben bekommen.

Nach den Schulvisitationen wurden sowohl an die Kinder der evang. Schule als auch an die der Konfessionsschule auf Kosten der bürgerlichen Gemeinde Wecken ausgeteilt.[1)]

Einen schönen Beweis dafür, daß viele Juden sich für das ganze Dorf verantwortlich fühlten, sehen wir darin, daß manche immer wieder auch die christlichen Armen des Dorfes beschenkt haben, z.B.:

"Vor einigen Tagen wurde dem Pfarrhaus (1847) von Simon Welbhäuser, Israelit dahier bei Gelegenheit der Beerdigung seiner verstorbenen Frau die Summe von 4 Gulden zur Verteilung an die christlichen Armen übergeben....
Auf den Vorschlag des Pfarramts wurde, damit dieses Geld auch wirklich nützlich angewendet werde, beschlossen, für dieses Geld Brot backen zu lassen, und daselbe an nachfolgende Arme zu verteilen...
Es wurden 18 Brotlaibe zu 3 Pfund bestellt, welches in den nächsten Tagen ausgeteilt werden soll." 2)

Daß dies kein Einzelfall war, ergibt sich aus folgender Aufstellung:

Geschenke an die christlichen Ortsarmen:

D.	Kaufmann	1863	1o fl	
Josef	Heidenheimer	1873	15 fl	
Michael	Heidenheimer	1875	5 gl	
David	Kaufmann	1877	15 Mark	
Maier	Lehmann	1887	25 Mark	3)

Die Verbindung wurde sogar so eng, daß sich Juden u.Christen geheiratet haben. Aber offenbar muß dies doch das allgemein Übliche

---

1) PFA: Kirchenkonventsprotokolle vom 3.12.1837 und 3.5.1846
2) Ebenda: 24.Febr.1847
3) PFA: Zusammengestellt aus Kirchenkonventsprotokollen

und in Archshofen Geduldete überschritten haben, sonst wären die beiden Ehepaare nicht ausgewandert.

Freilich gab es auch immer wieder Reibereien zwischen Christen und Juden, wie das im Zusammenleben von Menschen nicht anders denkbar ist. Aber sie entstanden nicht wie im dritten Reich aus antisemitischen Motiven. Das zeigt sich daran, wie solche Vergehen von beiden Seiten gesühnt wurden, z.B.:

1. "Auf Anzeige von Falk Lehmann, daß der jüdische Gottesdienst am Faßnacht-Estherabend verspottet worden sei, wurde Adam Müller und die angeklagten Burschen, Sainze, Götz, Jakob, Bach...Täuscher, Kaulbersch und Geißendörfers Knecht vorgeladen. Zuerst wurde Adam Müller und hernach die benannten Burschen vor ähnlichen Excessen gewarnt und ihnen zur Pflicht gemacht, jede Reibung zwischen Christen und Juden zu vermeiden." 1)

2. "Sonntagabend, den 19.April um 5 Uhr wurde im Hofraum der Gebrüder Gütermann unmittelbar neben der Straße ein Viehhandel vorgenommen, da nun dieses in der Kgl. Verordnung vom 17.Dez.1871 verboten ist, beschließt der Kirchenkonvent den Gebrüdern Gütermann durch den Vorsitzenden eine Verwarnung erteilen und überhaupt die Israeliten an die genannte Bestimmung des Gesetzes erinnern zu lassen." 2)

---

1) PFA:Kirchenkonventsprotokoll vom 4.März 183o
2) PFA: Ebenda: vom 7.März 1874

H. Auflösung der jüdischen Gemeinde Archshofen

I. Verlust des wirtschaftlichen Hinterlandes

Der Auflösungsprozess begann eigentlich schon im Jahre 181o. Mit dem Anschluß an Württemberg war Archshofen wieder Grenzgemeinde geworden. Damit war der Wirtschaftsraum im Osten- ein großer Teil der ehemaligen Rothenburger Landwehr-praktisch verloren gegangen, denn die bayrischen Gesetze gestatteten dem ausländischen Juden fast noch weniger als früher die rothenburgischen Edikte eine Handelstätigkeit innerhalb der eigenen Grenzen. Das ergibt sich u.a. aus dem Artikel 18 des bayrischen Judenediktes von 1813:

> "Die Betreibung aller Manufakturen, Fabriken, Gewerbe und Handwerke ist den Juden insofern ihrer A n s ä s s i g m a c h u n g nichts im Wege steht, wie den Christen gestattet." 1)

Es konnte also in Bayern nur ein " a n s ä s s i g e r " Jude gewerblich tätig sein. Aber gerade dies war den ausländischen Juden verboten, wie Artikel 11 dieses Ediktes beweist:

> "Jede Einwanderung und Niederlassung fremder Juden ist durchaus verboten." 2)

Allerdings hatte das Gesetz einige Lücken. Wenn sich nämlich ein ausländischer Jude ein besonderes Attest erworben hatte, wurde er auf bayrischen Märkten zugelassen.[3] Aber auch das konnte den Viehhändlern Archshofens nicht viel nützen,

1. weil ein solches Attest nur sehr schwer zu bekommen war, (z.B. mußte man in der Heimatgemeinde einen offenen Laden besitzen)
2. weil dieses Concessionsrecht nur für die öffentlichen Märkte galt und ein Viehhändler doch darauf angewiesen ist, das Vieh von Haus zu Haus aufzukaufen.

Es blieb also eigentlich nur im Süden von Archshofen ein Handelsgebiet, das den jüdischen Händlern zur Verfügung stand, denn im Westen gab es jüdische Konkurrenz in Creglingen. Dieses kleine Gebiet konnte aber für eine größere jüdische Gemeinde als Wirtschaftsraum kaum ausreichen. Das zeigt auch ein Gemeindebericht

---

1) Sepp Schwarz: a.a.O. S. 345
2) Ebenda: a.a.O. S. 343
3) Ebenda: S. 2o5

aus dem Jahr 184o:

> "Nährungs- Erwerbs- und Vermögensverhältnisse der Einwohner:
>
> Feldwirtschaft und etwas Viehzucht, hauptsächlich aber Handel, welch letzterer jedoch wegen der Nähe der b a y e r i s c h e n Gränze und überhaupt in Folge der bestehenden Gesetze und Verordnungen sehr beschränkt ist. Ein Drittel der Bewohner ist arm." 1)

II. Scheinblüte

Um so erstaunlicher ist es, daß sich die Seelenzahl der jüdischen Minderheit nach 181o laufend vergrößerte: (Siehe auch Anhang!):

Jüd. Einwohner Archshofens:

Jahr:	Familien:	Seelen:
18o8	17	74
1828	18	1o2
184o	3o	137
1852	?	149

Der Grund dafür ist aber nicht im wirtschaftlichen Fortkommen zu suchen, denn ein Drittel der Gemeindeglieder waren so arm, daß sie, wie oben erwähnt, zur Finanzierung des Schulhausbaus nichts beitragen konnten.

Vielmehr scheinen die Ursachen für dieses Aufblühen der jüdischen Gemeinde in den Bestimmungen des Judengesetzes vom Jahre 1828 über die Übersiedlung von Juden in andere Gemeinden zu liegen (Art 13 f!).Durch eine Fülle von Bestimmungen wurde den Juden ein Wohnsitzwechsel sehr erschwert, ja nahezu verboten. Sie blieben also gezwungenermaßen in Archshofen wohnen, obwohl sie anderswo günstigere Lebensbedingungen gehabt hätten. Nicht umsonst schrieb O.Weber: "Es gelang die befürchtete Abwanderung dank der Übersiedlungsbestimmungen zu verhindern." 2)

III. Auswanderungen und Abwanderungen

Obwohl sich die Bestimmungen im Laufe der Zeit lockerten (1848)[3], dauerte dieser Zustand bis in die 6oer ja 7oer Jahre

---

1) StaL: Rep. E 175/76, vom 28.Juni 1842
2) O.Weber: a.a.O. S. 168
3) A. Tänzer: a.a.O. S. 89

des vorigen Jahrhunderts (1861 und 1864)[1].
Das spiegelt sich wieder in den Einwohnerzahlen der isr.Gemeinde:

Jahr:	Einwohner der jüd. Gemeinde:
1852	149
1855	146
187o	18o
1874	156
1876	117
1882	1oo
1888	91
189o	8o
19o5	53

Diese Zahlen zeigen deutlich, daß nun eine rapide Abwanderung zu den Städten einsetzte, und zwar zu den umliegenden:Uffenheim, Rothenburg, Creglingen, aber auch zu den größeren: Würzburg, Frankfurt, vielfach auch nach Amerika.

Daß in einer Zeit, in der mit beginnender Industriealisierung sowieso der Zug nach den Städten groß war, alle Juden, die kein Grund und Boden und kein großes Geschäft in Archshofen festhielt, nun auch den Städten zuströmten, ist verständlich.

Außerdem ist zu beobachten, daß die reich gewordenen Gütermakler, die an sich durch ihr Geschäft ans Land gebunden waren, sich langsam in die umliegenden Kleinstädte verzogen und von dort aus ihr Geschäft betrieben.

Ja sogar für die Viehhändler, die jahrhundertelang in Archshofen gearbeitet hatten, war es mit dem Aufkommen der Eisenbahn günstiger, wenn sie an der Bahnstation wohnten, wo das Vieh verladen wurde.Deshalb zog von ihnen einer nach dem andern nach Creglingen, sodaß am 1.Jan. 1933, also noch vor Beginn des 3. Reiches, die jüdische Minderheit Archshofens auf 21 Personen zusammengeschrumpft war.

So muß man fast annehmen, daß die Juden auch ohne nationalsozialistische Einwirkung Archshofen vollends verlassen hätten, zumal sich unter den noch anwesenden 7 Familien nur zwei jüngere befanden.

---

1) A.Tänzer: a.a.O. S. 94 und 96

IV. Untergang im dritten Reich

a) Vorwehen

Es ist wahrscheinlich, daß eine antisemitische Bewegung nicht in der Gemeinde selbst entstanden ist, sondern von außen her in sie hineingetragen wurde. Dieses Hineintragen begann schon vor 1933. Das wird deutlich, wenn Pfarrer Merkle aus Archshofen im Jahre 1912 schreibt:

> "Die Juden mögen merken, daß christlicher und jüdischer Geist in ein und derselben Gemeinde, die so klein ist, sich nicht gut vertragen....so gewiß ich meinen Leuten daher sagen muß:'Wahret euch eure innere Freiheit Israel gegenüber!'" 1)

Aber diese Saat ist nur spärlich aufgegangen.

Als am 25.März 1933 in Creglingen zwei verdiente jüdische Männer von der SA zu Tode geprügelt wurden,geschah den zitternden Juden in Archshofen nichts. Noch waren hier die antisemitischen Kräfte nicht stark genug, um so etwas wagen zu können.

Auch von dem Boykott jüdischer Geschäfte in den letzten Märztagen 1933 war in Archshofen, soweit wir in Erfahrung bringen konnten, nichts zu spüren, obwohl in der lokalen Presse am 29.3.1933 folgender Aufruf stand:

> "Die Aktionen müssen bis ins kleinste Bauerndorf hinein vorgetragen werden, um besonders auf dem flachen Lande die jüdischen Händler zu treffen... Es ergeht die Anordnung an die SA und SS, nun vom Augenblick des Boykotts ab durch Posten die Bevölkerung vor dem Betreten der jüdischen Geschäfte zu warnen...
> Der Boykott setzt schlagartig am Samstag, den 1.April 1o Uhr vormittags ein. Er wird fortgesetzt so lange, bis nicht eine Anordnung der Parteileitung die Aufhebung befiehlt..." 2)

In anderen Gemeinden des Kreises dagegen hatte man dem Aufruf Folge geleistet, wie folgender Artikel aus der Tauberzeitung beweist:

> "Anordnungsgemäß setzte auch in Mergentheim am Samstagvormittag der Boykott jüdischer Geschäfte zur Abwehr der Greuelpropaganda im Auslande ein.

---

1) Akten der Konfessionsschule Archshofen auf dem Bezirksschulamt Mergentheim vom 13.Juni 1912
2) Tauberzeitung: Mittwoch, den 29.März 1933

> Ab 1o Uhr waren alle jüdischen Geschäfte von der SA mit einem Plakat (gelber Stern in schwarzem Feld) gekennzeichnet.
> Vor den wenigen Geschäften, die zunächst noch geöffnet hielten, wurde SA postiert. Schließlich schlossen gegen Mittag auch diese Geschäfte, worauf die SA zurückgezogen wurde. Zu Zwischenfällen auch der geringsten Art ist es nirgends gekommen.
> Am Sonntag wurden die Boykottzettel an den Geschäftshäusern wieder entfernt." 1)

b) W i r t s c h a f t l i c h e r R u i n der jüdischen H ä n d l e r

Aber bald wurden auch die Archshöfer Juden in die Verfolgungswelle des dritten Reiches hineingezogen. Ein Teilziel dieser Stufe für Stufe schärfer werdenden Unterdrückung war es, die Juden an der Berufsausübung zu hindern und sie wirtschaftlich zu ruinieren.

Es fällt auf, daß die jüdischen Geschäfte geschlossen wurden noch ehe das eigentliche Gewerbeverbot am 12. 12. 1938 an die Juden ergangen war.[2)]

Der Viehhändler Hermann Güthermann war der einzige jüdische Geschäftsmann, der im Jahre 1937 noch Gewerbesteuer zu bezahlen hatte.[3)] 1938 war auch er steuerfrei. Demnach hatten zu Beginn des Jahres 1938 schon alle jüdischen Betriebe aufgehört zu existieren, auch wenn sie später offiziell im Handelsregister gestrichen wurden. (Viehhandlung Samuel Rosenheimer erst am 21.Juni 1938)[4)]

Ein ähnlicher Prozess war auch im benachbarten Creglingen zu beobachten:

> "Von den etwa 1o jüdischen Ladengeschäften ist heute nur noch eines in jüdischem Besitz (22.11.1938), während alle andern eingegangen sind, bezw. verkauft wurden." 5)

Wahrscheinlich ist dieses rasche Ende der jüdischen Geschäfte mit ein "Verdienst" nationalsozialistischer Propaganda. Es erschienen in der lokalen Presse immer wieder Artikel, die zum Kampf gegen das Judentum aufforderten, z.B. stand in der Tauberzeitung am 19.Juli 1933ein Abschnitt unter dem Thema:

---

1) Tauberzeitung: Montag, den 3.April 1933
2) Heinz Keil: Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm, Ulm-Donau, Sept. 1961, S. 165
3) Gewerbesteuerliste der Gemeinde Archshofen, 1937-1941
4) Tauberzeitung vom 4. Juli 1938
5) Ebenda: vom 22. Nov. 1938

"Warum der Einfluß des Judentums gebrochen werden muß!"[1)] Noch schärfer waren die Angriffe, die von der nationalsozialistisch-antisemitischen Zeitschrift "der Stürmer" ausgingen. Sie wurde auch in Archshofen von verschiedenen Familien gelesen. Außerdem befand sich ein Anschlagkasten an einem Gartenzaun, in dem dieses Hetzblatt ausgehängt war und von jedem gelesen werden konnte. Die ständige Überschrift lautete:

"Die Judenfrage lernt man kennen durch den Stürmer!"

So kam es, daß viele Bauern, verängstigt durch die Propaganda, aus Furcht vor Spitzeln und gehorsam der Aufforderung der nationalsozialistischen Verbände sich von Geschäften mit jüdischen Händlern zurückhielten. Es war nicht Judenhaß,sondern Angst vor Strafen, was viele bewog, mit Juden keinen Handel mehr abzuschließen. Bei den wenigen, die noch Vieh an Juden verkauften, mußte das Vieh schließlich mitten in der Nacht geholt werden, z.B. erzählte ein ehemaliger Viehtreiber, wie er zum letztenmal für seinen jüdischen Herrn einen Ochsen abholte:

> "Nachts um 2 Uhr bin ich bei dem Bauern angekommen. Als ich leise klopfte, war er sofort da. Er muß auf mich schon gewartet haben. Fast geräuschlos und ohne Licht wurde das Vieh aus dem Stall geführt.
> Dem Bauern stand vor Angst der Schweiß auf der Stirn, als er zu mir sagte: 'Hauptsach', wenn d' amol uff der Stroßa bist, daß kaaner waaß, vun wen, daß is'!"

Vielleicht hätte alle Propaganda die jüdischen Händler nicht völlig ausschalten können, wenn nicht von oben Zwangsmaßnahmen dazugekommen wären.

Von den Großviehmärkten Mannheim und Stuttgart aus wurden nach 1933 Kommissare für bestimmte Bezirke unseres Landes eingesetzt, die nur noch allein das Recht hatten, Vieh an diese Großviehmärkte zu liefern. Diese suchten sich nun Unterhändler, die das Vieh bei den Bauern aufkauften. Oft waren es ehemalige Viehtreiber, die solche Unterhandelspositionen übernahmen. Damit waren für die jüdischen Viehhändler die Großviehmärkte praktisch gesperrt und ihre Geschäfte ruiniert.

---

1) Tauberzeitung vom 19.Juli 1933

Dazu kam, daß die Juden sich in Betrugsfällen nicht mehr auf die ordentlichen Gerichte berufen konnten, daß man sie ohne Scheu prellen konnte, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden.

z.B. "Ein Bauer in Gattenhofen hängte sich beim Wiegen der Kuh an den Strick, um das Gewicht des Tieres zu vergrößern und dementsprechend einen höheren Preis zu erzielen. Der jüdische Händler hatte kein Mittel gegen diesen Betrug etwas zu unternehmen. Er mußte froh sein, daß er überhaupt zu einem Geschäft gekommen war."

Kein Wunder, daß die jüdischen Viehtransporte am Creglinger Bahnhof am Wochenende immer kleiner wurden, bis es schließlich zum Ende kam:

> Alle jüdischen Viehhändler in Creglingen und Archshofen hatten sich noch einmal zu einem letzten Transport zusammengetan. Jeder hatte versucht, eine Kuh oder einen Ochsen aufzutreiben. Trotzdem reichte es nur zu einem Waggon mit 4 bis 5 Stück Vieh.
> Diesmal brauchten keine Viehtreiber aus Archshofen mitzufahren, wie das sonst üblich war.

Wahrscheinlich wollten die Juden ihre bis zuletzt bei ihnen ausharrenden Arbeiter nicht unnötig in Schwierigkeiten bringen.

c(Nationalsozialistische Drangsalierungen und Quälereien

Es begann eigentlich damit, daß 1933 der Antrag gestellt wurde, die Juden aus dem Archshöfer Gesangverein auszuschließen. Von diesem Augenblick an nahm der Druck auf die Juden ständig zu, z.B. gab es Hänseleien in der Schule. Hakenkreuze wurden dem jüdischen Mitschüler auf die Bank gemalt. Einmal gingen die Klassenkameraden sogar daran, den jüdischen Jungen am Glockenseil hochzuziehen. Dann war am 21.4.1933 durch Reichsgesetz das Schächten verboten worden.[1] Wenn es auch zunächst noch gelang, koscheres Fleisch in Würzburg zu bekommen, so waren die Juden doch im Erhalten ihrer Religionsgesetze stark behindert.

Waren dies alles noch Vorgänge, zum Teil Lausbubenstreiche, die die Existenz und das Leben des Einzelnen nicht bedrohten,

---

1) Hans Jochen Gamm, Judentumskunde, S. 1o8

so änderte sich das Schritt für Schritt mit den Nürnberger Gesetzen vom 15.Sept. 1935 und den im Laufe der Zeit folgenden Zusatzverordnungen. Dort heißt es unter anderem in § 2:

> "Reichsbürger ist nur der Staatsbürger deutschen oder artverwandten Blutes."[1)]

Damit wurde den deutschen Juden das Recht, Deutsche zu sein, das sie sich im 19. Jahrhundert unter Mühen erkämpft hatten, mit einem Federstrich abgesprochen. Nun war es nur noch ein kleiner Schritt bis zu der Folgerung, daß Menschen die keine Deutsche sind, in diesem Staatswesen nichts zu suchen haben und mit allen Mitteln daraus vertrieben werden müssen. Alle weiteren Maßnahmen sind deshalb unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten.

Wenn ein paar Archshöfer Frauen vom Kinderwagen des jüd. Kaufmanns von einem Parteimann weggetrieben wurden, wenn Frau Wolffs von demselben mit Schimpfworten aus der Bäckerei hinausgeworfen wurde, so zeigt dies, daß man nun daran war, in Archshofen keine jüdischen Menschen mehr zu dulden, sie aus der Dorfgemeinschaft a u s z u s c h l i e ß e n.

Dabei kam es zu Vorfällen, die über das Maß des menschlich Verständlichen hinausgingen. Dafür ist allerdings der Großteil der Archshöfer Bevölkerung nicht verantwortlich zu machen.

> Als eine jüdische Frau einen Kuchen, den sie beim Bäcker geholt hatte, über die Tauberbrücke trug, begegnete ihr ein überall gefürchteter Nationalsozialist. Der Mann spuckte im Vorbeigehen auf den Kuchen. Die Frau aber warf das Besudelte wortlos über das Brückengeländer hinunter in die Tauber.
>
> Ein andermal feuerte ein Mann, wahrscheinlich ein Soldat, einen Schuß auf die Tür der Güthermannschen Wohnung ab. Die Pistole war scharf geladen. Von den Bewohnern wurde glücklicherweise niemand getroffen.

d) E m i g r a t i o n

Die junge jüdische Generation hatte bald erkannt, daß es unter dem Nationalsozialismus keine Bleibe für sie in Archshofen gab.

---

1) Heinz Keil: a.a.O. S. 61

E r n s t R o s e n h e i m e r, der während seiner Schulzeit vieles erduldet hatte, war der erste, der sich am 2o.8.1934 mit dem Ziel Amsterdam in Holland beim Bürgermeisteramt in Archshofen abmeldete.

Für die jüdischen Familien war es verständlicherweise viel schwerer, sich zum Auswandern zu entschließen.
S i e g f r i e d R o s e n h e i m e r, ein Textilhändler, war der nächste. Er hat mit seiner Familie die Auswanderung sorgfältig vorbereitet. Der Entschluß mag ihm mit einem dreivierteljährigen Säugling nicht leicht gefallen sein.
Mit Schallplatten und dem Grammophon eines befreundeten Handwerkers übte er sich ein Vierteljahr vor der Abfahrt in einer fremden Sprache (wahrscheinlich englisch).
Währenddessen organisierte er einen Räumungsverkauf, bei dem er seine Waren einzeln in den umliegenden Dörfern vertrieb, daß die Sache nicht so ruchbar wurde. Für das ersparte Geld erwarb er sich landwirtschaftliche Geräte (Pflüge) und ein Motorrad. Es war anscheinend damals noch gestattet (1936), solche Dinge ins Ausland mitzunehmen. Dann wartete am 15.1o.1936 der Möbelwagen vor der Tür und nahm Möbel, Hauseinrichtung und landwirtschaftliche Geräte mit. Es war nicht in Erfahrung zu bringen, ob die ganze Ladung heil über die Grenze nach Palästina gekommen ist. Jedenfalls soll es der Familie, Berichten nach, dort zunächst nicht gut gegangen sein.

Der nächste Emigrant war J u s t i n G ü t h e r m a n n. Schweren Herzens hat er sich von einem befreundeten Bauern mit den Worten verabschiedet: " Nun, G....., werden wir uns wohl nicht wiedersehen."
Besonders schwer war der Abschied, weil er seine Angehörigen, Eltern, Onkel und Tanten zurücklassen mußte.

Im Auswanderungsland USA mußte eben von jedem Einwanderer die Garantie erbracht werden, daß er dem amerikanischen Staat nicht zur Last falle.

Es ist möglich, daß Justin Güthermann seine Familie deshalb nicht mitnehmen konnte, weil er die vom amerik.Staat verlangte Garantie für die alten Leutchen nicht aufbringen konnte.

Am 29.6.1937, als das Auto mit ihm fortfuhr, hat er dann seine Eltern zum letztenmal gesehen. Sicher unternahm er dann

von Amerika aus alles mögliche, um sie zu sich zu holen. Aber als die Vereinigten Staaten zu Anfang des Krieges (wahrscheinlich 1941) die Einreise erlaubten, war es zu spät. Die Ausreise wurde nicht mehr genehmigt, obwohl der Vater, Hermann Güthermann, extra deswegen nach Stuttgart gefahren war.

Was Güthermanns nicht vergönnt war, das gelang der Familie S a m u e l R o s e n h e i m e r im letzten Augenblick. Die schon eher ausgewanderten Kinder konnten am 1.Mai 194o, also schon während des Krieges, ihre Eltern über Spanien zu sich nach den USA holen.

Mit welchen Schwierigkeiten, Opfern und Ängsten eine solche Emigration verbunden war, schilderte eine Löwenthalenkelin:

> "Der Vater wollte schon 1932 auswandern. Aber die Mutter hielt zurück. Sie konnte sich nur schwer von ihrem Daheim trennen und fürchtete sich vor dem Anfang in der Fremde. Später haben sich meine Eltern dann doch zur Auswanderung entschlossen. Obwohl wir nachweisen konnten, daß wir dem amerik. Staat nicht zur Last fallen würden- die Großmutter hatte Brüder in Amerika - dauerte es eine gewisse Zeit, bis wir das Einwanderungsvisum bekamen, weil die USA jedes Jahr nur eine bestimmte Quote ausländischer Emigranten ins Staatsgebiet aufnahmen.
>
> Im Juli 1938 war es dann soweit. Von Frankfurt aus ging es mit dem Zug nach Hamburg. Es war uns nur erlaubt, Handgepäck mitzunehmen. Mutter hatte etwas Silber und Geschirr eingepackt, Vater das Geld zu sich genommen. Unsere Villa mit der gesamten Einrichtung mußten wir zurücklassen.
>
> Angst wurde uns, als ein SS-Mann bei der Zugkontrolle die Reisepässe wegnahm. Ohne sie hätten wir nicht auswandern können. Wir hatten eine bange Zeit zu überstehen, bis man uns schließlich die Pässe wieder aushändigte.
>
> Von Hamburg aus ging die Fahrt mit einem Passagierdampfer in 6 Wochen durch den Panamakanal nach San Franzisko.
>
> Der Anfang war sehr schwer. Mein Vater mußte sich umtun, bis er eine Stelle als Fabrikarbeiter (Hofkehrer) bekam.
>
> In derselben Fabrik ist er heute leitend tätig."

e) A u s s c h l i e ß u n g und D e p o r t a t i o n

Von den 21 1933 in Archshofen wohnenden jüdischen Bürgern waren 194o nur noch 5 übrig geblieben. Das zeigt folgende Tabelle:

Jüdische Einwohner Archshofens:

Stand am 3o. 1. 1933	21	Personen
Geburten 1933 - 1937:	2	"
Zusammen:	23	"
Auswanderungen:	12	"
Natürliche Todesfälle 1933 - 1939	5	"
Umzug nach Igersheim, Krs. Mgh.	1	Person
Stand am Ende des Jahres 194o	5	Personen

Die Zurückgebliebenen mußten nun immer mehr spüren, daß sie aus der Archshöfer Gemeinde ausgeschlossen waren.

Mit Kriegsbeginn verschärften sich die Maßnahmen gegen die Juden noch, wie aus folgendem Rundschreiben an den Bürgermeister von Archshofen zu ersehen ist, das dem jüdischen Vorsteher, Lippmann Kohn, gegen Unterschrift eröffnet wurde:

> "Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat nachstehenden Befehl erlassen:
> 1. Den jüdischen Gemeinden ist mitzuteilen, daß sie sich selbst Luftschutzräume zu bauen haben.
> 2. Den jüdischen Gemeinden ist weiterhin bekannt zu machen, daß für Juden der Ausgang nach 2o Uhr verboten ist.
> Ich bitte den Vorständen oder sonst verantwortlichen Personen der jüdischen Organisationen diese Anordnungen umgehend zu eröffnen.
> Jede Bekanntgabe dieser Anordnungen in Zeitungen und öffentlichen Erlassen hat gemäß des Reichsführers SS zu unterbleiben..." 1)

1938 war es den Autobesitzern noch möglich gewesen, Juden nach Creglingen oder Rothenburg mitzunehmen. Diese durften allerdings erst außerhalb des Ortes zusteigen, damit keine unerwünschten Beobachter die Sache anzeigen konnten. Dann aber wurde es für die judenfreundlich gesinnte Bevölkerung immer schwerer, mit ihren jüdischen Nachbarn Verbindung zu halten, weil die Partei Spitzel aufgestellt hatte, die jeden Verkehr

---

1) Aus den Bekanntmachungen der bürgerlichen Gemeinde Archshofen

zwischen Juden und Christen unterbinden sollten.

Mancher Judenfreund ist bleich geworden, wenn ihm ein solcher Beobachter z.B. nach einem Besuch in einem Judenhaus " I' meld' di' !" zugerufen hatte. So sah man sich immer seltener, denn auch die Juden wollten nicht, daß sich Menschen, die noch zu ihnen hielten, unnötig in Gefahr brachten.

Nur noch während der Dunkelheit betrat da und dort jemand mit ein paar Lebensmitteln ein Judenhaus.

Da nach dem Ende der jüdischen Geschäfte, abgesehen von ein bißchen Pachtzins, jahrelang kein Geld verdient wurde, mußten sie von der Substanz leben, d.h. Gegenstände der Hauseinrichtung verkaufen, um sich am Leben zu erhalten. So wanderten hie und da mitten in der Nacht Möbelstücke in Christenhäuser.

Die vollständige Isolierung der Juden in Deutschland, also auch in Archshofen, wird an einer stichwortartigen Aufstellung einiger nationalsozialistischer Ausschließungsgesetze noch ersichtlicher:

12.11.1938	Jeder Jude muß 2o% seines Vermögens dem Staate abliefern.
15.11.1938	Kein Jude darf nichtjüdische (also deutsche) Schulen besuchen.
5.12.1938	Kraftfahrverbot für Juden.
28.12.1938	Alle Juden sind aus der öffentlichen Fürsorge auszuscheiden.
23. 9.1939	Juden müssen zum Versöhnungstag ihre Rundfunkgeräte abliefern.
6. 2.194o	Juden erhalten grundsätzlich keine Kleiderkarte.
1. 9.1941	Vom 15.9. an müssen alle über 6 Jahre alten Juden den Judenstern tragen.
3.1o.1941	Juden bedürfen zum Verlassen ihrer Wohnungen und zur Benutzung von Verkehrsmitteln besonderer Erlaubnis.
31.1o.1941	Juden müssen jede ihnen von den Arbeitsämtern zugewiesene Beschäftigung annehmen. (Zwangsarbeit)
4.11.1941	Auswanderung von Juden nicht mehr gestattet.
12.12.1941	Verbot der Benutzung öffentlicher Fernsprechstellen.
14. 4.1942	Wohnungen von Juden müssen durch Judenstern gekennzeichnet sein.
15. 4.1942	Juden dürfen keine Haustiere mehr halten.
24. 4.1942	Juden dürfen grundsätzlich kein Verkehrsmittel mehr benutzen.

9.6.1942 Juden haben alle entbehrlichen Kleidungsstücke abzuliefern.
1.7.1942 Einstellung jeglichen Schulunterrichts für jüdische Kinder. 1) 2)

So ist ihnen schließlich nur noch das nackte Leben geblieben, und das sollte ihnen auch noch genommen werden.

Am 28.11.1941 (siehe Anhang!) kam es in Archshofen zur ersten Deportation. Ein unfreiwillig beteiligter Polizist schilderte den von der Polizei korrekt durchgeführten Abtransport der Eheleute Lippmann (56 Jahre) und Rosa Kohn (43 Jahre):

> "Ich war dazumal in Mergentheim und später in Niederstetten stationiert.
> Da der Landjäger von Reinsbronn gerade in Urlaub war, bekam ich den Auftrag, die beiden Juden Lippmann und Rosa Kohn von Archshofen nach Weikersheim zu führen. Im Rathaus von Archshofen mußte eine Gepäcks- und Leibesvisitation vorgenommen werden. Die Hebamme von Creglingen mußte die Frau visitieren.
> Die beiden Juden sind ohne weiteres mitgegangen. Sie haben so wenig wie ich gewußt, was sie erwarten sollte.
> Handgepäck haben sie mitnehmen dürfen, aber es ist alles aufgeschrieben worden. Der Abtransport ist wahrscheinlich im Frühjahr 1942 erfolgt. Man hat damals gesagt, die jüngeren Juden kämen in ein Arbeitslager. Das ist ihnen eigentlich recht gewesen, daß sie nun zu ihresgleichen kommen sollten, nachdem in Archshofen kaum mehr Juden waren und die Bedrängnisse immer mehr zugenommen hatten.
> Sie sind an jenem Tag vor mir her nach Creglingen gegangen. Dort bin ich mit ihnen in den Zug gestiegen und habe sie dann in Weikersheim beim Kommandanten abgeliefert.
> In Mergentheim ist ein Waggon an den Zug angehängt worden. Auf den verschiedenen Stationen u.a. Weikersheim und Niederstetten sind neue Juden dazugekommen.
> Der Kommandant ist mit nach Stuttgart gefahren. So lange die Polizei die Deportation in der Hand hatte, ist keinem Juden etwas geschehen."

Anfang August 1942 erhielten die letzten Juden in Archshofen Hermann - (72 J.), Klara - (61 J.) und Lene Güthermann (76 J.) vom Bürgermeister den Bescheid, sie müßten sich die nächsten drei Tage bereithalten und dürften nicht mehr das Haus verlassen.

In einer der folgenden Nächte klopfte es bei einer Archshöfer Familie.Lene Güthermann, die unverheiratete Schwester des Hermann Güthermann, stand vor der Tür und trug eine Glasschüssel in der Hand. Sie hatte es doch nicht übers Herz gebracht, ihre Freunde ohne Abschied zu verlassen und sich einfach über das Ausgehverbot weggesetzt. Vielleicht suchte sie auch nach einem Trost in ihrer Verlassenheit.

Es wurde wenig gesprochen, denn jeder wußte um den Ernst der Stunde. Als sie dann zum Schluß noch sagte:"Betet für mich!" konnte keiner der Anwesenden die Tränen zurückhalten.
Die Glasschüssel erinnert noch heute an diesen Besuch.

Die wenigen Sachen waren bald gepackt. Je Person waren mitzunehmen:

"Ein Koffer oder Rucksack mit Ausrüstungsgegenständen und zwar:
Vollständige Bekleidung
(ordentliches Schuhwerk)
Bettzeug mit Decke,
Essgeschirr (Teller oder Topf) mit Löffel
Mundvorrat für 2 bis 3 Tage

Nicht mitgenommen werden dürfen:

Wertpapiere, Devisen, Sparkassenbücher,
Bargeld u.s.w.
Wertsachen jeder Art (Gold, Silber, Platin-
mit Ausnahme des Eherings),
lebendes Inventar,
Messer, Gabeln einschließlich Taschenmesser,
Rasiermesser, Scheren, Zündhölzer und
Feuerzeuge, Lebensmittelkarten." 1)

Hermann Güthermanns Bitte, ob nicht der Nachbar sie mit ihrem Gepäck nach Creglingen fahren dürfe, hat der Bürgermeister nicht abgeschlagen, denn es wäre den gebrechlichen alten Leuten kaum möglich gewesen, zu Fuß ihre Koffer nach Creglingen zu tragen. Ein Polizist holte die drei am 8.8.1942[2] ohne Leibesvisitation ab.Das verstieß an sich gegen die Dienstanweisung.

Als sie auf dem Leiterwagen zum Dorf hinausfuhren fiel kein Schimpfwort. Alle fühlten sie die Bedeutung dieses Augenblicks, das Unrecht, das an den drei alten Menschen dort auf dem Wagen geschah. Aber nur wenige wagten es, offen ihre Anteilnahme zu

---

1) Heinz Keil: a.a.O. S. 265
2) Eintragung im Standesamtsregister der Gemeinde Archshofen

zeigen. Eine Frau stand unter der Haustür und winkte verstohlen mit der Hand. In anderen Häusern bewegten sich die Scheibengardinen. Ein Polizist fuhr mit dem Rad hinter dem traurigen Gefährt.

Unterwegs wurde wenig gesprochen, denn es ist jedem schwer geworden, seine Gefühle in Worte zu fassen. Nur, als zwischen Craintal und Creglingen auf der gegenüberliegenden Höhe der Weg zum Judenfriedhof sichtbar wurde, sagte Hermann Güthermann zu seinem Fahrer: "Wär' gescheiter, wir fahren da hinauf zum Judenfriedhof."

Er sollte recht behalten: Von den deportierten Juden aus Archshofen ist keiner mehr zurückgekommen. Ihr weiteres Schicksal ist uns deshalb verborgen.

Sie wurden alle mit Kriegsschluß (8.5.45) für tot erklärt. Alles, was wir in Erfahrung bringen konnten, ist mit dem folgenden Satz aus einem Schreiben der isr. Kultusvereinigung zusammengefaßt: "Es ist uns bekannt, daß eine Familie Güthermann von dort (Archshofen) nach Theresienstadt kam." [1)]

---

1) Isr. Kultusvereinigung: Schreiben vom 11.1.1949 an die Gemeinde Archshofen

Q u e l l e n- und L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

A) Ungedruckte Quellen

I. Stadtarchiv Rothenburg o.T.

a) Gewölbe B, Kasten 7, Band I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX

b) Band A Nr. 362, 363, 364, 365, 366 a-d, Nr. 473, 474, 475, 477, 478, 479, 48o, 481, 484, 84o

c) B Nr. 49 - 135, Ratsprotokolle

II. Staatsarchiv Ludwigsburg

Bestand B 66a, B 74, B 583,
D 41/42, D 45/46, D 134
E 141, E 143, E 146, E 175/76, E 214
F 184

III. Staatsarchiv Nürnberg

Ansbachische Ausschreiben Rep. 116/I-III
Rentamt Uffenheim Rep. 293
Archivalien zur Geschichte der Juden Rep. 323 u. 323a
Rep. 139, Rep. 234, Rep. 21oa, Rep. 231

IV. Akten des Pfarramts Archshofen

Schulakten, Schulberichte, Akten Pfeiffer
Kirchenkonventsprotokolle
Stiftungsratsprotokolle
Ortsschulratsprotokolle der
isr. Konfessionsschule, 1876 - 1896

V. Israelitische Kultusgemeinde Stuttgart

Familienregister 1765 - 1873, Nr. 77
Geburtsregister 1896 - 1937, Nr. 79
Trauregister 1896 - 1921, Nr. 8o
Sterberegister 1897 - 1937, Nr. 81
Fam. Register 1862 - 1929, Nr. 82

VI. Akten des Bezirksschulamts Mergentheim

Band Konfessionsschule Archshofen
Band Konfessionsschulen des Oberamts Mergentheim

VII. Akten des Bürgermeisteramts Archshofen

Gemeinderatsprotokolle
Einwohnerkartei
Geburts-Sterbe-u. Trauregister d.isr.Gemeinde, 1852-1875
Grundsteuerbücher
Gewerbesteuerlisten
Ortspläne
Bekanntmachungen
Kaufbücher
Schriftverkehr
Fragebogen zur Dokumentation jüdischer Schicksale

VIII. Akten der Volksschule Archshofen
Schriftverkehr

IX. Contraktenbuch der Gemeinde Spielbach, 1813-1828

X. Gültbuch der Gemeinde Münster

B Gedruckte Quellen und Literatur

Adler, H.G., Die Juden in Deutschland, München 1961[2]

An der Stichbahn, Erlebnisse und Berichte aus dem Büro Grüber in den Jahren der Verfolgung, heraus.von der evang. Hilfsstelle für Rasseverfolgte, Berlin 1951

Bär, Wilhelm, Rabbi Mair, ben Baruch, Zeitschrift Israel Forum, Rothenburg o.T., 1962, Heft 11

Bauer, Chr.Fr., Die Israeliten zu Mergentheim, Zeitschrift des historischen Vereins für Württembergisch Franken, Band 8, Jahrg. 1868

Bauer, H. Israeliten im wirtembergisch Franken, Zeitschrift des historischen Vereins für Württembergisch Franken, Band 5, Jahrg. 1861

Breslauer, H., Geschichte der Juden in Rothenburg o.T. in der Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, Braunschweig 1889, S. 3o2

Calwer Bibellexikon, fünfte Bearbeitung, herausg.mit K.Gutbrod und R. Kücklich von Theodor Schlatter, Stuttgart 1959

Churpfalzbayrisches Regierungsblatt, 18o5 - 1812 (Königl. bayrisches Regierungsblatt)

Das dritte Reich und die Juden, Dokumente und Aufsätze, heraus. von Leon Poliakov und Josef Wulf, Berlin,1955 2)

Döllner, Max, Entwicklungsgeschichte der Stadt Neustadt an der Aisch, Neustadt 195o

Dürr, Günter, Als man das Geld noch beim Teufel lieh..,Festschrift zum 6ojährigen Bestehen der Kreissparkasse Künzelsau, 1962

Ehrlich, Ernst Ludwig, Geschichte der Juden in Deutschland, 1961 4)

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.Febr. 1964

Gamm, Hans Jochen, Judentumskunde, eine Einführung, Frankfurt 1962 4)

Gebhardt, Bruno,Hanbuch der deutschen Geschichte, Band 2, Stuttgart 1955, 8.Aufl., vierter Nachdruck 1961

Geis, Robert Raphael, Vom unbekannten Judentum, Freiburg 1961

Haenle, S., Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach, Ansbach 1867

Heuber, Johann Philipp, Real-Index oder Extraktus derer Hochfürstlich Brandenburg-Onolzbachischen praxi üblich und gültigen Landes-Constitutionen und Ordnungen wie auch Generalausschreiben und Gesetze, 1784

Hohenlohisches Landrecht aus dem Jahr 1738

Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg, herausg. vom Oberrat der isr. Religionsgesellschaft Württembergs 1932

Juden, Christen, Deutsche, Stuttgart 1961[3], Herausg. von Hans Jürgen Schultz

Jüdische Sitten und Bräuche, Schweizer evang. Judenmission aus "der Wanderer", Heft 6, Zürich 1959

Jüdische Frontsoldaten aus Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 1926, herausg. vom württembergischen Landesverband des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Keil, Heinz, Dokumentation über die Verfolgung der jüdischen Bürger von Ulm, Ulm 1961

Krämer, Karl Sigismund, Volksleben im Fürstentum Ansbach und seinen Nachbargebieten 15oo - 18oo, Würzburg 1961

Maas, Hermann, Die Unvergessenen, Opfer des Wahns 1933-1945 Heidelberg 1952

Mayer, F.F., Sammlung der württembergischen Gesetze in Betreff der Israeliten, Anhang der Gesetzessammlung von Reyscher, Tübingen 1847

Monumenta Judaica, 2 ooo Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein, wissenschaftliches Handbuch, herausg. von Konrad Schilling, Katalog, Köln 1964, 2.Aufl.

Nebel, Theobald, Geschichte der jüdischen Gemeinde in Talheim, Talheim 1963

Oberamtsbeschreibung Gerabronn

Oberamtsbeschreibung Mergentheim, 188o

Rosenau, William, Jüdische Sitten und gottesdienstliche Gebräuche, Berlin 1929

Schmidt, Heinrich, Fränkischer Feierabend, historische Beilage zum Fränkischen Anzeiger, Uffenheim, 1.Jahrgang, Nr. 3

Schnabel, Ernst, Anne Frank, Spur eines Kindes, Frankfurt 196o

Schwarz, Stefan, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten München - Wien, 1963

Tänzer, Aron, Die Geschichte der Juden in Württemberg, 1937

Tauberzeitung, Jahrgänge 1933 und 1938

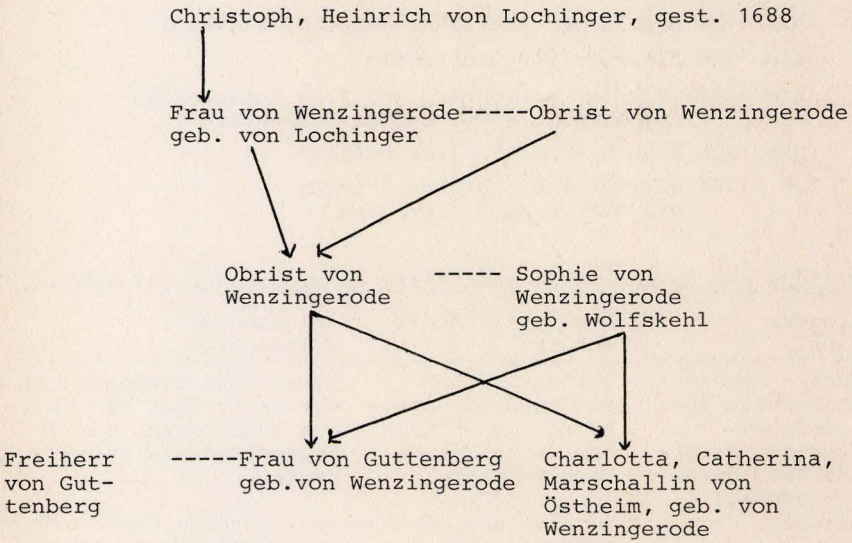
Thierberger, Friedrich, Jüdisches Fest, jüdischer Brauch Berlin, 1936

Weber, Ottmar, Die Entwicklung der Judenemanzipation in Württemberg bis zum Judengesetz 1828, Stuttgart 194o

Würfel, Andrea, Historische Nachrichten von der Judengemeinde, welche ehehin in der Reichsstadt Nürnberg angerichtet gewesen, aber 1499 ausgeschafft worden, Nürnberg 1755

A n h a n g

S t a m m b a u m der Gutsherrschaften von Archshofen im 18. Jahrhundert:



Generalproviantmeister von Ötinger

Oberforstmeister von Ötinger (mit 2 Brüdern)

Rittergutsbesitzer im 18. Jahrhundert

Führung und Verantwortung für das Rittergut trugen:

bis 1688 Christoph Heinrich von Lochinger

bis 17o5 Obrist von Wenzingerode

bis 1726 Sophie von Wenzingerode geb. Wolfskehl

bis 174o Freiherr von Guttenberg

bis 1746 Frau von Guttenberg und Frau Marschallin von Östheim (die beiden Schwestern)

bis 175o Frau Marschallin von Östheim

ab 1761 Oberforstmeister von Ötinger bis zum Verkauf des Gutes

Verteilung der Herrschaftsverhältnisse in Archshofen (18.Jahrh.)

Fürstentum Ansbach:	Adelige Dorfherrschaft:	Reichsstadt Rothenburg:
Fraisch - Hohe Gerichtsbarkeit über die adeligen Untertanen, deren Angehörige, deren Häuser und auf der Gasse	Obrigkeit über die eigenen Untertanen, deren Angehörige und deren Häuser	Fürstliche Condominats-Obrigkeit über die eigenen Untertanen, deren Angehörige und deren Häuser
	Vogteiliche Gerechtsame über die eigenen Untertanen Patronatsrecht Hohe und niedere Jagdgerechtigkeit	Fraisch-Hohe Gerichtsbarkeit über die eigenen Untertanen
	Obrigkeit und niedere Gerichtsbarkeit(Vogtei) hat die Dorfherrschaft mit Rothenburg gemeinsam auf der Gasse und auf der Markung	
	Auch das Schulrecht wird gemeinsam ausgeübt. 1)	

1) RA: Gewölbe B, Kasten 7/IV, vom 11.1o.1782

L e h r e r an der israelitischen Konfessionsschule

Hirsch Rothschild	1o.12.1829 - 24. 6.1855	
..... Wiener	Juni 1845 - Juni 1846	(Urlaubsvertreter)
Moses Maison	1. 2.1856 - 3. 7.1866	
.... Fröhlich	24.1o.1866 - ?	
Nathan Eduard Sommer	24. 5.1869 - 31. 7.1879	
Leopold Strauß	4. 7.1878 - 29. 1.1879	(Krankheitsvertreter)
Max Neckarsulmer	18. 6.1879 - 2.11.1881	
Hirsch Kahn	21.11.1881 - ? 1886	
Hermann Uhlmann	Sept. 1886 - 18. 3.1889	
Isaak Oberndörfer	8. 6.1889 - 16. 4.1896	
Theodor Rothschild	29. 4.1896 - 1.12.1896	
Abraham Adler	Jan. 1897 - 7. 3.19oo	
..... Heß	23. 4.19oo - 8.11.19oo	
Max Binheim	17. 4.19o1 - 29.11.19o1	
Benno Nußbaum	1. 2.19o2 - ? 19o2	
Samuel Bravmann	1.1o.19o2 - 21.1o.19o2	
Samuel Strauß	14.12.19o3 - ? 19o4	
Moses Ucko	Nov. 19o4 - 17. 4.19o5	
Max Strauß	24. 3.19o4 - ? 19o4	
Wilhelm Kahn	1. 5.19o5 - 1. 1.19o7	
Jakob Joffe	2. 1.19o7 - 3o. 8.19o7	
Jakob Wolf	3o. 8.19o7 - 1o.11.1912	
Bernhard Sichel	3o.1o.1912 - 12.1o.1915	
Bernhard Lehmann	16. 8.1916 - 2.1o.1919	
Emil Schorsch	3.11.1919 - 11. 6.192o	

Jüdische Einwohner Archshofens

Jahr:	Familien:	Personen:
1732	5	?
1747	1o	4o
1777	13	?
1779	13	?
179o	17	?
1796	16	?
18o7	17	?
18o8	17	74
1822	19	?
1828	18	1o2
184o	3o	137
1852	?	149
1855	?	146
187o	?	18o
1874	?	156
1876	?	117
1879	19	117
188o	?	117
1882	?	1oo
1888	?	91
189o	?	8o
1892	?	8o
19o5	?	53
1933	7	21
194o	2	5

Jüdische B e w o h n e r Archshofens nach 1933

Name:	Geburtstag:	Schicksal:
Güthermann, Jakob	11. 7.1868	gest. 18. 2.1936
Güthermann, Bertha, geb.Friedmann	21. 9.1876	gest. 19. 3.1939
Güthermann, Hermann	8. 2.187o	im Kz umgekommen
Güthermann, Klara geb. Friedmann	8. 12.1881	im Kz umgekommen
Güthermann, Justin	7. 12.191o	nach USA ausgewandert
Güthermann, Lene	19. 3.1866	im Kz umgekommen
Kohn, Fanny geb. Löwenstein	31. 1.1858	gest. 8. 3.1937
Kohn, Lippmann	27. 3.1885	im Kz umgekommen
Kohn, Rosa geb. Lindauer	14. 4.1898	im Kz umgekommen
Kahn, Adolf	2. 7.1868	gest. 17. 5.1936
Löwenthal, Betty geb. Stadecker	4. 7.1876	verzogen nach Frankfurt 1933 dort verstorben
Rosenheimer,Samuel	18. 8.1873	nach USA ausgewandert 194o
Rosenheimer, Klara geb. Westheimer	6. 7.1864	nach USA ausgewandert, 194o
Rosenheimer, Max	3o. 9.19o7	nach Igersheim umgezogen 1938 im Kz umgekommen
Rosenheimer, Ernst	11. 6.1921	nach USA ausgewandert, 1934
Rosenheimer, Rosalie geb, Levite	19. 9.1871	nach Palästina ausgewandert, 1936
Rosenheimer, Siegfried	22. 6.19o3	nach Palästina ausgewandert, 1936
Rosenheimer, Grete geb. Weinstein		nach Palästina ausgewandert, 1936
Rosenheimer, Isaak	11. 1.1936	nach Palästina ausgewandert
Gerd		1936

Wolffs, Hermann	1. 4.1898	nach USA ausgewandert 1938
Wolffs, Lina geb. Kahn	1. 2.19o4	nach USA ausgewandert, 1938
Wolffs, Susanna	6. 7.193o	nach USA ausgewandert, 1938
Wolffs, Arno	12. 1.1937	nach USA ausgewandert, 1938

Liste der jüdischen Kirchenvorsteher

1829 - 1836	Simon Welbhäuser - Löw Kaufmann
1836 - 1856	Jacob Güthermann - Falk Lehmann
1859	David Heidenheimer - Lippmann Kohn - Isaak Stein
1872	Isaak Kahn - Samuel Oberndörfer - Isaak Stein
1878	S.Rosenheimer - Samuel Oberndörfer - Isaak Stein
1882	Samuel Oberndörfer - David Kaufmann
1886	Hirsch Kohn - Samuel Oberndörfer
1893	Hirsch Kohn - Samuel Oberndörfer- Moses Güthermann
1896	Hirsch Kohn - Isaak Rosenheimer- Moses Güthermann
1912	Moses Kahn , Isaak Rosenheimer
1933	Lippmann Kohn
194o	Lippmann Kohn

Abschrift

Jüdische Mittelstelle

Stuttgart-N
Gartenstr. 15
Den 26.September 194o

An den
Herrn Bürgermeister
der Gemeinde Archshofen

Archshofen
über Creglingen
Krs. Mergentheim

Unser Zeichen: P 2
Betr.: Lippmann Israel Kohn, Archshofen

Wir schicken voraus, dass unsere Stelle von der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Stuttgart errichtet wurde und die Aufgabe hat,jüdische Angelegenheiten im Bereich von Württemberg und Hohenzollern zu regeln, insbesondere auch den Verkehr mit den Behörden zu bewerkstelligen.

Wir hören, dass am 24.9.4o die jüdischen Hauseigentümer Kohn und Güthermann zum Bürgermeisteramt vorgeladen wurden. Es sei ihnen eröffnet worden, dass Güthermann das Ehepaar Kohn in seinem Hause aufnehmen soll. In dem Hause Kohn solle die kinderreiche arische Familie Scheu untergebracht werden.

Wir bitten, von dieser Massnahme abzusehen.

Auf Grund des Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden können jüdische Hauseigentümer verpflichtet werden, jüdische Mieter aufzunehmen. Jüdische Mieter in arischen Häusern können zum Umzug in jüdische Häuser gezwungen werden, nicht aber können jüdische Hauseigentümer zum Verlassen ihrer Häuser gezwungen werden. Auf Grund der Verordnung zur Erleichterung der Wohnungsbeschaffung für kinderreiche Familien vom 2o.4.39 können Vermieter gezwungen werden, Wohnungen bei F r e i w e r d e n an kinderreiche Familien zu vermieten. Hauseigentümer, die in ihren eigenen Häusern wohnen, können aber nicht gezwungen werden, ihre eigenen Häuser zu Gunsten von kinderreichen Familien zu räumen. Wenn hienach für Kohn, soweit uns bekannt, eine Rechtsverpflichtung nicht besteht, seine Wohnung im eigenen Hause für eine kinderreiche Familie freizumachen,so hat er doch für die Bestrebung des Bürgermeisteramts zur angemessenen Unterbringung der kinderreichen Familie Scheu volles Verständnis. Er macht folgenden Vorschlag, mit dem die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Zweigstelle Württemberg, Stuttgart, Hospitalstr. 36 als Eigen-

b.wenden !

tümerin der betreffenden Gebäude einverstanden ist:

Die bisher im Gemeindehaus wohnende Familie Scheu möge im jüdischen Schulhaus untergebracht werden. Dort befinde sich im Erdgeschoss ein geräumiges Wohn- und Schlafzimmer (z.Zt. vom Bürgermeisteramt als Kindergarten beschlagnahmt), eine grössere Küche, Abort und ein geräumiger Schulsaal, der in zwei grosse Wohnräume abgeteilt werden könne.

Ausserdem seien im ersten Stock zwei grosse Zimmer und genügend Nebenräume vorhanden. Das jüdische Schulhaus biete somit Platz für eine sehr grosse Familie. Der Kindergarten, der im Schulhaus untergebracht ist, könnte dann in dem freiwerdenden Gemeindehaus untergebracht werden.

Die Eheleute Kohn betreiben ihre Auswanderung nach Amerika. Die Angelegenheit ist beim hiesigen Hilfsverein in Bearbeitung. Die Papiere sind noch nicht ganz in Ordnung, sodass noch einige Zeit vergehen wird, bis die Auswanderung durchgeführt werden kann.

Wir bitten, die Eheleute Kohn bis zu ihrer Auswanderung in ihrem eigenen Hause zu belassen und zu prüfen, ob die vorgeschlagene Lösung nicht den Bedürfnissen der Familie Scheu gerecht werden kann.

Jüdische Mittelstelle
gez.: Unterschrift

Abschrift

Archshofen, den 18.September 1941

Jude
Kennort Bad Mergentheim
Kennnummer A oo 257

An den Landratsamt in Bad Mergentheim

Durch Schreiben vom Wirtschaftsministerium wurde ich im Monat Juni aufgefordert, die sich in meinem Besitz befindliche Grundstücke zuverkaufen u. zwar innerhalb 2 Monate Stichtag 8.8.41.
Ich habe meine Güter verkauft, jedoch wurde der Kaufvertragsabschluß nicht genehmigt und ist bis heute noch nichts geschehen.
Die Grundstücke müssen jetzt zur Saat zum größten Teil gerichtet werden, sofern sie keine Ertragsminderung erfahren sollten.
Ich bitte Sie nun dahin zu wirken, daß die Kaufverträge abgeschlossen werden, oder mir die Erlaubnis erteilt wird die Güter von den bisherigen Pächtern bewirtschaften zulassen.

Es zeichnet sich
Hermann Israel Güthermann.

Abschrift

D e r L a n d r a t

Bad Mergentheim, den 4.März 1942

An das
F i n a n z a m t

in Bad Mergentheim

Auf das Ersuchen vom 27.Febr. 1942.
Betr.: Kaufvertrag Lippmann Israel Kohn / Johann Finkenberger in Archshofen vom 6. Dezember 194o
Beil.: O

Mit Erlass des Herrn Württ. Wirtschaftsministers Abt. f. Landwirtschaft Nr. D 1827 vom 3o. April 1941 ist die Genehmigung für den Verkauf der auf Markung Archshofen gelegenen land- und forstwirtschaftlichen Grundstücke, Gebäude Nr. 12, Parz.Nr. 14o, 1o31 und 1o3o / 2, Gebäude, Gemüsegarten, Wiese und Wald im Messgehalt von zusammen 89 a 14 qm zum Preise von 6 45o.-- RM durch die Erben des Juden Hirsch-Kohn und dessen Ehefrau Fanny geb. Löwenstein in Archshofen an die Landwirtseheleute Johann und Babette Finkenberger in Archshofen versagt worden. Von dem Erlass des Herrn Württ. Wirtschaftsministers vom 3o.April 1941 wurde am 18.Dezember 1941 eine Abschrift an das Finanzamt hier zur Kenntnis weitergegeben. Falls diese Abschrift dort nicht mehr vorgefunden werden sollte, ersuche ich um Mitteilung, worauf ich eine zweite Abschrift übersenden werde.

I.A. gez. Unterschrift.

Abschrift

Der L a n d r a t

Bad Mergentheim, den 24.Nov. 1941

An den
Herrn Bürgermeister der Stadt - Gemeinde

Bad Mergentheim, Archshofen, Edelfingen, Igersheim, Laudenbach, Niederstetten, Wachbach u. Weikersheim.

Unter Bezugnahme auf meinen Erlass v. 21.11.1941

Betr.: Abschiebung von Juden in das Reichskommissariat Ostland.

Beil.: O

Der Abtransport der zur Evakuierung kommenden Juden in das Sammellager Stuttgart erfolgt am Freitag, den 28.11.1941 und zwar mit dem Personenzug, der 13.22 Uhr in Bad Mergentheim abfährt und 19.o7 in Stuttgart ankommt.

Zum Transportführer habe ich den Gendarmerie-Kreisführer, Bezirksleutnant der Gendarmerie..... bestellt. Zur Unterstützung sind ihm 2 Gendarmerie-Beamte beigegeben.

Der Herr Bürgermeister hat dafür zu sorgen, dass die zum Abtransport bestimmten Juden rechtzeitig und vollzählig am Bahnhof sind und in den für sie bestimmten besonderen Wagen des fahrplanmässigen Zuges zusteigen. Er hat die Juden dem Transportführer bei Ankunft des Zuges zur Weiterfahrt zu übergeben.

Die Juden von Archshofen haben in Weikersheim, die Jüdin von Wachbach in Bad Mergentheim zuzusteigen.

Der Zug fährt ab in Edelfingen 13.11
Bad Mergentheim 13.22
Igersheim 13.25
Weikersheim 13.45
Laudenbach 13.51
Niederstetten 14.o4.

./.

Ich weise den Herrn Bürgermeister nochmals auf die Pflicht zu eingehender Untersuchung der Juden vor der Abfahrt hin.(s.Ziff.V des Erlasses vom 21.11.1941.)Ziff.VI des angeführten Erlasses ist ebenfalls streng zu beachten.

Bad Mergentheim, den 24.Nov. 1941.
Der L a n d r a t:
gez.Unterschrift.

Abschrift

Landkreis: Bad M e r g e n t h e i m

Archshofen					4
414	1	Kohn	Lippmann	27. 3.85	
415	2	Kohn	Rosa	14. 4.98	
416	3	Rosenheimer	Max	3o. 9.o7	
417	4	Rosenheimer	Gertrud	29.1o.12	
Edelfingen					1o
523	1	Adler	Elsa	12. 4.95	
524	2	Adler	Hedwig	15. 8.97	
525	3	Adler	Zilly	29. 6.95	
526	4	Bamberger	Jakob	17.12.82	
527	5	Frank	Bertha	8. 4.oo	
529	6	Frank	Gertrud	21. 2.26	
53o	7	Frank	Ruth	24. 9.28	
528	8	Frank	Salomon	23. 9.36	
531	9	Lilienstrauss	Rosa	1o. 2.93	
532	1o	Schorsch	Simon	21. 1.98	
Igersheim					1
777	1	Hartheimer	Rosa	4. 3.21	
Laudenbach					4
783	1	Eisemann	Siegfried	19. 5.86	
784	2	Eisemann	Ella	5. 6.91	
785	3	Heiser	Otto	25. 6.o9	
786	4	Selz	Willy	21. 3.o3	
Bad Mergentheim					9
817	1	Eckmann	Josef	17. 2.88	
818	2	Eckmann	Getta	23.12.83	
819	3	Eckmann	Ludwig	8. 1.23	
82o	4	Eckmann	Lina	29. 7.81	
821	5	Mildenberg	Jenny	6. 5.87	
822	6	Neter	Else	17. 8.83	
823	7	Rothschild	Sara	11.11.89	
824	8	Sänger	Klara	6.1o.8o	
825	9	Strauss	Selma	6.11.8o	
K 53	1o	Gerstner	Sara	29. 7.78	
E 54	11	Weißbürger	Leopold	1. 8.8o	
					28

Abschrift

Der L a n d r a t Bad Mergentheim, den 26.November 1941

An den
Herrn Bürgermeister der Stadt - Gemeinde

Bad Mergentheim, Archshofen, Edelfingen, Igersheim, Laudenbach, Markelsheim, Wachbach, Weikersheim

Betr.: Judenabschiebung.

Beil.: O

Zur Behebung von Zweifeln teile ich mit, dass die Juden die Fahrkarten für die Bahnfahrt nach Stuttgart auf ihre Kosten zu lösen haben.

Laut fernmündlicher Mitteilung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart sind die nachfolgend aufgeführten Juden zur Evakuierung neu eingeteilt und sind ebenfalls am Freitag, 28.November 1941 vor Abgang des vorgesehenen fahrplanmässigen Zuges auf den Bahnhof zu verbringen:

Zusatz b.d. Gden. Igersheim, Bad Mergentheim Niederstetten.

Transportnummer	Zuname	Vorname	Geburtstag	Wohnort
1o65	Solling	Ignatz	3o. 7.27	Niederstetten
1o68	Hartheimer	Schmay	16. 9.77	Igersheim
1o69	Hartheimer	Sofie	13.1o.83	Igersheim
E 53	Gerstner	Sara	29. 7.78	Bad Mergentheim
E 54	Weissburger	Leopold	1. 8.8o	Bad Mergentheim.

Abschrift

Gend. Kreis Mergentheim.
Land Württemberg

Bad Mergentheim, den 3o.11.41

An den
Herrn L a n d r a t
in

Bad M e r g e n t h e i m

Betreff: Abtransport von 61 Juden
Bezug: Verfügung der Geh. Staatspolizei
Staatspolizeileitstelle Stuttgart.
II B 2 1147/41 v. 22.11.41 u.des
Landrats v. Bad Mergentheim v. 24.11.41.

Zum Abtransport der 61 J u d e n, aus dem Kreise Mergentheim, habe ich als Hilfspersonen die Oberwachtm. d.Gendarmerie..... ..... und..... verwendet. Um 13 Uhr wurde in Edelfingen begonnen und laufend auf jeder Station die Juden übernommen. Die Sache war so gut vorbereitet, dass keine Zwischenfälle zu verzeichnen sind. Der Transport bis Stuttgart verlief ohne jeden Zwischenfall.

In Stuttgart um 19.2o Uhr wurden wir von der Polizei sofort empfangen. Es wurde ausgeladen, die Männer wurden nochmals nach verschiedenen Gegenständen durchsucht. Der Abtransport erfolgte sofort mit Kraftwagen und um 21 Uhr war die ganze Übernahme beendigt.

Der Transport bis zur Übergabe verlief ohne jeden Zwischenfall.

gez.
Bez. Leutnant der Gendarmerie.

Abschrift

Der Landrat in Bad Mergentheim Den 5.Dezember 1941

A u f s t e l l u n g

über die

durch die Beförderung der evakuierten Juden nach Stuttgart entstandenen Kosten.

Nr. des Nachweises	Tag der	Empfangende Stelle	Betrag
1.	6.12.1941	Bahnhofskasse Lauda	76,8o
2.	"	Bahnhof Creglingen	13,2o
3.	"	Bahnhof Edelfingen	82,5o
4.	"	Bahnhofskasse Lauda	31,5o
5.	"	Bahnhofskasse Lauda	23,2o
6.	"	Bahnhofskasse Lauda	137,2o
7.	"	Bahnhof Weikersheim	12,--
		zusammen	376,4o

A u f g e s t e l l t !

Bad Mergentheim, den 5.Dezember 1941

Der L a n d r a t

Im Auftrag: gez.

Regierungsoberinspektor.

Abschrift

Geheime Staatspolizei Stuttgart, den 25.März 1942
Staatspolizeileitstelle Stuttgart
Nr. II B 2 - 189/42.

a) An

den Herrn Landrat in

Aalen, Biberach, Calw, Crailsheim, Schwäb.Gmünd, Göppingen, Hechingen, Schwäb. Hall, Heidenheim, Heilbronn, Horb, Künzelsau, Bad Mergentheim, Münsingen, Saulgau, Tuttlingen, Ulm.

b) An den

Herrn Polizeidirektor in Göppingen, Heilbronn und in Ulm a.D.

Nachrichtlich

dem Herrn Württ. Innenminister in Stuttgart,

dem Herrn Regierungspräsidenten in Sigmaringen,

der Gauleitung der NSDAP in Stuttgart und

sämtlichen Aussendienststellen.

Betr.: Abschiebung von Juden nach dem Generalgouvernement.

Vorg.: Ohne.

Anl.: 2

I.

Die in der letzten Zeit in einzelnen Gebieten durchgeführte Umsiedlung von Juden nach dem Osten stellt den Beginn der Endlösung der Judenfrage im Altreich, der Ostmark und im Protektorat Böhmen und Mähren dar. Im Rahmen dieser Umsiedlung geht in nächster Zeit (siehe Ziff. III) von Stuttgart aus ein zweiter Transport von Juden von Württemberg und Hohenzollern nach dem Osten.

II.

Die in Frage kommenden Juden wurden bereits hier zahlenmässig und personell erfasst. Massgebend war dafür § 5 der I.Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935(RGBl.I, S. 1333), abgesehen von vorerst folgenden Ausnahmen:

1. in deutsch-jüdischer Mischehe lebende Juden,

./.

2. Juden ausländischer einschliesslich der sowjetrussischen Staatsangehörigkeit (ausgenommen staatenlose Juden, sowie Juden mit ehemals polnischer und luxemburgischer Staatsangehörigkeit),
3. im geschlossenen kriegswichtigen Arbeitseinsatz befindliche Juden, für die eine Zustimmung zur Evakuierung seitens der zuständigen Rüstungskommandos (Rüstungsinspektionen), sowie der Landeswirtschaftsämter und Arbeitsämter aus wohrwirtschaftlichen Gründen z.Zt. nicht gegeben werden kann.
4. Juden
   a) im Alter von über 65 Jahren,
   b) im Alter von 55 - 65 Jahren, die besonders gebrechlich und völlig transportunfähig sind.

Bei jüdischen Ehen, in denen ein Eheteil unter 65 Jahre und der andere über 65 Jahre alt ist, können beide Teile dann evakuiert werden, wenn der in Frage kommende Eheteil nicht älter als 67 Jahre ist und ein amtsärztliches Zeugnis für die Arbeitsfähigkeit dieses Eheteils erbracht werden kann. Weitere Ausnahmen sind auf keinen Fall zulässig. Ehetrennung, sowie Trennung von Kindern bis zu 14 Jahren von den Eltern ist zu vermeiden.
Die aus dem dortigen Bereich für die Evakuierung in Betracht kommenden Juden sind aus der Anlage/1 ersichtlich. Einzelne Änderungen, die durch die paralell laufende Umsiedlung der restlichen Juden innerhalb Württembergs unvermeidlich sind, werden laufend mitgeteilt. Ausfälle (durch Selbstmord usw.) sind unverzüglich mitzuteilen. Im Hinblick auf die vorläufig letzte Gelegenheit zur Entjudung der einzelnen Kreise ersuche ich, nur in den schwersten Fällen von Gebrechlichkeit bezw. Erkrankung Juden von dem Transport zurückzustellen.

III.

Der genaue Termin - Tag und Zeit - der Abfahrt des Zuges ist noch nicht bekannt und kann aus technischen Gründen erst wenige Tage vor Abfahrt des Zuges festgelegt werden. Ent-

./.

sprechende Weisung, wann die für die Evakuierung bestimmten Juden zu sammeln bezw. nach Stuttgart verschubt werden müssen, ergeht noch. (Frühester Termin für die Konzentrierung der Juden in Stuttgart ist voraussichtlich der 8.April 1942.)

IV.

Es muss pro Person mitgenommen werden:

a) Zahlungsmittel RM 5o.-- in Reichskreditkassenscheinen. Die Beschaffung dieser Zahlungsmittel erfolgt von hier aus.
b) Ein Koffer oder Rucksack mit Ausrüstungsstücken (kein sperrendes Gut).
c) Als Bettzeug 1 Kissen und 1-2 Wolldecken (keine Matratzen).
d) Vollständige Bekleidung (ordentliches Schuhwerk).
e) Mundvorrat für mindestens 2 Tage. Für die übrige Verpflegung aller Transportteilnehmer ist bereits von hier aus ausreichend Vorsorge getroffen.
f) Essgeschirr (Teller oder Topf) mit Löffel.

Nicht mitgenommen werden dürfen:

Wertpapiere, Devisen, Sparkassenbücher, Bargeld usw.
Wertsachen jeder Art (Geld, Silber, Platin- mit Ausnahme des Eheringes),
lebendes Inventar,
Messer und Gabeln, einschliesslich Taschenmesser, Rasiermesser, Scheren, Zündhölzer und Feuerzeuge,
Lebensmittelkarten.

Die Juden sind durch Rundschreiben der Jüdischen Mittelstelle davon unterrichtet, dass der Verbrauch von Lebensmittelkarten im Voraus verboten ist. Die Juden haben ihre gültigen Lebensmittelkarten am Tage vor dem Abtransport nach Stuttgart der Ausgabestelle zurückzugeben und hierüber von dort eine mit genauem Datum versehene Bescheinigung durch den jeweiligen Transportleiter im Sammellager Stuttgart vorzulegen.

./.

An Ausweispapieren ist den Juden zu belassen:

1. Kennkarte
2. Arbeitszeugnisse, Wehrdienstausschliessungsschein, Familienpapiere (Geburtsschein, Heiratsurkunde usw.),
3. Fremdenpässe, deutsche oder ausländische Reisepässe nur dann, wenn keine Kennkarte vorhanden ist.

Arbeitsbücher und Invalidenversicherungskarten sind dort schon einzuziehen und den jeweiligen Behörden zu übergeben.

V.

Vor Überstellung der in den einzelnen Landkreisen zusammengestellten Transporte nach Stuttgart ist durch die Ortspolizeibehörde eine eingehende Durchsuchung jeder Person samt Gepäck nach Bargeld, Waffen, Munition, Sprengstoffe, Gift, Devisen, Schmuck usw. vorzunehmen und dabei die oben näher bezeichneten nicht benötigten Ausweispapiere, Arbeitsbücher und Invalidenversicherungskarten usw. abzunehmen. Die Durchsuchung ist genauestens durchzuführen. Das dabei erfasste Vermögen ist listenmässig dem örtlichen Finanzamt zu übergeben (im Übrigen siehe Ziffer VI).

VI.

Um etwaigen Vermögensverschiebungen vorzubeugen, wird das Vermögen der abzuschiebenden Juden in seiner Gesamtheit staatspolizeilich beschlagnahmt. Ich ersuche hienach, die beiliegenden Verfügungen unverzüglich den namhaft gemachten Juden zuzustellen. Über die Jüdische Kultusvereinigung wird den Juden das als Anlage beigefügte Formular einer Vermögens erklärung zugestellt, in dem sie ihr Vermögen restlos anzuführen und das Verzeichnis bis spätestens 4.4.1942 dem jeweiligen Bürgermeisteramt vorzulegen haben. Die Bürgermeister haben die Verzeichnisse stichprobenweise nachzuprüfen und dem zuständigen Finanzamt einzusenden. Bei Juden früher polnischer Staatsangehörigkeit bezw. staatenlosen Juden ist das Vermögensverzeichnis hieher vorzulegen.

./.

VII.

Die zur Evakuierung kommenden Juden wurden aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung und der Einheitlichkeit wegen auf meine Anordnung durch die Jüdische Kultusvereinigung heute durch das in Mehrfertigung beiliegende Rundschreiben (einschreibebrief) verständigt. Jedem dieser Juden ist durch diese Mitteilung eine Transportnummer gegeben, die sich mit der auf beiliegender Anlage deckt. Ich bitte daher, der Einfachheit halber bei irgendwelchen Rückfragen und bei der Zusammenstellung des dortigen Transportes jeweils diese Nummer anzuführen.

Im Gegensatz zu der am 1.12.41 durchgeführten Umsiedlung stehen diesmal keine Güterwagen zur Verfügung. Ich ersuche deshalb, besonders darauf zu achten, dass sich das Gepäck des Einzelnen streng im Rahmen des Vorgeschriebenen hält (siehe Ziffer II). Zusätzliche Ausrüstung, ebenso Matratzen, Arbeits- u. Kochgeräte usw. kommen für diesmal in Wegfall.

Ich ersuche zu überwachen, dass das Gepäck des Einzelnen mit vollständigem Namen und Transportnummer des jeweiligen Eigentümers versehen wird.

VIII.

Dortige Aufgabe ist es also, die Juden rechtzeitig zu sammeln und hieher zu überstellen, die Beschlagnahmeverfügungen zuzustellen und den Finanzbehörden (Finanzämtern das Vermögen der Juden am Tage des Abtransportes zur weiteren Veranlassung zu übergeben. Die Juden aus Stuttgart und den Landkreisen werden wieder ca. 2 Tage vor dem Abtransport in einem Sammellager in Stuttgart auf dem Gelände der Reichsgartenschau/Killesberg zusammengefasst (wegen des genauen Termins für die Einlieferung in das Sammellager ergeht noch ein besonderer Erlass). Zu einem reibungslosen Transport hieher sind eine entsprechende Anzahl Polizeibeamter bereitzuhalten.

Soweit für den Personentransport nach Stuttgart im Hinblick auf die Zahl der zu befördernden Personen besondere Eisenbahnwagen benötigt werden, ist das Erforderliche von dort aus zu

./.

veranlassen. Der Transportführer (Beamter) hat hier eine genaue Transportliste in vierfacher Fertigung vorzulegen. Sie hat zu enthalten: Die Transportnummer, die Personalien, den Beruf und die Angabe (ja - nein), ob der Betreffende Vermögen besass.

Etwaige Kosten werden durch die Jüdische Kultusvereinigung in Stuttgart getragen und aus einem Sonderfonds bezahlt. Die Kostenrechnungen ersuche ich innerhalb 14 Tagen nach der Aktion hieher zu übersenden.

Rückfragen bitte ich fernmündlich über T.-Anschluss 29741, 28141, Anschl. 2597 oder 2564 zu erledigen.

IX.

Bei Abmeldung der Juden ist in den Melderegistern der Meldeämter lediglich "unbekannt verzogen" bezw. "ausgewandert", anzuführen.

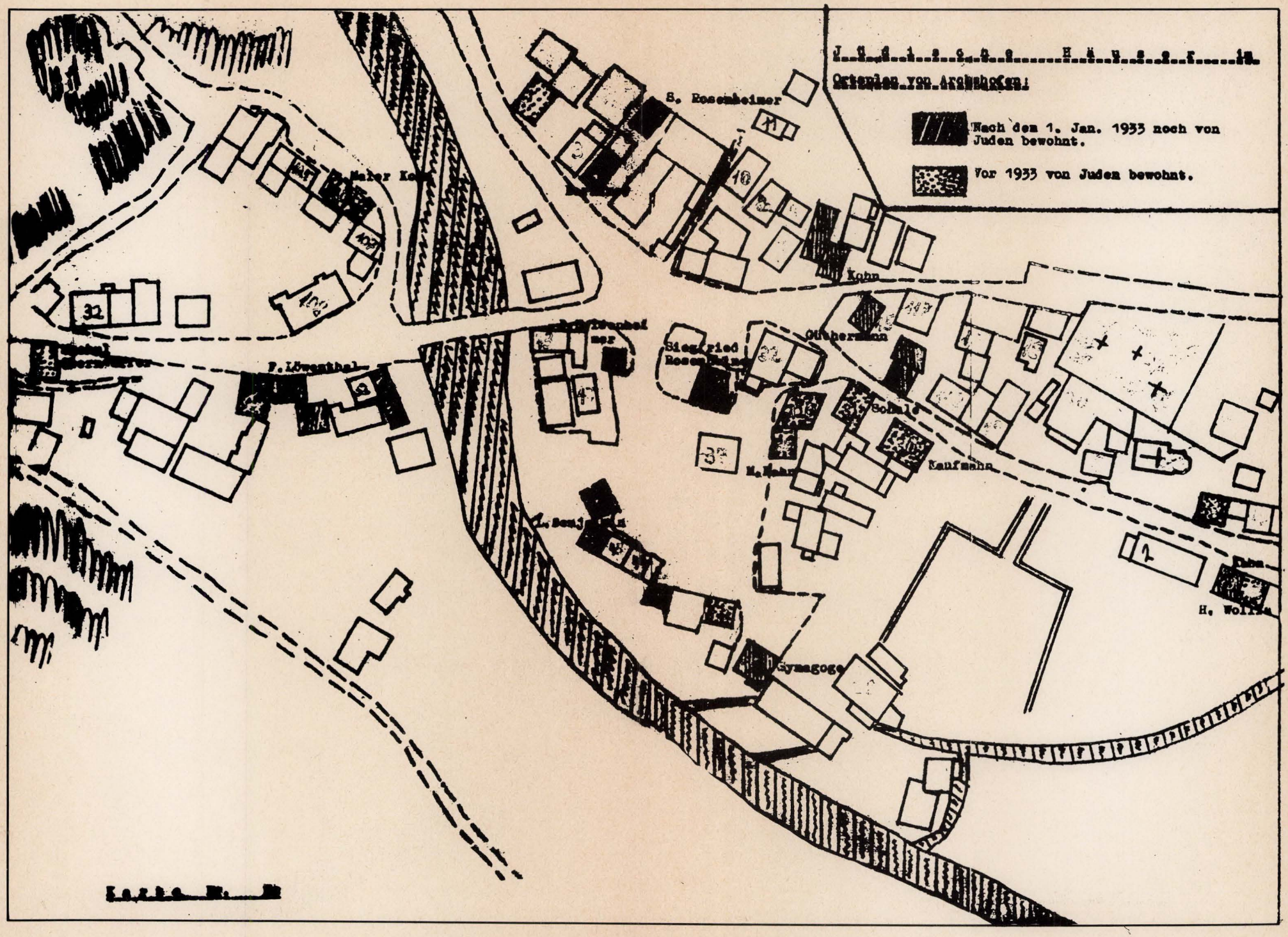
gez. M u s s g a y

G r a b s t e i n des H e r m a n n S t e r n auf dem Judenfriedhof in Creglingen, ermordet von der SA am 25. März 1933



Am 25.März 1933
erschienen im Zuge der vom württembergischen Innenministerium angeordneten Waffendurchsuchungen bei Gegnern des neuen Regimes Heilbronner SA-Leute und Polizeibeamte unter Führung eines SA-Standeartenführers Klein in Creglingen, holten sechzehn jüdische Männer während des Gottesdienstes aus der Synagoge und vollzogen auf dem Rathaus an ihnen ohne jede Veranlassung mit Polizeiknüppeln ein barbarisches Strafgericht. Anschließend zerschnitten sie ihnen Bart- und Kopfhaare. Zwei Juden wurden zu Tode geprügelt: der 67jährige Hermann Stern verstarb noch am gleichen Tag, der 53jährige Arnold Rosenfeld acht Tage

später an den erlittenen Mißhandlungen. Die nichtjüdischen Einwohner Creglingens htten mit Ausnahme des damaligen Ortsgruppenleiters keinen Anteil an dem Verbrechen, im Gegenteil war die Empörung allgemein.
- (Nach Paul Sauer, 1966). -


Juden in Arnsberg
Orientierung von Arnsberg:
Nach den 1. Jan. 1933 noch von Juden bewohnt.
Vor 1933 von Juden bewohnt.
S. Rosenheimer
Kohn
Ottenhermann
Sohnle
Kaufmann
P. Löwenthal
Synagoge
H. Wolff